Chronologie der Werke C. M. Wielands (1750—1760).

Inauguraldissertation

die zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

nebst den beigefügten Thesen

mit

Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald

Donnerstag, den 1. September 1904, mittags 12 Uhr

öffentlich verteidigen wird

Karl Walter

aus Berlin.

Opponenten:

Herr Dr. Karl Dittmar.

Herr Dr. Walter Piotter.

Greifswald.

Druck von F. W. Kunike.

1904.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Universität Greifswald. Professor Dr. Gercke, Dekan.

Referent: Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Al. Reifferscheid.

Herrn Geheimen Regierungsrat

Professor Dr. Al. Reifferscheid

in aufrichtiger Dankbarkeit

gewidmet.

Abkürzungen für die häufiger vorkommenden Büchertitel.

ASNS = Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

Ausgew. Br. = Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland an verschiedene Freunde in den Jahren 1751 bis 1810 geschrieben und nach der Zeitfolge geordnet. Zürich 1815. IV.

Ausw. = Auswahl denkwürdiger Briefe von C. M. Wieland. Hg. von Ludwig Wieland. Wien 1815.

Bibl. d. sch. W. = Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste. Leipzig.

Bobertag = Felix Bobertag, Wielands Romane. Ein Beitrag zur Geschichte und Theorie der Prosadichtung. Programm. Breslau 1871. 4°.

Bodemann, J. v. B. = E. Bodemann, Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis Wieland, Rousseau, Zimmermann, Lavater, Leuchsenring, Usteri, Sophie Laroche, Frau von Sandoz u. A. Hannover 1874.

Bodemann, Z. = E. Bodemann, Johann Georg Zimmermann. Sein Leben und bisher ungedruckte Briefe an ihn von Bodmer, Breitinger, Gessner u. s. w. Hannover 1878.

Böttiger = K. W. Böttiger, Chph. M. Wieland nach seiner Freunde und seinen eigenen Äusserungen im histor. Taschenbuch von F. v. Raumer 1839, I, 10.

Boxberger = R. Boxberger, Wielands Leben und Werke, Sammlung deutscher Schulausgaben, 1889/90, 40. Lfrg. Velhagen und Klasing in Leipzig und Bielefeld.

Br. an Iselin = Jakob Keller, Ungedruckte Briefe Wielands an Isaak Iselin in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, XIII, 1885.

Briefe an Merck = Briefe an Johann Heinrich Merck von Göthe, Herder, Wieland und anderen bedeutenden Zeitgenossen. Hg. von Karl Wagner. Darmstadt 1835.

Br. an S. L. R. = C. M. Wielands Briefe an Sophie von La Roche. Hg. von Franz Horn. Berlin 1820.

Br. d. Schw. = Briefe der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gessner. Aus Gleims litterarischem Nachlasse, hg. von Wilhelm Körte. Zürich 1804.

Chronologie d. d. Th. = Chr. H. Schmid, Chronologie des deutschen Theaters, 1775.

DLD = Deutsche Litteraturdenkmale.

Döring = H. Döring, Chr. M. Wielands Biographie. Jena 1853.

Dorow = W. Dorow, Denkschriften und Briefe. Berlin 1836—41. II.

Düntzer = Wielands Werke. Nebst der Biographie des Dichters. Hg. von Heinrich Düntzer. Berlin. Gustav Hempel o. J. [1879 fgg.] XL.

Euph. = Euphorion, Zeitschrift für Litteraturgeschichte, hrsg. v. A. Sauer.

Fragm. = Fragmente in der erzählenden Dichtart; von verschiedenem Inhalte. Mit einigen anderen Gedichten. Zyrich 1755.

Frankf. G. A. = Frankfurter Gelehrte Anzeigen in DLD. Nr. 7 und 8.

Funk, Anekdoton = H. Funk, Ein Anekdoton Wielands in der Münchener Allgemeinen Zeitung 1884, Beilage No. 131.

Funk, Beitr. = H. Funk, Beiträge zur Wieland-Biographie. Freiburg i. B. und Tübingen 1882.

Goedeke = K. Goedekes Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. IV², 1891.

GGA. = Göttinger Gelehrte Anzeigen.

Grandison = Edward Grandisons Geschichte in Görlitz. Berlin 1755.

Gruber = Johann Gottfried Gruber, Ch. M. Wielands Leben. Neu bearbeitet. Mit Einschluss vieler noch ungedruckter Briefe Wielands. Leipzig 1827—28, IV. = C. M. Wielands sämtl. Werke 50-53 in der Ausgabe von J. G. Gruber. (Ältere Ausgabe: Christoph Martin Wieland. Leipzig und Altenburg, 1815—16. II.)

Hamel = R. Hamel, Briefe von Zimmermann, Wieland und A. v. Haller an Vincenz Bernhard von Tscharner. Rostock 1881.

Hirzel, Br. = Ungedruckte Briefe von Wieland. Mitgeteilt von L. Hirzel in Schnorrs Archiv, VII, 1878.

Hirzel, W. u. K. = L. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli. Leipzig 1891.

Hoffmann = J. L. Hoffmann, Wielands Leben und Wirken im Album des lit. Vereins in Nürnberg 1860.

v. Hofmann-Wellenhof = P. v. Hofmann-Wellenhof, Vierzehn Gedichte von C. M. Wieland in ASNS. LXVI, 1881.

Köllmann = Köllmann, Wieland und Shakespeare, Programm. Remscheid 1896.

Lit. Zust. u. Zeitg. = K. W. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen. Hg. von K. W. Böttiger. I. Leipzig 1838.

Lessing = Lessing, Litteratur-Briefe in der Munckerschen Ausgabe.

Litzmann = B. Litzmann, Friedrich Ludwig Schröder. Ein Beitrag zur dtsch. Litt.- u. Theatergeschichte. Hamburg u. Leipzig, II, 1890 u. 1894.

Loebell = J. W. Loebell, C. M. Wieland. Aus Bonner Vorlesungen. Mit litterarhist. Ausführungen. Braunschweig 1858. A. u. d. T.: Die Entwicklung der deutschen Poesie von Klopstocks erstem Auftreten bis zu Goethe's Tode. Bd. II.

Minor Qu. = J. Minor, Quellenstudien zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts in ZDPh. XIX, 1887.

Mörikofer = J. K. Mörikofer, Die Schweizerische Literatur des achtzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1861.

Morell = K. Morell, Die Helvetische Gesellschaft. Winterthur 1863.

Muncker = Einleitung zu Wielands Hermann. Aus der Handschrift in Bodmers Nachlass, hg. von Franz Muncker. Heilbronn 1882 = DLD. Nr. 6.

Ofterdinger = L. F. Ofterdinger, Wielands Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Heilbronn 1877.

Ofterd., Bespr. = Vierzehn Gedichte von C. M. Wieland. Besprochen von Dr. L. F. Ofterdinger in ASNS. LXX, 1885.

Ofterd., Gesch. d. Th. = Ofterdinger, Geschichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte, Stuttgart 1883.

Poet. Schr. = Poetische Schriften des Herrn Wieland. Zürich 1762. III.

Pröhle = Christoph Martin Wielands Leben und Schriften in H. Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse. Nach handschriftlichen Quellen in Gleims Nachlasse. Berlin 1877.

Rings Tagebuch = H. Funck, Gespräche mit Chr. M. Wieland in Zürich. Schnorrs Arch. XIII, 1885.

Sack = A. Fr. Sacks Lebensbeschreibung. Hg. von seinem Sohne. Berlin 1789, II.

Sämtl. Werke = Wielands Sämmtliche Werke. Leipzig 1794—1811. In 45 Bänden, wovon 6 Supplementbände.

Sammlg. Pros. Schr. = Sammlung einiger Prosaischen Schriften von C. M. Wieland. Zürich 1758, III.

Sauer = Aug. Sauer, Einleitung zu sämtl. Poetischen Werken von J. P. Uz Stuttgart 1890. In DLD. Nr. 33—38.

Scherer = Anzeiger für deutsches Alterthum 1876. I, 24—59.

Seuffert, Anz. = B. Seuffert, Anzeige von Funk, Beiträge zur Wieland-Biographie, Schnorrs Archiv XII, 565—611, Leipzig 1884.

Seuffert, Mitt. = B. Seuffert, Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter, Euphorion, III. Ergänzungsheft 1897.

Teutscher M. = Der Teutsche Merkur.

Wiel. u. d. Weidm. Buchh. = Karl Buchner, Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung. Zur Geschichte deutscher Lit. und deutschen Buchhandels. Berlin 1871.

Wiel. u. Göschen = Karl Buchner, Wieland und Georg Joachim Göschen. Stuttgart 1874.

Zehnder-Stadlin = Josephine Zehnder, geb. Stadlin, Pestalozzi. Idee und Macht der menschlichen Entwicklung. Gotha 1875.

Züricher Fr. N. = Züricher Freymüthige Nachrichten.

Einleitung.

Eine genaue Ordnung der gesamten Schriften und Dichtungen C. M. Wielands nach der Zeit ihrer Entstehung ist bisher noch nicht versucht worden, nicht einmal bestimmte Schaffensperioden im Leben des Dichters hat man scharf abgegränzt. Dabei hätte man freilich nicht nur den Beginn und den Abschluss der einzelnen Schrift feststellen, sondern auch die Konception derselben ermitteln müssen, denn die Feststellung der Drucklegung und der Herausgabe genügte durchaus nicht. B. Seuffert gab zwar in seinen trefflichen Mitteilungen aus Wielands Jünglingsalter 1897 eine kritische Darstellung des Werdens Wielands, aber nur für anderthalb Jahre. Es kam ihm hauptsächlich auf das Biographische an, auf die 'Anbahnung mit Bodmer', so beschäftigt er sich nur mit der Datierung der 'Oden'; die Entstehung anderer Werke aus dieser Zeit berührt er nur gelegentlich, allerdings mit bestem Erfolg, da er neues, wertvolles Briefmaterial benutzen konnte.

Es wird hier eine Übersicht über einen Zeitraum von zehn Jahren gegeben, der mit der ersten grösseren Dichtung Wielands anhebt. Natürlich bleiben solche Werke von der Untersuchung nicht ausgeschlossen, die in der Zeit von 1750—1760 beginnen, aber ihren Abschluss später fanden. So wurde die 'Geschichte des Agathon' von ihrer Entstehung Ende 1759 an nicht nur bis zur Beendigung des Manuskriptes vom 2. Bande im März 1767 verfolgt, sondern auch die Erweiterungen und Zusätze in den beiden Ausgaben 1773 und 1794 wurden mit berücksichtigt. Die reifere und interessantere Lebensarbeit des Dichters musste leider ausser Acht bleiben, da ihre Erörterung den Umfang dieser Erstlingsarbeit über Gebühr hätte anschwellen lassen.

Die am Schluss aufgestellte chronologische Tabelle ist zu gleicher Zeit eine statistische, indem sie einen Einblick in die Art der Tätigkeit des Dichters in verschiedenen Epochen gewährt. Aus den festgestellten Arbeitszeiten lässt sich ein Bild von den verschiedenen Phasen der Entwicklung Wielands, von seiner Produktivität, seiner Flüchtigkeit und seiner Sorgfalt gewinnen. Man erkennt auch, wie oft Plan und Ausarbeitung verschiedener Werke in einander greifen, wie einige Dichtungen allein für sich oder zugleich mit anderen verfasst wurden, oder wie ein grösseres

Werk (Roman 'Don Sylvio von Rosalva') inmitten eines anderen grossen Werkes ('Agathon'), dessen Stoff den Dichter nicht los liess, geschrieben wurde.

Unzuverlässig und irreführend ist es, nur das Druckjahr zu beachten, da manches Manuskript Monate und Jahre abgeschlossen lagerte, ehe es dem Druck übergeben wurde. Das ist bei Wieland oft der Fall, so kommt es, dass Werke, die in der Tat älter sind, jünger erscheinen als andere, die nur früher gedruckt worden. Die Zeit der Entstehung ist besonders wichtig, wenn Werke ein auffallendes Stadium der Entwicklung oder eine Abhängigkeit aufweisen, die sich in einer Besonderheit des Stiles oder des Stoffes äussern. Durch die richtige Datierung lassen sich leicht Brücken und Übergänge entdecken und die Einflüsse bedeutender Zeitgenossen auf Wieland ermitteln.

H. Döring lieferte zuerst eine Chronologie nur nach den Druckjahren im Anhange seiner Biographie; dieselbe ist aber unvollständig.

Ofterdinger klagte ein paar Jahrzehnte später im Hinblicke auf eine zu schreibende Biographie, die Feststellung 'der Zeit der Abfassung und Herausgabe' der Werke von Wieland sei mühsam. Wieland selbst habe in betreff der Herausgabe seiner Schriften viele Verwirrungen veranlasst, ebenso wie seine Freunde und Freundinnen 'eine genaue Herstellung einer chronologischen Ordnung sehr schwer, sogar manchmal unmöglich gemacht' hätten. Für die letztere Behauptung hätte Ofterdinger kaum Beweise erbringen können, ganz im Gegenteil, die brieflichen Bemerkungen der Freunde sind für uns höchst wertvoll. Es ist nur ein äusserst mangelhafter Ansatz zu einer solchen Feststellung, wenn Ofterdinger die Schriften aufzuzählen sucht, welche Wieland während seines Aufenthaltes in Tübingen geschrieben habe, wobei er ausdrücklich von der Drucklegung absieht. In der Schweizer Periode spricht Ofterdinger nur noch von der Herausgabe der Werke und nennt später ohne reinliche Scheidung die in Biberach gedruckten und vorbereiteten Werke.

Düntzer begnügte sich in dem Abschnitt 'Wielands dichterische und litterarische Thätigkeit, Chronologische Übersicht seiner Werke' mit der Angabe der Druckjahre der einzelnen Werke. Trotz mancher Fehler zeigt er Ofterdinger gegenüber grosse Gewissenhaftigkeit.

Ein vollständiges und sorgfältiges Verzeichnis bis auf einige Inkonsequenzen und Irrtümer nur nach den Druckjahren hat erst Goedeke IV², 196 fgg. gebracht, dessen Litteraturangaben fast noch unschätzbarer sind. Da er aber nicht auch den Druckmonat festgestellt hat, weicht die Tabelle am Schlusse dieser Arbeit oft von ihm ab.

Den Wert einer Arbeit über die äussere Entstehungsgeschichte der Werke Wielands, die fast unzählbar sind, er spricht selbst einmal von seiner Polygraphie, wird nicht bestreiten, wer Wielands Schaffen nach irgend

einer Seite hin untersucht hat. Das erste des klassischen Viergestirnes in Weimar ist bisher merkwürdig stiefmütterlich von den Litteraturhistorikern behandelt worden. Solange die zweite Auflage von Goedekes Grundriss noch nicht als sicheres Hülfsmittel dienen konnte, finden sich häufig falsche Angaben über Druckjahr und Druckort, ja Goedeke selbst irrt zuweilen, wenn er Druckort und -jahr ergründen muss.

Gerade bei Wieland, der sich in seinem dichterischen Schaffen so oft unselbständig zeigte, der nicht selten nach Bodmers Beispiel verfuhr, von dem er als Greis am 31. August 1794 Böttiger gegenüber behauptete, er habe alle seine Stoffe zusammengestohlen, ist es von Bedeutung, festzustellen, in welcher Reihenfolge die Ideen zu seinen Dichtungen auftauchten. Dabei darf der Wechsel des Wohnortes und des Milieus, besonders der Einfluss Bodmers und später der Goethes,[1]) oder in den Jugend-

1) Beide, besonders der erste im Zusammenhang mit Klopstock, bestimmten in hervorragender Weise Wielands Stil in einzelnen Schaffensperioden. Wielands 'Titanomachie oder das neue Heldenbuch. Ein burleskes Gedicht in so vielen Gesängen, als man will' (es ist bei einem Gesange verblieben) steht unter dem merklichen Einflusse des Hans Sachsischen Stiles, zuerst unbewusst durch Goethische Schöpfungen und dann bewusst im persönlichen Verkehre mit Goethe selbst. Goethes 'Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes' und 'Neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel', welche das Studium des Nürnberger Poeten, das wohl schon vor dem Jahre 1773 begonnen, in Ton und Versmass beweisen, erschienen im Jahre 1774. Im August 1775 erschien Wielands 'Titanomachie' im Teutschen Merkur. Goethe kam im November 1775 nach Weimar. Im Januar 1776 begann die Veröffentlichung von Wielands Gedicht 'Liebe um Liebe', das einen äusserst reichen archaistischen Wortschatz hat, den ein beigefügter Kommentar erklären soll. Dort wird von Geiler v. Kaysersberg gesprochen, dann kurzweg von dem alten Übersetzer des Gargantua und von alten Dichtern und Chroniken; Hans Sachs wird noch nicht genannt. Bei der Ausgabe der 'Titanomachie' in den Sämtl. W. VI, 1798 wird der Burleske beigefügt: 'Als eine Probe einer Art von deutschem Marottischen oder (wenn wir lieber wollen) Hans Sachsischem Stil'. Wieland kann damals aber Hans Sachs noch garnicht gekannt haben, wenn er erst ¾ Jahre später am 15. April 1776 an Lavater schreibt, Schnorrs Archiv IX, 428: 'Haben Sie schon gewusst, dass Hans Sachs würklich und wahrhaftig ein Dichter von der ersten Grösse ist? Ich weiss es erst seit 6—8 Wochen. Wir beugen uns alle vor seinem Genius, Göthe, Lenz und ich. O die Teutschen, die stumpfen kalten, trägherzigen Teutschen! Die das erst vom T. Merkur werden lernen müssen! Doch noch wollen wir sie nicht schimpfen, den meisten ist's mit Hans Sachsen wohl wie mir gegangen'. Goethe hat sicherlich Wieland zu Hans Sachs geführt. Noch in demselben Monat, im April 1776, liess er im Merkur sein Gedicht 'Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens Poetische Sendung' erscheinen, von Wieland folgten zwei Gedichte von Hans Sachs selbst und eine 'Zugabe einiger Lebensumstände' des Poeten. — Das ist ein Gegenstück zu Seufferts Beobachtung, dass Goethe durch seinen Faust, dessen Prototyp entschieden das Singspiel Wielands 'Die Wahl des Herkules' ist, wieder auf Wieland zurückgewirkt habe, wie die Bearbeitung des Singspieles in der Ausgabe letzter Hand zeige. Vgl. Einleitung zu Faust, ein Fragment von Goethe, DLD Nr. 5 S. VI.

jahren Wielands seine Beziehungen zu weiblichen Persönlichkeiten nicht ausser Acht gelassen werden.

Merkwürdig selten findet sich aber die Notwendigkeit dieser Untersuchungen ausgesprochen B. Seuffert macht auch hier eine Ausnahme, in seinen Mitteilungen sagt er: 'Solche Übersicht, wie ich sie hier für anderthalb Jahre vorgelegt habe, scheint mir eine wünschenswerte Sache für alle unsere grossen Schriftsteller zu sein. Sie bietet das Authentische, das Objektive, das auch neben jeder verarbeitenden und immer subjektiv gefärbten Darstellung seinen selbständigen Wert fort und fort besitzt. Natürlich müsste sie in durchsichtiger Druckanordnung geboten, die gedruckten Stücke in kurzen Regesten mitgeteilt, reichlichere Erläuterungen beigefügt werden, was ich der nötigen Kürze wegen hier unterliess.' — J. Keller sagt in einer Erläuterung zu 'Ungedruckten Briefe Wielands an Isaak Iselin' S. 216: 'Um die Bibliographie des Agathon steht es bis auf die neueste Zeit in den gewöhnlichen Handbüchern noch sehr übel'. Er hätte hinzufügen können: ebenso übel wie um die Bibliographie der anderen Werke.

Die Zeit vor Wielands Rückkehr in die Heimatstadt Biberach (1760) ist die dunkelste und schwierigste, nicht zuletzt wegen der Massenhaftigkeit kleiner und unbedeutender Arbeiten, die von der Kritik der Zeit und in den Briefen Wielands und seiner Freunde wenig beachtet wurden. Erst von dem 'Agathon' an ist die Entstehung der Werke weit leichter zu verfolgen. Der Stadtschreiber steht nun in Biberach, wo die Niederschrift des Romans, dessen Konception noch in der Schweiz, Ende 1759 stattfand, etwa im September 1761 begann, mehr einsam, fern von seinem Verleger, mit dem er nicht mehr mündlich verhandeln kann. Die brieflichen Nachrichten werden zahlreicher und deutlicher, wenn sie auch noch Lücken aufweisen. Vorzügliche Quellen sind in dieser Zeit die Briefe an die Verleger Orell, Gessner und Comp. Dazu treten jetzt mehr grosse, umfangreiche Werke auf den Plan, an denen der Dichter länger und mit grösserer Gewissenhaftigkeit arbeitet, daher registriert er auch sein Schaffen genauer als früher. Die Dichtungen werden inhaltlich und formell bedeutender, finden allgemeiner Beifall, die Freunde und Wieland selbst rücken sie in ein helleres Licht. Die gewissenhafte Arbeit kündigt sich zwar schon in den letzten Jahren in Zürich mit dem 'Cyrus' an, bei dem sich der junge Dichter das erste Mal des Ernstes seiner Aufgabe bewusst ist und mit einem auffallenden Wichtigtun den Verlauf seiner Arbeit vor seinem Freunde Zimmermann ausbreitet. In Biberach sammelt und beschränkt sich der Dichter im Stoffe noch mit einem weiteren und freieren Blicke und wird daher auch bestimmter in seinen Nachrichten. Ausserdem setzt er sich jetzt schon eher mit seiner dichterischen Natur subjektiv-psychologisch und objektiv-litterarhistorisch aus einander. Dies alles gibt uns ein

Material in die Hand, das fast zu massenhaft ist, um ein klares Bild von der Geschichte der Entstehung der Werke zu geben. Niemand hat sich überdies so mangelhaft und ungenau über sein Wirken geäussert als gerade Wieland.

Äusserst dürftig ist Lütkemüllers phrasenhafter Aufsatz 'Wielands Privatleben' und besonders der Abschnitt 'Gemüts- und Arbeits-Art', ('Der Gesellschafter' 1826, 877 fgg.). Böttigers ältere, aber erst spät (1838) veröffentlichte Aufzeichnungen (Lit. Zust. u. Zeitg. I, 139—264), gleichfalls aus dem direkten Verkehre mit Wieland, bieten neben den Briefen für diese Fragen ein weit reichhaltigeres Material, das aber mit äusserster Vorsicht zu benutzen ist, weil Wieland über die Schweizer Periode nach einem Zeitraume von etwa 40 Jahren urteilt, bei ihm sich aber schon sehr früh Gedächtnisschwäche geltend machte. Am 13. Januar 1796 bemerkt er zu Böttiger: 'Ich habe grosse Noth, das Datum meiner früheren Produkte zu fixieren und muss mich dazu selbst oft Meusels bedienen'. Interessant ist eine andere Äusserung vom 24. Januar 1796 zu Böttiger: 'Die Art, wie ich arbeite, ist ungefähr der Arbeit eines Zeichners ähnlich'.

Eine abschliessende Untersuchung ist besonders schwierig, weil noch keine kritische Ausgabe der Werke C. M. Wielands existiert.[1]) In der Ausgabe letzter Hand fehlt nicht nur manches Werk, die meisten Angaben derselben über die Abfassung der einzelnen Schriften sind, obgleich sie von Wieland selbst herrühren, falsch und ungenau. Ein Beispiel genüge. In dem Vorwort 'C. M. Wieland an die Käufer seiner Sämmtl. Werke, die Supplemente betreffend', mit dem der Dichter den XXVI. Band eröffnet, redet er von Schriften, 'welche zwischen dem achtzehnten und vierundzwanzigsten Jahre, d. i. zwischen 1751 und 57, während des Aufenthaltes zu Tübingen, Zürich und Bern, nach und nach ans Licht getreten waren'. Bekanntlich war aber Wieland schon im Jahre 1750 in Tübingen, auch kam er erst im Jahre 1759 nach Bern, das er 1760 verliess.

Nach dem Bisherigen versteht es sich eigentlich von selbst, dass eine wissenschaftlichen Anforderungen genügende Biographie Wielands noch nicht vorhanden ist. Seit der Neubearbeitung der ersten, umfangreichen und geistvollen Arbeit von Gruber, auf die sich so mancher andere Biograph gestützt hat, harrt viel neues veröffentlichtes Material, besonders in Briefen der Verarbeitung. Die erste Ausgabe ist veraltet. Bei der Neubearbeitung, die 12 Jahre später erfolgte, hat Gruber die inzwischen erschienenen grossen Briefsammlungen und einzelne an verschiedenen Stellen gedruckte Briefe, wenn auch mangelhaft genug, verwertet, ausserdem brachte er 'eine bedeutende Anzahl noch ungedruckter Briefe Wie-

---

1) Soeben ist von der Berliner Akademie der Wissenschaften der Beschluss gefasst worden, eine solche zu veranstalten.

lands nach Weimar und Osmannstädt'. Es sind dies Briefe an Göschen, wovon einige für die Bearbeitung der letzten Ausgabe des 'Agathon' (1794) von Bedeutung sind. Nach K. Buchner 'Wieland und Göschen' liess Gruber noch 148 Schriftstücke unbenutzt, die Buchner jedoch leider so verwandte, dass sie sich in den seltensten Fällen datieren lassen. Gruber hat das Material in den Briefen, durch deren Menge er sich in der freien Bewegung gehemmt fühlte, nicht mit genügender Sorgfalt ausgenutzt. Mit scheinbaren Kleinigkeiten gab er sich nicht gerne ab, er schilderte lieber in grossen Zügen das Gedankenleben Wielands und seine Beziehungen zur zeitgenössischen Litteratur. So erleichterte er sich die Sache dadurch, dass er wichtige Briefstellen in besondern Kapiteln hinter einander aufführte. Die Briefe allein bieten aber nicht genug. Vorberichte und erste Ausgaben mussten zur Vergleichung mit herangezogen werden, was er völlig unterliess.

Ein anderer Biograph, H. Döring, ist in seiner kürzeren Darstellung ganz von Gruber abhängig, er hat die Göschenschen Briefe verarbeitet, ohne sie als Quelle anzugeben.

Trefflich schildert J. W. Loebell das Geistesleben Wielands; dagegen ist sein Datenmaterial sehr unzureichend. Auf das äussere Entstehen der Dichtungen hat er so gut wie gar nicht geachtet. Die Schwierigkeiten, die Werke nach ihrer Entstehungszeit zu behandeln, hat er wohl erkannt. Er bemerkt vorsichtig am Ende des Abschnittes 'Zu Wielands wichtigeren Schriften nach der Zeitfolge und zur Geschichte seiner Entwicklung' S. 154: 'Die den einzelnen Schriften vorgesetzten Jahreszahlen beziehen sich auf die Zeit der Herausgabe'. Seine Ausführungen über 'Don Sylvio von Rosalva' beginnen: 'Von 1762 bis 1766 arbeitete Wieland zugleich am Agathon, am Don Sylvio, an den Komischen Erzählungen und am Musarion'. Loebell macht sich also seine Arbeit bei Datierungen leicht, er äussert sich bedächtig und irrt trotzdem noch. Wieland arbeitet nämlich nach einem Briefe vom 5. Januar 1762 zu jener Zeit am 'Agathon' schon einige Monate; die Conception des Werkes ist sogar bis Ende 1759 zurückzuführen. Dann entstanden in der Mitte der Zeit von 1762—66 mehr als jene von Loebell genannten Werke, so noch 'Idris' und 'Die Grazien', die wie 'Musarion' erst nach dem Jahre 1766 zu Ende geführt wurden. Auch reichen noch zwei andere kleine Stücke, 'Aspasia' und die 'Fragmente aus dem Gedichte Psyche, oder allegorische Geschichte der Seele', in ihrer Entstehung bis in diese Zeit zurück. Die Ideen zum 'Neuen Amadis' gehören ebenfalls noch dem Jahre 1766 an.[1])

Der nächste Biograph ist dann J. L. Hoffmann mit seiner Abhandlung 'Wielands Leben und Wirken',[2]) das Thalmayr im ersten Teile seiner

1) F. Bobertag hat in seinem Programm über Wielands Romane diese flüchtigen Bemerkungen Loebells kritiklos nachgeschrieben.

2) Hoffmanns gewissenhafte Abhandlung bietet manches Neue. So hat er

Arbeit 'Über Wielands Klassicität, Sprache und Stil' (Programm, Pilsen 1894) plagiatorisch ausgeschrieben hat. B. Seuffert hat im Euphorion III, 137, 1896, dem Programm eine sehr günstige Besprechung gewidmet. Er sagt unter anderem: 'Hinter dem Titelwort 'Über Wielands Klassicität' verbirgt sich eine warme, liebe- und verständnissvolle Charakteristik des Schriftstellers'.[1]) Hoffmann versuchte nur in einigen Fällen, die Dauer der Arbeit Wielands an einem Werke festzustellen, aber ohne eigentliche Beweisführung.

H. Pröhle hat in seinem Buche 'Lessing Wieland Heinse' Wieland unter dem spezielleren Titel 'Christoph Martin Wielands Leben und Schriften' behandelt. Zur Wieland-Forschung wurde er wohl durch die Veröffentlichung der 'handschriftlichen Quellen in Gleims Nachlasse' angeregt.

Ein Biograph im eigentlichsten Sinne für eine bestimmte Epoche im Leben des Dichters ist Ofterdinger, mit dem ich mich später noch mehrfach zu beschäftigen habe. Er hat das seit Gruber veröffentlichte Material nur äusserst oberflächlich oder garnicht verwertet. In der Vorrede seines Buches wird das allerdings in bezug auf Namen wie R. Bucher (muss heissen: K. Buchner), E. Bodemann, Pröhle und andere behauptet, aber gerade von Bodemann finden wir keine Spur. Der Name R. Bucher ist entstellt, wie eine ganze Anzahl durch ihre Beziehungen zu Wieland bekannter Namen. Von H. Pröhle, der, wo er etwas Neues bringt, sich besonders auf den für eine spätere Zeit wichtigen Briefwechsel Wielands mit Gleim stützt, kann Ofterdinger nicht viel empfangen haben, höchstens, dass er einige Fehler sich aneignete. So hat z. B. schon Pröhle den 'Theages' in das falsche Jahr 1760 verlegt. Seltsam nehmen sich noch im Vorworte die Behauptungen Ofterdingers aus, dass er 'die Entstehung mancher Werke, z. B. die der Abenteuer des Don Sylvio, des Amadis u. s. w. zum erstenmal' festgestellt habe oder wenn er zum Schlusse sich 'einen kleinen Beitrag zur besseren Kenntniss der Werke Wielands' zuschreibt. Das anekdotenhafte Material Ofterdingers ist aus K. W. Böttigers 'Chph. M. Wieland nach seiner Freunde und seinen eigenen Äusserungen' geschöpft, ohne dass Ofterdinger auch nur seine Quelle anders als versteckt in den Anmerkungen nennt. Das wenige Neue Ofterdingers stammt meist aus Familientradition in Biberach und aus Kirchenbüchern.[2])

Beachtungswert ist ein von Ofterdinger S. 22 veröffentlichtes Gedicht

---

Wielands gemeinnützige Schriften über ästhetische und publicistische Fragen einer längeren Betrachtung unterzogen.

1) Vgl. auch die Besprechung eines anderen Werkes von F. Thalmayr, Euph. V, 778 durch J. Niejahr, der gleichfalls nachweist, dass Thalmayr 'ohne Angabe oder Bezeichnung der Entlehnung' eine fremde Abhandlung wörtlich ausgeschrieben hat.

2) Die Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit Ofterdingers, die auf jeder Seite ersichtlich, zeigte auch die Besprechung des Buches, Im Neuen Reich, Leipzig 1877, S. 40.

des 13jährigen Wieland auf das 50jährige Amtsjubiläum des Seniors Gutermann aus dem Jahre 1746. Es ist sicher von dem Knaben selbständig verfasst. Nach einer Beilage zu dem Briefe an Bodmer vom 6. März 1752, Ausgew. Br. I, 46 fg., hatte Wieland sich schon in seinem zwölften Jahre 'sehr in lateinischen Versen' geübt und schon damals ein Gedicht von 600 Versen und 'ein grosses Gedicht in Distichis' geschrieben. Nach einem acht Jahre späteren Briefe vom 8. November 1758, a. a. O. I, 304, will er sogar 'schon vom neunten Jahre an, ohne Anweisung Verse, lateinische und deutsche' gemacht haben. Ein anderes Gedicht Wielands aus demselben Jahre, das den Namenstag seiner Grossmutter, 24. Juli 1746, besingt, mag hier auch gleich erwähnt werden. Es wurde im Korrespondenzblatt des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 1877, Nr. 6 abgedruckt und von Ofterdinger besprochen.[1])

Ofterdinger hat nicht einmal Grubers Versäumnisse nachgeholt und es überall an Kritik fehlen lassen. Die Briefe von Zeitgenossen Wielands die gelegentlich Notizen über den Dichter bringen, kennt er garnicht, weder die Br. d. Schw., noch Zehnder-Stadlin, ganz von einzelnen verstreuten Briefen zu schweigen. Dazu kommt, dass Ofterdinger die kleineren Werke Wielands gar nicht beachtet, von denen doch das 'Gebet eines Deisten' schon wegen des Zensurverbotes interessant ist.

Auch die andere grössere Arbeit Ofterdingers, die wegen des vielen neuen Materials, das sie verarbeitet, hier mehr in Betracht kommt, die 'Geschichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart', enthält Flüchtigkeiten.

So befindet sich die Einleitung bei Ofterdinger im Widerspruche mit dem Texte in betreff der Aufführung der Übersetzung des 'Sturms' von Shakespeare, die dort ins Jahr 1760, hier ins Jahr 1761 verlegt wird, als Wieland Theaterdirektor in Biberach geworden war.[2]) Über den Beginn der Übertragung sagt Ofterdinger nichts näheres. Er ist in den Anfang 1761 zu setzen, Br. an Volz vom 1. März 1761 im Morgenblatt 1839, Nr. 123.[3]) Nach Ofterdinger hat Wieland von Shakespeare zuerst den 'Sturm' und zwar für die Aufführung übersetzt. B. Seuffert hat aber in seinem Aufsatz über Wielands, Eschenburgs und Schlegels Shakespeare-Übersetzungen, Schnorrs Archiv XIII, 232, der allerdings zwei Jahre später erschien, eine Stelle aus dem Böttgerschen Nachlass mitgeteilt, die in Lit. Zust. u. Zeitg. S. 251 unterdrückt ist, wonach Wieland für das Theater den 'Sturm' und den 'Sommernachtstraum' zu einem Stücke zusammenge-

1) Nach Ofterdinger 'fieng Wieland schon in seinem siebten Jahre an in lateinischer und deutscher Sprache zu dichten', was nirgends bezeugt ist.

2) Das Aktenstück, welches Wieland zur Wahl vorschlägt, ist vom 7. Januar 1761.

3) 'Ich habe daran würklich einen Anfang gemacht'.

schweisst hätte. Auch ohne jenen Nachtrag Seufferts konnte Ofterdinger aus Briefen und aus der Anordnung der Werke Shakespeares in den acht Bänden bei Wieland das Unrichtige seiner Annahme, bei der Aufführung sei 'Der Sturm' schon für die Übersetzung fertig gewesen, ersehen. 'Der Sturm' ist das 3. Stück im 2. Bande; 'an Übersetzung' desselben ist Wieland erst am 30. September 1762 'begriffen', Hirzel Br. S. 492. Dagegen eröffnet der 'Sommernachtstraum' den 1. Band. Am 20. Oktober 1762 ist die Übersetzung des 'Sturmes' fertig, Hirzel Br. S. 494 fg. Das letzte von den 22[1]) Werken der Übersetzung ist im Manuskript am 8. Mai 1766 beendet, Hirzel Br. S. 504. Ofterdingers Aufgabe wäre es noch gewesen, festzustellen, in welcher Zeit Wieland den grossen Engländer zuerst kennen lernte. Das war im Frühling 1755, vgl. Rings Tagebuch in 'Gespräche mit Chr. M. Wieland in Zürich' von G. Funk, Schnorrs Archiv XIII, S. 496, 1885. Ganz erfüllt von dem wunderbaren Genie Shakespeares ist Wieland erst am 24. April 1758, Br. an Zimmermann, Ausgew. Br. I, 271 fg.

Leider fasste Wieland diese Übertragung zu oberflächlich auf, er setzte sie mitten unter allen Arten anderer Geschäfte und unter Zerstreuungen fort, weil ihm 'ein guter Theil dieser Arbeit fast bloss mechanisch' war, Ausw. d. Br. I, 14 fg. Am Ende gesteht er: 'Wenige können sich die Mühe, die Anstrengung, die oft zur Verzweiflung und zu manchem Fluch treibende Schwierigkeit dieser Arbeit vorstellen', Hirzel Br. S. 505.

Mehr als Bodemanns J. v. B. ist W. Scherers gehaltvolle Besprechung des Buches für diese Untersuchung von Wert. Scherer macht darin scharfsinnige Bemerkungen über die Frauengestalten in Wielands Schriften, welche er mit Personen, die dem Dichter bekannt waren, besonders nach den Ausgew. Br. zu identifizieren sucht. Dabei kommt er gelegentlich auf die Entstehung und Abfassungszeit einzelner Werke. Da er aber nur einen kleinen Teil von Briefen heranzieht und nicht alle Vorberichte, zumal der ersten Ausgaben, benutzt hat, brechen seine Hypothesen bisweilen zusammen.

Auf die Gefahr, die durch den Gebrauch Ofterdingerscher Werke droht, weisen merkwürdigerweise diejenigen nicht hin, welche die Litteratur über Wieland wirklich bereichert haben. v. Hofmann-Wellenhof, der vierzehn, bisher ungedruckte Gedichte von Wieland veröffentlicht hat, wünscht Ofterdingers Hülfe herbei, da er mit der Wielandlitteratur nicht so vertraut sei. Ofterdinger liefert dann wirklich einige Jahre darauf die Erläuterungen, — mit welchem negativen Erfolge, ist von Seuffert nachgewiesen. Boxberger ist ganz von Ofterdinger abhängig. Sein Büchlein kommt ebenso wenig wie H. Düntzers biographischer Abriss für uns in Betracht.

---

1) In der Ausgabe von Lessings Hamburger Dramaturgie, erl. v. Fr. Schröter und R. Thiele, Halle 1877, findet sich S. 94 Anm. die falsche Angabe, es seien 28 Stücke gewesen.

Bei der Mangelhaftigkeit der bisherigen biographischen Arbeiten über Wieland mussten aufs ausgiebigste die Briefe zu Hülfe genommen werden.

In der von der Berliner Akademie der Wissenschaften beschlossenen kritischen Ausgabe der Werke sollen auch die Briefe Wielands aufgenommen werden. Das wird eine ausserordentliche Hülfe für alle sein, die sich künftig mit dem innern oder äussern Leben Wielands beschäftigen Bis jetzt ist es noch immer sehr umständlich und mühsam, da die Briefe, abgesehen von manchen fehlerhaften grösseren Sammlungen in allen möglichen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zerstreut sind. Wohl die meisten Briefe liegen noch in Bibliotheken so gut wie unbenutzt, vgl. Goedeke, IV², 190aa, bb. Nach Seuffert Br. sind die Briefe an die Verleger Orell und Gessner noch nicht alle veröffentlicht. Besonders muss bedauert werden, dass die Briefe Zimmermanns an Wieland ganz fehlen, sie hätten sicherlich manches Dunkel gelichtet. L. Hirzel bringt in seinem vortrefflichen Werke 'Wieland und Martin und Regula Künzli' besonders in zahlreichen Anmerkungen Stellen aus noch nicht veröffentlichten Briefen, die auf Wielands Werke und ihre Entstehung Bezug nehmen.

Es erübrigt noch, auf einen wichtigen Punkt aufmerksam zu machen. Der Begriff 'Entstehungszeit' schliesst eine Schwierigkeit in sich, die nicht übersehen werden darf. Er ist nämlich durchaus schwankend und abhängig sowohl von einem noch nicht schriftlich fixierten Plane vor der eigentlichen Ausarbeitung wie von der Ausarbeitung selbst, wenn ihr kein bestimmter Plan vorangeht, oder von beiden, wenn sie dicht auf einander folgen. Es ist ganz unmöglich, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo das Werk im Kopfe des Dichters entstand.

Liegen Gedanken, die sich irgendwo in einer bestimmten Epoche bei dem Dichter feststellen und in Beziehung zu einem späteren Werke bringen lassen, zu weit vor den ersten schriftlichen Skizzen desselben oder vor einer Ausarbeitung, so ist es schwer zu entscheiden, ob in diesen Gedanken schon ein Plan gesehen werden darf. Ist es aber möglich, mehr als rein äusserliche Beziehungen zwischen den Gedanken und dem Werke nachzuweisen, so kann wohl von einem eigentlichen Plane geredet und dann auch die Entstehung des Werkes von ihm aus datiert werden. Im anderen Falle hält man sich nur an den ersten Entwurf.

Charakteristische Beispiele für diese Erwägungen sind die 'komischen Erzählungen'. Wieland hatte noch eine ganze Anzahl solcher geplant, arbeitete aber schliesslich nur vier aus, die auch gedruckt wurden. Zwei Pläne nahm er später wieder auf und führte sie in etwas verändertem Stile als 'Musarion' und 'Die Grazien' zu Ende.

Ein anderes Beispiel ist die Übersetzung von Lukians Werken. Schon Julie von Bondeli berichtet von einer Übertragung, die ihr Wieland im

Anfange ihrer Bekanntschaft vorgelesen, Bodemann J. v. B. S. 283. Eine ernstere Beschäftigung mit Lukian bereits in jener Zeit (die eigentliche Übersetzung kam erst spät zu stande und erschien 1788—89) ist auch schon aus dem Vorhandensein der 'komischen Erzählungen' anzunehmen, von denen die erste 'Endymion' Anfang Sommers 1762 entstand. Werden aber von da aus weitere Schlüsse auf Wielands Lukian gemacht, so gerät man in ein wahres Labyrinth hinein. Umgekehrt könnten die ersten Übersetzungsversuche am Lukian dazu verleiten, die Absicht zum 'Urtheil des Paris' und ähnlichen Erzählungen schon in der Schweiz, speziell in Bern entstanden zu denken. Der Plan, den Lukian vollständig zu übersetzen, wird dann im Jahre 1767 ganz ernstlich erwogen. Wieland lässt sich darüber sehr ausführlich in einem Briefe an Gessner vom 30. März 1767, Hirzel Br. S. 510, aus; er will die Übersetzung nach und nach in sechs Teilen herausgeben, den ersten Teil zur Ostermesse 1768. Er verhandelt sogar schon wegen des Druckes mit diesem Verleger. In einem anderen Briefe vom 17. und 20. April 1767, Ausw. d. Br. I, 68, wird Ähnliches mitgeteilt. Bald jedoch gibt Wieland den Plan auf, weil Waser an einer Übersetzung arbeitet, die gleichfalls bei Gessner erscheinen soll, vgl. den Brief vom 14. Mai 1767, a. a. O. I, 69. Es vergehen dann 20 Jahre, bis die Nachricht kommt, dass Wieland nun wirklich bei der Übersetzung ist, Br. an Merck vom 17. Dezember 1786, vgl. Briefe an Merck S. 496.

Erwähnung verdient noch, dass der Dichter in der Schweizer Periode einen satirischen Roman 'Lucians des Jüngeren wahrhafte Geschichten' begonnen hatte. Das Manuskript des ersten Buches war am 20. März 1759, vgl. Ausgew. Br. I, 345, fertig; am 6. April 1759, a. a. O. I, 352, sendet er dann das erste Kapitel des zweiten Buches mit der Bemerkung, er wolle drei Bände liefern, wenn sein Plan zur Ausführung komme, jeder Band mit mehreren Büchern und Kapiteln. Dieser Roman wird später noch einmal erwähnt, dann fällt er ganz der Vergessenheit anheim. Wieland hat ihn wohl gar vernichtet.

Auch der Plan zu dem im Greisenalter geschriebenen vierbändigen Roman 'Aristipp', erschienen 1800—1802, lässt sich weit zurückverfolgen. Wieland beschäftigt sich schon am 23. Februar 1768, vgl. Ausw. d. Br. II, 83, in Gedanken mit einem Aufsatze über die Grundsätze des Aristippus; erst lange darauf, am 30. Oktober 1779, vgl. Briefe an Merck I, 182, spricht er wieder von 'Aristipp' und allem anderen, was er sonst noch vorhat. Erst noch 20 Jahre später, im Jahre 1799, vgl. Br. an Göschen vom 14. Dezember, bei Gruber IV, 294[1]), geht er endlich ernsthaft an die Ausarbeitung des Romanes.

---

1) Wieland schreibt von einem dicken Manuskript; 50 Jahre seines vergangenen Lebens wären nötig gewesen, um ein solches Werk zu stande zu bringen,

Diese Beispiele werden genügen, um die Schwierigkeiten solcher Bestimmungen zu zeigen. Bei den Werken aus den Jahren, die in dieser Arbeit behandelt werden, liegen besonders, wenn sie von geringerem Umfang sind, Plan und Ausarbeitung nahe bei einander. Von den grösseren kann bei der 'Natur der Dinge' und beim 'Agathon' der Plan ohne besondere Trennung in die Entstehungszeit mit hinein gezogen werden, doch 'Araspes und Panthea' beginnt besser mit der Zeit der Ausarbeitung, die nach der Lektüre der Cyropädie einsetzt, obwohl der 15jährige Wieland schon in Klosterbergen mit diesem Werke Xenophons bekannt geworden war.

Ein analoger Fall liegt bei dem 'Don Sylvio' vor. Es wird niemand behaupten, dass die Lektüre von Cervantes' Don Quixote dem Knaben Wieland schon in Erfurt bei Professor Baumer (1749–50) eine bestimmte Idee von seinem etwa im April 1763, also 14 Jahre später geschriebenen oder besser begonnenen 'Don Sylvio' [1]) eingegeben habe. Hoffmann S. 38 hebt zu sehr den Einfluss des Spaniers auf dieses Werk hervor; er sowohl wie Köllmann und M. Koch in seiner Besprechung, Engl. Studien XXIV, 31 fg., 1898, haben übersehen, dass Shakespeare mit seiner Komödie 'The merchant of Venice' Wieland dabei weit mehr angeregt hat. Nicht Sancho Pansa ist der Prototyp des Dieners Pedrillo, sondern Lancellot, der Diener von Shylock. Daher ist denn auch Pedrillo die urwüchsigste und kräftigste Figur, die Wieland je geschaffen, trotz Hoffmanns abfälliger Besprechung des ganzen phantastischen Romans. Julie von Bondeli hat ihn übrigens nicht besser beurteilt. Damit stimmt es denn auch überein, dass Wieland das Drama nicht lange vor der Ausarbeitung seines Romans übersetzte; nach einem Briefe vom 20. Oktober 1762 wollte er es bald 'vor die Hand nehmen', vgl. Hirzel Br. S. 494. Es erschien in der zweiten Hälfte des Jahres 1763 zu Anfang des 3. Bandes, als der 'Don Sylvio' etwa im Monat April im Kopfe des Dichters entstanden war.

Nicht weniger Schwierigkeit macht die Untersuchung des Abschlusses eines Werkes. Meistens wurde das Manuskript sofort dem Drucke übergeben, bisweilen war das nicht der Fall. Dann musste festgestellt werden,

---

d. h., er habe erst jetzt seine völlige Reife erlangt und die früheren Werke seien nur Vorübungen gewesen.

1) St. Tropsch berichtet in seiner Abhandlung 'Wielands Don Sylvio und Cervantes Don Quijote', Euphorion, IV. Ergänzungsheft, ohne Quellenangabe, dass Wieland im Juni 1763 die Ausarbeitung des Don Sylvio begonnen habe. Er scheint das von Gruber S. 362 übernommen zu haben, dem Döring S. 143 gleichfalls nachschreibt. Wieland meldet aber am 5. August 1763 Gessner, Ausgew. Br. II, 220 fg.: 'Vor ein paar Monathen kam ich an einem Regentag auf den Einfall, einen kleinen Roman zu schreiben, worin Kluge und Narren viel zu lachen fänden . . Ich machte meinen Plan und fing sogleich an zu schreiben . . Ich bin nun ohngefähr mit der Hälfte fertig'.

ob der Dichter es bis zum Drucke unverändert liegen gelassen habe. In der Abhandlung werden dafür mehrere Beispiele angeführt.

Eine andere wichtige Untersuchung ist die, ob ein Werk bei einer neuen Ausgabe im Einzelnen und im Ganzen, im Ausdruck und im Stil und bisweilen auch in der ganzen Auffassung so erhebliche Veränderungen durch Erweiterungen und Zusätze erhielt, dass die Arbeitszeit am ganzen Werke bis zum Schluss einer solchen Überarbeitung angesetzt werden muss. Ohne eine genaue Kenntnis der verschiedenen Fassungen, die bisher noch niemals genauer geprüft worden, kann kein sicheres Urteil gefällt werden. Wieland hat wohl am meisten von den Klassikern seine Schriften immer wieder aufs Neue durchgearbeitet und gefeilt. Wie peinlich sorgfältig er später an einer Dichtung, bevor er sie dem Drucke übergab, arbeitete, ist bekannt; den 'Oberon' schrieb er siebenmal ins Reine um. Ebenso verfuhr Wieland, wenn das Werk einige Zeit in der Öffentlichkeit war. Die meisten Schriften haben später in Einzel- und Sammelausgaben bedeutende Umgestaltungen erfahren. Vier Fassungen sind für die Jugendwerke fast regelmässig zu unterscheiden: 1. Ausgabe; 2. Ausgabe in 'Poetischen Schriften des Herrn Wieland' 1762; 3. Ausgabe in derselben Sammlung 1770; 4. Ausgabe in den Sämtl. Werken. Wenig verändert erschienen einzelne Aufsätze und Dichtungen in der 'Sammlung einiger Prosaischen Schriften' vom Jahre 1758, wo auch bis dahin noch nie veröffentlichte Schriften das erste Mal herauskamen. Ebenso weichen zwei spätere Ausgaben dieser Sammlung, die noch um Werke vermehrt sind, wenig von ihren älteren Fassungen ab. Am wichtigsten ist die Ausgabe der Sämtl. Werke (1794—1802)[1]) mit den Supplementbänden vom Jahre 1797 an. Hier kann auf die Umgestaltungen in den einzelnen Ausgaben nicht näher eingegangen werden. Es genügt die Bemerkung, dass Wieland im allgemeinen zu Streichungen sehr geneigt war, so strich er in den 'Moralischen Briefen' zwei, 1762 und 1770, im 'geprüften Abraham' 1762 einen ganzen Gesang, verkürzte die 'komischen Erzählungen' um mehr als 500 Verse, Br. v. 8. Okt. 1767 in Ausgew. Br. II, 284. Zusätze, die mehr auf die Breite der epischen Erzählung gehen oder Veränderungen, die nur Stil und Form betreffen, haben für die Bestimmung der Arbeitszeit keine Bedeutung. Zu beachten sind solche Erweiterungen, die den Plan und die Anlage berühren und ev. die Handlung selbständig fortsetzen und den Ideen, die sich durch das Werk ziehen, erst den gereiften Abschluss geben.

---

1) Goedeke und andere fügen dieser Ausgabe die Zahlen '1794—1802' bei, aber es schlossen sich doch noch immer neu entstandene Werke an, die ebenso auf dem Titelblatt den Vermerk 'C. M. Wielands Sämmtl. Werke' und die fortlaufende Zahl des Bandes tragen. Genauer gesagt: der Verleger brachte zu gleicher Zeit vier Drucke heraus, in Quartformat und in drei verschiedenen Grossoktavformaten, der billigsten Ausgabe wurden die nachträglich entstandenen Werke angehängt.

So sind von besonderer Wichtigkeit die Ergänzungen zum 'Agathon' (1. Ausgabe 1766, 67; 2. A. 1773; 3. A. 1794). Mit Herz und Kopf arbeitet der Dichter Jahre lang daran, er kommt in Briefen immer wieder auf den Roman zu sprechen, zuerst noch mit dem unklaren Empfinden des Unbefriedigtseins, bis sich endlich der Stoff in ihm ganz abgeklärt hat, und dem Romane 'die Krone', durch die Philosophie des Archytas, wie der Dichter glaubt, aufgesetzt wird. — Bei anderen Werken, dem 'Danischmend' z. B., wurde Wieland mehr gelegentlich zur Fortsetzung angeregt, mag dieselbe auch von Anfang an seine Absicht gewesen sein, wie die Bemerkung unter dem 29. Kapitel 'Fortsetzung folgt' im Merkur 1775, 4 beweist. Es ist dann nicht verwunderlich, wenn nach 20 Jahren unter anderen Verhältnissen und unter neuen Einflüssen der neue Teil in seiner ganzen Stilanlage so sehr von dem alten abweicht, dass man fast von einer neuen Arbeit reden könnte. Zuerst beim 'Danischmend' des Jahres 1774 und 1775 eine köstliche Laune und Ironie, unter dem Einfluss Laur. Sternes[1]), dann im Jahre 1794 (erschienen 1795) eine Überzahl von trockenen Reflexionen, die fast in andere Gedankensphären führen. Gruber hat in der ersten Ausgabe seiner Biographie II, S. 145 fgg. fälschlich den 'Danischmend' ganz in das Jahr 1775 verlegt; er scheint demnach auf den zweiten Teil garnicht aufmerksam geworden zu sein, der doch bei der Bestimmung der Zeit, die Wieland zur Abfassung gebrauchte, mit herangezogen werden muss. Über den Ausbau des 'Danischmend' schreibt Wieland selbst am 25. und 26. Dezember 1794 an Reinhold, Abendzeitung 1825, No. 311: 'Ich habe die Geschichte des Filos. Danischmend . . fast um die Hälfte vermehrt'. Vorher berichtet er von einem anderen Werke: 'Den goldenen Spiegel (zuerst 1772 erschienen) habe ich durch einige neue Kapitel vollendet'. Ein anderes Beispiel ist das Märchen 'Die Wünsche oder Pervonte', von dem im Merkur November 1778 und Januar 1779 je ein Teil erschien, das in seiner Entstehung bis zum März 1778 zurückreicht. Erst im Jahre 1794 erhielt es einen dritten Teil, ohne den das Werk recht gut als fertig betrachtet werden konnte. In den 'Auserlesenen Gedichten' 1784—1787 war es sogar das zweite Mal, ohne den Schluss, neben anderen poetischen Erzählungen, herausgekommen. Aber schon am Ende des zweiten Teiles steht im Merkur 'Fortsetzung künftig'. Auch aus einem Briefe an Merck vom 22. Februar 1779, Br. an Merck S. 156, geht hervor, dass das fehlende 'Denouement'

---

1) Darauf hat A. Mayer in 'Wielands Nachlass des Diogenes von Sinope und das englische Vorbild' (Abhandlung zum 20. Jahresbericht der k. k. Staats-Oberrealschule) Marburg i. St. nicht hingewiesen, obwohl er den 'Danischmend' erwähnt. Auch die Besprechung der Abhandlung in den 'Jahresberichten für neuere deutsche Litteraturgeschichte' 1. Bd. macht darauf nicht aufmerksam.

von Anfang an geplant war.[1]) Ebenso war die 'Geschichte der Abderiten' noch nicht völlig ausgestaltet, als sie das erste Mal im Jahre 1774 als Buch herauskam. Vorher war sie im Merkur 1774, 1—3 erschienen. Eine neue Ausgabe erschien 1776, eine neue umgearbeitete und vermehrte Ausgabe 1781 (vorher im Merkur 1778, 3, 4; 1779, 1, 2: 'Process um des Esels Schatten. Ein Anhang zur Geschichte der Abderiten'; das letzte Kapitel der Abderiten im Merkur 1780, 3).

---

1) Vgl. Böttiger, Lit. Zust. u. Zeitg. S. 148 fg.: 'Eben hatte er in der Revision in seinem Gedicht den Wünscher Pervonte durchgegangen, da fand er, dass noch der dritte Theil dazu fehle. Auf einmal berührt ihn Apoll mit seinem Stab und die alte Dichterfertigkeit wachte auf'.

Chronologie der Werke Wielands 1750—1760.

1. Kapitel.

Biberach. — Tübingen (Oktober 1750[1] bis Ende Juni 1752.)

1. (II.) **Die Natur der Dinge in sechs Büchern. Halle 1752.**

(Die römische Zahl geht hier und im folgenden auf Goedekes Anordnung.)

Dieses Lehrgedicht wurde durch Professor Meiers Vermittlung in Halle gedruckt. Er hatte das Manuskript, das ihm Wieland mit einem anonymen Schreiben gesandt, längere Zeit in Händen, ohne Antwort zu geben. Die Vorrede, die er vom '27. September 1751' datierte, schrieb er wohl, als der Druck schon begonnen hatte.

1) Gruber S. 44 berichtet, ohne das Jahr zu nennen, das sich aber aus dem Zusammenhang ergibt: 'Wieland bezog im November die Universität zu Tübingen'. Döring S. 19 fg. erzählt von Wielands Abschied von Sophie von La Roche 'im Herbst 1750'. Ofterdinger S. 50 weiss ganz Genaues: 'An einem hellen Novembertag des Jahres 1750 gieng Christoph Martin mit seiner Sophie zum Lindele: . . . des andern Tages gieng Sophie nach Augsburg und Christoph Martin nach Tübingen'. November 1750 ist nicht aufrecht zu erhalten, es muss Oktober gewesen sein. Der erste Brief in den Ausgew. Br. ist datiert: 'B. den 4. August 1751', der zweite 'Tübingen, den 29. Oktober 1751'. B. Seuffert, dessen Untersuchungen stets grundlegend sind, hat in seinen Mitteilungen das Datum des ersten Briefes nicht angezweifelt. — Wieland muss sich im Orte oder in der Jahreszahl verschrieben haben. Das zweite ist unmöglich, da der andere Brief seinem Inhalte nach — in beiden handelt es sich um das von Wieland an Bodmer anonym gesandte Epos 'Hermann' — sehr bald auf den ersten gefolgt sein muss. Wieland bemerkt in dem zweiten Briefe: 'Ich bin eines Predigers Sohn aus Biberach, ohnweit dem Federnsee. Ich halte mich seit einiger Zeit hier in Tübingen auf und bin entschlossen, künftiges Jahr nach Sachsen zurückzukehren'. Man könnte glauben, wenn Wieland schon fast ein Jahr, also von November 1750 an in Tübingen gewesen sei, so werde er nicht 'seit einiger Zeit' haben schreiben können. Wieland ist oft sehr ungenau in seinen Angaben. Auf Grund späterer Briefe müssen wir annehmen, dass Wieland Anfang August 1751 in Tübingen war und dass er sich also im Ortsdatum verschrieben hat. Eine Stelle im Briefe von 'B. 4. August 1751' spricht bestimmt für Wielands damaligen Aufenthalt in Tübingen. Wieland bittet nämlich Bodmer die Antwort auf das Epos 'Hermann' 'à Mr. W. zu richten, und in einem Umschlag an Herrn von Daiser, D. Juris, zu Rotenburg am Nekkar, zu schicken'. 'Rottenburg' liegt ganz dicht bei Tübingen. Wieland würde diesen Ort nicht ge-

Mehrere Briefe geben uns einige Auskunft, so dass sich die Entstehungszeit annähernd bestimmen lässt.

Bodmer schreibt am 6. Dezember 1751 an Hess, Seuffert Mitt. S. 65: 'Man sagt auch viel Gutes von einem Gedicht von der Natur der Dinge, das ich aber noch nicht gesehen habe'. Wieland an Bodmer am 20. Dezember 1751, Ausgew. Br. I, 15: 'Ich nehme mir die Freyheit Ihnen eine jugendlich unreife Probe zu überschicken, welche ich vor einem halben Jahre Herrn Mejern zum Drucke überlassen habe'. Bodmer an Hess am 16. Januar 1752, Zehnder-Stadlin I, 496 fg.: 'Wird Ihnen nicht Ihr Herz mit der süssesten Wollust zittern, wie es mir zitterte, wenn Sie hören werden, dass Sie im Herrmann, im Lobgesang der Liebe, diesen neuen Klopstok geliebt und bewundert haben? . . Aber noch mehr, wie wird Ihnen werden, wenn Sie hören, dass der fromme Lobredner der göttlichen Doris zugleich der metaphysische Dichter von der Natur der Dinge ist. Sie hätten diess doch nicht errathen, und vielleicht würden Sie mir's auf mein Wort nicht glauben, wenn ich es Ihnen nicht durch beigelegte Briefschaften bewiese. Ich hoffe doch, dass Sie in der Natur der Dinge nichts werden gesehen haben, was Sie nicht mit der Ortodoxie zusammenreimen können, ob das nicht gleich ein jeder Landprediger könnte. Nein Sie sind nicht so blöde, wie Professor Meyer, der eine recht gottschedische Vorrede zu der Cosmogenie geschrieben hat. . . Sobald Sie das Gedicht von der Natur der Dinge gelesen haben, und in 8 Tagen haben Sie's gelesen, so muss ich es Gr. Examinator und den Freunden zu Winterthur geben'. Am 31. Januar 1752 Sulzer an Bodmer, Seuffert Mitt. S. 67: 'Ich halte es für was Grosses, dass ein Mensch von 20 Jahren Verfasser der Gedichte von der Natur der Dinge ist. Ich glaubte darin Spuren eines schönen gesetzten Geistes anzutreffen. Ich bitte ihn von mir zu grüssen'. Am 20. Februar 1752 Bodmer an Zellweger, Seuffert ebenda S. 68: 'Sobald Wielands Natur der Dinge im Buchladen ist, so will ich für sie ein Stück kaufen'. Sulzer an Gleim am 29. Februar, Seuffert ebenda S. 68: 'Sie haben doch wohl das Gedicht von der Natur der Dinge gelesen'. Bodmer an Zellweger am

---

wählt haben, wenn er ihn nicht bequem hätte erreichen können. Vor dem 20. Dezember 1751, Ausgew. Br. I, 7, hat er sich dann auch sein Opus dort abgeholt: 'Mein Ihnen überlassenes Gedicht hat seine Bestimmung erreicht'. Jeden Zweifel über die Zeit der Ankunft Wielands in Tübingen beseitigt die gütige Antwort, die ich auf meine Frage nach dem Datum der Immatrikulation Wielands von der Leitung der Tübinger Universitätsbibliothek erhalten habe. Sie lautet: 'C. M. Wieland Biberaco-Suevus ist inscribiert am 30. Oct. 1750'. Kurz vorher wird er in Tübingen eingetroffen sein. Die Ferien fielen von 1601—1751 von Michaelis (29. Sept.) bis Lukae (18. Okt.); von 1751—1771 waren sie im Sommer den ganzen Juli hindurch. Vgl. Reyscher, Württ. Gesetzessammlung XI, 3 Univ.-Gesetze S. 382, 402, 492. Am 4. August waren also keine Ferien.

30. April 1752, Seuffert ebenda S. 70: 'Das Gedicht von der Natur der Dinge erwarte ich alle Tage'. Am 8. Juni 1752, Seuffert ebenda S. 73: 'Um junge Talente nicht abzuschrecken, habe Haller in Wielands Natur der Dinge auch viel besondere Sachen nicht ausgesetzet. Ich sende ihnen seine Natur der Dinge'.

Anfang Dezember scheint Bodmer seine Kenntnis von dem Lehrgedicht nur durch briefliche Mitteilungen Wielands erhalten zu haben. Am 20. Dezember 1751 empfing er das Gedicht selbst von Wieland, allem Anscheine nach gedruckt, wenn dasselbe auch um diese Zeit in Zürich noch nicht im Buchladen war. Um ein zweites Manuskript wird es sich kaum handeln, dazu war das Gedicht zu umfangreich. Wieland muss also vom Verleger oder von Professor Meier selbst, wenn auch ohne Begleitschreiben, sehr schnell ein fertiges Exemplar oder die Aushängebogen erhalten haben, während das Werk selbst erst später erschien. Jedenfalls erfuhr Meier schon bald von Wieland seinen richtigen Namen und Adresse. Denn in einem späteren Briefe des Dichters an Bodmer vom 6. März 1752, vgl. Seuffert Mitt. S. 68, heisst es: 'Hat Hr. Meier in Halle nichts von mir an Sie geschrieben? Er weis noch nichts von mir durch mich selbst, und ein Brief, worin ich mich ihm entdeckte, ist verlohren gegangen, oder er hat mich keiner Antwort gewürdiget'.[1]) Bodmer muss dann Anfang Januar 'Die Natur der Dinge' an Hess weitergesandt haben. Am 16. Januar erinnert er noch einmal an das Gedicht, das auch noch andere Freunde kennen lernen sollen. Jeden Zweifel, das gedruckte Werk betreffend, zerstreut die Erwähnung der 'gottschedischen Vorrede' von Professor Meier zu der 'Cosmogenie'. Sulzer in Berlin hat inzwischen etwa Ende Januar unabhängig von dem Schweizer Freundeskreise die Natur der Dinge kennen gelernt, denn ganz unmöglich kann ihm von der entfernten Schweiz aus das Gedicht schon zugesandt worden sein; zu Wieland hatte er noch keine direkten Beziehungen. Ende Februar berichtet Sulzer von dem Gedicht auch an Gleim nach Halberstadt; von Halle nach Berlin war die Entfernung nicht so gross wie von Halle nach Zürich. Am 20. Februar ist die Natur der Dinge in Zürich noch nicht im Buchladen. Auch Ende April ist das Gedicht noch immer nicht dort. Bodmer will dasselbe Zellweger sofort senden, wenn es zu haben ist. Da er das am 8. Juni tut, wird es

1) Auch der anonyme Brief an Meier scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Ofterdinger S. 59 erzählt freilich, dass Wieland sich von Mayer (!) 'nur 10 Exemplare ausbedungen habe, die derselbe à Mr. W. in einem Umschlag an Herrn Daiser, Dr. Juris in Rottenburg am Neckar, senden möge'. Nach der ungenannten Quelle braucht man nicht lange zu suchen. Böttiger S. 389 fg. berichtete das schon mit einiger Änderung: 'Amtmann Theiser in Vorderösterreich' (Wielands Schwager). Grubers Nachricht S. 85: 'Meier muthmasste auf einen Adligen in Schwaben als Verfasser' ist nicht zu kontrollieren.

um diese Zeit beim Buchhändler in Zürich ausgelegen haben, also vier Monate später als in Berlin.

Döring bemerkt S. 427 in seiner chronologischen Aufzählung der Werke: 'eigentlich 1751'. Vielleicht hielt er sich dabei an das Datum der Meierschen Vorrede. In den Gött. G. A. wird das gedruckte Lehrgedicht am 20. Januar 1752 unter 'Halle' besprochen. Diese Besprechung kam im Gegensatz zu andern sehr früh; der Recensent muss sehr schnell ein Exemplar der Ausgabe erhalten haben, die wohl schon im Dezember für den Versand bereit lag.[1]) So dürfen wir wohl den Januar als den Monat des Erscheinens annehmen.

Wann wurde das Lehrgedicht nun begonnen?

Die Biographen erwähnen nach Wieland meist nur die drei Monate der Ausarbeitung, wohl auch noch die Zeit, wo das Werk den Dichter in Gedanken das erste Mal beschäftigte.

Wieland sagt im Vorbericht zur vierten Ausgabe des Gedichtes in den Sämtl. Werken letzter Hand, Suppl. I. Bd., 1797, welcher mit einigen 'Auslassungen und Zusätzen' den Vorbericht vom Jahre 1762,[2]) Poet. Schr. I. wiedergibt: 'Das System dieses Lehrgedichts . . war die Frucht eines enthusiastischen Spazierganges eines noch sehr jungen und sehr platonischen Liebhabers mit seiner Geliebten, an einem sehr heissen Sommertage des Jahres 1750, nach Anhörung einer etwas kalten Predigt über den Text: 'Gott ist die Liebe'. Ähnliches teilt auch Gruber I, 42 fg.[3]) wohl nach derselben Quelle mit. Auf der nächsten Seite fügt er noch hinzu: 'Als Greis erzählte er, dass Sophie . . den Wunsch geäussert, er möge das alles zu Papier bringen, was er natürlicherweise sogleich zugesagt habe'. — Sommertag ist ein weiter Begriff; glücklicherweise kommt Wieland noch einmal, wenn auch erst nach achtzehn Jahren auf sein Lehrgedicht zu sprechen und bezeichnet den August als Zeit der Konception. Er schreibt an Riedel am 10. August 1768, Ausw. d. Br. S. 200 fg.: 'dass ich ohne Amors Beistand, der mich im August 1750 durch den ersten Anblick der liebeathmendsten Kreatur, die ich jemals gekannt habe, plötzlich metamor-

1) Vgl. S. 26, Anmerkung.

2) Wieland nennt dort fälschlich die Zahl '1770', welche sich auf die dritte Ausgabe bezieht. Die ältere Fassung war ihm nicht mehr im Gedächtnis oder augenblicklich nicht zur Hand, was ihm bei seinen Werken oft passierte. Im Jahre 1762, (diese Zahl steht auf dem Titelblatte; eigentlich trägt der allgemeine Vorbericht zu den drei Bänden das Datum: 18. August 1761) und im Jahre 1770 sind die Angaben einer und derselben Vorrede nur sehr dürftig.

3) Von Gruber erfahren wir auch noch, dass die Predigt von Wielands Vater gehalten wurde. Boxberger erzählt im Gegensatz dazu, S. 69, dass ein Vetter Wielands gepredigt habe, was ganz unwahrscheinlich ist. Er hat diese falsche Angabe wohl ohne Prüfung von Ofterdinger übernommen. Diesen hat er auch noch missverstanden, wenn er anführt, dass 'Gott ist die Liebe', welche Idee dem Texte der Predigt zu Grunde liegt, der leitende Gedanke des Lehrgedichtes sei.

phosirte, nimmermehr davon wieder zurechte gekommen seyn würde. Das Übel musste wirklich gross gewesen seyn, weil sogar die mirabiles amores, welche mir diese Dame, (die damals meine Göttin war), einflösste, und die erstaunliche Veränderung, welche sie in meiner Seele wirkte, dennoch einen so grossen Widerstand in der metaphysischen Verwickelung meines Gehirns fand, dass das erste Opfer, welches ihr meine glühende Liebe brachte, ein so seltsamer Zwitter von metaphysischem Schulgewäsche, und von der besten Poesie, welche der Gott der Liebe jemals einem jungen Menschen von 17 Jahren eingehaucht hat, war, wie Sie vermuthlich das Lehrgedicht: Von der Natur, mit mir finden werden'. — Wir dürfen auf Grund dieser Nachrichten mit Bestimmtheit annehmen, dass 'Die Natur der Dinge' sofort nach jenem Spaziergange in einzelnen Gedanken und Bildern im Kopfe entstand und wohl auch schon teilweise auf dem Papier entworfen wurde.

In einem Briefe, welcher der Entstehung des Werkes näher liegt als der Vorbericht 1797, denkt Wieland wohl nur an die Zeit, in welcher er — natürlich neben teilweise auch ganz neuer Gestaltung — zum Schluss schon Vorhandenes überarbeitete, indem er zusammenfasste und Lücken ausfüllte; dann mag auch erst das ganze Werk in Verse umgegossen worden sein, das in einzelnen, meist Prosapartieen schon früher vorgelegen haben muss. In der 'Beylage' zum Briefe vom 6. März 1752, Ausgew. Br. I, 50, heisst es nämlich nur: 'Ich schrieb im Februar, Merz, April des 1751. Jahres das Lobgedicht'. (Soll wohl heissen Lehrgedicht.)[1])

Nach der 'Art, wie' Wieland meistens 'arbeitete'[2]), ist wohl nicht anzunehmen, dass das Gedicht in einem Zuge aufs Papier geworfen wurde, nachdem der Plan einmal in ihm aufgetaucht war. Gerade einem philosophischen Werke, wie die Natur der Dinge, musste vor seiner endgültigen Niederschrift ein gewissenhafter Denkprocess vorangegangen sein. Die Gedanken, das System musste feststehen, bevor sie in Verse umgegossen werden konnten. Ein späteres Umwerfen der Perioden macht die ganze

1) Im Vorbericht der Poet. Schr., 1762, I, 24 weiss der Dichter keinen bestimmten Monat mehr anzugeben: 'so blieb die Ausführung sehr weit unter der ursprünglichen Idee des Vorhabens. Der Verfasser brachte nicht mehr Zeit damit zu als die drey ersten Monate des Jahres 1751'. — Der Schreibfehler 'Lobgedicht' wohl nach Art einer Annomination durch die folgende Stelle entstanden: 'Im May den Lobgesang auf die Liebe'.

2) So sagt Wieland einmal zu Böttiger Litt. Zust. u. Zeitg. I, 177 fg. am 24. Januar 1796: 'Die Art, wie ich arbeite, ist ungefähr der Arbeit eines Zeichners ähnlich, der nur immer Linien und Striche hinkritzelt, immer mit seinem Brote wegwischt, immer zusetzt und endlich doch etwas ganz Leidliches hervorgehen lässt. Sowie ich etwas aus mir selbst producire, so schreibe ich gleich aufs Papier. Aber mein Gedanke bildet und formt sich erst, indem ich ihn drei-, viermal und noch öfter umkehre, ausstreiche, drehe, wende. Daher nichts fürchterlicher als meine Brouillons'.

Mühe der Versifikation zu nichte. So gewandt dieselbe immerhin für ein Erstlingswerk ist, so beweist doch ein Vergleichen der vier Fassungen deutlich, wie mühsam und daher immer noch verbesserungsbedürftig gerade solche Reimerei von 4055 Versen von Jahr zu Jahr dem Dichter erschienen war. Wichtig ist auch der Wechsel des Aufenthaltes, der Umzug von der Heimatstadt zur Universität, der immerhin Anlass geben konnte, eine ganz neue Fassung entstehen zu lassen, deren Bearbeitung dann nicht mehr so viel Zeit beanspruchte.

Will Wieland also nach jener Briefstelle an dem Gedichte nur drei Monate gearbeitet haben, so berichtet er früher an Bodmer in dem schon erwähnten Briefe vom 20. Dezember 1751, dass das Gedicht in 10 Wochen geschrieben wurde. Schon damals kam es Wieland auf genau übereinstimmende Angaben nicht an. Ist der Unterschied auch nur gering, so ist doch aus dieser nonchalanten Art der Berichterstattung an einen älteren, ehrwürdigen, bedeutenden Dichter, wie Bodmer damals Wieland erschien, viel herauszulesen. Ein jugendlicher, eitler Dichter ist auf schnelles und vieles Producieren stolz, und Wieland hatte damals beide Fehler. Er renommiert gern mit der kurzen Zeit der Niederschrift; er hat wohl sicherlich mehr als drei Monate auch zur eigentlichen letzten Fixierung gebraucht. Aber wir möchten nicht über den April hinausgehen, da im nächsten Monat schon ein neues Gedicht entstand.

Wir nehmen also an, dass Wieland einzelne Skizzen, manche Aufzeichnungen und 'Brouillons' aus Biberach nach Tübingen mitbrachte, bevor er an die allgemeine Niederschrift des Ganzen ging. Das Erstlingswerk beschäftigt doch weit gewaltiger und ausschliesslicher Einbildungskraft und Verstand; der Anfänger beschränkt sich nicht, er ist unbeholfener und macht sich sofort Notizen, damit ihm kein Gedanke verloren gehe.

In späteren Jahren, nachdem er mit dem Epos 'Cyrus' in seinen Arbeiten langsamer und gewissenhafter geworden,[1]) prunkt er mit seinem ausdauernden Fleisse. So will er am 'Idris' fünf Jahre gearbeitet haben,[2]) eine Angabe, die die wirkliche Arbeitszeit erheblich überschreitet.

1) Vgl. die Briefe in beiden Sammlungen vom 14. Februar 1758 an. Wieland tut wichtig mit seiner mühseligen Arbeitsweise und stimmt bisweilen wahrhaft Jeremiaden an. Ofterdinger S. 113 irrt jedoch, wenn er behauptet, dass dem 'Cyrus' ein gründliches Studium der deutschen Sprache vorangegangen sei. Lessing im XIV. Litt.-Br. und Zimmermann, vgl. Wielands Brief vom 24. Mai 1859 in Ausgew. Br., II, 1 fg., tadeln mit Recht bei Wieland den Unfug der vielen Fremdwörter aus jener Zeit. Erst in Weimar tritt der Dichter dem Mundartlichen näher; er bereichert seine Sprache in den poetischen Erzählungen und Märchen hauptsächlich mit schwäbischen Idiotismen und liefert zu 'Liebe um Liebe' und zum 'Oberon' sogar Glossare für archaische Wörter.

2) In der Widmungsschrift zur I. Ausg. S. 9 klagt Wieland, dass er nun fünf Jahre über diesem unwürdigen 'Idris' an seinen Nägeln kaue, nachdem er vorher

Von Wieland haben wir auch noch allgemein gehaltene, teils ungenaue und teils widerspruchsvolle, Angaben über die Zeit, wann das Manuskript an Professor Meier abgesandt wurde.

In dem Briefe vom 20. Dezember 1751 schreibt der junge Dichter noch, dass er die 'jugendlich unreife Probe' vor einem halben Jahre Herrn Mejern zum Drucke überlassen habe. Ein paar Jahre später heisst es in einem Briefe vom 21. Juni 1756 an Zimmermann, dass Meier das Manuskript schon im April 1751 hatte. Wenn wir annehmen, dass Wieland dabei an 'die Reise nach Halle' nicht dachte, also das Manuskript tatsächlich später eintraf, und wenn 'vor einem halben Jahre' nur eine bequeme, runde Zeitangabe sein soll, so mag das Manuskript wirklich im Anfang April zum Absenden bereit gewesen sein.

Wann erfolgte nun die Drucklegung? Meier hat unter seinen Vorbericht als Datum den 27. September 1751 gesetzt. Titelbatt, Vorrede nebst 'Vorläufigen Anmerkungen über die vollkommenste Welt, von welcher dieses Lehrgedicht ein Entwurf ist' und 'An den Leser', sind wohl sicher zuletzt gedruckt worden. Denn Seitenzahlen sind nicht vorhanden; der erste Bogen ist mit a bezeichnet, der zweite mit b ist unvollständig. Im eigentlichen Texte sind aber die grossen Buchstaben des Alphabets zur Bezeichnung der Bogen verwandt worden. Das Titelblatt, auf dem 'Mit einer Vorrede Georg Friedrich Meiers' steht, hängt mit einem Blatte aus den Anmerkungen zusammen. Die Vorrede kann dann zum Schluss dazwischen gefügt worden sein.

Wie verhalten sich nun die späte Herausgabe des Werkes und das Datum der Vorrede zu einander? Es ist wohl kaum anzunehmen, dass der Druck des Haupttextes im September schon so weit gediehen war, dass die Vorrede zugesetzt werden konnte, da ja dann nicht einleuchtet, warum das Werk erst nach drei oder vier Monaten ausgegeben wurde. Allerdings hätte Wieland mit Recht die Herausgabe seines Werkes schon im September erwarten können, dabei konnten noch immerhin für Professor Meier rund acht Wochen für die Lektüre in Abzug gebracht werden. Vielleicht ist diese Zeit von acht Wochen doch zu knapp bemessen, denn Meier war ein vielbeschäftigter Professor, an welchen sich junge Talente oft wandten, er hatte ja auch auf Bodmers Aufforderung eine Lanze für Klopstock in seiner Beurteilung des Messias gebrochen, Wieland war ihm völlig fremd, das philosophische Lehrgedicht sehr umfangreich und keine leichte Lektüre für eine empfehlende Kritik, mochte dieselbe auch noch so allgemein gehalten werden. Auf jeden Fall wurde das Vorwort geschrieben, vielleicht bald nach der Lektüre, als der Druck begann und nicht, als er sich seinem

gegen den Vorwurf der flüchtigen Arbeit Stellung genommen. Er will also mit diesem Gedichte einen Beweis peinlichster Durchbildung liefern und übertreibt daher.

Ende zuneigte. Meier wird das Manuskript in seinem Hause so lange behalten haben, bis der Druck beschlossene Sache war.

Der Druck des Werkes wird etwa im September begonnen haben. Die Annahme, dass 'der Lobgesang auf die Liebe' den Druck des Lehrgedichtes unterbrach, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich.

Weder Gruber noch Döring geben Anhaltspunkte zur Datierung, beide halten sich nur an die Niederschrift in drei Monaten. Ofterdinger S. 60 berichtet falsch: 'Im Sommer 1751 erschien dieses Lehrgedicht'.

Das Ergebnis ist also:

Arbeitszeit: Von August 1750 bis Anfang April 1751.
Zeit des Erscheinens: Etwa Januar 1752.

2. (I.) Lobgesang auf die Liebe. Halle 1751.

Die erste Ausgabe enthält keine Vorrede, aus der sich etwa entnehmen liesse, wann das Lobgedicht die 'Druckerei' verlassen. Am frühesten wird dasselbe am 6. Dezember 1751 erwähnt. Bodmer schreibt an Hess, Seuffert Mitt. S. 65: 'Man hat einen Lobgesang auf die Liebe bekommen, der sehr poetisch ist'. Er nennt das Gedicht noch öfter, so am 16. Januar 1752 an ebendenselben. Das Lobgedicht wird wie ein längst herausgekommenes Werk behandelt. Da es im 'Crito' schon im Jahre 1751 wieder abgedruckt wurde, ist in beiden Briefen nicht zu bezweifeln, dass der Druck gemeint sei, den wir also für das Jahr 1751 ganz bestimmt ansetzen dürfen, ohne allerdings über den Monat gewisses sagen zu können. Wählen wir den Herbst 1751, so halten wir uns an H. Düntzer, der VI, 7 den Beweis erbringt.[1]) Auch aus einem anderen Briefe vom 29. Februar 1752 an Schinz, Ausgew. Br. I, 36, klingt es heraus, als ob Wieland das Gedicht schon vor längerer Zeit, also sicher im Jahre 1751, an Schinz geschickt habe: 'Ich gefalle mir ungemein bey dem Lobe, das Sie meinem Gesang auf die Liebe geben. . . Sagen Sie mir aber dass Ihre Freundin meinen Lobgesang gelesen hat, dass ihr meine Empfindungen natürlich vorgekommen'.

Durch die günstige Aufnahme des Manuskriptes von 'Der Natur der Dinge' bei Professor Meier, war der Dichter dem Verleger in Halle auch mit seinem neuen Werke empfohlen, und so hatte der Druck des 'Lobgedichtes' wohl nicht lange auf sich warten lassen, ja er ist anscheinend beschleunigt worden, da dasselbe früher als das 'Lehrgedicht' erschien, und zwar im Herbst, etwa im Monat September.

Mit gewohnter Nonchalance gibt Wieland im Vorbericht zu diesem Gedichte in den Poet. Schr. 1762, I an, dass die Dichtung während 'etlicher

1) Ende Dezember 1751 schickte der in Augsburg lebende, mit Wieland befreundete Drucker 'die Natur der Dinge' und den 'Lobgesang auf die Liebe' als litterarische Novitäten an Gottsched.

enthusiastischer Stunden des Maymonats' entstanden sei und fügt die Zahl 1750 bei. Wieland hat sich damit wörtlich an seine Vorrede zu einer sogenannten zweiten, vom Verfasser selbst besorgten Auflage des 'Lobgesanges' aus dem Jahre 1753 gehalten, die auch schon jenen Fehler bringt. Wir haben aber eine ältere und schon darum sichere Quelle in der bereits erwähnten Beilage zum Brief vom 6. März 1752, wo drei Werke in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufgeführt werden: 'Ich schrieb im Februar, Merz, April des 1751. Jahres das Lobgedicht (Lehrgedicht), im May den Lobgesang auf die Liebe, im Juny und July den Hermann'. Hirzel, W. u. K. S. 69, wo der sehr seltene Druck der zweiten Auflage beschrieben wird, verlegt auch irrtümlich, indem er Wielands Vorbericht treu folgt, den 'Lobgesang' in das Jahr 1750. Am meisten irrt Ofterdinger ab. Er erzählt S. 63 frischweg: 'Zuletzt dichtete Wieland in Tübingen einen Lobgesang auf die Liebe, der aber erst nach seinem Abgange von dort gedruckt wurde'. In den Noten dazu S. 72 bringt er noch das Druckjahr, nämlich 1753. Da Wieland bis Ende Juni in Tübingen ist, so müsste nach Ofterdinger um diese Zeit das Lobgedicht entstanden sein. Das Gedicht kam nicht nur zu früherer Zeit als Separatdruck heraus, es wurde auch schon im Jahre 1751 in Bodmers Monatsschrift 'Crito' wiederholt und daselbst lobend besprochen, welches letztere auch Wieland am 19. Januar 1752, Ausgew. Br. I, 20, Bodmer gegenüber erwähnt. Ofterdinger hielt nicht nur die zweite, vom Verfasser selbst besorgte Auflage für die erste, er hat auch den Vorbericht garnicht berücksichtigt, der über eine frühere Ausgabe Aufklärung, wenn auch unrichtig, bringt, wohl, weil er diese Ausgabe überhaupt nicht gekannt hatte. Gruber S. 96 und Döring S. 39 weisen das Gedicht in die richtige Zeit, wenn auch der letztere den Druck in seinem Verzeichnis nicht erwähnt. Sie stützen sich jedenfalls auf die Briefe, die Ofterdinger übersieht.

Arbeitszeit: Während des grösseren Teils des Monats Mai 1751.
Zeit des Erscheinens: Wohl im Herbst, etwa im September 1751.

3. (XXII.) **Hermann.**[1]

Das fragmentarische Epos 'Hermann' ist zu Wielands Lebzeiten Manuskript geblieben, doch hatte Wieland die Absicht, in einem Supplementbande der Sämtlichen Werke 'Auszüge aus dem unvollendeten Heldengedicht Hermann' zu geben, 'wenn anders die Handschrift unter den Bodmerischen Manuskripten-Nachlass noch aufgefunden werden kann', wie er im Beginn des XXVI. Bandes den Käufern seiner Werke meldet.

1) Das Werk enthält vier Gesänge, nicht fünf, welcher Irrtum sich durch Wieland selbst hier und da, z. B. bei Gruber S. 85, bei Döring S. 27, bei Ofterdinger S. 61 eingeschlichen hat.

Der Herausgeber der Ausgew. Br., vgl. die Anm. unter dem Brief vom 4. August 1751 im I. Bd. 1 an Bodmer, dem der Dichter das Manuskript zu gleicher Zeit mit dem ersten um Gunst buhlenden Schreiben einsandte, berichtet, dass das Epos von Wieland nachher vernichtet worden sei; er kennt also nicht die Einleitung des XXVI. Bandes. Franz Muncker hat im Jahre 1882 aus dem Nachlasse Bodmers den 'Hermann' zuerst wieder ans Licht gezogen.

In der Brief-Beilage vom 6. März 1752 werden die beiden Monate Juni und Juli für die Ausarbeitung genannt, und es ist kein Grund vorhanden, diese Angabe zu bezweifeln. Gruber S. 85 berichtet ungenau: 'Kaum hatte Wieland aber seine Handschrift (Natur der Dinge) nach Halle abgesendet, als er den Plan zu einem Heldengedichte in Hexametern, Hermann, entwarf, und auch sofort an die Ausarbeitung ging'. Den 'Lobgesang', der dazwischen liegt, erwähnt er garnicht. Nach Gruber hätte also die Ausarbeitung schon im April begonnen, was nicht richtig ist, oder vielmehr nicht bewiesen werden kann.

Es ist wohl möglich, ja sicher, dass der Plan des 'Hermann' Wieland schon vor den Monaten Juni und Juli beschäftigte; aber dass schriftliche Entwürfe zu dem Epos ziemlich weit bis in den Winter zurückliegen, ist nicht gut anzunehmen, da den Dichter 'Die Natur der Dinge' vollauf beschäftigt haben wird. Wieland war mit dem Stoff des Epos innerlich garnicht fest verwachsen, sonst würde er dasselbe zu Ende geführt haben, wozu er von allen Seiten gedrängt wurde, vgl. die zahlreichen sich darauf beziehenden Briefe Bodmers und seiner Freunde. Seuffert weist mit Recht darauf hin, dass das Fragment der indirekten Anregung seitens Bodmer, der ein Epos nach dem andern in Hexametern schrieb, sein Dasein verdankte; denn um des dichtenden Patriarchen Anerkennung war es dem jungen Dichter zu tun. Das Werk entstand sicherlich ganz plötzlich, vielleicht noch neben der Arbeit am 'Lobgesang'. In jenem Briefe vom 4. August 1751, als das Manuskript fertig, zum Absenden vorlag, heisst es: 'Sie (die Arbeit) ist eine Frucht weniger Monate', d. h. also mindestens dreier Monate, nicht nur Juni und Juli, wie Wieland ungenau in dem späteren Briefe, wo er wohl nur die eigentliche Ausarbeitung im Auge hatte, berichtet. Bodmer empfahl das Fragment, das dem Hermann-Epos des Freiherrn von Schönaich Konkurrenz machen sollte, in seinen Freundeskreisen und hoffte immer noch auf Vollendung desselben, vgl. unter anderen in den Br. d. Schw. das Schreiben Sulzers an Bodmer vom 11. November 1752 S. 192. Sulzer in Berlin, der das Epos damals noch nicht kannte, vermutete ähnlich wie Professor Meier in dem Verfasser des 'Hermann' einen Adligen und zwar aus Sachsen, vgl. den Brief vom 15. Oktober 1751 in Br. d. Schw. S. 163. In seiner Einleitung zum Epos hat Muncker, der meist ungedruckte Briefstellen aus Bodmers Korrespondenz anführt, diesen Brief, in welchem auch

noch andere Bemerkungen über das Gedicht enthalten sind, sowie einige weitere Briefe nicht benutzt.

Merkwürdig ist, dass Goedeke den 'Hermann' nicht als 'Werk für sich, sondern nur gelegentlich der Anführung eines anderen Werkes, der 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. Nebst dem verbesserten Hermann' erwähnt.

Arbeitszeit: Etwa während des Mai, Juni und Juli 1751.

4. (IV.) **Zwölf Moralische Briefe in Versen mit einer Ode an Bodmer. Frankfurt und Leipzig,** (d. i. Heilbronn) **1752.**

Das Werk hat keine Vorrede. Wir haben über dasselbe aber eine Unmenge von Nachrichten in Briefen, freilich mit vielen Unklarheiten. Am 29. Februar 1752, Ausgew. Br. I, 38, schreibt Wieland an Schinz: 'Sie erhalten von Herrn Bodmer meine moralischen Briefe. Ich wünsche recht sehr, dass sie Ihnen gefallen; lassen Sie sich aber dieses nicht abhalten, sie mit critischen Augen zu lesen'. Am 6. März 1752, Ausgew. Br. I, 44, teilt Wieland Bodmer mit: 'Hier übersende ich Ihnen mit Zittern Moralische Briefe, die ich diesen Winter schrieb. Werden Sie wohl die vorangesetzte Ode mit Gesinnungen annehmen, die meinen zärtlichen und hochachtungsvollen Empfindungen antworten? Und was werden meine Freunde davon denken, dass ich alle Messen im Druck zu erscheinen anfange?' Am 23. März 1752 schreibt Bodmer an Zellweger, Seuffert Mitt. S. 69: 'Dieser hat schon wieder ein Werk geschrieben, 12 moralische Briefe, vor welche er eine Ode an mich gesetzt hat. Sobald Exemplare in den Buchladen sind, so will ich Sie mit seinen Werken erfreuen'. Volz an Bodmer am 10. April 1752, Seuffert ebenda S. 69: 'Die moralischen Briefe haben nun seine Verdienste um die deutsche Dichtkunst vermehret'. Bodmer an Zellweger am 20. April 1752, Seuffert ebenda S. 70: 'Wenn es sein kann, so schicke ich ihnen auch . . . Wielands moralische Briefe . . . Wielands andere Sachen kommen erst von der Jubilate Messe'. — An ebendenselben am 21. April, Seuffert ebenda: 'Ich will ihnen nächstens Wielands Moralische Briefe . . . schicken, sobald ich noch ein Werk von Wieland, das auf dem Weg ist, empfangen werde'. An ebendenselben am 30. April, Seuffert ebenda S. 70: 'Gerade iezt schike ich Ihnen Wielands moralische Briefe'.

Versuchen wir aus diesem Briefmaterial das Richtige herauszulesen. Im März 1752 erhält Bodmer als erster von Wieland das Werk gesendet. Man möchte sicher annehmen, gedruckt. Aber der Brief vom 23. März lässt das wieder bezweifeln. Soviel steht fest, dass Bodmer die baldige Herausgabe erwartet. Es sind noch keine Exemplare der 'Moralischen Briefe' in den Buchläden zu Zürich, aber sobald sie vorhanden sind,

will Bodmer davon an Zellweger senden. Er spricht dann wieder zu ebendemselben von der Sendung und zwar im indirekten Zusammenhang mit einer Buchhändlermesse. Wenn die Stelle im Brief vom 20. April so zu verstehen ist: 'Die weiteren Exemplare kommen noch von der Jubilate- d. i. Ostern-, Frühlings-Messe'; und in dem andern Schreiben: 'Sobald ich noch ein Exemplar von Wieland, das auf dem Weg ist, empfangen werde', dann hat Zellweger am 30. April sicher die gedruckten 'Moralischen Briefe' erhalten. Dann hatte aber auch Wieland schon Anfang März ein gedrucktes Probe-Exemplar, worauf schon die vorgesetzte Ode deutet, und die Messe, von der er spricht, ist identisch mit der Jubilate-Messe, wo die eigentliche Ausgabe erfolgte, d. i. wohl im April.

In welche Zeit fällt nun die erste Arbeit an dem Werke?

Merkwürdigerweise hüllt sich Wieland darüber zur Zeit der Arbeit völlig in Schweigen. Der Vorbericht in Poet. Schr. II, 1762 nennt als Zeit der Abfassung die Wintermonate der Jahre 1751 und 1752, was mit dem Brief vom 6. März 1752 ziemlich übereinstimmt. Da Wieland ausdrücklich sagt: 'aufgesetzt', so ist die Zeit, in welcher der erste Plan oder gar niedergeschriebene Skizzen und Entwürfe entstanden sind, ausgeschaltet. An anderer Stelle heisst es dort noch, dass die Epitres diverses (des Herrn von Bar) 'die Idee und die Lust zur Ausführung' gaben. Dieselben wurden, wie wir feststellten, schon im Jahre 1740 ediert. Nun interessiert uns zu wissen, wann Wieland sie kennen lernte, damit wir von diesem Zeitpunkte an die Entstehung der Briefe datieren können. Aber leider lässt sich darüber nichts bestimmtes ermitteln. Ausgew. Br. I, 16 fg. ist ein Brief aufgeführt, dem das Datum fehlt, mit folgender Stelle: 'Können Sie mir nicht einige Nachrichten von Herrn von Bar geben, der die Epitres diverses gemacht hat; ich schätze diese Briefe ungemein hoch'.

Gruber und Döring weichen in ihren Angaben vollständig von einander ab. Der erste S. 103 verlegt die Arbeit an den 'zehn', musste heissen 'zwölf',[1]) moralischen Briefen in die letzten zwei Monate des Jahres 1751 und in die drei ersten von 1752, aber doch hat Wieland die Briefe am 6. März schon fertig, ja sie sind vielleicht schon gedruckt. Aber selbst wenn der Druck schnell von statten ging, kann von einer Abfassungszeit im Jahre 1752 kaum die Rede sein. Wieland widmete der Zeit des Druckes nie eine besondere Beachtung bei seinen Angaben, die obige wurde erst nach zehn Jahren niedergeschrieben. Döring S. 37 spricht

1) Gruber kann unmöglich die erste Ausgabe zur Hand gehabt haben, welche die Dichtung allein vollständig enthält. Im Jahre 1762 lässt Wieland den zwölften, d. h. eigentlich den neunten Brief vom Jahre 1752 fallen, und die anderen Briefe rücken in die Lücke; im Jahre 1770 streicht er auch den elften Brief der Ausgabe 1762.

nur von den zwei letzten Monaten des Jahres 1751 und kollidiert dadurch mit Wielands Angabe im Vorbericht, denn unsere Zweifel sind ihm nicht aufgetaucht. Gruber nahm seine Angaben wohl ohne Prüfung aus Wielands Vorbericht zur dritten Ausgabe vom Jahre 1770, der auch in den Sämtl. Werken I. Suppl.-Bd. wieder aufgeführt ist. 'Diese Briefe wurden in den zwey letzten Monaten des Jahres 1751 und den drey ersten von 1752 aufgesetzt'. Hier widerspricht Wieland also direkt seinem Briefe vom 6. März, selbst wenn dort nur das Manuskript gemeint sein sollte. Scherer S. 26 setzt nach den Vorberichten und Briefen an: 'Die moralischen briefe fallen in die zwei letzten monate des j. 1751, die zwei ersten des j. 1752'. Er stellt also im ersten Teil eine Behauptung auf, die nicht sicher erwiesen ist, und scheint nach seinem zweiten Teil bestimmt anzunehmen, dass Wieland die 'moralischen Briefe' im Manuskript und nicht schon gedruckt sandte. Wielands Nachricht, 1770, ist in ihrer ersten Hälfte so wenig zu trauen, wie sie in der zweiten entschieden falsch ist.

Immerhin liegt die Hauptarbeit an den Briefen vor dem 1. Januar 1752. Dass man in der Schweiz den November als Wintermonat bezeichnete, haben wir schon gesehen. Wir könnten über die zwei 'Wintermonate' November und Dezember wohl hinausgehen und die ersten Entwürfe bis in den Oktober, ja noch weiter zurücklegen, denn eine Ruhepause von drei Monaten, nachdem der 'Hermann' geschaffen, wäre bei der Produktivität des jungen Wieland, der nach Beendigung eines Werkes mit Regelmässigkeit ein neues, ja noch während der Arbeit an anderen beginnt, geradezu merkwürdig.

Arbeitszeit: Etwa von Oktober 1751 bis in den Januar 1752.
Zeit des Erscheinens: Etwa April 1752.

5. (XV.) **Oden.**

P. v. Hofmann-Wellenhof hat in ANSN 1881, LXVI, 49—76 'Vierzehn Gedichte von C. M. Wieland' nach Manuskripten auf der Stadtbibliothek zu Zürich veröffentlicht und zwar zwölf Oden, eine Elegie und den ersten Gesang einer grösseren Dichtung in Hexametern, 'Das Rätsel' genannt. Als Urform der Prosadichtung 'Betrachtungen über den Menschen', die unter Nr. 18 besprochen wird, tritt 'Das Rätsel' zunächst zurück. Hofmann-Wellenhof kennt diesen Zusammenhang noch nicht, ebenso wenig wie Ofterdinger in seiner Besprechung der 'Vierzehn Gedichte'. Fast alle Oden sind an Sophie Gutermann (La Roche) gerichtet.

Seuffert Mitt. S. 81 hat nachgewiesen, dass Ofterdingers Datierungen meistens falsch sind, und dass weit mehr Oden näher zu bestimmen sind, als es Ofterdinger möglich war. Wir führen Seufferts Tabelle auf, in der 'Das Rätsel' mit Recht nicht berücksichtigt ist.

I. 24. September 1753.
II. Wohl Anfang Juni 1754.
III. Zwischen Juli und September 1752.
IV. Vor 27. August 1752.
V. Ende 1753 bis Mitte 1754, an Schinz' Hochzeitstag.
VI. Etwa August 1752.
VII. Etwa August 1752.
VIII. Vor 16. Januar 1752.
IX. Vor 27. August 1752.
X. Wohl Juni 1754.
XI. Vor 16. Januar 1752.
XII. Vor 16. Januar 1752.
XIII. Oktober. November 1752.

Die frühesten Oden liegen also vor dem 16. Januar 1752, reichen vielleicht weiter in das Jahr 1751 hinein. Dem Jahre 1752 gehören die meisten an; die letzten Oden sind wohl im Juni 1754 entstanden.

6. (X.) **Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichtes: Der Noah. Von dem Verfasser des Lehrgedichts 'Über die Natur der Dinge'. Zürich 1753.**

Der Vorbericht der Abhandlung trägt das Datum '8. April 1753'. Das Werk hat sicher sofort seinen Verleger gefunden. Es wurde zu Zürich im Hause Bodmers zu Ende geführt, der überallhin Beziehungen hatte und Wieland und seine Arbeiten im Freundeskreise empfahl. Da es in Zürich gedruckt wurde, hat Wieland den Druck auch persönlich überwachen können und schrieb wohl zum Schluss, als der eigentliche Text gedruckt vorlag, die Vorrede. Dieselbe besteht mit dem Titelblatt aus einem Stück, beide gehören nicht zum Alphabet der übrigen Bogen, was darauf schliessen lässt, dass sie zuletzt eingefügt wurden. Setzen wir also die Herausgabe der Abhandlung in den April.

Sulzer in Berlin zögerte etwas mit seinem Urteil, wohl, weil er sich mit einem ähnlichen Werke beschäftigte.[1]) Er pflegte sonst das Neue, das aus seiner Heimatstadt Zürich kam, und auf Empfehlung Bodmers besonders die Schriften Wielands, bald zu lesen und über seine Eindrücke früh Bericht abzustatten. Aber erst am 23. September 1753, Br. d. Schw. S. 201 schreibt er: 'Herrn Wielands Anmerkungen über den Noah haben mir grösstentheils sehr wohl gefallen'. Die Gött. G. A. beeilen sich noch

1) Schon sieben Monate vorher entstand in ihm der erste Plan. Am 7. September 1752 schreibt Sulzer an Bodmer, Br. d. Schw. S. 187: 'Künftige Messe schicke ich Ihnen einen Noah mit kurzen Anmerkungen wieder zurück'. Im Juni 1754 arbeitet er noch daran und ist bald fertig.

weniger mit einer Besprechung. Dieselbe erscheint am 1. November 1753. Noch weit später, dafür aber um so ausführlicher, wird die 'Abhandlung' in den Z. Fr. N. recensiert, nämlich am 6. Wintermonat (November) 1754, also anderthalb Jahre nach dem Erscheinen. Über die Zeit des letzteren wird dabei garnichts bemerkt. Bei Goedeke ist fälschlich der 6. Januar 1754 als Zeit der Recension angegeben; anscheinend wurde 'Wintermonat', wie in den Z. Fr. N. der November genannt wird, falsch verstanden. Dem Wintermonat gehen in den Nachrichten der Weinmonat, der Herbstmonat und der August voraus, und ihm folgt der Christmonat; der Wintermonat kann also nur der November, nicht der Januar sein.[1])

Wir können dieses Mal auf Grund verschiedener Nachrichten leicht feststellen, wann das Werk 'in die Druckerey' kam, und wann es zum Drucke fertig vorlag.

Bodmer schreibt an Zellweger am 24. September 1752, Seuffert Mitt. S. 85: 'Sie haben es errathen, diesen Winter soll der Commentar über den Noah . . . gedrukt werden'. An ebendenselben am 12. November, Seuffert ebenda S. 89: 'Er ist im Abschreiben der Abhandlung vom Noah begriffen, die wir dann hier unter die Presse legen werden'. An ebendenselben am 7. Dezember 1752, Zehnder-Stadlin S. 363: 'Die Abhandlung von Noah soll jetzt in die Druckerey kommen'. An ebendenselben am 31. Dezember 1752, Seuffert Mitt. S. 91: 'Die Abhandlung von Noah hat noch immer auf Papier gewartet. Izt wird sie in die Druckerey kommen'.

Das Manuskript war also Anfang Dezember fertig. Im Januar 1753 begann der Druck des Werkes von 404 Seiten[2]), d. i. 25¼ Bogen, welcher drei Monate in Anspruch nahm.

Wann tauchte nun der erste Plan der 'Abhandlung' im Dichter auf und wann wurde sie niedergeschrieben?

Wieland erzählt im Vorwort, dass sich der Verfasser gegenwärtig in Zürich in dem Hause des Dichters des 'Noah' aufhalte, und fügt, sich gegen den Verdacht unehrlicher Parteilichkeit verwahrend, hinzu, dass die Kritik noch vor der Abreise zu Bodmer geschrieben sei. Wie wir weiter unten beweisen werden, ist das nur zum Teil wahr. Die 'Abhandlung' wurde allerdings schon früh, noch in Tübingen begonnen, aber erst in Zürich fertig gestellt. Eine ganze Anzahl anderer Werke entstand inzwischen; sie schritt nur sprungweise vorwärts.

Die 'Abhandlung' war das erste grössere Prosawerk, das den Dichter zuerst in seiner kritischen Fähigkeit erprobte und wohl mehr Kraft, Urteil

---

1) Wieland hat später vorübergehend im Teutschen M. 1781, II diese Monate folgendermassen benannt: Erntemond, Herbstmond, Weinmond, Windmond, Wintermond.

2) Goedeke gibt 104 Seiten an, was nur ein Druckfehler ist.

und Wissen als ein poetisches Produkt verlangte. So arbeitete der junge Dichter nur sehr vorsichtig daran, unterbrach die Arbeit, vielleicht derselben bisweilen müde, auf ungewisse Zeit und wurde erst durch die persönliche Berührung mit Bodmer zur endlichen Vollendung angeregt. Wahrscheinlich ist aber auch, dass Wieland auf die persönliche Bekanntschaft wartete, um auf die lebendige Anschauung hin das Werk mehr auszubauen. Da ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass er im Bodmerschen Hause, wo neue Teile entstanden, auch ältere Partien umarbeitete, wenigstens hatte der alte Dichter nur noch die verschwommene Vorstellung, dass das ganze Werk allein in Zürich entstanden sei.

Auf keinen Fall hatte Wieland mit Bewusstsein einen blossen Panegyrikus schreiben wollen. Seuffert Mitt. S. 93 spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Bodmers 'Noah' wurde auch von anderer Seite ehrlich bewundert, dafür liessen sich viele Beispiele anführen. Sulzer schrieb, wie schon erwähnt, auch an einer Abhandlung über den 'Noah' und war noch im Juni 1754 damit beschäftigt, Br. d. Schw. S. 213.[1]) Wieland hatte sich schon mit dem 'Hermann' und anderen Werken bei Bodmer gut eingeführt und brauchte nicht zu fürchten, dass dessen Interesse für seine folgenden Schriften erlahmen würde. Ebenso können wir auch nicht annehmen, dass die Dankbarkeit, welche er Bodmer schuldete, für den Augenblick den jungen Dichter so ganz bestochen hatte. Viele der damaligen Briefe Wielands an Freunde, ob sie nun zu Bodmer in Beziehung standen oder nicht, und auch noch schriftliche Zeugnisse aus späterer Zeit, wo Wieland von Bodmer nur als dem ehrwürdigen Dichter spricht, wenn er auch nicht mehr den grossen Mann in ihm sieht, und manche Äusserung im Gespräche des alternden Wieland[2]) zeugen für die Ehrlichkeit der Überzeugung in seiner Jugend. Bodmer selbst weist jede Lobhudelei von sich. Er meldet über seinen Gast an Zellweger Anfang November 1752, Zehnder-Stadlin S. 689[3]): 'Hr. Wieland ist seit 14 Tagen bei mir. Er gedenkt Ihrer in seiner Abhandlung von Noah bei der Stelle vom Philokles mit vieler Verehrung. Noch ist er nichts weniger als ein Schmeichler'. Man muss das ganze

1) Am 15. Juni 1754 teilt er Bodmer mit: 'Meiner Abhandlung über den Noah fehlt nichts mehr, als die Einschaltung der angeführten Stellen, die ich nicht aus dem Gedächtnisse ausschreiben konnte'.

2) Am 31. August 1799 zu Böttiger in Lit. Zust. u. Zeitg. I, 249: 'Als ich seine Noahide las, hielt ich alles für seine Empfindung. Als ich zu ihm kam, schrieb ich unter seinen Augen ein Buch voll des ungemessensten Lobes darüber, das auch gedruckt wurde. Unterdessen las ich seine ganze Bibliothek durch, . . da sah ich, dass er alles zusammengestohlen hatte'.

3) Der Brief ist fragmentarisch und trägt nur die Jahreszahl 1752. Er gehört in den Anfang November, was die Herausgeberin übersehen hat. Er beginnt: 'Hr. Wieland ist seit 14 Tagen bei mir'. Mitte Oktober kam Wieland nach Zürich.

psychologische Wesen des weichen und zärtlichen Wieland beachten, um in dieser Abhandlung nichts Unschönes zu sehen. Wieland betrachtete sein Leben lang alles durch eine verklärende Brille. In einer freudigen Begeisterung hielt er noch in reifer Zeit manchmal einen Dichterling für ein Genie, so z. B. einen Gotter.[1]) Zum Kritiker war Wieland nicht geboren, wie es überhaupt die ganze Schweizer Sippe, die sich gegenseitig vergötterte und verhimmelte, nicht war. Wieland fehlte die harte, strenge Objektivität. So schreibt er in einem Briefe an Bodmer vom 19. Januar 1752 in betreff der Monatsschrift 'Crito': 'Überhaupt würde ich so tadeln, dass es den Verfasser so wenig als möglich schmerzen könnte, und loben, dass man sähe, dass ich auch tadeln könne'.

Gruber und Döring weichen den Fragen, wann das eigentliche Werk entstanden sei, vorsichtig aus. Der erstere berichtet in der älteren Ausgabe seiner Biographie I, S. 65 nur das Erscheinen des Werkes; in der neuen Bearbeitung derselben I, S. 126 und 171 fügt er gewissenhafter, aber bedächtig hinzu, dass Wieland noch vor seiner Abreise in die Schweiz an einer Beurteilung des 'Noah' schrieb, und sagt an anderer Stelle, dass er sie in Zürich vollendete. Wir erfahren also nichts von der ersten Arbeit an der 'Abhandlung' und nicht, ob dieselbe in Tübingen oder in Biberach, wohin Wieland vor seiner Abreise in die Schweiz auf kurze Zeit zurückkehrte, entstanden ist. Döring S. 59 bemerkt gleichfalls, dass das Werk in Zürich beendet wurde, aber er setzt den Beginn desselben nicht weiter als nach Biberach zurück. Ofterdinger S. 87, schiesst mit seiner Kritiklosigkeit gänzlich ins Blaue, da er ohne weiteres von der 'schon in Biberach geschriebenen Abhandlung' spricht. Er zieht also die Arbeit in Zürich garnicht in Betracht. Biberach ist als Ort für Beginn und Ende derselben falsch. Mörikofer S. 201 irrt auch, wenn er von der im Anfang von Wielands Aufenthalt in Zürich geschriebenen 'Abhandlung' spricht. Sicherlich stützt Mörikofer sich auf Wielands Äusserung zu Böttiger. Aber nach 46 Jahren konnte sich dem alten Dichter das Jugendbildnis verwischen.

Es sind genug Briefe vorhanden, die uns ein klares Bild von Entstehungszeit und -ort der 'Abhandlung' geben. Die Grundrisse des Werkes gehören nach Tübingen.

Zuerst berichtet Wieland an Bodmer von dort am 19. Januar 1752,

1) Am 24. Juli 1773 schreibt Wieland an Gotter: 'Sie sind ganz und gar ein Dichter nach meinem Herzen . . der mich beruhigt, wenn mich der Anblick des verfallenden Zustandes unserer Litteratur muthlos machen will'. — Das zur Zeit Lessings und des aufgehenden Sternes von Goethe! — Der Brief ist hg. von G. Uhde 'Wieland in Briefen an Gotter und W. H. von Dalberg' in der Allgemeinen Zeitung, 1878, Beilage Nr. 211 fg.

Ausgew. Br. I, 25[1]): 'Wenn ich Noah, den ich mit Ungeduld erwarte, haben werde, will ich meine Empfindung bey ihm, wie Herr Meyer bei der Messiade aufschreiben'. An ebendenselben am 11. April, a. a. O. I, 62 fg.: 'denn ich kann der Begierde nicht widerstehen, meine Empfindungen bey diesem Gedichte, nebst einigen zufälligen Beobachtungen aufzuschreiben. — Voritzt kann ich Ihnen, mein theurer Herr Professor! nichts mehrers davon sagen, als dass ich Ihnen recht sehr für ein Buch verbunden bin, welches künftig unter den wenigen seyn wird, aus denen ich meinen Geist und mein Herz vergnügen werde. Es müsste Ihnen ohne Zweifel angenehm gewesen seyn, wenn Sie unbemerkt hätten gegenwärtig sein können, da ich den Noah das erste Mal las, wozu ich einen Abend und einen Tag verwandte'. Am 18. April an Schinz a. a. O. I, 70: 'Ich lese zum zweyten male den Noah durch'. Am 14. Mai Wieland an Bodmer, Seuffert Mitt. S. 71: 'Nichts desto weniger mache ich mich nunmehr an eine Abhandlung von den Schönheiten des Noah'. Bodmer gibt am 20. April 1752 an Zellweger die Nachricht weiter, dass Wieland eine Abhandlung über den 'Noah' plane, Zehnder-Stadlin S. 360. — Mai 1752 schreibt Wieland an Schinz, Ausgew. Br. I, 81[2]): 'Mit meinem künftigen Schreiben schicke ich Ihnen meine Gedanken über Noah und den Frühling. Gefällt Ihnen meine Abhandlung, so will ich sie in Ulm drucken lassen'. Aus Biberach schreibt er am 30. Juni 1752, a. a. O. I, 90 an Schinz: 'Die Recension des Noah wird viele Züge meines Charakters Ihnen allerseits bekannter machen, ehe Sie mich sehen werden. Ich schicke Ihnen hier die vier ersten Gesänge; den allgemeinen Theil, worin von den Handlungen, den Charakteren, dem Wunderbaren, den Gedanken und dem Ausdruck, die Rede ist, werde ich erst nach Endigung des zweyten Theils ganz ausarbeiten'. Bodmer an Zellweger am 9. Juli, Seuffert Mitt. S. 75 fg.: 'Der vierte Theil[3]) von seiner Beurtheilung des Noah ist hier, in manuscripto. — Das ganze Werk wird wol 20—24 Bogen stark werden'. Hess an Bodmer am 17. August 1752, Zehnder-Stadlin S. 509: 'Wielands Fortsetzung der Beurtheilung des Noah, soviel mir Herr Schinz davon gezeigt hat, macht mir die begründete Hoffnung, dass diese schöne Arbeit' u. s. w. Bodmer an Hess am 27. August, Seuffert Mitt. S. 79: 'Er habe kürzlich Wielands Gedanken über die sechs ersten Gesänge des 'Noah' gelesen'. Sulzer an Bodmer am 11. November 1752, Br. d. Schw. S. 192: 'Wird er bey Ihnen seinen Hermann und seine Kritik über den Noah vollenden?' Bodmer an Hess am 19. Wintermonat

---

1) Der Brief steht auch bei Stäudlin 'Briefe berühmter und edler Deutschen an Bodmer'. Stuttgart 1794. Das Datum dort: 19. Januar 1751 ist falsch.

2) Das Tagesdatum fehlt. Wohl Ende Mai anzusetzen.

3) Bodmer meint wohl: der vierte Gesang. Die Abhandlung zerfällt nur in zwei Teile, den allgemeinen und den besonderen Teil.

(November) 1752, Zehnder-Stadlin S. 513: 'Izt ist er stark mit dem generalen Theile von der Abhandlung über den Noah beschäftigt'. Gleim an Ramler am 4. Dezember 1752, Seuffert Mitt. S. 90: 'Herr Wieland ... arbeitet an einer Kritik des Noah'.

Seuffert spricht sich gelegentlich beim Zusammenfassen seiner Resultate dafür aus, dass die 'Abhandlung' in Tübingen begonnen worden. Aus den von ihm übersichtlich zusammengestellten Brieffragmenten ist das noch klarer zu ersehen als aus den älteren Briefen, so dass es im einzelnen kaum bewiesen zu werden braucht. Es handelt sich jetzt um das nähere Datum.

Im Brief vom 19. Januar kann es sich nur um die vollständige Noah-Ausgabe in 12 Gesängen handeln, die zu Zürich 1752 erschien. Zwei Jahre vorher kamen zwei Ausgaben, je zu zwei und zu drei Gesängen heraus, beide zu Frankfurt und Leipzig, die Wieland, obwohl er nur andere Epen Bodmers rühmend erwähnt, sicherlich kannte, sonst hätte er sich nicht mit dem Plane tragen können, über das ganze Werk, das noch nicht in seinen Händen war, eine Recension zu schreiben. Die späteren Ausgaben erschienen unter dem Titel 'Die Noahide' 1765, 1772, 1781. Die schriftliche Fixierung hat wohl noch vor dem 14. Mai begonnen trotz Wielands Nachricht. Aus dem Brief vom 11. April klingt das Verlangen heraus, sofort nach Absendung des Briefes die 'Abhandlung' zu beginnen, davon er 'voritzt' noch nichts 'sagen' könne, aber er ist mit Gedanken ganz bei dem Werke, das er das erste Mal einen Abend und einen Tag ununterbrochen mit Begeisterung las und das er um den 18. April herum wieder geniesst. Übrigens können Untersuchungen über Bodmers Sprache und Stil in seinen früheren Epen (im Brief vom 19. Januar haben wir dafür mehrere Beispiele) als Vorstudien für die 'Abhandlung' selbst recht wohl gelten, wie es ja auch nicht darauf ankommt, ob Wieland zuerst einzelne Gesänge oder auf einmal alle zwölf Gesänge des 'Noah' gelesen hat. Mit der ersten Absicht (im Januar) beginnt schon die erste Entstehung des Werkes, wenn der Plan auch erst drei Monate später greifbare Gestalt gewinnt. Nachdem im Januar die 'moralischen Briefe' beendet waren, begann Wieland, sich mit den 'Erzählungen' zu beschäftigen, welche wohl die Arbeit an der geplanten 'Abhandlung' wieder hinausschieben liessen. Die Fortsetzung der Arbeit scheint dem jungen Dichter, der nun aus Tübingen nach Biberach übergesiedelt ist, Schwierigkeiten zu machen. Er hat im Juni erst die Besprechung von vier Gesängen fertig. Einen sehr wichtigen Abschnitt, der ihm anscheinend auch der schwierigste ist, 'den allgemeinen Theil' will er 'erst nach Endigung des zweyten Theils ganz ausarbeiten'. [1])

1) Die Besprechung aller zwölf Gesänge bilde den besonderen (zweiten) Teil.

Im August ist die Besprechung der sechs ersten Gesänge im Manuskript fertig. Im Oktober wird bei Bodmer an der 'Abhandlung' weiter gearbeitet. Schon im Juni-Brief wird viel von der Abreise nach Zürich gesprochen, ja es ist schon der bestimmte Termin der Ankunft 'gegen Mitte Septembers' angegeben, der dann aber nicht inne gehalten wird. Bis dahin und auch im Monat darauf konnte die 'Abhandlung' unmöglich beendet sein, Wieland wusste, dass er bei Bodmer das Werk abschliessen müsse. Wenn also ein Abschnitt, der in der 'Abhandlung' seinen Platz am Anfang erhält, erst sehr spät ausgearbeitet wird, so kann wohl angenommen werden, dass Wieland nur auf die persönliche Berührung mit Bodmer wartete. Thatsächlich ist er gleich nach der Ankunft in Zürich 'stark mit dem generalen Theile von der Abhandlung . . . beschäftigt', woselbst noch am ehesten die Individualität des Züricher Poeten analysiert wird.[1]) Bis zur Abreise also muss Wieland sehr fleissig an den übrigen sechs Gesängen gearbeitet haben; denn für den allgemeinen Teil liess er sich nur etwa einen Monat Zeit. Anfang Dezember war das ganze Manuskript fertig.

Ob Bodmer einen Anteil an der 'Abhandlung' Wielands hat, lässt sich nicht feststellen. Wenn er auch, wie aus den Briefen hervorgeht, das Fortschreiten des Werkes genau und mit Interesse verfolgte, so hat er wohl kaum eingegriffen, zumal sein eigenes Werk besprochen wurde. Bodmer hielt Wieland für ein 'rares Genie', wie er ihn im Freundeskreise anpreisst, und er liess ihn meist selbständig schalten. Sein indirekter und direkter Anteil an anderen Werken Wielands, wie z. B. 'Der geprüfte Abraham', 'Empfindungen eines Christen' und 'Ankündigung einer Dunciade' ist garnicht hoch einzuschätzen. Seinen Rat wird Bodmer wohl bei der Arbeit am generellen Teile oder hier und dort geliehen haben, wenn er nicht auch dieses entschieden ablehnte, da er das Gerede der öffentlichen Meinung fürchtete. So schreibt er am 17. August an Zellweger, Seuffert Mitt. S. 78 fg.: 'Von Noah habe ich nichts neues. Wieland hat schon etliche Cahiers seines Commentarii hierhergeschickt. Er will ihn hier drucken lassen. Das könnte so ziemlich parteiisch für mich scheinen, zumal da er dann in meinem Hause seyn wird: Ich meine aber es komme auf die Sachen an, die er sagen wird, und nicht auf diese Umstände. Wenn er vernünftig urtheilt,

1) Interessant ist im 'allgemeinen Teile' der Schluss, der überschrieben ist: 'Von den Gedanken, der Schreibart und den Versen'. S. 37 fgg. werden Stil und Sprache Bodmers zwar etwas verworren, aber doch im ganzen richtig charakterisiert. Bodmer hat im Gegensatz zum jungen Wieland, dem das noch nicht so zum lebendigen Bewusstsein gekommen, um Bodmer darin nachzustreben, gewissenhaft aus dem alten Schatze des Schweizer Idioms geschöpft, ohne sich jedoch gewisser Fremdwörter zu begeben. Er ist auch übereifrig, der Sprache neue und sehr kühne Formen und Ausdrücke zu leihen, wofür er dann teils mit Recht in Schönaichs 'Die ganze Ästhetik in einer Nuss' verspottet wird.

so wird sein Urtheil dadurch, dass er bey mir ist, nicht unvernünftig werden, und die, denen es verdächtig wird, haben alle Freiheit es zu untersuchen'.

Arbeitszeit: Von Januar bis Anfang Dezember 1752.

Zeit des Erscheinens: April 1753.

7. (VII.) **Erzählungen. Tübingen 1752.**

Die erste Ausgabe hat keine Vorrede. Wir werden aber über die Beendigung des Druckes durch mehrere Briefe unterrichtet.

Am 16. Juni 1752 schreibt Wieland aus Tübingen an Schinz, Ausgew. Br. I, 86: 'Ich überschicke Ihnen hier die Erzählungen, zu welchen mich verschiedene Ursachen veranlasst haben. Wenn sie . . . Ihnen die Empfindungen erregen, die ich beym Ausarbeiten selbst empfand, so ist mein Zweites erreicht. Vergeben Sie, dass ich in der Ode an Sie nicht von Ihnen, sondern blos von mir geredet habe. Ich fand für gut, gewissen Leuten, die ganz unrichtige Begriffe von mir haben, meinen Charakter, meine Denkart und die Absicht meiner Schriften zu sagen, und dieses ist in der Ode und dem Vorbericht geschehen'. Schinz fragt Bodmer, ohne Datum, wohl nach dem 16. Juni, Seuffert Mitt. S. 74[1]): 'ob er sich nicht freuen solle, dass Wieland ihn durch die vor den Erzählungen gedruckte Ode an ihn zum Vertcidiger seiner Poesie gemacht habe?' Er schickt Bodmer die 'Erzählungen'. Bodmer an Zellweger, 9. Juli, Seuffert ebenda S. 75: 'Also bin ich versichert, dass ich Ihnen ein wenig Vergnügen mache, da ich Ihnen Wielands Erzählungen schiko'.

Wir können also dieses Mal aus Briefen klar auf ein gedrucktes Werk schliessen. Es ist nicht nur von einer dem Texte vorgesetzten Ode die Rede, sondern auch von einem Vorwort; es ist also das Dedikationsexemplar frisch aus der Presse, das Wieland an Schinz sendet. Schinz gibt das Werk dann an Bodmer weiter, der es Zellweger überlässt.

Zur vollen Gewissheit, dass Wieland nur den Druck meinen kann, gelangen wir durch einen Brief Sulzers an Bodmer, 11. November 1752, Br. d. Schw. S. 191: 'Es sind drei Wochen, seitdem ich Ihnen von Wielands Erzählungen gesprochen, und noch hat keiner das Herz gehabt, sie zu lesen oder zu fordern, dass ich sie ihnen weisen soll'. Sulzer wurde wohl nicht erst durch seine Schweizer Freunde auf Wielands 'Erzählungen' aufmerksam. Gegen den 20. Oktober mag der vorangehende Brief geschrieben sein. Berechnen wir dann noch die Entfernung von Tübingen und Berlin und eine gewisse Zeit, während welcher das Werk im Buch-

1) Die ungefähre Datierung stammt von Seuffert, der den Brief nur indirekt wiedergibt, was er sonst nie thut.

laden lagerte, so kann es in Tübingen recht gut im Juni herausgekommen sein, wie nach dem Briefe vom 16. Juni festzustellen ist. Auf keinen Fall ist die Annahme statthaft, dass die 'Erzählungen' im Juni noch nur im Manuskript vorhanden waren.

Lessing bespricht die 'Erzählungen' erst am 15. März 1753, V, 159, er nennt irrtümlich Heilbronn als Druckort.

Wenden wir uns nun dem Werdegang des Werkes zu. Seine Entstehung ist wohl früher anzusetzen, als die Biographen und Wieland selbst tun. Der Dichter hat den Stoff hier und dort zu verschiedenen Zeiten entlehnt und trug ihn daher wohl längere Zeit, Monate lang, im Kopfe herum, ihn allmählich gemäss seiner Individualität vollständig verarbeitend, ehe er an das Niederschreiben ging. Der Dichter selbst gibt eine sehr kurze Zeit für die Ausarbeitung an (wohl zu kurz und ausserdem noch falsch), eine Ausarbeitung, deren Form so flüssig und gewandt ist, dass Wieland noch im Jahre 1798, vgl. Vorbericht im II. Suppl., Sämtl. W. S. 59, mit Recht 'diese Erzählungen vor anderen Produkten seiner Jugend mit einer gewissen Vorliebe' betrachtete. Einen bestimmten Zeitpunkt für den Beginn der Arbeit können wir nicht setzen. Genug, dass eine längere Bekanntschaft mit einzelnen Werken nachzuweisen ist, die hier als Vorlage gedient haben, und dass wir dafür mehrere Zeugnisse von Wieland selbst besitzen, mögen sie auch schwer zu bestimmen sein. Bodmer, in dessen Wesen Wieland damals ganz aufging, kommt als Vermittler hauptsächlich in Betracht.

Am 14. Juli 1752 schreibt Wieland an Bodmer, Ausgew. Br. I, 95: 'Die Erzählungen zu schreiben fasste ich den Entschluss, als ich Ihre aus Thomson übersetzte Erzählungen las; doch hatte mir schon vorher Pygmalion und Elisa etwas dergleichen eingegeben. Die Briefe der allerliebsten Rowe belebten diesen Vorsatz noch mehr. Ihr gehören die schönsten Gedanken und Bilder der Erzählungen. Ich habe gar wenig Erfindungskraft'. Ähnliches schreibt Wieland schon am 16. Juni in dem schon erwähnten Briefe über die Rowe: 'Die Frau Rowe hat sich das Schönste an meinen Erzählungen zuzueignen'. Das erste Mal nennt er ihren Namen am 11. April 1752, Ausgew. Br. I, 70. Seuffert gab in seiner Besprechung von Eigenbrodt, 'Hagedorn und die erzählung in reimversen', A. f. dtsch. A. XII, 89, eine Ergänzung zum Briefe vom 14. Juli, wodurch die Vorbilder zu einzelnen 'Erzählungen' noch vermehrt werden: 'Balsora gehört Hr. Addison, Serena grossentheils dem Verf. des Tattler . . . Selima ist vornehmlich durch Lesung der Empfindungen eines Blindgebohrnen und ein gewisses Stück des Babillard entstanden'.

Bodmer hatte seine Übersetzung von drei Erzählungen aus Thomson als Anhang zu Pyras und Langes freundschaftlichen Liedern 1745 veröffentlicht. Wohl Anfang März 1752 hatte Wieland dieselben kennen ge-

lernt, denn er schreibt am 26. März an Schinz, Ausgew. Br. I, 55: 'Diesen Thomson, der mir nur aus den verdeutschten Seasons bekannt ist, schätze ich unendlich hoch'. Bodmers 'Pygmaleon und Elise' erschien 1747. Minor Qu. S. 225 fasst diese Dichtung als Vorlage der vierten Wielandischen Erzählung 'Der Unzufriedene'. Die 'Empfindungen eines Blindgebohrnen' stehen in Bodmers 'Neuen kritischen Briefen', die im Jahre 1749 erschienen sind. Von den letzteren schreibt Wieland am 6. März 1752, Ausgew. Br. I, 39, dass er soeben von ihrer Durchlesung komme und ganz von ihnen eingenommen sei, er ergeht sich dann in einem glänzenden Panegyrikus.

Sollen wir also die Ausarbeitung nicht Anfang März beginnen lassen, da etwa zu derselben Zeit Wieland mit zwei wichtigen Quellen, Thomson und 'Empfindungen', bekannt wurde, und da schon um den Anfang des nächsten Monates sicher eine Kenntnis der Werke der Frau Rowe vorauszusetzen ist? Wenn Wieland die 'Erzählungen' zu schreiben (niederzuschreiben) beschloss, als er Thomson in Übersetzung las, und wenn ihm schon vorher 'Pygmalion und Elise' etwas dergleichen eingegeben hatte (14. Juli), so ist dieses 'vorher' sicher vor dem März gewesen, vielleicht im Anfange des Jahres 1752.

Was nun die Ausarbeitung betrifft, so teilt Wieland im Vorbericht, Poet. Schr. 1762 I, 195, fälschlich mit: 'Sie wurden nebst dem Frühling im Mayen 1752 aufgesetzt'. Drei oder vier Wochen sind für die Niederschrift wohl zu knapp bemessen. Garnicht stimmt die Zeit selbst zu der Tatsache, dass der Druck schon einen halben Monat darauf, im Juni beendet wurde. Also das Manuskript muss schon früher, mindestens im Anfange des April druckfertig gewesen sein. Es wäre dann die Ausarbeitung vielleicht in die zwei Monate Februar und März oder bestimmt in den Monat März zu setzen.

Gruber I, 103, hält sich ohne Kritik nur an Wielands falsche Angabe vom Jahre 1762; ebenso Döring S. 36, indem er zugleich einen anderen faux pas in Bezug auf ein anderes Werk begeht: 'Einige Monate früher, als der Anti-Ovid, im Mai 1752 waren Wielands moralische Erzählungen entstanden'. Damit vergleiche man eine Nachricht Wielands im Vorbericht zum 'Anti-Ovid', Poet. Schr. II, 111: 'Dieses Gedicht wurde in etlichen Frühlings-Tagen, im Jahre 1752 unmittelbar vor den Erzählungen geschrieben'. Döring verwechselt auch noch die 'moralischen Erzählungen' mit den 'moralischen Briefen', wenn er die Epitres diverses mit dem ersten Werke in Zusammenhang bringt anstatt mit dem zweiten. Auch Scherer gibt ohne nähere Prüfung der Quellen an, dass die 'Erzählungen' im Mai geschrieben seien.

Arbeitszeit: Etwa von Anfang des Jahres 1752 bis Ende März.
Zeit des Erscheinens: Juni 1752.

8. (V.) **Anti-Ovid, oder die Kunst zu lieben. Mit einem Anhang Lyrischer Gedichte. Amsterdam** (d. i. Heilbronn) **1752.**

Das Gedicht hat in erster Ausgabe keinen Vorbericht, dessen Datum uns einen Anhaltspunkt für die Zeit des Erscheinens geben könnte. Doch dürfen wir auf Grund mehrerer Briefe annehmen, dass der 'Anti-Ovid' im April die Presse verliess.

Am 18. April 1752 schreibt Wieland an Schinz, Ausgew. Br. I, 73: 'Der Anti-Ovid zeigt Ihnen Ihren Freund auch aus dem Gesichtspunkt eines Anakreon's. Ich habe zeigen wollen, wie die Anakreontischen Scherze seyn müssen, wenn sie unschuldig seyn sollen! Habe ich meinen Zweck erreicht? Aber sagen Sie mir recht aufrichtig, hätte ich nicht besser gethan, wenn ich keinen Anti-Ovid, keine anakreontische Oden und keine so enthusiastische Ode über den ersten Kuss geschrieben hätte?' Bodmer an Zellweger, den 30. April, Seuffert Mitt. S. 70: 'Gerade iezt schike ich Ihnen Wielands moralische Briefe, desselben Anti-Ovid'. Hess an Bodmer, den 12. Mai, Seuffert ebenda S. 71: 'Der Anti-Ovid habe ihm anfangs sehr gut gefallen'. Sulzer schreibt am 12. Juni an Bodmer, Br. d. Schw. S. 184: 'Glauben Sie wohl, dass ich noch nicht Zeit gehabt, den Anti-Ovid zu lesen?'

Der 'Anti-Ovid' wird also zuerst am 18. April im Zusammenhang mit den Oden genannt, was auf den Druck, mindestens auf die bevorstehende Vollendung des Druckes hinweist. Am 30. April wird die Dichtung zu gleicher Zeit mit den 'moralischen Briefen' von Zürich aus weitergeschickt, wohl nicht als Manuskript neben den gedruckten Briefen. Die letzteren; erschienen auch in Heilbronn und zwar zur Zeit dieses Briefes, vgl. S. 31 somit ist auch der 'Anti-Ovid' neben ihnen zur Ausgabe gelangt. Die Nachricht von Hess hat den Anschein, als habe er die Dichtung schon vor einigen Wochen gelesen. In Berlin war der 'Anti-Ovid' bereits im Juni im Buchhandel. Mag derselbe dort etwa vier Wochen schon gelagert haben, und rechnen wir noch einige Wochen für die Reise vom Verlagsort dahin, so treffen wir ziemlich genau auf den April als Zeit der Ausgabe. Sulzer schiebt dann die Lektüre des 'Anti-Ovid' noch weiter auf; er meldet erst am 7. September 1752, Br. d. Schw. S. 187: 'Der Anti-Ovid ist allerliebst'.

Wann wurde nun die Dichtung niedergeschrieben? Im Vorbericht zu den Poet. Schr. 1762 II, 111 berichtet Wieland: 'Dieses Gedicht wurde in etlichen Frühlings-Tagen, im Jahre 1752 unmittelbar vor den Erzählungen geschrieben'. Im Vorbericht 1770, der im Suppl. der Sämtl. W. wieder aufgeführt ist, redet er nur von der 'Eilfertigkeit, womit dieses Gedicht im Jahre 1752 in wenig Tagen ejakuliert wurde'.

Wir haben also kein sicheres Datum für den ersten Plan. Wenn die Ausarbeitung der 'Erzählungen' in den März fällt, so mögen die zwei Gesänge des 'Anti-Ovid', in der Art der poésies fugitives gereimt, im Februar,

während sich der Dichter mit dem Plane der 'Erzählungen' beschäftigte, entstanden sein. Bei dem Umfang des Werkchens von 62 Seiten 8⁰ konnte der Druck in vier Wochen wohl erfolgt sein. Längere Verhandlungen mit dem Verleger sind ihm wohl nicht vorangegangen.

Grubers Bemerkung I, 103, ist unrichtig, dass der 'Anti-Ovid' im Sommer 1752 verfasst sei. Döring S. 36 scheint ihm nachzusprechen: 'Anti-Ovid, im Sommer 1752 verfasst', fügt aber noch hinzu: 'wie der Titel andeutet'. Es ist merkwürdig, dass sich dieses Mal beide Biographen garnicht um Wielands Angaben bekümmert haben. 'Im Sommer' ist ein weiter Begriff, ein solcher Vermerk findet sich aber auf dem Titel keiner Ausgabe. Scherer setzt S. 26 den 'Anti-Ovid' weit richtiger als Gruber und Döring 'in den März 1752', wobei er sich auf den Brief vom 18. April stützt, wie die beigefügte Zahlennotiz, Ausgew. Br. beweist; aber er berücksichtigt dabei nicht die Zeit für den Druck.

Der Anhang lyrischer Gedichte besteht aus acht Oden, die nicht näher zu datieren sind. Vielleicht sind einige neben der Arbeit am 'Anti-Ovid' entstanden, da sie ja dasselbe anakreontische Thema behandeln, andere, ältere Oden sind vielleicht gleichzeitig mitveröffentlicht worden. Jedoch möchte man nach dem Briefe vom 18. April für alle auf eine und dieselbe Zeit der Entstehung schliessen. Ein anderer Brief Wielands vom 2. Juni an Volz, Morgenblatt 1839 Nr. 96, ist in diesem Punkte noch unklarer: 'Es sind diese Messe wieder Anakreons zum Vorschein gekommen, und ich weiss nicht, wann Sie aufhören werden. Ich bin dieser Tändeleyen sehr überdrüssig, und fast bin ich auf mich selbst böse, dass ich etliche gemacht habe, die ich dem Antiovid angehengt, obgleich mein Zweck ganz ein anderer war als Herr Utzens und anderer solcher Herren'. Unter 'Messe' ist die Ostermesse gemeint, auf welcher, im April, auch der 'Antiovid' erschienen sein muss. Dann rechnet der Dichter auch dieses Werk zu den Anakreons, die zum Vorschein gekommen sind?

Arbeitszeit: Etwa im Februar 1752.
Zeit des Erscheinens: April 1752.

9. (VI.) **Hymne.** o. O. u. J. (Berlin 1752.)

Die 'Hymne' erschien ohne Angabe von Ort und Jahr. Goedeke ergänzt in Klammern: [Zürich 1752.] Es liegt fast ein System darin, wie Wieland bisher seine Verleger ausgesucht hat: Halle — Halle — Heilbronn — Heilbronn — Tübingen; nach dem Druck der 'Hymne' wendet er sich wieder nach Tübingen. Zürich muss als Druckort stark bezweifelt werden, wenn Untersuchungen über die Arbeitszeit an der 'Hymne' ergeben, dass dieselbe noch vor der Übersiedelung nach Zürich liegt, ebenso wie die Zeit der Herausgabe selbst. Doch wir brauchen hier garnicht zu

vermuten, da wir aus einer Recension jener Zeit sichere Nachricht haben. Merkwürdigerweise erwähnt Goedeke selbst diese Recension. Sie ist in den Z. Fr. N. enthalten und zwar erst am 15. August 1753.

Die kritische Besprechung ist kurz und trägt als Druckort 'Berlin' am Kopfe, wie ja auch die Gött. G. A. den Verlagsort immer vordrucken. Wieland wendet sich also dieses Mal, wohl durch Sulzers Vermittlung nach der preussischen Hauptstadt. Später, im Jahre 1753, wurden in Berlin auch 'Das Gebet eines Deisten' und 'Das Gebet eines Christen' gedruckt. Seuffert Mitt. hat schon auf Goedekes Irrtum hingewiesen. Wir kamen unabhängig von ihm zu demselben Resultate und entdeckten erst später die Übereinstimmung.

Es heisst in den Nachrichten: 'Berlin. Hier ist auf einem Bogen eine Hymne auf die 'Grösse und Güte Gottes in Hexametern gedruckt'. Der ausführliche Titel ist vom Recensenten aus dem zweiten Hexameter der 'Hymne' gezogen, und Bodmer folgte diesem Beispiel, als er die 'Hymne' in die 'Fragmente in der erzählenden Dichtart', Zürich 1755 aufnahm. Aus den bekannteren, grösseren Briefsammlungen war über den Druckort der 'Hymne' nicht viel zu ersehen, bis Seuffert seine wertvollen Ergänzungen zu einzelnen Briefen brachte. In einem Briefe Bodmers an Zellweger am 9. Juli 1752 steht wörtlich, Seuffert Mitt. S. 75: 'Ich schike Ihnen zugleich den Hymnen auf die Grösse und die Güte Gottes, den ich aus Berlin empfangen habe'. Also das Werkchen geht vom Verlagsort durch Bodmers Hand, wohl weil dieser sich um den Druck bemüht hatte, aber Wieland wird vom Verleger auch ein Exemplar empfangen haben. Dass Sulzer in Berlin tatsächlich den Druck besorgte und auch den weiteren Vertrieb der 'Hymne' veranlasste, geht aus seinem Brief an Bodmer vom 12. Juni 1752 hervor, Br. d. Schw. S. 184: 'Ich habe die Hymne hier drucken und sowohl in hiesige, als Leipziger Buchläden geben lassen. Aber werden Sie's mir auch vergeben, dass ich einen Vers darin geändert habe? Meine Frau konnte das Polster von Fett durchaus nicht vertragen. Sie hatte gar zu fleischliche Begriffe dabei. Ihr zu gefallen, musste ich den Vers ändern. Sobald Sie dieses, Ihrer Feder höchst würdige Stück für das Ihrige erklären, können Sie leicht den alten Vers wieder herstellen. Vielleicht steht auch die Vorrede nicht an ihrem Orte'. Bodmer scheint den Verfasser der 'Hymne auf die Grösse und die Güte Gottes', welche doch wohl in diesem Briefe gemeint ist, Sulzer gegenüber garnicht genannt zu haben, sonst würde Sulzer wohl von Wielands 'Hymne' gesprochen haben; auch die Stelle: 'Sobald Sie dieses . . . Stück für das Ihrige erklären' deutet darauf hin. Bodmer scheint den Druck der 'Hymne' sogar heimlich, hinter Wielands Rücken vermittelt zu haben, wenn Wieland erst spät am 14. Juli ihm schreibt: 'H. Prof. Sulzer danke ich gehorsamst vor . . . seine gütige Begierde mich zu kennen. Ist der Hymnus in Zürich gedruckt?' vgl.

Seuffert Mitt. S. 77. Wieland muss also seine Dichtung nach Zürich gesandt haben im Glauben, dass sie daselbst gedruckt würde, Bodmer verschweigt ihm lange, dass er das Manuskript nach Berlin weiter gegeben habe.

Durch die Briefe erhalten wir zugleich einen Anhalt für die Zeit der Ausgabe der 'Hymne'. Vor Seuffert hat schon Hirzel W. u. K. der erste Druck der 'Hymne' vorgelegen, den wir nicht erlangen konnten. Hirzel citiert S. 73 den Schluss aus einem Briefe, welcher der 'Hymne' in erster Fassung vorangeht — Sulzer spricht im Briefe an Bodmer von einer 'Vorrede' — und den Bodmer in den Fragmenten gleichfalls und zwar hinter der 'Hymne' abgedruckt hat. Da Hirzel kein Datum erwähnt, möchte man annehmen, dass ein solches garnicht vorhanden ist; und Hirzel scheint sich beim Datieren auch nur auf die Recension zu stützen, da er im Anschluss an ihre Erwähnung von einem Entstehen des Werkes ungefähr um die Zeit des 15. August 1753 spricht. Er versucht also keine nähere Datierung, hebt auch den Druckort 'Berlin' nicht hervor. Nun steht aber in den 'Fragmenten' unter dem 'Auszug aus einem Briefe' doch ein Datum und zwar 'Im Junius 1752'. Es heisst vorher: 'Ich kenne einige junge Leute, die durch neue Beispiele ermuntert, die Poesie wieder auf ihren alten und erhabenen Endzweck zurykzufyhren trachten. Lesen Sie zur Linderung ihrer Besorgniss beiliegenden Hymnen, der mir ganz neulich zugeschickt worden. Der Verfasser kann ein Poet nach Ihrem Herzen werden'. Darauf folgt: 'Im Junius 1752'. In diesem Monat wird wohl die 'Hymne', die nur vier Seiten umfasste, erschienen sein; das stimmt auch mit dem Briefe vom 12. Juni überein. Einen Monat später ist sie in der Schweiz.

Wurde nun das Briefvorwort von Sulzer oder von Bodmer geschrieben? Wir möchten das erstere annehmen, da bei Bodmers Verfasserschaft neben dem Datum doch auch die Entfernung berücksichtigt werden musste, und das Werkchen daher nicht schon im Juli wieder in Zürich sein konnte. Dass das Datum nachträglich in Berlin zugefügt wurde, ist nicht gut anzunehmen. Allerdings ist sich Sulzer nicht klar, obgleich er doch willkürlich die 'Hymne' geändert hat, ob die Vorrede am richtigen Platze stehe, als hätte nur der wirkliche Verfasser die Entscheidung, aber die angeführte Stelle im Vorwort 'der mir neulich zugeschickt worden' in Verbindung mit dem Datum weist zu deutlich auf Berlin.

Entstanden mag die 'Hymne' sein, kurz bevor man das Manuskript behufs des Druckes versandte, etwa im März 1752.

Arbeitszeit: Etwa im März 1752.
Zeit des Erscheinens: Im Juni 1752.

10. (III.) **Der Frühling. Tübingen 1752.**

Die erste Ausgabe enthält keine Vorrede. Die Briefstellen, welche

das Gedicht betreffen, bieten manche Rätsel und deuten anscheinend fast alle auf den Druck hin, in Wirklichkeit nennen sie nur das Manuskript.

Wieland setzt die Entstehung oder Niederschrift des 'Frühlings', er unterscheidet ja beides nie besonders, in denselben Monat wie die 'Erzählungen'. Wir erwähnten schon bei diesen die Angabe im Vorbericht der Poet. Schr., 1762, I, 195: 'Sie wurden nebst dem Frühling im Mayen 1752 aufgesetzt'. Die Ausgabe des 'Frühlings' selbst in den Poet. Schr. I, 299 hat unter dem Titel den Vermerk: 'Im Mai des Jahres 1752'.

Das schrieb Wieland nach 10 Jahren. Es ist zu untersuchen, ob sein Gedächtnis ihm in diesem Falle treu geblieben. Schon bevor das Gedicht entstanden war, hatte Wieland den Mai für die Arbeit angesetzt, vgl. seinen Brief am 18. April 1752 an Schinz, Ausgew. Br. I, 71: 'Ich entdecke Ihnen im Vertrauen, dass ich im nächsten May den Frühling besingen werde. Dünkt Ihnen dieses Unternehmen nicht kühn? Nach Thomson und Kleist sollt ich keinen Frühling schreiben. Es ist gewiss, dass der Frühling so reich an Schönheiten und Empfindungen ist, dass ihn kein Dichter erschöpfen wird, und ich habe wirklich ein Dessein gemacht, welches meinen Frühling auf einer andern Seite zeigen wird, als ihn meine grossen Vorgänger geschildert haben'. Das Interessante an diesem Briefe ist, dass wir hier wirklich von einem Dessin erfahren, das der Dichter bereits von seinem Gedichte gemacht. Bodmer gibt diese Nachricht an Schinz am 3. Mai 1752 weiter, Zehnder-Stadlin S. 455: 'Wieland bittet sie um einen plan für seinen frühling und er hat wirklich einen gemacht'. Die eigentliche Entstehung des Gedichtes fällt also in die Mitte des April. Im Mai geht Wieland noch nicht so bald an die Arbeit, aber der ganze Plan, die Anlage, stehen immer lebhafter vor seinen Augen. In einem Briefe aus diesem Monat, der leider kein Tagesdatum trägt, meldet er Schinz, Ausgew. Br. I, 78: 'Mein Frühling ist noch nicht geschrieben. Wir haben bisher lauter unangenehmes Wetter gehabt. Ich stehe noch an, ob ich ihn in Hexametern, oder in Hendecasyllabis ohne Reimen schreiben soll. Die letztern gefallen mir sehr, und es wäre wohl billig, dieses annehmliche Silbenmass bey uns so gewöhnlich zu machen, als es bey den Italiänern und Engländern ist. Ich verlange für keinen Nebenbuhler des unvergleichlichen Kleists angesehen zu werden. Daher werde ich auch den Frühling von einer ganz andern Seite ansehen. Mein Gedicht wird mehr gelegentliche Betrachtungen, die der Frühling veranlasset, als eine Schilderung des Frühlings enthalten'. Der Herausgeber hat diesem Briefe den Platz nach dem Briefe vom 14. Mai ohne triftigen Grund angewiesen. Wäre er in den Anfang des Monats zu setzen, so wäre die Wahrscheinlichkeit grösser, dass die Ausarbeitung des Gedichtes noch im Mai begonnen habe, und wir hätten keinen Grund, Wielands Angabe im Vorbericht falsch zu nennen. Die Arbeit an den 'Erzählungen' lässt sich bis zum Mai hinführen. Wenn

also dem Dichter nach zehn Jahren besonders ein gleichzeitiges Arbeiten an beiden Werken in Erinnerung geblieben ist, muss man mit Recht den Mai als Zeit des Entstehens in Zweifel ziehen und jedenfalls bis zum März, wo die Vollendung der 'Erzählungen' anzunehmen ist, zurückgehen. Dagegen sprechen aber für den 'Frühling' entschieden die angeführten Briefe, und somit ist es ein Irrtum von Wieland, dass 'Erzählungen' und 'Frühling' zusammen 'aufgesetzt' worden. Den Dichter wird eine gehobene Stimmung plötzlich erfasst haben, als die schönen Tage des Mai endlich gekommen waren. Darauf deutet die ganze Anlage der schwungvollen Lyrik des Werkchens hin, das wohl in einem Zuge geschrieben ist. Die 'Erzählungen' waren damals bereits im Druck, und wir haben Beispiele, dass der Dichter die Zeit, welche für diesen verwandt wurde, oft der Arbeitszeit zurechnete. Dann allerdings gehören beide Werke in ihrer teilweisen Gestaltung dem Mai an. Die folgenden Briefe lassen wohl die Annahme zu, dass Wieland noch im Mai mit der Ausarbeitung des 'Frühling' begann. Am 5. Juni 1752 schreibt er an Sophie von La Roche, Br. an S. L. R. S. 5: 'Ich würde gleich auf Ihr liebes Schreiben geantwortet haben, wenn ich Ihnen nicht zugleich meinen Frühling hätte übersenden wollen. Ich weiss nicht, ob Sie schon eine deutsche Poesie mit lateinischen Buchstaben gelesen haben'. Die 'lateinischen Buchstaben' dürfen natürlich nicht zu der Annahme verführen, dass hier das gedruckte Werk gemeint sei, Das war nach so kurzer Zeit unmöglich, wenn der 'Frühling' im Druck auch nur 16 Seiten in Quart umfasste. Wohl kann aber erst in den wenigen Tagen des Juni das Werkchen ausgearbeitet worden sein. Am 8. Juni schreibt Wieland an Bodmer, Seuffert Mitt. S. 73: 'Hier sehen Sie meinen Frühling, er ist aber nicht das wovon ich letzthin schrieb. Ich werde es Ihnen in 3 Wochen übersenden'. 'Letzthin' heisst wohl im Mai. Wieland scheint auch Bodmer eine vorläufige Abschrift[1]) von einer Fassung überlassen zu haben, mit der er noch nicht ganz zufrieden ist. In drei Wochen will er das Gedicht, wie es sein soll, senden. Das Manuskript wandert dann im Freundeskreise umher. Bodmer an Zellweger am 21. Juni, Seuffert ebenda S. 74: 'Hier schike ich Ihnen seinen Frühling, ein allerliebstes Werk!' Ist das nun schon die endgültige Fassung, die also früher als in drei Wochen zu stande gekommen, und die Bodmer inzwischen erhalten? Mag sein, wie dem wolle, jedenfalls können wir die Hauptarbeit an dem Gedichte in die zweite Hälfte des Mai und in die erste des Juni legen.

Wenn das Gedicht also Ende Juni druckbereit war, so kann bei

1) Die mechanische Arbeit des Schreibens scheint dem Dichter nicht allzu sauer vorgekommen zu sein. Mit einer gewissen Vorliebe schrieb er seine Dichtungen immer wieder ins Reine um, z. B. den Oberon, und wollte dadurch die höchste Vollkommenheit im Stil erreichen. Aber auch sonst war er nicht allzu sparsam in der Versendung von Kopieen seiner Dichtungen.

seinem geringen Umfange das Werkchen etwa im August 1752 erschienen sein. Die persönlichen Verhandlungen mit dem Verleger in Tübingen werden schnell von statten gegangen sein, da sich der Dichter demselben schon durch seine 'Erzählungen' empfohlen hatte.

Döring S. 34 macht eine falsche Angabe in betreff des Jahres: 'Sein Lobgesang auf die Liebe und ein Gedicht: der Frühling, beide noch dem Jahre 1751 angehörend'. Über die nähere Zeit der Entstehung weiss er nichts zu melden. Gruber hält sich an Wielands Vorbericht.

Der Brief Wielands vom 2. Juni an Volz, vgl. oben S. 43, lässt in seinem Anfange eine Frage völlig offen, aber er kann sich nur auf den 'Frühling' beziehen, obwohl der Name des Gedichtes nicht genannt ist. Der Herausgeber des Morgenblattes bemerkt am unteren Rande kurz: 'Der Antiovid'. Dazu mochten ihn die am Schlusse des Briefes stehenden Bemerkungen über die dem 'Anti-Ovid' angehängten Oden verleitet haben. Wenn der Dichter im ersten Teile seines Briefes die Sendung eines Gedichtes mit erläuternden Worten begleitet, so konnte er am Ende des langen Briefes recht gut auch noch auf ein anderes Gedicht kommen, und die Art, wie er es tut, kündigt eine ganz neue Nachricht an, etwa, dass neben anderen 'Anakreons' auch der 'Anti-Ovid' herausgekommen ist. Vielleicht hätte Wieland, wenn er dasselbe Gedicht gemeint hätte, unten nur von 'meinem Gedicht' geredet wie im Anfange vom 'Frühling' und den Namen 'Anti-Ovid' nicht jetzt erst genannt. Doch wir führen zuerst die Stelle an: 'Sie erhalten hiermit meinen Erstling. Sie werden ohne mein Bemerken sehen, dass dieses Gedicht nichts enthält als Gedanken und Ausschweifungen, die durch eine Frühlingsnacht veranlasst worden; es hätte also einen anderen Titel haben sollen, doch der Kürze wegen gab ich ihm diesen. Sonsten werden Ihnen die lateinischen Buchstaben, wie ich vermuthe, keinen Anlass geben. So wenig ich sonst Neuerungen in Kleinigkeiten, z. E. in der Rechtschreibung liebe, so gefiel mir doch doch diese und ich werde sie vor meinen Theil beybehalten'. 'Erstling' ist unklar. Vielleicht das erste Gedicht, das Volz erhält? Wichtiger sind Parallelen mit dem Brief im Mai und dem vom 5. Juni an Sophie von La Roche. Im Mai berichtet er, dass sein Gedicht, der 'Frühling', 'mehr gelegentliche Betrachtungen, die der Frühling veranlasset, als eine Schilderung des Frühlings enthalten' soll. Hier sagt er fast wörtlich dasselbe, dass sein 'Gedicht nichts enthält als Gedanken . . ., die durch eine Frühlingsnacht veranlasst worden'. Darum sei der Titel nicht ganz der richtige. Auf den 'Antiovid' bezogen, hätte das keinen Sinn. Auffallend ist doch wohl auch, dass Wieland sich in beiden Briefen wegen der lateinischen Buchstaben entschuldigen zu müssen glaubt. Die 'Frühlingsnacht' ist auch nicht ohne Bedeutung, deren Stimmung der Dichter herbeigesehnt hat, um den 'Frühling' schreiben zu können; der 'Anti-Ovid' wurde, vgl. S. 42, noch vor dem

'Frühling' geschaffen. Meint also der Brief wirklich den 'Frühling', so können wir die erste Ausarbeitung dieses Gedichtes noch weiter zurück, vielleicht in den Mai legen.

Arbeitszeit: Von Mitte April bis etwa in die zweite Hälfte des Juni 1752.

Zeit des Erscheinens: Etwa August 1752.

2. Kapitel.

Biberach (Ende Juni—Oktober 1752.)

11. (IX.) **Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Zyrich 1753.**

Die erste Ausgabe ist ohne Vorrede. Wir haben aber Anhaltspunkte zur Bestimmung der Zeit des Abschlusses des Manuskripts und der Beendigung des Drucks.

Hirzel W. u. K. teilt S. 69 in den Anm. eine noch nicht veröffentlichte Briefstelle Bodmers an Künzli vom 7. März 1753 mit: 'Hr. Wieland hat izt 8—9 Briefe von Verst. an hinterlassene Fr. gearbeitet. Wären sie nur schon gedrukt. Belieben Sie aber von diesem Werke noch nichts bekannt zu machen'. In einer anderen auch noch nicht veröffentlichten Mitteilung Bodmers an Zellweger vom August 1753 ebenda heisst es: 'Hr. Wieland schikt Ihnen die Briefe der Abgestorbenen'. Das Werk war also etwa im August 1753 in Zürich im Buchhandel erschienen, was auch noch aus einem Briefe Sulzers an Bodmer vom 5. November 1753, Br. d. Schw. S. 210, hervorzugehen scheint, wenn wir die Entfernung und andere Umstände genügend in Betracht ziehen: 'Ich wünschte, dass ich mit eben so angenehmen Empfindungen von den Briefen der Verstorbenen sprechen könnte, aber ich muss es gestehen, sie gefallen mir nicht, garnicht. Vielleicht desswegen nicht, weil ich etwas anderes davon erwartet habe. Es ist viel Schönes darin, aber eine starke Verwirrung der Gedanken, und eine kalte, wenigstens mich nicht rührende Fantasie'. Es ist das erste Mal, dass der Berliner Aesthetiker kein Gefallen an einem Wielandischen Werke findet. Lessing recensiert die 'Briefe' in der Vossischen Zeitung am 25. Dezember 1753, V, 220. In den Gött. G. A. werden sie erst am 28. Januar 1754 besprochen.

Bodmer scheint nach seinen Worten zum Drucke gedrängt zu haben, während Wieland ohne Zweifel damals im März erkannt hatte, dass das Werk noch nicht druckreif war, so wurde es noch längere Zeit in Bearbeitung genommen. Die Zahl der Briefe scheint damals noch nicht einmal festgestanden zu haben; es sind neun Briefe. Auf die Zeit der

Beendigung des Manuskriptes können wir also nicht so sicher nach obigem Briefe schliessen. Dazu kommt, dass die Zeit von März bis August, das sind fünf Monate, zu lang ist für den Aufenthalt der Briefe beim Buchdrucker, wenn ein umfangreiches Werk wie die 'Abhandlung' schon in drei Monaten gedruckt war. Wir setzen also besser von der Zeit der Ausgabe aus den Abschluss des Manuskriptes an, etwa in den Monat Juni, rechnen somit für einen Druck von 120 Seiten, zu dem Bodmer drängte, zwei Monate. Da schon mehrere Werke in Zürich gedruckt waren, ist auch für die 'Briefe von Verstorbenen' keine Verzögerung anzunehmen.

Im Vorbericht der Poet. Schr. II, 139 macht Wieland über die Entstehung des Werkes nur sehr allgemeine Bemerkungen: 'Der Entwurf dieser Briefe war die Frucht einsamer Stunden im Jahre 1752, die Ausführung aber der unmittelbar folgenden glücklichen Zeit, da ich in dem Hause meines theuresten Hrn. Bodmers in sorgenfreyer Ruhe, der Erforschung der Wahrheit und dem Dienste der Musen oblag'. Bestätigt wird die Angabe Wielands, dass er bei Bodmer sofort an die Ausarbeitung gegangen, durch zwei Briefe Bodmers an Hess, die Mörikofer S. 193 fg. das erste Mal citiert, aber ohne näheres Datum. In dem einen Briefe, der, wie der Inhalt angibt, acht Tage nach Wielands Ankunft in Zürich (Mitte Oktober 1752) geschrieben ist, heisst es: 'H. W. will diese Woche noch an einem philosophischen Gedichte anfangen zu arbeiten, wovon er mir nichts Näheres entdekt hat. Er gehet nicht leicht vom Lesen zum Schreiben über; aber wenn er einmal die Feder ergriffen hat, so geht es mit Adlersflügeln und Adlersstärke'. Mörikofer setzt hinzu: 'Die Dichtung, deren Bodmer erwähnt, sind die Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde'. Den anderen Brief führt Mörikofer auf der nächsten Seite an, er ist gleichfalls ohne Datum, das leider nicht näher zu bestimmen ist: 'Hr. W. ist gerade jetzo beschäftigt, die Ohren zu den Reden zu spitzen, die über seinen Briefwechsel in den Himmel und mit dem Himmel geführt werden'. Auch Muncker erwähnt eine bisher ungedruckte Briefstelle, ohne jede Beziehung zu irgend einem Werk, welche, nach dem Datum und Inhalt zu schliessen, auf das betr. Werk Bezug zu haben scheint, in der Einleitung seiner Ausgabe des Hermann S. XXIV. Das Schreiben ist vom 5. Dezember 1752 und gleichfalls von Bodmer an Hess. Dort heisst es, Wieland wolle den 'Hermann' ganz verändern, wenn er ein tiefsinniges philosophisches Werk, an dem er jetzt arbeite, vollendet habe, 'und es scheint nicht so bald vollendet zu werden'. Alle diese Briefe sind nicht in den 'Briefen der Schweizer', auch nicht von Zehnder-Stadlin in 'Pestalozzi' aufgeführt.

Seuffert Mitt. S. 90 führt eine Briefstelle an vom 27. November 1752: Er (Wieland) wolle noch diese Woche ein philosophisches Gedicht zu arbeiten anfangen, wovon er Bodmer nichts näheres entdeckt habe. Er gehe nicht leicht vom Lesen zum Schreiben über u. s. w. Also ganz derselbe Brief,

den Mörikofer lange vor Seuffert wörtlich aber ohne Datum wiedergegeben hat, und den wir auf Grund der brieflichen ungenauen Angabe Bodmers 'acht Tage nach Wielands Ankunft in Zürich', die, nach den Briefen zu schliessen, etwa in die Mitte des Oktobers fällt, für Ende dieses Monats angesetzt hatten. Seuffert setzt hinzu: 'doch wohl das Rätsel' und in einer Anm.: 'Allerdings ist dies Gedicht, das 1755 als prosaisches Fragment 'Betrachtungen über den Menschen' abgebrochen wurde, erst für Ende 1752 sicher bezeugt'. Seuffert irrt dieses Mal, und Mörikofer wird mit seiner Vermutung im Rechte sein. Wir führen bei den 'Betrachtungen' unter Nr. 19 einen Brief an vom 22. Christmonat 1753, Bodmer an Zellweger, danach die 'Betrachtungen' bestimmt kurz vor dieser Zeit, also ein Jahr später entstanden sind. Somit ist es wahrscheinlicher, dass mit dem 'philosophischen Gedichte' die 'Briefe von Verstorbenen' gemeint sind. Auffallend ist übrigens auch, dass alle drei Briefe von Bodmer an Hess gerichtet sind und daher auf dasselbe Gedicht Bezug zu nehmen scheinen.

Es ist schwer, für die Konception der 'Briefe von Verstorbenen' einen bestimmten Monat festzusetzen, da wir von ihr durch Wieland nur wissen, dass sie vor der Reise zu Bodmer geschehen. Aber vielleicht ist der Name 'Junius' im Titel des ersten Briefes 'Junius an Daphnis' kein zufällig gewählter und gibt uns eine Aufklärung über die Zeit des ersten Entwurfes. Setzen wir also in Ermangelung einer bestimmten Nachricht die Entstehung der Briefe in den Juni 1752.

Gruber I, 171 berichtet ungenau: 'er dichtete hier (in Zürich) die Briefe Verstorbener'. Den später edierten Briefwechsel konnte Gruber nicht kennen, aber er machte sich ebenso wenig wie Döring S. 61 mit Wielands Nachricht in den Poet. Schr. vertraut. Zum Beweise, wie gelegentliche Äusserungen ohne gründliche Untersuchung leicht fehlgehen, führen wir noch eine Bemerkung aus Funks Anekdoten an. Er sagt: 'Von Wielands grösseren Schöpfungen waren die 'Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde' im Hochsommer des Vorjahres (er geht vom Jahre 1754 aus) vollendet worden'. Oder meint Funk die Herausgabe des Werkes und nicht die Beendigung des Manuskriptes? Aber er spricht doch an derselben Stelle vom Entstehen der 'Sympathieen'!

Arbeitszeit: Etwa von Juni 1752 bis Juni 1753.
Zeit des Erscheinens: Etwa im August 1753.

12. (XXI.) **Plan von einer neuen Art, von Privatunterweisung.** o. O. u. J. [Zürich 1754.]

Der erste Druck lag uns nicht vor. Nach Seuffert trägt derselbe am Schlusse das Datum: 'Basel, den 12. Hornung 1754'. Es scheint kurz vor dem Drucke geschrieben zu sein, denn Bodmer bemerkt in seinem Tage-

Buche, dass er den 'Plan' im März 1754 habe drucken lassen. Damit ist, nach einem Briefe ebendesselben an Zellweger, doch wohl die Zeit der Beendigung des Druckes gemeint, die in den Anfang des März fällt.

Goedeke hat das falsche Druckjahr '1753' angegeben. Er verweist dafür auf 'L. Hirzel, Haller S. CCCLV'. Aber Goedeke scheint sich auch noch an Hirzels Aufsatz 'Eine vergessene Schrift Chr. M. Wielands', Schnorrs Archiv 1882, XI, 377 fgg. gehalten zu haben, welche er aber an dieser Stelle nicht nennt. Dort ist nach einer kurzen Einleitung der 'Plan' nach dem Abdruck in 'Den neuesten Sammlungen vermischter Schriften' III. wiedergegeben. Hirzel verlegt den Separatdruck irrtümlich gleichfalls ins Jahr 1753 anstatt 1754, in welchem Jahre auch noch der Abdruck erfolgte.

Hirzel führt zum Beweise zwei Briefe in seiner Hallerausgabe an. In dem ersten, der leider undatiert ist, sendet Wieland 'einige Stücke' seines 'Planes von einer Privat-Information', in dem andern vom 18. April 1753 kommt er darauf zurück und bemerkt, dass 'die Ursachen sich verborgen zu halten, jetzo aufgehört' hätten. Daraus geht aber noch nicht mit Sicherheit hervor, dass das Werk in jenem Jahre auch gedruckt wurde. 'Einige Stücke' kann sich nur auf das Manuskript beziehen, das nach der im zweiten Briefe ausgesprochenen Absicht des Dichters allerdings bald an die Öffentlichkeit kommen sollte. 'Stücke' ist hier im Sinne von 'Abschnitte', 'Teile', nicht von 'Exemplare' gebraucht. Aber konnte der Dichter diese Absicht des baldigen Druckes nicht wieder aufgegeben haben? Ein späterer Brief Wielands, der uns scheinbar der Zeit der Herausgabe näher bringt, lässt das vermuten. Wieland schreibt an den Ober-Consistorialrat A. Fr. W. Sack in Berlin am 23. September 1754, I, S. 196: 'Ich würde mich recht sehr nach Berlin wünschen, wenn ich nicht auf etliche Jahre in dieser werthen Stadt (Zürich) zu dem angenehmen Geschäft bestellt wäre, einige junge Leute nach einem eigenen Plan, den ich herausgegeben, in denjenigen Wissenschaften zu unterrichten, durch welche der Verstand aufgeklärt, das Herz zur Gottseligkeit und jeder Tugend gebildet und der ganze Mensch zu einem rechtschaffenen Glied der Gesellschaft gemacht werden soll'. Es ist also ausführlicher von dem 'Plane' die Rede, und man kann immerhin annehmen, dass Wieland wohl nicht mehr auf den 'Plan' zurückgekommen wäre, wenn die Herausgabe desselben weit zurückläge, etwa anderthalb Jahre, nach dem Briefe vom 18. April 1753. Als Wieland an Sack schrieb, waren ihm die Ideen von dem Privatunterricht noch sehr geläufig. Hirzel hilft sich sehr einfach, um das anscheinend spätere Datum '12. Hornung 1754' unter dem Abdruck in 'Den neuesten Sammlungen vermischter Schriften' Zürich 1754, III, 1 St. S. 135 fgg. zu erklären. Da er im Separatdruck, der ihm nicht vorgelegen, das Druckjahr 1753 vermutete, so nimmt er die unmögliche Tatsache an, dass Wieland das Werk beim Abdruck neu datiert habe.

Übrigens befindet sich nirgends eine Bemerkung darüber, wie Wielands Aufsatz noch einmal in die 'Sammlungen' kam. Ob Bodmer dazu den Anstoss gab? Oder ob Wieland es für geraten hielt, an hervorragenderer Stelle die Anonymität aufzugeben, weil ihm nun der Boden in Zürich für das Gedeihen seiner Pläne günstiger schien? Auch konnte der fingierte Ort 'Basel' in der Datierung des ersten Druckes nur verwirren. Dafür stand dann deutlich unter dem Plan in den 'Sammlungen': 'Herrn Wielands Plan von einer neuen Art, von Privatunterweisung' und als Datum 'Zürich, den 12. Hornung 1754', nicht 'Basel, den 12. Hornung 1754' wie im Separatdruck. Es ist kaum anzunehmen, dass der 'Plan' in Zürich selbst ohne Wielands Erlaubnis noch einmal abgedruckt worden.

Seuffert, der bei Besprechung der Beiträge von Heinrich Funk (vgl. unter Nr. 16 den 'Plan einer Akademie') sich trefflich über beide Pläne in Schnorrs Archiv 1884, XII, 595—611 auslässt, hat zu diesen Angaben Hirzels keine Stellung genommen, er bringt neues Material, das jedoch noch nicht für die Datierung verwertet ist.

Das Jahr '1754' steht für die Herausgabe fest; suchen wir nun auch den Monat zu bestimmen. Ein Brief Wielands aus weit späterer Zeit, als der 'Plan' längst erschienen war, nämlich vom 12. Februar 1759, Ausgew. Br. I, 337, kommt auf das Werk noch einmal zurück, indem sich der Dichter in die Zeit der Herausgabe versetzt: 'Als ich ungefähr anderthalb Jahre hier (in Zürich) gewesen war, entstand die alte Frage wieder, was mit mir zu machen sey. Ich publicirte, ohne Namen, einen lange zuvor, ohne Absicht auf Zürich aufgesetzten Plan einer Privatschule'. Das wäre also etwa im März oder April 1754 gewesen. Dass Wieland dieses Mal in der Erinnerung sehr genau gerechnet hat, beweist eine Aufzeichnung Bodmers in seinem handschriftlichen Tagebuche. Danach hat Bodmer, um seinem Schützling 'einen Erwerb zu verschaffen', den 'Plan' im März 1754 auf seine Kosten drucken lassen, Seuffert S. 598. Seuffert führt dann noch zwei Briefe Bodmers aus Zellwegers Nachlass an, die sich mit dem anonym gedruckten 'Plane' beschäftigen. Es wäre doch merkwürdig, wenn die Korrespondenten erst jetzt dieses nach Hirzel schon 1753 gedruckte Werk besprochen hätten. In dem einen Briefe vom 10. März 1754 heisst es: 'Hr. Kanon. Breitinger und ich haben Anschläge, den Hr. Wieland bey uns zu behalten; daher ist der Plan entstanden, von welchem ich Ihnen etliche Exemplare sende'. Also der 'Plan' ist bereits gedruckt, und so ist denn seine Ausgabe bestimmt in den Anfang März zu verlegen.

Die Briefe an Haller, zu welchen Seuffert sich nicht äussert, geben uns nur ungefähr Anhaltspunkte für die Datierung der Beendigung des Werkes im Manuskript. Denn ohne Zweifel bleibt der 'Plan' längere Zeit ungedruckt liegen, was man auch schon aus der Tagebuchnotiz vermuten kann. Fertig auf jeden Fall ist das Manuskript am 18. April 1753. Damals besann

man sich plötzlich anders, beschloss, den 'Plan' überhaupt nicht zu veröffentlichen und verfiel erst später auf eine Anonymität des zu druckenden 'Planes', nachdem die Ausgabe etwa ein ganzes Jahr hinausgeschoben worden. Der Druck des 'Planes' mag etwa Anfang Februar begonnen haben; da das Werkchen nur acht Quartseiten füllte, wird es sehr rasch gedruckt worden sein.

Für die Entstehung des Werkes haben wir einen ziemlich sicheren Anhalt in einem Briefe Wielands an Schinz vom 15. Juli 1752 aus Biberach, Ausgew. Br. I, 102. Er zeigt schon dieselben Gedanken, die im 'Plan von einer neuen Art von Privatunterweisung' wiederkehren, Seuffert S. 597, sodass wir den ersten Entwurf in diese Zeit setzen können. Die eigentliche Niederschrift fällt später.

Arbeitszeit: Etwa von Juli 1752 bis April 1753.
Zeit des Erscheinens: Anfang März 1754.

13. (VII.) **Schreiben an Herrn . . . von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes. Zürich 1752.**

Die erste Ausgabe hat keinen Vorbericht. Es sind jedoch Briefe vorhanden, die uns über den Druck und über die Ausgabe aufklären.

Am 6. September 1752 schreibt Wieland an Bodmer, Seuffert Mitt. S. 83: 'Wenn Sie glauben, dass seine Bekanntmachung von einigem Nutzen seyn könne, so könnte es auf die Messe fertig gemacht werden'. Am 24. September Bodmer an Zellweger, Seuffert ebenda S. 85: 'Mit meinem nächsten schike ich ein Gedicht von der Würde und Bestimmung eines schönen Geistes gedrukt', an ebendenselben im Anfang November[1]) 1752, Zehnder-Stadlin S. 689: 'Er hat die jungen Anacreonten, die mir Klopstocken weggenommen haben, durch das Gedicht von der 'Würde eines schönen Geistes' ganz wider sich entrüstet, sie sagen er sei ein veritabler alter Jüngling, den Bodmer bilden könne, wie er wolle; er liesse sich von diesem in einen Sack schieben. Sie wollen auch ein Werk wie das Gedicht von der Bestimmung eines schönen Geistes schreiben, nämlich von der Bestimmung der Bratknöpflein, das ist eine von ihren Lieblingsspeisen, bei einem neu-Socratischen Kelchglase. Der Doktor (Hirzel) ist der ärgste; er lachet dazwischen wie ein Prätigauer'. Am 19. Wintermonat (November) 1752 Bodmer an Hess, Zehnder-Stadlin S. 512: 'Das Gedicht von der Bestimmung eines schönen Geistes hat gewisse junge Leute übel in die Nase gebissen. Daher ist das Gute entstanden, dass sie uns nicht besuchen. Hr. W. verlangt nicht sie zu sehen'. Sulzer aus Berlin am 30. März 1753 an Bodmer, Br. d. Schw. S. 198: 'Ich habe einen Brief von

1) Der fragmentarische Brief ist ohne Datum. Er wurde schon S. 34 bei der Abhandlung über den 'Noah' erwähnt und dort in den November verlegt.

Hagedorn an Sie vergessen und erst vor zwei Tagen von ungefähr wieder gefunden. Ich habe ihn vermuthlich im vorigen Dezember mit dem Schreiben über die Würde eines schönen Geistes bekommen'.

Die Briefstelle vom 6. September ist nach Seuffert Mitt. S. 82 eine Ergänzung zu einem für uns wichtigen Brief, der in den Ausgew. Br. fälschlich unter dem 2. September aufgeführt ist. Das Gedicht, wovon dort die Rede ist, wird nicht mit Namen genannt. Es ist wohl das 'Schreiben', das soeben im Manuskript fertig geworden und nun gedruckt werden soll.

Seine Bekanntmachung sollte also in der Herbst-Messe (Oktober) erfolgen. Am 24. September ist der Druck des Gedichtes bald beendet, denn Bodmer will es gedruckt mit dem nächsten Schreiben an Zellweger senden, das sicher im Oktober abgegangen sein wird. Anfang November kann Bodmer diesem von der Wirkung des Gedichtes auf einige junge Anacreonten (in Zürich) berichten; diese Wirkung charakterisiert Bodmer Hess gegenüber am 19. November noch deutlicher. Auch der lebhaft interessierte Sulzer in Berlin kommt noch spät auf dieses Werk zurück. 'Vermuthlich im Dezember' 1752 will er das 'Schreiben' empfangen haben, was mit der Zeit der Ausgabe, im Oktober, ziemlich übereinstimmt.

Seuffert S. 83 Anm. hat nach dem Brief vom 6. September gemeint, dass das Gedicht in den ersten Oktoberwochen aus der Druckerei gekommen sein müsse. Das ist eine Vermutung, die sich nicht beweisen lässt. Gruber I, 171 und Döring S. 60 führen nur das Druckjahr an und zwar falsch '1753' anstatt 1752. Döring scheint dabei Gruber wieder nachgeschrieben zu haben. Ofterdinger schweigt sich aus. Dem sonst so gewissenhaften Mörikofer ist S. 190 der Irrtum passiert, dass er als Verfasser des Gedichtes, das er auch noch ungenau citiert 'Schreiben über (!) die Würde und (!) Bestimmung eines schönen Geistes', Bodmer anführt. Dabei behandelt er das Gedicht garnicht nebenbei; er nennt es ein 'bemerkenswerthes, kleineres poetisches Stück' und citiert daraus fast zwanzig Verse. Die hinzugefügte Jahreszahl '1752' ist richtig.

Über die Abfassungszeit des Gedichtes hat Wieland nur eine dürftige Angabe hinterlassen. Im Jahre 1762 setzte er unter den Titel desselben in den Poet. Schr. I, 315: 'Aufgesezt im Sommer 1752'. Also kein genaues Datum. Dazu müssen wir noch mit der Möglichkeit rechnen, dass er sich wieder geirrt hat. In Wielands Briefen sehen wir uns vergebens nach dem Titel des Gedichtes um. Aber wie schon gesagt, jener Brief vom 6. (2.) September in den Ausgew. Br. passt nach seinem Inhalte unbedingt auf das 'Schreiben von der Würde', das soeben beendet zu sein scheint.

Die Nachschrift im Briefe Wielands an Bodmer vom 6. (2.) September 1752, Ausgew. Br. I, 115, lautet: 'N. S. Ich übersende Ihnen, mein lieber Herr Professor, dieses Gedicht, woran mein Herz mehr Theil hat, als der Witz oder die Wissenschaft, um es nach dero Gutachten zu ver-

bessern, zu ändern oder mit Zusätzen zu mehren.[1]) Ich weiss nicht, ob es wegen der häufigen Apostrophen für ein Schreiben gelten kann. Ich habe ihm keinen andern Namen gewusst. Die Namen der Herrn Gottsched, Scheyb, Schönaich, können gar wohl ganz genannt werden. Wer sich nicht schämt, ein Schmierer zu seyn, der soll sich auch nicht ärgern, dafür gehalten zu werden'.

Von den Werken, die im Jahre 1752 gedruckt wurden, fehlt nur noch das 'Schreiben von der Würde'; alle anderen sind schon besprochen worden. Ist also aus dem Brief vom 6. (2.) September mit Bestimmtheit herauszulesen, dass das nicht genannte Gedicht sofort gedruckt werden sollte, so kann auch schon ohne andere Merkmale die Identität angenommen werden. Aber wir dürfen doch nicht darauf allein unsere Behauptung stützen, da hier und da in Briefen Wielands Pläne und Werke aufstossen, die entweder nie zu Ende geführt, oder deren Druck dann noch hinausgeschoben wurde.

Der Brief vom 6. (2.) September meint jedenfalls ein Gedicht und nicht ein Prosawerk; das 'Schreiben von der Würde' ist in Hexametern abgefasst. Auch will Wieland die ungenannte Dichtung als ein 'Schreiben' gelten lassen, denn er hätte 'ihm keinen andern Namen gewusst'. Der Titel konnte also immerhin noch geändert werden, daher sind diese äusseren Feststellungen nicht genügend. Sauer hat aber in seiner Einleitung zu Uz S. XXV jene Stelle des Briefes mit Bestimmtheit auf das 'Schreiben von der Würde' bezogen, das Wieland sogar noch in Tübingen verfasst haben soll, was sicher falsch ist. Eine nähere Begründung gibt Sauer für seine Behauptung nicht.

Jener Brief ist noch von Biberach aus kurz vor der Abreise nach Zürich geschrieben, und Wieland hat in Biberach drei und einen halben Monat geweilt. In so langer Zeit konnte das nicht sehr umfangreiche Gedicht von 8 Seiten in 4⁰ wohl verfasst sein, das Bodmer noch im Manuskript erhält, denn er soll ja daran nach Belieben ändern und bessern. Da in Biberach nach der Rückkehr von Tübingen nur zwei von den besprochenen Werken koncipiert wurden, die 'Briefe von Verstorbenen' und der 'Plan', so konnte dort recht gut wenigstens ein Gedicht entstehen und zu gleicher Zeit beendet werden. Bei der Produktion Wielands gestatte man ein Rechenexempel. In den etwa zwanzig Monaten in Tübingen entstanden acht Werke, das ist auf drei Monate ungefähr ein Werk im Verhältnis zu Biberach, wo in drei ein halb Monaten drei Werke (das 'Schreiben' mitgerechnet) entstanden.[2]) Entstanden und zu gleicher Zeit beendet sind

1) Hier ist Seufferts Ergänzung einzuschalten.

2) Wir haben nur die damals gedruckten Werke in Betracht gezogen. Die Oden (siehe unter Nr. 5), welche recht umfangreich sind, würden das Verhältnis zu

in beiden Städten, in Tübingen sieben Werke, in Biberach nur ein einziges, das 'Schreiben von der Würde'. In Tübingen ist also die Arbeitszeit vollauf besetzt, kein Monat ist ohne Arbeit an irgend einem Werke, dort war Wieland bis Ende Juni. Das 'Schreiben' musste also nach Sauer vor dem Juni entstanden sein, dagegen spricht auch Wielands eigene Nachricht unter dem Titel der Poet. Schr. 'Aufgesezt im Sommer 1752', der wir trauen möchten.

Die ganze Briefstelle vom 6. (2.) September macht übrigens den Eindruck, als wenn das Gedicht schnell und zwar eben erst entstanden sei. Dass auch Seuffert das 'Schreiben' ohne weiteres mit dem Brief vom 6. September in Verbindung bringt, haben wir schon gesehen. Doch sind in diesem Briefe noch mehr Bezüge aufzufinden, sodass wir mit Vermutungen garnicht zu rechnen brauchen.

Der weitere Inhalt des Briefes passt genau auf den Stoff und sogar den Stil des Gedichtes. So sind z. B. genug Apostrophen in dem 'Schreiben' anzutreffen. Die drei Dichternamen Gottsched, Scheyb, Schönaich stehen voll ausgeschrieben da. Bodmer hat also keine sachlichen Änderungen vorgenommen. Erst in der zweiten Fassung des Gedichtes in den Poet. Schr. I, 1762, welche den veränderten Titel 'Sendschreiben an einen Freund von der Bestimmung des poetischen Genie'[1]) führt, setzte Wieland nur ein S. für Scheyb; Schönaich, den er in seinen Briefen am meisten erwähnt und dem er in seiner 'Dunciade' noch einmal leidenschaftlich gegenübertreten sollte, bleibt ausgeschrieben; Gottsched fehlt ganz, dafür steht nur der fremde Name 'Pantilius', vorher 'Pantilius = Gottsched'.

Dass Wieland am 6. (2.) September Bodmer wirklich das soeben vollendete 'Schreiben' übersendet, steht also sicher fest. Jener Brief spricht für einen raschen Wurf in Begeisterung. Wieland kann es kaum erwarten, mit seinem Gedichte, woran sein 'Herz' soviel 'Theil hat', die 'Schmierer' abzukanzeln. Besonders durch die Namen war der Stoff aktuell, das 'Schreiben' musste bald unter das litterarische Publikum gebracht werden. Da Wieland wohl die Fassung vom September bestehen liess, so haben wir keinen Grund, die Arbeitszeit an dem 'Schreiben' über den September hinaus anzusetzen. Den Beginn derselben müssen wir willkürlich annehmen, aber nicht so willkürlich, wie Sauer. Rechnen wir die Arbeit an dem Gedicht auf einige Wochen, so können wir sie etwa Anfang August beginnen lassen.

Arbeitszeit: Etwa von Anfang August bis Anfang September 1752.
Zeit des Erscheinens: Oktober 1752.

Gunsten der Tübinger Arbeitszeit noch verschieben: daselbst sind dann in drei Monaten mindestens zwei Werke entstanden.

1) Seuffert S. 83 sagt: 'Wielands Handschrift dieser Dichtung liegt in Zürich, wenn ich recht verzeichnet habe, zweimal; einmal mit dem Titel: Sendschreiben'.

3 Kapitel.

Zürich, im Hause Bodmers (Oktober 1752—Juni 1754).

14. (XIII.) **Der geprysste Abraham. Ein Gedicht in vier Gesaengen.**[1]) **Zyrich 1753.**

Die Vorrede der ersten Ausgabe ist vom 8. September 1753 datiert. Sie ist wie gewöhnlich kurz vor Beendigung des ganzen Druckes eingefügt worden, so dass ihr Datum für diesen massgebend ist. Das Epos wurde im Hause Bodmers verfasst, in seinem Stil, Geiste, unter seiner lebhaften Anteilnahme, die sich sogar bis auf eine gewisse Mitarbeit erstreckte; eine ganze Anzahl ähnlicher biblischer Epen von Bodmer war bereits veröffentlicht worden. Eine Verzögerung in der Drucklegung des Wielandischen Epos ist hier vollständig ausgeschlossen. Der 'Abraham' erschien also zur Herbstmesse. Das stimmt mit einem Briefe überein, wo aber das daselbst charakterisierte Gedicht nicht direkt genannt ist. Am 2. Dezember 1753 sendet Wieland dem Ober-Consistorialrat A. Fr. W. Sack, I, 193 fg., 'eine seiner bisherigen Arbeiten, die den Seelen von schöner Bildung, die schon einen Geschmack an der Tugend haben, eine Anleitung geben wollen, wie sie in gewissen Stunden . . . ihre Einbildungskraft auf eine geordnete und nützliche Weise spielen lassen können'. Das bezieht sich wohl, für den geistlichen Herrn käme nur noch die 'Hymne' in Betracht, auf den 'Abraham'. Etwa drei viertel Jahr später, am 23. September 1754, ebenda, bedankt sich Wieland dafür, dass Sack den Abraham 'mit angenehmen Empfindungen und Rührungen gelesen' habe. In den Gött. G. A. wird das Epos erst am 11. Februar 1754 S. 160 besprochen.

Wann wurde der Druck des 'Abraham' begonnen, oder wann war das Manuskript fertig? In einem Briefe an Sophie von La Roche vom 3. Juni schreibt Wieland, Br. an S. L. R. S. 24: 'In einer (Schrift), welche nun auch bald gedruckt werden wird, sagt ein junger Liebhaber:

'O wie däuchte mich da die selige Tugend so lieblich,
Leicht zu üben; ich liebte sie stets, doch schien mir, ich liebte
Itzo sie mehr, da Ribka von ihr nur ein sichtbares Bild war'.

Diese Hexameter, das ganze Epos ist in diesem Versmasse geschrieben, können nur aus dem 'Abraham' sein. Die Stelle lässt sich nicht mehr nachweisen; vielleicht ist sie noch kurz vor dem Drucke beseitigt worden. Jedenfalls kommt der Name 'Ribka' (Rebekka) öfters im dritten und auch

1) Wieland hatte bei der zweiten Fassung ausser anderen Kürzungen den ganzen letzten Gesang gestrichen, was Gruber bei der alten Ausgabe seiner Biographie anfangs nicht beachtet zu haben scheint, denn erst am Schlusse des ersten Bandes sind in den Corrigendis drei Gesänge in vier geändert. Bei der neuen Ausgabe seiner Biographie S. 172 ignoriert er diese Fragen.

im vierten Gesange vor. Selbst wenn in jener Briefstelle keine Hexameter angeführt sein würden, kann der Zeit nach nur der 'Abraham' in Betracht kommen. Das Manuskript desselben mag also im Anfang August fertig geworden sein.

Schwieriger ist, den Beginn der Arbeit am 'Abraham' festzustellen. Wieland selbst führt im Vorbericht der Poet. Schr. III, 5 im Jahre 1762 an: 'Das folgende Gedicht wurde in den Sommermonaten des Jahres 1753 aufgesetzt'. Der Begriff 'Sommermonate' ist sehr dehnbar; er ist auch ungenau, weil die Niederschrift des Werkes, da sie nur bis zum August reicht, höchstens die Hälfte des Sommers ausfüllt. Die Zeit des ersten Entwurfes, der im Frühling liegen mag, ist nicht berücksichtigt. Da die Arbeit am 'Abraham' sehr sorgfältig ist, muss man sie recht früh beginnen lassen.

Bodmer hatte, wie schon erwähnt, grosses Interesse an dem Epos. Wieland schildert später selbst die Verhältnisse, unter denen es entstand. Es heisst im Vorbericht der Sämmtl. W. III, Suppl. 1798: 'Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der V. zu verantworten hat, wiewohl ihm damals noch verschiedene, die von dem sel. Bodmer in der Folge selbst reklamiert worden sind, vor die Thür gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertiget, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Übersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigner Bewegung, nie von unserm Dichter unternommen worden seyn'. Übrigens irrt Wieland, wenn er behauptet, dass er nur ein einziges biblisches Gedicht gemacht. Es war dem alternden Dichter aus der Erinnerung gekommen, dass auch 'Die sterbende Rahel', sowie 'Cidli und Lazarus' und 'Das Gesicht von dem Weltgerichte' mehr oder minder freie Bearbeitungen biblischer Stoffe waren. Mehrere seiner Hymnen und Oden könnten auch dahin gerechnet werden. Bodmer hat selbst 26 Verse, im ersten Gesange 14, im vierten Gesange 12 Verse in das Epos eingeschaltet,[1]) die den Wielandischen Versen gegenüber durch Anführungsstriche gekennzeichnet sind. Wieland fügt aber erst in der zweiten Ausgabe die Anmerkung hinzu, dass die betreffenden Verse von einem anderen Verfasser sind, in einer noch späteren Ausgabe ist der Name 'Bodmer' in Klammern daneben vermerkt.

Wieland fühlte sich eben damals ganz eins mit Bodmer. Stoff, Anlage, Stil des Epos beweisen, dass Wieland sich Mühe gab, im Geiste

---

1) Gruber in der 1. Ausgabe S. 76 sagt, dass im ersten Gesange 24 Verse eingeschoben seien. Den Anteil Bodmers am vierten Gesange kannte er nicht. Bei der Neubearbeitung der Biographie umging Gruber diese Fragen.

Bodmers zu dichten, wenn er, der schon gepflegten Manier im 'Hermann' folgend, wo er Bodmer zu Gefallen die Anekdote von Hulda locker in den Stoff einschob, hier im 'Abraham' das 'Märchen vom Riesen und dem bezauberten Vogel' gezwungen in den Zusammenhang einfügte, um es in späterer Fassung wieder fallen zu lassen, oder wenn er Episoden wie die Reise Isaaks zum Nahor, das erste Aufflackern der Liebe zu Rebekka und die Geschichte Ismaels zum biblischen Stoff hinzu erfand. Dieses alles mag beweisen, dass Wieland mit besonderem Fleisse am 'Abraham' arbeitete. Setzen wir also den ersten Entwurf nicht zu spät, etwa in den März.

Arbeitszeit: Etwa von März bis August 1753.

Zeit des Erscheinens: Oktober 1753.

15. (XI.) **Gebet eines Deisten. Veranlasst durch das Gebet eines Freygeistes. Berlin, im Julius, 1753.**

Die beiden Gebete (vgl. auch das Gebet eines Christen unter Nr. 17) gehören wie die 'Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes' innerlich eng zusammen, obwohl sie in einzelnen Bändchen nach einander erschienen sind. Wahrscheinlich gehörte das zweite Gebet anfangs nicht zum ursprünglichen Plane und wurde erst während des Druckes des ersten koncipiert, vielleicht auch während desselben beendet, was bei seiner Kürze wohl möglich war. Die Zusammengehörigkeit beider Gebete wird auch äusserlich dadurch erwiesen, dass sie später in Zürich unter einem gemeinsamen Titel in der 'Sammlung einiger Prosaischen Schriften' 1758, III, erschienen als 'Zwey Selbstgespräche eines tugendhaften Heiden, das erste, da er dem Licht der Natur überlassen gewesen, das andere, nachdem ihm die nähere Offenbarung mitgetheilt worden'.

Der Druckort 'Berlin' auf dem Titel fällt auf, da doch die meisten Schriften aus dieser Zeit in Zürich gedruckt worden. Schon für die 'Hymne' musste der Druckort 'Berlin' festgestellt werden, ohne den nachweislichen Grund für den plötzlichen Wechsel im Verlage und für Bodmers Bemühen, durch Sulzer den Druck in Berlin zu vermitteln. Bei den Gebeten liegt der Fall klarer. Wielands 'Gebet eines Deisten' knüpft an das erste der drei Gebete von Klopstock an. Diese Prosadichtung des Messiassängers erschien unter dem Titel 'Drey Gebete eines Freygeistes, eines Christen und eines guten Königs'. Hamburg 1753. Lessing bespricht dieselbe, ohne den Verfasser zu nennen, am 20. Februar 1753 und eine Parodie derselben am 6. März, V, 155. Wieland war es wohl drum zu tun, dass auch sein 'Gebet eines Deisten' dem Recensenten Lessing bald zu Gesicht kam. Chr. Fr. Voss in Berlin, bei dem Lessing Klopstocks Gebete kennen gelernt hatte, vgl. den Schluss der Recension, war wohl auch der Verleger des Gebetes von Wieland. Noch wahrscheinlicher ist aber, dass Wieland

durch die Censur gezwungen wurde, sich nach einem anderen Verlagsort umzusehen. Dem Antistes lag nur das erste Gebet vor, wohl weil das zweite noch nicht entstanden war, das einen durch die Lektüre des ersten Gebetes aufsteigenden Verdacht wohl wieder zu nichte gemacht hätte. Durch den Titel 'Christ' oder 'Theist' hätte die Wirkung von 'Deist' abgeschwächt werden können, wie ja auch Klopstock 'Freygeist' nicht allein für sich bestehen liess. Dass der damals so bigotte und frömmelnde Wieland solchen Schritt unternahm, ist immerhin merkwürdig. Sicherlich hatte er es selbständig getan. Das erste Mal kam hier Wielands wahre, ungekünstelte Natur zum Durchbruch. Der Druck, wenn der Dichter es gewollt hätte, konnte recht gut auf die Beendigung des zweiten Gebetes warten, wenn dasselbe von vorneherein geplant war. Dass Wieland ohne Sinnesänderung so töricht gewesen, die Gebete gesondert erscheinen zu lassen, möchten wir nicht annehmen, das Urteil des Antistes hätte ihn ja auch eines Besseren belehrt. Anscheinend wollte Wieland später seine Kühnheit wohl besonders Bodmer gegenüber wieder gut machen, als er zwei Monate darauf das zweite Gebet erscheinen liess. Mörikofer S. 199 Anm. bringt, soviel wir wissen, zuerst und fast allein die Nachricht, dass das 'Gebet eines Deisten' nicht gedruckt werden durfte; er meint natürlich in Zürich. Da er den Berliner Druck nicht erwähnt, müssen wir annehmen, dass er ihn nicht kannte und im Glauben war, dass das Werkchen überhaupt ungedruckt geblieben. Wie der Antistes in Zürich seine Macht ausübte, erfahren wir noch an anderer Stelle bei dem Romane 'Geschichte des Agathon', durch Wieland selbst.

Es ist die Frage, ob Wielands Zusatz auf dem Titelblatte 'Veranlasst durch das Gebet eines Freygeistes' uns einen Aufschluss über die Zeit der Entstehung des Werkes geben kann. Der Plan zum ersten Gebete konnte sowohl durch die Lektüre von Klopstocks Gebeten, als durch die Lessingsche Besprechung im Februar oder im März angeregt worden sein. Man geht also sicherer vom Druckmonat aus. Der Druck des Gebetes, das 4 Seiten in Quart[1]) umfasst, wird nicht viel Zeit in Anspruch genommen haben, länger dauerte vielleicht die Reise des Manuskriptes nach Berlin und die Korrektur des Satzes. Ein Aufenthalt mag durch die Censur entstanden sein; Wieland musste jedenfalls ein Interesse daran haben, mit seinem Aufsatze bald in die aufgerührten Fragen einzugreifen, so drehte er dem Antistes schnell den Rücken. Wir kommen somit in den Monat Mai als die Zeit, wo das Gebet druckbereit vorlag. Der erste Plan zu dem Gebete mag dann zwischen dieser Zeit und der Recension Lessings im Februar, welche in Zürich etwa im März bekannt wurde, liegen, d. i. im April 1753.

1) Goedeke führt die Seiten an, wie sie in den einzelnen Werken verzeichnet stehen, wo auch leere Blätter paginiert sind.

Lessing hatte Klopstock als Verfasser der drei Gebete nicht erkannt und tadelte in Sprache und Ausdruck die 'nicht zusammenhängenden Perioden', das Deklamatorische und Geheimnisvolle der Redensarten, die 'verwegenen Wendungen' und 'undeutschen Wortfügungen' und am Inhalt selbst den unrichtigen Begriff des Gebetes besonders in bezug auf den Freigeist, der, während er betet, Verwünschungen ausstösst, und in bezug auf den König. Es scheint, dass Wieland zeigen wollte, wie man diese Fehler umgehen könnte. Sein Stil war schon ohne besondere Absicht einfacher, klarer. Bodmer rühmt einmal, dass Wieland logischer, philosophischer als Klopstock denke. Lessing konnte für Wieland recht gut die Veranlassung gewesen sein, den 'guten König' von vorneherein aus dem Spiele zu lassen und keine fanatische Unterscheidung zwischen einem Freigeist (Deisten) und einem Christen zu machen, wozu man beim Schüler Bodmers Neigung vermuten könnte. Das 'Gebet' ist durch seine religiöse Selbständigkeit äusserst interessant. Vielleicht kannte Wieland auch die Parodie 'Drei Gebete eines Anti-Klopstockianers, eines Klopstockianers und eines guten Criticus' (1753), die Lessing kurze Zeit darauf an demselben Orte abfällig bespricht, wobei er den 'grossen Dichter' Klopstock verteidigt, welchen die Parodie hinter dem Pseudonym richtig vermutet hatte. Wieland wollte vielleicht auch manches besser machen als die Parodie, ohne eine solche selbst zu liefern. Bei seiner grossen Verehrung für Klopstock wird ihn die Parodie ernstlich entrüstet haben. Vielleicht glaubte er, mit seinem 'Gebet' ihr gegenüber treten zu können.

L. Hirzel, W. u. K., S. 70, erwähnt die beiden Gebete, ohne jedoch nähere Angaben zu machen. Gruber und Döring nennen sie nicht einmal.

Wichtig ist ein Brief, den Seuffert in einer Anmerkung zu seinem Aufsatz 'Wielands Hymne auf die Sonne', Euph. 1898, V, 85 aufführt. Er behauptet auf Grund des Briefes, dass der Verlagsort der Wielandischen 'Gebete' fingiert sei; Berlin sei hinzugefügt worden, weil die Veröffentlichung in Zürich verboten worden. Aus dem Briefe geht aber nicht mit solcher Sicherheit hervor, dass der Verleger in Zürich den Verlag auch mit fingiertem Druckort nicht schliesslich doch abgelehnt habe. Es ergibt sich daraus aber, dass Bodmer weit weniger in die Entwicklung Wielands eingegriffen, als man vermuten sollte. Der Brief Bodmers an Zellweger vom Juli oder August 1753 (das nähere Datum fehlt) lautet:

'Ich muss ihnen die drey Gebete, die er (Klopstock) für den Freigeist etc. gedruckt hat, überschiken. Sie dienen zu seinem Charakter und haben folgende Geschicht verursacht. Hr. Wieland hat gefunden, dass der Freigeist ein unsinniger, kopfverrükter Mensch sey, Gott und Seele Verleugner, welcher lauter nonsens und contradictionen betet. Er hat dafür das Gebet eines Deisten, dessen grösstes Verbrechen ist, dass die Offenbahrung nicht bis zu ihm gekommen, aufgesetzet, und bey Orell drucken

lassen. Man hat den ersten Probbogen Junker Obmann Blarer als Censor der Bücher geschikt, dieser Herr hat den Bogen auch H. Antistes zur Censur communiciert. Und beide haben richtig und sichtig ausgemacht, es sey ein unanständiges, ärgerliches und gottvergessenes Gebete, welches viel heilsuchende Seelen übel verführen könnte. In diesen guten Gedanken haben sie auch die Publication verboten'.

Aus dem Briefe erfahren wir auch noch, dass Bodmer im Gegensatz zu Lessing Klopstock als Verfasser der drei Gebete erkannt hatte. Wenn auch das Gebet den Censoren noch zu anstössig war, Wieland hatte die ernste Absicht, mit seinem Opus den Eindruck des Gebetes von Klopstock abzuschwächen, an dem er doch immer in glühender Verehrung gehangen hatte[1]), und den Bodmer wie einen verlorenen Sohn betrachtete. Dabei wollte Wieland nicht nur den schon von Lessing gerügten Widersprüchen aus dem Wege gehen, er wollte auch frömmer auftreten, aber ein Schritt vom geprüften Abraham fort war das doch.

Arbeitszeit: Etwa von April bis Mai 1753.
Zeit des Erscheinens: Juli 1753.

16. (XXXI.) **Plan einer Akademie, zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute.** o. O. (Zürich) **1758.**

Goedeke kennt keinen Separatdruck, sondern führt den 'Plan' nur verbunden mit den 'Gedanken', vgl. Nr. 39, auf. In Heinsius 'Allgem. Bücherlexikon' ist er verzeichnet. Nach Seuffert, Schnorrs Archiv 1884, XII, 595–611, gab J. Iselin den Anstoss zur Drucklegung des 'Planes einer Akademie'. In einem Briefe desselben an Bodmer vom 23. Juni 1758[2]) rät er begeistert dazu, nachdem er den 'Plan' im Frühling 1758 zur Einsicht erhalten. Über die Beendigung des Druckes finden wir weder bei Funk noch bei Seuffert eine Angabe. Lessing besprach den 'Plan' im Januar und Februar 1759 in den Litteraturbriefen 9—14, VIII, 9 fgg. Vielleicht ist derselbe im August 1758, er zählt 64 Seiten, herausgekommen, wenn er gleich im Anschluss an den Brief vom 23. Juni gedruckt wurde.

---

1) Von den vielen Zeugnissen hier nur eins (vom 4. Februar 1752 in Ausgew. Br. I, 29): 'Ich liebe Klopstocken so sehr, dass ich keinen Fehler an ihm sehen kann. Wenn er wüsste, wie oft ich schon in meinem fünfzehnten Jahre bey seinem Messias geweint habe, und wie ungemein zärtlich mein Herz gegen ihn ist; vielleicht würde Er bedauern, dass wir einander wohl nie sehen werden. Und ach! er weiss nicht einmahl, dass ich bin. Wie bedauernswürdig bin ich, dass ich unter kleine Geister verdammt bin'.

2) Seuffert gibt nicht an, wo der Brief zu finden ist.

Der 'Plan einer Akademie' ist wie der 'Plan einer Privatunterweisung' erst allmählich koncipiert worden. Allgemeine Gedanken und Prinzipien, die bei Bodmer und in seinem Freundeskreise schon seit längerer Zeit beliebt sein mochten, bauten sich bei Wieland auf einzelnen Erfahrungstatsachen während einer mehrjährigen Lehrpraxis auf, aber sie wurden vorerst durch andere Aufgaben schriftstellerisch zurückgedrängt, bis sie sich schliesslich durch einen äusseren Anlass zur Niederschrift verdichtet hatten. Funk Beitr. hat mehrere Briefe veröffentlicht, die sich auf die Niederschrift vom 'Plan einer Akademie der schönen und nützlichen Wissenschaften zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute' beziehen, wie der ausführlichere Titel des vom 10. Juli 1756 datierten Manuskriptes lautet. Wieland hatte nämlich seine Gedanken vorläufig nur für einen kleinen Interessentenkreis schriftlich in Form eines brieflichen Rundschreibens mit Datum fixiert. Mit dem Druck eilte es nicht.

Funk macht keine bestimmten Angaben über die ganze Arbeitszeit an dem Werke. Erst Seuffert kommt in seiner Besprechung des Funkschen Buches zu solchen Ergebnissen. Er führt die ersten Ideen zu der Abhandlung bis auf einem Wielandischen Brief aus dem Jahre 1753 an Georg Müchler zurück, der den Dichter nach Deutschland (Uckermark) zu ziehen suchte. Wieland antwortete diesem nämlich am 16. Juli 1753,[1]) dass ihm alle 'Wege zu dem Vergnügen, in der dortigen Gegend zu leben verschlossen wären, es sei denn, dass der Wunsch erfüllt werde, das Projekt einer Akademie zu verwirklichen, welches er mit seinen Freunden gemacht habe. Die Disposition war also damals schon fertig. Es folgt dann in diesem Briefe noch eine kurze Übersicht über den Stoff. Aber er blieb vorläufig schriftlich noch teilweise unausgenutzt, wohl weil die Absicht, Privatlehrer zu werden, dazwischen trat, und zu diesem Zweck erst der 'Plan einer Privatunterweisung' veröffentlicht wurde. Wie wir durch Funk erfahren, ward Wieland erst durch Anwesenheit des Hofrates Reinhard in Zürich zur ausführlichen Ausarbeitung des 'Planes einer Akademie' veranlasst, der eine Idee seines Landesherren, des Markgrafen von Baden, in betreff eines Gymnasiums zu verwirklichen suchte und deswegen eine Unterredung mit Wieland herbeiführte, die übrigens, wie Seuffert korrigiert, im Januar 1755 und nicht im Sommer 1755 erfolgte.

Funk stützt sich bei seinen Ausführungen besonders auf zwei Briefe Wielands und eine dazwischen liegende Antwort Reinhards an Wieland. Der letzte Brief trägt wie der zugleich übersandte Plan das Datum 10. Juli 1756, Funk S. 12. Die erste Idee zu der Schrift hatte Wieland also etwa Ausgang Frühling 1753, die eigentliche Ausarbeitung begann Anfang 1755

1) Neben Gruber, 1. Ausg. S. 92 fg. und Dorow II, 182 fg., die Seuffert beide erwähnt, ist der Brief auch noch im Morgenblatt 1814 S. 125 fg. abgedruckt.

und zog sich bis zum Juli 1756 hin. Zwei Jahre blieb die Arbeit dann ungedruckt liegen. Funk hat festgestellt, dass am Manuskript bis auf Ausmerzung französischer Wörter so gut wie nichts geändert worden.

Döring S. 69 spricht nach dem Vorgang von Gruber, Neubearbeitung I, 174, von Wielands 'Entwurf eines Planes zur Errichtung einer Privaterziehungsanstalt oder wie er sie selbst nannte, einer Akademie' und teilt nicht mit, dass der 'Plan' ausgearbeitet und gedruckt wurde.[1]) Er hält also beide Pläne für identisch. Gruber erwähnt in der alten Ausgabe nur jenen Brief an Müchler, er entdeckte aber nicht, dass derselbe inhaltlich zu dem 1758 gedruckten Werk gehört, das er doch an späterer Stelle mit Druckjahr nennt. In der neuen Ausgabe lässt er den wichtigen Brief einfach fort und erwähnt den 'Plan' auch nicht als gedruckte Schrift. — Mörikofer spricht vom 'Plan einer Akademie' als einer sehr beachtenswerten Schrift aus Wielands letzter Zeit in Zürich, da er nur das Druckjahr kannte und nicht wusste, dass die Schrift früher entstand und zwei Jahre ungedruckt liegen blieb. — Boxbergers Angaben S. 72 sind ganz falsch, obwohl er Soufferts Untersuchungen in Schnorrs Archiv erwähnt. Er wirft beide Pläne durch einander; er spricht, obwohl er den 'Plan einer Akademie' in der Anmerkung erwähnt, nur von einem 'Plan zu einem Erziehungsinstitut', d. h. wohl zu einer Privatschule; also ähnlich wie Döring. Der 'Plan der Akademie' ist nach ihm schon vor dem Frühling 1754 ganz ausgearbeitet und wurde im Hinblick auf die Reformen des Markgrafen 1755 umgearbeitet. Boxberger stört auch nicht der Widerspruch, dass er augenblicklich bei der Schilderung des Jahres 1754 verweilt, dass er von der Übersiedelung Wielands in das Grebelsche Haus (24. Juni 1754) zur Erziehung der Söhne berichtet und die neue Beschäftigung des Dichters als Folge des mit Beifall gedruckten 'Planes einer Akademie' (1758)! erklärt. — H. Herchner bemerkt 'Die Cyropädie in Wielands Werken', Programm, Berlin 1896, S. 4: 'Im Jahre 1758 entwarf auch Wieland einen 'Plan'.

Arbeitszeit: Etwa von Ausgang des Frühlings 1753 bis Juli 1756.
Zeit des Erscheinens: Etwa August 1758.

17. (XII.) Gebet eines Christen. Von dem Verfasser des Gebets eines Deisten. Berlin, im September, 1753.

Wie schon bei dem 'Gebet eines Deisten' erwähnt, hat Wieland anscheinend das 'Gebet eines Christen' erst verfasst, als jenes bereits 'in der Presse' oder wohl gar schon gedruckt war, mag die nachträgliche Ent-

1) Am Schlusse seiner Biographie führt Döring dagegen in dem chronologischen Verzeichnis von Wielands sämtlichen Schriften den 'Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens'. Zürich 1758 auf, aber nicht den 'Plan von einer Privatunterweisung'.

stehung nun mit Rücksicht auf Bodmer und den pietistischen Kreis in Zürich zu stande gekommen sein oder aus anderen Gründen. Die Entstehung fällt etwa in den Juli, in welchem Monat das andere 'Gebet' herauskam.

Arbeitszeit: Etwa im Juli 1753.
Zeit des Erscheinens: September 1753.

18. (XIX.) Ode auf die Geburt des Erlösers. Zürich 1754.

Die erste Ausgabe der 'Ode' lag uns nicht vor. Auch sie hat wohl wie die meisten kleineren Werke Wielands keine Vorrede. Denn bei der zweiten Ausgabe seiner Schriften, die 'Ode' erschien das zweite Mal in den Poet. Schr., berücksichtigte Wieland im Vorwort fast immer die ersten Fassungen mit eventuellen Vorbemerkungen, soweit sie ihm zur Verfügung standen. So schreibt er z. B. am 23. Oktober 1761 an Gessner, als er mit der Redigierung der Poet. Schr. beschäftigt, Hirzel Br. S. 490: 'Ich bitte mir unverzüglich ein Exemplar meiner 'Moralischen Briefe' zu schicken, indem ich hier keines auftreiben und also dessen Korrektur nicht vornehmen kann'. Am 4. April 1766, ebenda S. 505, bittet er um ein Exemplar von den 'Comischen Erzählungen', 'denn ich habe die meinigen längst verschenkt'. Zu seinem eigenen Gebrauche hat er auch am 21. Juli 1766, ebenda S. 506, von seinem Shakespeare und wieder von den 'Comischen Erzählungen' kein einziges Exemplar.

Was in den Poet. Schr. III, 287 über die 'Ode auf die Geburt des Erlösers' steht, ist höchst dürftig. Dort wird berichtet, dass die Oden (die andere ist die Ode auf die Auferstehung Jesu, vgl. Nr. 22) in den ersten Jahren von Wielands Aufenthalt in Zürich als ein Versuch pindarischer Oden aufgesetzt worden. Aber das ist ja schon aus Stoff und Stil der Oden zu erraten. Eher lässt sich von den Titeln 'Geburt' und 'Auferstehung' auf die ungefähre Zeit des Entwurfs schliessen, d. h. also, dass das Weihnachts- und das Osterfest den Dichter zum Schaffen angeregt haben könnten.

Von obiger 'Ode' liegt nach Goedeke die Handschrift auf der Stadtbibliothek zu Zürich, aber es war trotz unserer Bemühungen unmöglich, von dort etwas über eine eventuelle Datierung des Manuskriptes zu erfahren. Nun hat Heinrich Funk Anekdoton ohne Zweifel diese beiden Oden gemeint, als er anderen Werken aus jener Zeit mit ihrem hyperseraphisch-ätherischen Stil die satirische 'Anzeige' mit ihrer urwüchsigen, frisch natürlichen Laune gegenüberstellte. Nach Funk wurden zu Weihnachten 1753 und zu Ostern 1754 pindarische Oden gedruckt, und die 'überspannten' Sympathieen waren im Entstehen begriffen. Funks Angaben stützen sich wohl auf Feststellungen gelegentlich seines Fundes bei

einem Nachkommen von Friedrich Dominikus Ring. Er macht darüber leider keine Angaben. Das 'Anekdoton' fand er auf den vergilbten Blättern eines Tagebuches Rings.

Nach Seuffert Mitt. S. 98 erschien die 'Ode' zu Weihnachten. Das ist wie bei Funk nicht ganz genau. Am 12. September 1753 wurde allerdings Wielands 'Hymnus auf die Kindheit Jesu' in den Z. Fr. N. angekündigt. Da aber auf dem Titel das Druckjahr '1754' steht, wird die Herausgabe im Januar erfolgt sein. Im Dezember hat wohl der Druck der 'Ode', die 15 Seiten umfasst, begonnen. Entstanden ist sie natürlich in der Zeit der Ankündigung in den Z. Fr. N., also im September 1753.

Arbeitszeit: Von September bis November 1753.
Zeit des Erscheinens: Etwa Januar 1754.

19. (XXIV.) **Betrachtungen über den Menschen. Nebst einer allegorischen Geschichte der menschlichen Seele. Zürich 1755.**

Der zweite Teil des Buches wurde bei der Wiederholung in der 'Sammlung einiger Prosaischen Schriften' 1758, III, vom ersten Teil getrennt, 'Gesicht des Mirza' genannt. In der letzten Fassung in den Sämtl. W. IV. Suppl. hat Wieland das falsche Druckjahr '1754' beigefügt. Der erste Teil befindet sich, vgl. S. 31, in seiner ursprünglichen Fassung als der erste Gesang einer grösseren Dichtung in Hexametern 'Das Rätsel' handschriftlich auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Später wurde das Gedicht in Prosa ausgearbeitet und zu Ende geführt.

Die erste Ausgabe hat keine Vorrede. Eine Besprechung des Buches findet sich in den Z. Fr. N. vom 24. März 1756. Sie beginnt: 'Zürich. Bey David Gessner sind vor kurzem herausgekommen: Betrachtungen über den Menschen, nebst einer allegorischen Geschichte der menschlichen Seele'. Goedeke hat das richtige Druckjahr 1755 angegeben. Ob der Recensent die Zeit der Herausgabe nicht gekannt hat? Wenn die Dichtung in der Mitte des Jahres 1755 erschienen wäre, so hätte er im Hinblick darauf kaum 'vor kurzem' sagen können, das ist schon eher möglich, wenn das Buch Ende 1755 herauskam, also etwa drei bis vier Monate vor der Recension. Setzen wir also die Ausgabe um diese Zeit an.

Die Entstehung des Prosaaufsatzes 'Betrachtungen' beginnt natürlich mit dem Gedicht 'Das Rätsel'. Hirzel W. u. K. führt einen bisher ungedruckten Brief an und einen Zusatz zu einem Briefe, der schon in den Ausgew. Br. I, 131 enthalten; beide beziehen sich auf 'Das Rätsel'. Am 22. Christmonat 1753 schreibt Bodmer an Zellweger: 'Wieland hat den ersten Gesang vom Menschen geschrieben. Er hat den Titel das Rätsel'. Wenn der Dichter das Manuskript Mitte Dezember fertig hatte, so mögen die ersten Entwürfe etwa im Oktober 1753 entstanden sein. In jenem

Briefe werden auch noch kurze Inhaltsangaben von weiteren drei noch zu schreibenden Gesängen gegeben, die Wieland ein halbes Jahr darauf beendete. Seuffert, der anscheinend diesen Brief nicht kennt, irrt wohl, wenn er S. 90 die Entstehung der 'Betrachtungen' (des 'Rätsels') bis in den November 1752 setzt, also ein Jahr früher, vgl. S. 51. Der andere Brief von Wieland gibt uns manche Aufschlüsse. Er ist von Winterthur, wohin Wieland einen kurzen Abstecher gemacht hatte, am 2. Juni 1754 an Bodmer gerichtet; 'Erinnern Sie sich nicht, dass ich die drei Gesänge vom Menschen bey meiner Abreise hierher dem Hrn. Billeter überlassen habe?' Da man bisher nicht erfahren hat, dass die drei Gesänge noch erhalten sind, so muss angenommen werden, dass sie damals Wieland für immer verloren gingen.

Hat nun die Umarbeitung des ersten Gesanges in den Prosastil bald nach der Anfrage bei Bodmer in betreff der drei vermissten Gesänge, (es ist nicht klar, ob der erste noch vorhandene Gesang inbegriffen ist und allein sich wiederfand) stattgefunden? Aus dem Briefe ist die Neigung, das Fragment fortzusetzen, herauszulesen. Wahrscheinlich empfand Wieland, als er die Hoffnung, die Gesänge wiederzuerlangen, aufgeben musste, kein Verlangen mehr, die Versifikation von neuem zu beginnen. Nur so ist zu erklären, dass er die Hexameter der ersten Gesänge fallen liess, wovon wohl der erste, nachträglich, als die Prosadichtung beendet war, Bodmer zum Geschenk gemacht wurde, in dessen Hause er ja auch entstanden war. Man wird nicht sehr fehlgreifen, wenn man etwa den Juli für die Umarbeitung, die schnell von statten gegangen sein wird, ansetzt. 'Die allegorische Geschichte der menschlichen Seele' ist wohl sogleich danach als Ergänzung verfasst worden. Wann das Manuskript fertig war, ist nicht festzustellen. Die Ausgabe des Buches erfolgte wohl Ende 1755; dann könnte das Manuskript, die Prosadichtung hat 48 Seiten, etwa im Oktober 1754 druckbereit gewesen sein.

Pröhle S. 72 kennt den ursprünglichen Zusammenhang zwischen beiden Aufsätzen nicht, vom zweiten Teil ist ihm nur der veränderte Titel 'Gesicht des Mirza', dem er das falsche Druckjahr '1754' beifügt, bekannt; dagegen gibt er den 'Betrachtungen' die richtige Jahreszahl '1755'.

Arbeitszeit: Etwa vom Oktober 1753 bis zum November 1754.
Zeit des Erscheinens: Etwa zu Ende des Jahres 1755.

20. (XVI.) **Erinnerungen an eine Freundin. Zyrich 1754.**

Weder die erste Fassung der 'Erinnerungen an eine Freundin', noch die folgenden Ausgaben haben eine Vorrede. Wir können uns für die genauere Datierung nur auf eine Stelle in einem französisch geschriebenen Briefe Dr. Zellwegers an Bodmer stützen, Zehnder-Stadlin S. 370. Derselbe

schreibt am 18. avril 1754: 'Vous m'avez envoyé die Erinnerungen an eine Freundin. Mr. Zö. les a à présent en mains. C'est avec plaisir que j'apprends, que Mr. Wiel. trouve de grands patrons en Allemagne; aussi mérite-il toute considération des grands et des petits, par sa vertu, son esprit, son savoir, ses ouvrages etc.; un mérite supérieure est reconnu tôt ou tard'. Wieland befand sich noch in Bodmers Hause, und so hatte dieser nichts Eiligeres zu tun, als das Werk, sobald es gedruckt vorlag, schnell im Freundeskreise bekannt zu machen. Die 'Erinnerungen' mögen also etwa im März 1754 herausgekommen sein.

Die Konception ist, von der Zeit der Herausgabe aus gerechnet, vielleicht in den Schluss des Jahres 1753 zu setzen. Das Gedicht von nur 16 Seiten in Quart war bald verfasst und gedruckt. Die Handschrift befindet sich nach Goedeke auf der Stadtbibliothek zu Zürich. Auch hier haben wir trotz unserer Bemühungen nichts über eine eventuelle Datierung erfahren können. Hirzel W. u. K. S. 70 erwähnt das Gedicht, scheint aber jene Briefstelle nicht zu kennen. Scherers Kombination S. 43, dass die 'Erinnerungen an eine Freundin' aus inneren Gründen nicht dem Jahre 1754 angehören können, sondern einer späteren Zeit, wird durch obigen Brief und das Druckjahr widerlegt. Beides kannte Scherer nicht. Übrigens ist die Jahreszahl '1754' auch unter dem Titel der 'Erinnerungen' in den Sämtl. W. IV. Suppl. vermerkt.

Arbeitszeit: Etwa Ende 1753.
Zeit des Erscheinens: Etwa März 1754.

21. (Bηη.)[1] **Anzeige einer kommentierten Horazausgabe.**

Wie schon bei der 'Ode auf die Geburt des Erlösers' erwähnt, hat Heinrich Funk diese kleine Gelegenheitsdichtung, eine köstliche Persiflage des 'aufgeblasenen und abgeschmackten Gelehrtentums', das sich besonders in Pastor Ulrich und seinem Bibelwerke verkörperte, nach einem Manuskripte des Theologen und späteren prinzlichen Erziehers Ring veröffentlicht und zwar in der Münchener Allgemeinen Zeitung im Jahre 1884, Beilage Nr. 131 S. 1929. Wie bei dem 'Gebet eines Deisten' eine geistige Befreiung von Bevormundung für einen Augenblick aufblühte, so haben wir hier eine leider wieder schnell vorübergehende Emanzipation vom Stile Klopstocks und Bodmers, eine leise Regung eigener Individualität.

Im Februar 1754 liess Wieland die launige Abhandlung in die Z. Fr. N. einrücken, sie wurde aber noch unter der Presse erstickt (Funk). Kurz vorher im Januar mag sie verfasst worden sein.

Arbeitszeit: Etwa im Januar 1754.

---

1) Mit diesem Zeichen ist das Opus bei Goedeke unter 'D. Biographisches und Allgemein-Litterargeschichtliches', also nicht unter den Werken, wo es hingehörte, aufgeführt.

22. (XVIII.) **Ode auf die Auferstehung Jesu. Zyrich 1754.**

Wie die vorhergehende Ode zu Weihnachten, sollte diese zu Ostern erscheinen. Seuffert Mitt. S. 98 berichtet: 'Ostern 1754 folgte die Auferstehungsode in gleichem Geschmack'. Auch Funk gibt den Druck für Ostern 1754 an. Vgl. S. 66. Eine Briefstelle vom 2. Juni 1754, vgl. unten: 'Heute werde ich dem lieben Pfarrer Erhart meine Ode und den Hymnus auf Gott vorlesen', bietet uns nur Wahrscheinliches. Ist wirklich jene 'Ode auf die Auferstehung' gemeint, so wurde sie damals wohl gedruckt vorgelesen. Vielleicht ist die Entstehung der 'Ode' im Monat Februar anzusetzen und wurde mehr durch die schon herausgegebene 'Ode' als durch das herannahende Osterfest angeregt.

Arbeitszeit: Etwa im Februar 1754.
Zeit des Erscheinens: Zur Ostermesse 1754, im April.

23. (XVII.) **Hymnen. Von dem Verfasser des gepryften Abrahams. Zyrich 1754.**

Die erste Hymne ist an Gott gerichtet, die zweite an die Sonne und die dritte wieder an Gott. Vorreden, die uns Aufschluss über Abfassung und Druck geben können, fehlen. Aber in einem Briefe Bodmers an Zellweger heisst es am 5. Mai 1754, Hirzel W. u. K. S. 71 Anm.: 'Itzt sind Hymnen auf Gott und die Sonne unter der Presse'. Ein Zusatz zu einem Briefe Wielands an Bodmer vom 2. Juni 1754 in den Ausgew. Br. lautet, Hirzel S. 66: 'Heute werde ich dem lieben Pfarrer Erhart meine Ode und den Hymnus auf Gott vorlesen'. Wir haben oben mit der 'Ode auf die Auferstehung Jesu' diese Briefstelle in Verbindung gebracht. War damals jene Ode gedruckt, so waren es wohl auch die 'Hymnen'. Der Brief vom 5. Mai bestätigt uns das, da damals der Druck bereits begonnen hatte. Das Manuskript mag demnach etwa Mitte April zum Druck gelangt sein und ist wohl im März und April verfasst worden. Leider können wir keine bestimmte Entstehungszeit angeben. Die 'Hymnen', die nur 28 Seiten in Quart umfassen, konnten schnell entstehen, die Herausgabe mochte Ende Mai erfolgt sein. Seuffert beginnt seinen Aufsatz 'Wielands Hymne auf die Sonne', Euph. 1898, V, 80 fg.: 'Im Juli 1754 erschienen im Orellschen Verlage zu Zürich Hymnen. Von dem Verfasser des gepryften Abrahams'. S. 85 berichtet er dann noch, dass der Druck der 'Hymne', besonders der auf die Sonne anscheinend durch das 'Gebet eines Deisten' und 'eines Christen' aufgehalten wurde. Aber das zweite 'Gebet' erschien doch erst im September und wird daher erst später verfasst sein. Obwohl Seuffert den Beweis nicht erbringt, stützen wir uns doch auf ihn mit dem Zusatz 'vielleicht'. Auch zu Sulzer in Berlin hat Wieland wieder Beziehung, nachdem ihm die 'Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde' so missfallen

hatten. Er schreibt am 30. November 1754 an Bodmer, Hirzel W. u. K. S. 74: 'Ich habe doch endlich den für verloren gehaltenen Brief, nebst dem Milton, den Hymnen u. s. f. bekommen'. Dass Sulzer Wielands 'Hymnen' meint, können wir ungefähr berechnen: die Sendung muss auf der Post erhebliche Verzögerung erlitten haben, wie aus der Briefstelle hervorgeht, es wurde deswegen zwischen Berlin und Zürich hin und her geschrieben, was einige Zeit erforderte, so dass die Zeit von Ende Mai oder Juli bis November ziemlich ausgefüllt ist.

Interessant ist ein Datum in der kritischen Streitschrift 'Edward Grandisons Geschichte in Görlitz'. Sie wird im allgemeinen Bodmer zugeschrieben als dem Haupt der Freunde in Zürich und Umgegend, aber diese letzteren haben anscheinend auch einen regen Anteil daran gehabt, ja Wieland hat den unterdrückten achten Brief sogar ganz selbst verfasst. Da jenes Datum in unsere Feststellungen über die 'Hymnen', davon die zweite in der Streitschrift erwähnt wird, gut hineinpasst, so mögen wir nicht an ein zufälliges Zusammentreffen glauben. Auch für die Entstehungsgeschichte des Bodmerschen Werkes selbst gibt wahrscheinlich jene Stelle mit ihrem Datum einen Anhalt.

Bodmer hat über die Abfassung der Streitschrift in den 'Auszügen aus meinem Tagebuche im Jahre 1754' folgende Angabe gemacht: 'Im November schrieb ich Grandisons Aufenthalt in Görlitz'. Hier bezeichnet er sich also selbst als Verfasser; Hirzel W. u. K., der die Streitschrift ausführlich, aber doch noch nicht genügend bespricht, bringt uns diese Nachricht. Das Datum 'November' ist nicht ganz klar. Es bezieht sich wohl nur auf die Zeit, wo die Abfassung des Werkes ihrem Ende zuging, die Herausgabe erfolgte im Mai 1755, und nicht auf den Anfang der Arbeit. Vielleicht hielt Bodmer damals die Schrift für abgeschlossen und war nicht die Veranlassung, dass sie nicht sofort gedruckt wurde. Wieland übersendet Gleim erst am 21. Januar 1755, Ausgew. Br. I, 155 (vgl. auch bei der 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen' unter Nr. 28) den Anfang von 'Edward Grandison's Aufenthalt in Görlitz' und spricht von der Publikation des Werkes; er redet in der Form 'wir', als wolle er damit sagen: Wir alle haben Anteil an der Schrift. Die Beendigung derselben im November war nur eine vorläufige. Abgesehen davon ist Bodmers Bemerkung 'im November schrieb ich' nicht so zu verstehen, als ob das umfangreiche Werk von 124 Seiten in Grossoktav, auch wenn es damals noch nicht so weit gediehen war, in einem einzigen Monat entstanden sei; die Entstehung, die ersten Entwürfe sind wohl weit früher anzusetzen, und Bodmer drückt sich hier ebenso ungenau aus, wie Wieland das meistens tut. Bodmer kann sich schon bald nach dem Anfange des Jahres 1754 mit seinem Werke beschäftigt haben.

Der dritte Brief in 'Edward Grandisons Geschichte in Görlitz' hat

nämlich das Datum '12. April'. Es ist für unsere Annahme der Entstehung dieses Werkes wichtig, dass dieses Datum nicht in einem späteren Briefe, z. B. dem siebenten vorkommt. Die Grandisonschen Briefe beginnen mit 'April', haben das Datum 'Juni' und zum Schluss 'Mai', dehnen sich also über einen Zeitraum von mehr als einem Jahre aus, wenn die Daten nicht willkürlich sind. Es konnte ja auch später eine Umstellung erfolgt sein. Bei den ersten Briefen mögen die Daten massgebend sein; der siebente und letzte Brief dagegen liegt wohl früher als im Mai, da in diesem Monat schon das ganze Werk erschien. Lessing VII, 31 fg. bespricht dasselbe in einer Recension am 29. Mai 1755. Er hatte den Druck in Berlin veranlasst, vgl. 'Ankündigung einer Dunciade', und wird die Schrift daher sofort besprochen haben. Hirzel W. u. K. macht über die Zeit der Ausgabe des 'Edward Grandison' keine Angaben, ebensowenig über die Entstehungszeit. Dass Lessing mit der Recension nicht zögerte, geht noch aus einem Briefe Sulzers an Bodmer vom 18. April 1755 hervor, Br. d. Schw. S. 244: 'Ich erfahre soeben, dass die Briefe vom jungen Grandison hier unter der Presse sind', vgl. den Brief ausführlicher bei der 'Dunciade'.

In dem dritten Briefe wird nun S. 42—44 ein Teil aus dem 'Hymnus auf die Sonne' aufgeführt, der auch noch im siebenten Briefe kurz erwähnt wird. Gerade jenes ausführliche Citieren einer ganzen Stelle ist bedeutsam. Es heisst dort einleitend: 'Befehlen Sie, so will ich ein Stück hersagen, welches man mir nur erst vor ein paar Tagen zugeschickt hat'. Das geschah natürlich im Manuskript, wenn wir das Datum mit dem obigen über die 'Hymnen' in Einklang bringen wollen. Man bedenke, dass die Bodmersche Streitschrift erst im Mai 1755 herauskam, als die 'Hymnen' schon ein Jahr, Ende Mai 1754 publiciert waren. Jene Erwähnung der Wielandischen Hymne gleichsam als einer Neuigkeit hätte also bei der späten Herausgabe der Streitschrift, die anfangs nicht berechnet war, ihre aktuelle Bedeutung verloren. Die Briefe vom 'jungen Grandison' waren zuerst nicht in solcher Zahl geplant, sicherlich noch nicht damals, als Bodmer die Bemerkung in sein Tagebuch 'November 1754' schrieb. Der später fortgelassene achte Brief, an welchem Gleim nach einem Briefe vom 9. April 1755, vgl. 'Dunciade', mit Rücksicht auf Ramler einzelne Punkte des Inhaltes ändern sollte, wenn ihm das nötig dünkte, scheint mit Schuld an der Verzögerung der Ausgabe zu tragen, denn 'das Paquet', welches den letzten Teil des Manuskriptes enthielt, war erst 'vor vier Tagen' an Gleim nach Halberstadt abgegangen, den man um seinen 'gütigen Beystand zur Publikation dieser Schrift' einige Zeit vorher gebeten hatte. In demselben Briefe setzt Wieland noch ausführlich die Gründe für den früheren kritischen Angriff gegen Ramler auseinander, der ihm nun peinlich ist.

Es ist merkwürdig, dass Hirzel W. u. K. nicht darauf aufmerksam geworden ist, dass ein Werk von 124 Seiten in Grossoktav, von solchem

vielseitigen Inhalte, wie die Grandisonschen Briefe unmöglich in einem einzigen Monate entstanden sein konnte, selbst wenn jeder der Freunde einen Teil zur Arbeit beigetragen hat. Hirzel S. 88 weist zwar darauf hin, dass der achte Brief etwa im Oktober 1754 verfasst sein müsste, also noch vor Bodmers Tagebuchnotiz, da Wieland am 9. April 1755 (vgl. Dunciade) sagt, dass derselbe vor mehr als einem halben Jahre geschrieben sei; Hirzel setzt noch hinzu: 'Ist Wielands Zeitangabe richtig, so wäre der achte Brief noch früher geschrieben als die übrigen'. Das letztere mag z. T. der Fall sein, aber gleichviel, Hirzel wird dadurch nicht veranlasst, die Entstehung des ganzen Werkes und einzelner Teile näher zu untersuchen. Wieland mag seinen Gesang früher verfasst haben als Bodmer einen Teil der übrigen Gesänge, doch Hirzel bedenkt garnicht die Möglichkeit, dass einige Gesänge, da das ganze Werk zu umfangreich war, noch vor dem November und Oktober begonnen wurden, selbst wenn das Datum im dritten Brief und das Citieren aus der einen Hymne garnicht von Bedeutung wäre. Warum soll nicht Bodmer in seiner Angabe ungenau sein, zumal so viel Wahrscheinlichkeit gegen dieselbe spricht? Auch die Frage, ob einzelne Teile vom 'Grandison' erst nach und nach verfasst und versandt worden, finden wir bei Hirzel nicht angeregt, obwohl er genug Daten und Briefstellen aufzählt.

Wieland sagt in jenem schon angeführten Schreiben an Gleim vom 21. Januar 1755 genauer: 'Wir übersenden Ihnen den Anfang von Edward Grandison's Aufenthalt in Görlitz. Es sind noch fünf Briefe übrig'. Dann gibt er, ein Beweis, wie sehr er bei der Abfassung beteiligt war, von vier Briefen, die mit Zahlen nicht näher bezeichnet sind, kurze Inhaltsangaben. Der achte Brief schien damals noch nicht Bedenken erregt zu haben. Gleim kannte im März 1755 jedenfalls noch nicht das ganze Werk. Es heisst nämlich in einem Briefe desselben an Wieland vom 10. März 1755, von dem ein dürftiger und unvollkommener Auszug bei Pröhle S. 224 abgedruckt ist und der von Hirzel W. u. K. S. 187 fg. das erste Mal ausführlich wiedergegeben wurde: 'Mich verlangt sehr, sowohl die Folge von Edward Grandison's Aufenthalt in Görlitz als die Ankündigung der Duncias zu lesen'. Am 6. April schreibt Bodmer an Zellweger, Hirzel W. u. K. S. 90 fg.: 'Er (Gleim) hat wirklich die Bogen, die sie ihm geschikt, in Berlin unter die Presse gegeben. Sie haben ihm gestern andere neue Bogen gesandt und haben noch etliche Schriften im Vorrathe'. (Darunter ist sicher die 'Dunciade'.) Die Grandisonschen Briefe wurden also nach und nach gesandt und gedruckt, und zwar mag der Druck nach diesem Briefe im März begonnen haben. Das geht auch noch aus einer Mitteilung Gessners an Gleim hervor vom 5. April 1755, Br. d. Schw. S. 238: 'Wir sind Ihnen für die gütige Besorgung des Werkchens sehr verbunden'. Natürlich bezieht sich das nur auf 'Edward Grandison', in betreff dessen

Gleim seine erfolgreiche Vermittlung für den Druck etwa Anfang März zugesagt. Warum wurde nun das Werk stückweise übersandt? Doch nur, weil es noch nicht fertig war und weil es nur allmählich entstand und, um Bodmers Bemerkung im Tagebuch gelten zu lassen, weil es anfangs nicht so umfangreich geplant war. So konnten die Grandisonschen Briefe denn erst im Mai erscheinen und wurden sofort am 29. Mai 1755 von Lessing recensiert. Die 'Hymnen' erschienen ein Jahr früher.

Arbeitszeit: Etwa von März bis Ende April 1754.

Zeit des Erscheinens: Vielleicht Juli 1754.

24. (XXXIII.) **Gespräch des Sokrates mit Timoklea von der scheinbaren und wahren Schönheit. Zürich 1755.**

Das 'Gespräch des Sokrates mit Timoklea' erschien das erste Mal in Bodmers moralischer Wochenschrift 'Das Angenehme mit dem Nützlichen'. Zürich 1755, I, am 21. und 28. April 1755. Die Zeit der Herausgabe ist diesmal also leicht gegeben.

Im Jahre 1758 wurde der Prosaaufsatz in der 'Sammlung einiger Prosaischen Schriften von C. M. Wieland', III, wiederholt. Daselbst sagt der Dichter im Vorbericht S. 162: 'Dieses Gespräch wurde im Jahre 1754 in zweyen oder dreyen müssigen Stunden aufgesetzt. Im April 1755 erschien es in der von Bodmer edierten moralischen Wochenschrift'. Ähnlich sagt Wieland im Vorbericht der Sämtl. W. IV. Suppl. (1798) und gibt demnach als Druckjahr '1754' unter dem Titel an. Oder meinte Wieland das Entstehungsjahr? Er sagt dort auch noch ausführlicher: 'zum Gebrauch einer liebenswürdigen jungen Freundin des Verfassers aufgesetzt, und erschien ein Jahr darauf mit einigen Veränderungen zum ersten Mahl im Angenehmen mit dem Nützlichen'.

Wir können Wielands Angabe etwa vier Jahre nach der Entstehung des 'Gespräches', abgesehen davon, dass sie in bezug auf das Jahr 1754 sehr unbestimmt ist, leider nicht kontrollieren. Aus der Nachricht ist sicher herauszulesen, dass der Aufsatz schnell entworfen wurde und dann einige Zeit liegen blieb, bis ihn Bodmer mit einigen Veränderungen in seine Wochenschrift aufnahm. Es fand sich wohl keine Gelegenheit oder Wieland hatte keine Lust, das 'Gespräch' im Separatdruck oder mit anderen ähnlichen Abhandlungen zusammen herauszugeben, was erst nach drei Jahren geschah, in der erwähnten Sammlung, als eine Neuausgabe älterer Prosaaufsätze notwendig geworden war.

Wann der erste Entwurf anzusetzen ist, wissen wir nicht. Im Jahre 1798 sagt Wieland 'aufgesetzt und erschien ein Jahr darauf'. Meint der Dichter genau ein ganzes Jahr, so ist der Aufsatz von 35 Seiten in Oktav im April 1754 niedergeschrieben worden, wobei wieder die Arbeit,

welche die ersten Entwürfe in Anspruch nahmen, zu berechnen ist. Die Ideen zum 'Gespräch' mag Wieland ähnlich wie beim 'Theagos oder Unterredungen von Schönheit und Liebe' (vgl. unter Nr. 31) schon länger mit sich herumgetragen haben. Vielleicht wurden sie in der Mitte des Frühlings geboren, etwa im Mai, da dieser Zeit kein anderer Entwurf zuzuweisen ist und Wielands Feder selten ruhte. Die 'Veränderungen', welche Wieland noch nachträglich vornahm, als der Prosaaufsatz in der Wochenschrift veröffentlicht werden sollte, müssen wir natürlich der Arbeitszeit an dem ganzen Werke anrechnen und dieselbe also bis zum Anfang April 1755 reichen lassen, wo der Druck für die Wochenschrift natürlich sehr schnell von statten ging und zwar in zwei Teilen.

Gruber S. 199 zählt das 'Gespräch' unter den 'in den Jahren 1754 bis 1756 erschienenen Schriften' auf; Döring und andere erwähnen es nicht einmal.

Arbeitszeit: Etwa von Mai 1754 bis zum Anfang April 1755.
Zeit des Erscheinens: Am 21. und 28. April 1755.

4. Kapitel.

Zürich (Juni 1754—Juni 1759).

25. (XXIII.) **Cidli. Zürich 1755.**

Die kleine Dichtung erschien zu gleicher Zeit mit 'Rahel' (vgl. das folg. Gedicht) in 'Fragm.', wo Bodmer und Wieland neben einander in verschiedenen Stücken anonym auftraten. Eine genauere Nachricht über den Monat, in welchem beide Gedichte in dieser Sammlung 'von verschiedenem Inhalte' neben älteren, bereits gedruckten Wielandischen herauskamen, ist aus einem Briefe Martin Künzlis an Bodmer vom 26. Hornung 1755 bei Hirzel, W. u. K. S. 71 fgg. herauszulesen. Künzli schreibt u. a.: 'Am Sonntag empfing ich Ihre poetische Fragmente . . . Wielands Sterbende Clarissa, Rachel und sein Schreiben von der Bestimmung eines schönen Geistes erheben seinen Kopf und Herz zum Bodmer über den Klopstock; . . . Cidli und Lazarus sind die einige geschickte Personen für eine platonische Liebe. Sagen Sie doch Wielanden, er solle erst, wenn er schon einmal gestorben und wieder komme, mit einem solchen Frauenzimmer, das mit der Cidli ein gleiches Schicksal gehabt, ein platonisches Liebesverhältnis aufrichten, denn eine blos irdische Cidli würde einen auferweckten Lazarus ins Garn bringen; das liebe Frauenzimmer weiss, wo die Klinge schwach ist, gare! gare! mon cher Wieland!'

Danach ist wohl der Monat Februar als Zeit der Ausgabe nicht zu bezweifeln.

In 'Fragm.' heisst das Gedicht, das der Brief deutlich Wieland

als Verfasser zuschreibt 'Die Sterbende Rahel', es folgt gleich hinter dem Gedichte 'Cidli'. Der Zusatz 'Clarissa' im Briefe Künzlis soll wohl daran erinnern, dass jenes Wielandische Gedicht an den Richardsonschen Roman anklingt. Die Stelle im Briefe über 'Cidli' wird noch klarer, und ebenso die Autorschaft Wielands sicherer, wenn man weiss, dass die Person 'Lazarus' in dem Gedichte vorkommt. Übrigens heisst es auch vorne im Inhaltsverzeichnis der Fragmente 'Cidli und Lazarus'.

Wir haben noch einen anderen Anhaltspunkt für die Autorschaft Wielands. Im siebenten Briefe (12. Mai) von Bodmers 'Edward Grandison' S. 105 heisst es: 'In den nächsten Tagen wird er ihm Cidli und Lazarus von W. zufertigen'. Die Buchstaben B. und W., die immer mit bestimmten Werken angeführt werden, gehen sicher auf Bodmer und Wieland, welcher daselbst auch 'der schwäbische Poet und Gast von B.' genannt wird.

Von der Zeit der Ausgabe aus können wir nicht so sicher Rückschlüsse auf die Abfassungszeit beider Gedichte machen, die nur 5 und 6 Seiten umfassen. Denn sie können recht gut eine gewisse Zeit vor dem Entschlusse, sie mit anderen zusammen herauszugeben, bereit gelegen haben. Nach jener Bemerkung in dem siebenten Briefe in 'Edward Grandison' waren die Gedichte 'Cidli' und 'Rahel' sicher abgeschlossen, bevor jenes Bodmersche Werk vollständig fertig war. Näheres ist nicht festzustellen. Da in dem siebenten Briefe hinter einander die 'Hymne auf die Sonne', das Stück 'von dem Weltgerichte' und 'Cidli und Lazarus' aufgezählt werden, so scheinen sie alle derselben Zeit anzugehören.

Die Hauptarbeit am 'Edward Grandison' geschah im Sommer 1754. 'Cidli' und 'Rahel' stammen aus der davor liegenden Zeit und mögen etwa in der Mitte und im Ausgang des Frühlings 1754 anzusetzen sein.

Arbeitszeit: Etwa Mitte Frühling 1754.
Zeit des Erscheinens: Februar 1755.

26. (XXIII.) **Die Sterbende Rahel.** Zürich 1755.

Vgl. die Ausführungen bei 'Cidli' unter Nr. 25.

Arbeitszeit: Etwa Ausgang des Frühlings 1754.
Zeit des Erscheinens: Februar 1755.

27. (XXIII.) **Gesicht von dem Weltgerichte. Zyrich 1755.**

Bodmer hat auch dieses Gedicht zuerst in dem Sammelband 'Fragm.' veröffentlicht. Er schreibt darüber an Hess am 13. Jänner 1755, Zehnder-Stadlin S. 515: 'Ich habe mit ihm (Wieland) eine Sammlung hexametrischer epischer Stücke unter der Presse, etwann 18 Bogen, unter solchen befindet sich das Gesicht von dem Weltgerichte. In sechs Wochen kann sie zu Ende sein'. Die Ausgabe fand schon einige Tage früher statt, etwa in der zweiten Hälfte des Februar, vgl. oben.

Nicht so sicher können wir die Zeit angeben, in welcher Wieland das Gedicht verfasst hat. Eine Bemerkung im Anfange des vierten Briefes von 'Edward Grandison' S. 51 kann uns nicht viel nützen: 'aber er sagte daneben ein erhabenes Stück vom Weltgerichte her, eine von der jüngsten Geburten der heil. Muse, mit deren Liebling er in Bekanntschaft steht. Nach allen Anzeigen können diese keine anderen seyn als unsere Freunde in Zürich B. und W.' Am Schlusse dieses Briefes S. 65 und im siebenten S. 105 wird dann das Gedicht noch einmal kurz gestreift. Wir wissen nur soviel sicher, dass das 'Gesicht von dem Weltgerichte' vor einigen Briefen von 'Edward Grandison' und zwar bestimmt vor dem vierten Briefe, dessen Datum (13. April) aus nicht ohne weiteres massgebend sein kann, verfasst wurde. Nach S. 71 mag die Abfassung der ersten Briefe in den Anfang des Jahres 1754 fallen. Die Entstehung des Gedichtes ist aber wohl nicht so weit zurückzusetzen.

Wir haben noch einen Anhaltspunkt für die Bestimmung der Beendigung des Manuskriptes. Hirzel W. u. K. S. 73 teilt nämlich aus dem unveröffentlichten Manuskripte Bodmers 'Auszüge aus meinem Tagebuche' vom Jahre 1754 die Bemerkung mit: 'Am 3. Dezember bracht ich dem Antistes Wirz Wielands Weltgericht zu censieren'. Dieses Datum, neben das vom 13. Januar 1755 gestellt, lässt uns nicht daran zweifeln, dass hier nur das Manuskript des Gedichtes gemeint sein kann, wenn auch noch nicht mit Gewissheit daraus zu schliessen ist, dass das Gedicht soeben beendet worden war und nicht länger gelagert hatte. Goedeke nennt es fälschlich ein Fragment, was allerdings der Titel der Sammlung andeuten könnte. Aber sie enthält auch abgeschlossene 'Stücklein' von Wieland.[1]) Dass das 'Gesicht von dem Weltgerichte' plötzlich abgebrochen wurde, um noch in 'Fragm.' aufgenommen zu werden, ist nicht wahrscheinlich; ebensowenig, dass es schon längere Zeit vorhanden war, bis Bodmer wieder zufällig darauf aufmerksam wurde und vom Censor die Erlaubnis zum Druck einholte. Interesse hatte man an dem Gedichte im engeren Kreise längst genommen, das beweist seine Erwähnung in den Briefen von 'Edward Grandison', so sollte es denn auch nicht lange ungedruckt bleiben. War es Anfang Dezember fertig, so kann der erste Entwurf Ausgang des Sommers liegen.

Arbeitszeit: Etwa von Ausgang des Sommers bis Anfang Dezember 1754.

Zeit des Erscheinens: Februar 1755.

1) Goedeke scheint sich an jene Stelle in 'Edward Grandison' 'ein erhabenes Stück' gehalten zu haben. Ob aber hier 'Stück' nur im Sinne von 'Fragment' aufzufassen ist? Wenigstens heisst es vorne über dem Inhaltsverzeichnis der Sammlung, das noch Wielands 'Hymne' und 'Schreiben von der Bestimmung des schönen Geistes' und auch ganze nicht fragmentarische Schöpfungen Bodmers neben seinen Proben aus 'der Odyssee' aufführt: 'Titel der verschiedenen Styke in dieser Sammlung'.

28. (XXII.) **Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen.**[1]) **Nebst dem verbesserten Hermann. Frankfurt und Leipzig** (Braunschweig?) **1755.**

Die Vorrede der ersten Fassung trägt kein Datum, wir wissen jedoch aus mehreren Quellen genau, dass das Werk sicher zur Herbstmesse, im Oktober 1755 veröffentlicht worden. Es wurde am 24. November 1755 in den Gött. G. Anz. S. 1296 besprochen mit der Bemerkung: 'ist herausgekommen'. Die Recension der 'Z. Fr. N.' S. 159 aus dem Jahre 1756 setzt die Herausgabe des Werkes deutlich in diese Zeit. Die Besprechung (19. Mai) beginnt: 'Frankfurt und Leipzig. Unter dieser Aufschrift ist nächst verwichene Leipziger Michaelis-Messe zum Vorschein gekommen: Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. Nebst . . .' u. s. w. Den sichersten und zugleich frühesten Anhalt gibt uns Lessing, VII, 62 fg., der die 'Dunciade' am 14. Oktober recensierte. Da er, wie wir unten berichten werden, anfangs den Druck vermitteln sollte, wird er mit der Kritik der 'Dunciade' nicht so lange wie bisweilen mit anderen Schriften, z. B. dem 'Agathon' gezögert haben.[2])

W. Körte berichtet in 'Gleims Leben' S. 47 — und andere sprechen ihm das nach — nur, dass der Druck durch Gleims Verrmittlung von Lessing 1755 in Berlin besorgt wurde. Doch ist das unrichtig, vgl. S. 83. Körte scheint nämlich seine Quelle, die er nicht nennt, missverstanden zu haben. Es sind dies zwei Briefe, welche er in seiner Sammlung Br. d. Schw. aufführt. Der erste dieser Briefe ergänzt Bemerkungen in einem anderen unklar gehaltenen Schreiben Wielands und erhält selbst wieder Licht durch jenen. Das eine Schreiben ist von Gessner an Gleim und datiert vom 24. Januar 1755, S. 230 fg., das andere ist die Antwort von Gleim an Gessner, im Februar 1755, S. 234 fg.

Gessner schreibt etwas verworren: 'Es sind hier ein Paar Piecen zu diesem Endzwecke (nämlich gegen den Gottschedischen Geschmack los-

---

1) Das Werk erschien anonym. Wieland bekannte sich als Verfasser erst in der Recension des Schillerschen Musen-Almanachs im Teutschen M. im Februar 1797, S. 201. Vorläufig setzte er aber das Versteckspiel noch fort, und so erschien noch in demselben Jahre das 'Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen'. (S. unter Nr. 35.) Die Züricher Freunde verbreiteten aber im engeren Kreise, wer der wirkliche Verfasser jenes kräftigen, wirkungsvollen Werkes sei. So berichtet z. B. Breitinger an Zellweger, Bodemann Z. S. 189, in einem Briefe ohne Datum: 'Ich habe die Erlaubnis, es Ihnen zu vertrauen, dass Hr. Wieland der Verfasser der Ankündigung der Dunciade ist'.

2) Zuverlässig ist auch Sulzer, der im November 1755, Br. d. Schw., S. 254, an Bodmer schreibt: 'Ich habe die Ankündigung der Dunciade mit grossem Vergnügen gelesen'. Sulzer pflegte bei seinem häufigen Briefwechsel mit Bodmer seine Ansicht über ein Werk, zumal wenn es solches Aufsehen erregte, sofort zu äussern.

zuziehen) fertig. Wir nehmen uns die Freiheit, Ihnen einen Theil von der ersten zuzusenden, und ersuchen Sie gehorsamst, uns zu erlauben, das Übrige nachzusenden, um durch Sie dem Druck übergeben zu werden, sodass noch beide auf die Ostermesse kommen'. Dann weiter: 'Es ist besser, wenn jene Piecen aus anderen Gegenden Deutschlands herkommen, als aus der Schweiz. Es würde . . . noch besser seyn, wenn jedes jener beiden Werkchen aus einer besonderen Stadt herkäme . . . Der Titel des einen ist: Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen'. Gleim antwortet, dass er das anvertraute Manuskript in seinem Halberstadt gerne zum Drucke befördern würde, dass es aber nicht gehe, weil der dortige Buchhändler ein Gottschedianer sei. Er habe deshalb Herrn Lessing das Manuskript übergeben. Herr Rammler habe ihm nun gemeldet, dass das Werk Lessings Verleger, Herr Voss mit Vergnügen zum Verlage angenommen habe. Der Teil des übersandten Werkes gehört aber garnicht der 'Dunciade', sondern dem 'Edward Grandison' an.

Den Beginn der Arbeit können wir nicht weit nach dem Erscheinen des Werkes von Freiherrn von Schönaich: 'Die ganze Aesthetik in einer Nuss oder Neologisches Wörterbuch' setzen, gegen welches Buch Wieland in seiner 'Dunciade' S. 62 fgg. so scharf zu Felde zieht. Die Ausgabe dieses Machwerkes wird im Anfange des Sommers, etwa im Juli 1754 erfolgt sein,[1]) denn es wurde von Lessing, V, 422 fgg. am 15. August 1754 recensiert. Erst spät wurde es am 7. November mit dem irreleitenden: 'es ist herausgekommen' ohne nähere Angabe in den Gött. G. Anz. S. 1162 besprochen.

Wieland hatte drei Tage vor Gessner am 21. Januar 1755, Ausgew. Br. I, 151 fgg., in derselben Angelegenheit an Gleim geschrieben: 'Ich freue mich . . . dass mich Herr Gessner veranlasset hat, diese angenehme Pflicht abzutragen (nämlich so lange 'gehegte Hochachtung' zu bezeugen), da er auf den glücklichen Einfall gekommen, Sie zum Pflegevater von ein Paar critischen Stücken zu erbitten, welche wir aus verschiedenen Ursachen, lieber in Deutschland als hier gedruckt haben möchten. Wir nehmen beyde die Freyheit, Ihnen den Anfang von einem derselben zu übersenden. Wir übersenden Ihnen den Anfang von Edward Grandisons Aufenthalt in Görlitz. Herr Gessner wird Ihnen einen Vorschlag wegen Publication dieser Schrift zu thun die Freyheit genommen haben. Ich habe der Sache noch mehr nachgedacht und finde, dass es vielleicht nicht übel wäre, wenn Sie diese Schriften dem Herrn Lessing in Berlin übergäben.

Wieland erwähnt also hier sein Werk die 'Ankündigung einer Dunciade' garnicht, er würde es sicherlich getan haben, wenn er auch nur

1) A. Köster macht in der Einleitung zu dem Neudrucke in den DLD 70—81 keine Angabe über den Druckmonat.

einen kleinen Teil desselben schon zu Papier gebracht hätte. Ein fester Plan war wohl ebensowenig vorhanden, aber sicherlich sind schon einige Gedanken fixiert worden. Wieland geht mit Gessner wegen des Druckes und wohl auch wegen der ganzen Tendenz seiner Arbeit zu Rate. Anscheinend hat er sogleich, nachdem er den Brief geschrieben, einen Titel für sein Werk gefunden, den Gessner dann Gleim mitteilt. Dass er sich mit dem Stoffe schon intensiv beschäftigt hatte, beweisen andere Stellen in diesem Briefe an Gleim. Daselbst zieht Wieland heftig über die Dunsen in der Litteratur her. Man solle die Gelegenheit nicht entschlüpfen lassen, diese hölzernen Ritter zu überwältigen. Er erinnert an die Erfolge von Pope und Swift und gesteht, dass die jungen Leute in Zürich auch etwas zu dieser ehrenvollen Tat beitragen würden. Vorläufig handelte es sich aber noch garnicht um eine Dunciade selbst, sondern nur um Ankündigung einer solchen, die allerdings schon ein kleines Werkchen für sich bildete und den Stoff ziemlich erschöpfte.

An ein satirisches Heldengedicht nach dem Muster von Pope hatte Wieland schon sehr früh gedacht. Am 26. März 1752, Ausgew. Br. I, 56, schreibt er Schinz einen Vers aus einem 'Sinngedicht': 'Drum fehlet uns nichts mehr als unser Duncias' und fügt hinzu: 'Wissen Sie auch, dass dieser noch kommen kann. Ich finde einen innerlichen Beruf in mir dazu'. Später, nachdem er die ausführliche Streitschrift geschrieben, gibt er den Plan einer Dunciade selbst auf.[1]) Er hatte einen Widerwillen gegen eine solche Arbeit bekommen, wie er ja auch einmal in betreff der 'Ankündigung einer Dunciade' am 24. Juni 1756, Ausgew. Br. I, 191, sagte: 'Ich musste dazu beredet werden, man versuchte mich aufzubringen'. Das ist wohl nicht so genau zu nehmen, denn Wieland war damals ein unermüdlicher Kämpfer, was die 'Sympathieon', die lange Vorrede zu den 'Empfindungen eines Christen' und noch später das 'Schreiben an den Verfasser der Dunciade' beweisen. Von Gessner ging die Anregung aus, sich an Gleim zu wenden, indem beide schrieben, und man gemeinsam den Anfang oder einen Teil von einer der kritischen Streitschriften absandte. Aus Wielands Brief geht klar hervor, dass diese Bodmers 'Edward Grandison's Aufenthalt in Görlitz' ist und nicht die 'Dunciade'. Gessners Ausdrucksweise in seinem Briefe ist eine sehr ungeschickte und ohne Wielands Brief nicht zu verstehen. Sie kann zu der Ansicht irreleiten, dass Wielands Werk denselben Weg machte und zu derselben Zeit erschien. Nach Gleim sieht es so aus, als ob der übrige Teil des Bodmerschen Werkes noch im Februar gesandt worden, denn er spricht nur von einem Manuskript und nicht von

1) Er schreibt am 24. Juni 1756, Ausgew. Br. I, 189: 'Eine Dunciade ist nicht von mir zu erwarten. Ich müsste mich eine lange Zeit durch Zwangsmittel zu einem solchen Werk erhitzen und ich finde nicht gut dergleichen Incentive zu brauchen'.

einem Teil desselben, das er Herrn Lessing übergeben habe. Nach einem anderen Briefe Wielands vom 9. April 1755 war das Packet mit dem Rest aber erst 'vor vier Tagen' abgegangen.

Hirzel W. u. K., der auf das interessante Werk Bodmers, das früher fast garnicht beachtet worden, näher eingeht, erhebt in einer längeren Anmerkung S. 87 den Anspruch, neben Muncker (Lessings persönliches und litterarisches Verhältnis zu Klopstock), Ad. Frey (Gessners Werke, Auswahl) und Wölfflin (S. Gessner) die beiden Briefe von Gessner und Wieland in ihren Beziehungen richtig erkannt zu haben, trotzdem hat er nur wenig herausgelesen. Ein Stern des Herausgebers der Ausgew. Br. unter dem Wielandischen Schreiben machte schon auf die Sammlung, wenn auch mit unrichtigem Titel, 'Briefe der Schweizer: Bodmer, Sulzer und Gessner an Gleim' (!!)[1]) aufmerksam, ohne indessen jenen Gessnerschen Brief näher zu bezeichnen. Zu danken ist es jedenfalls Hirzel, dass er wieder gebührend darauf hingewiesen und reiches Material herbeigebracht hat, das noch zu unserm Zwecke verarbeitet werden muss.

Wenn wir also die ersten Ideen zu dem Werke etwa in den September setzen, ungefähr zur Zeit, als die 'ästhetische Nuss',[2]) wie Wieland selbst die Schmähschrift in jenem Briefe an Gleim nennt, in der Schweiz gelesen wurde, wann wird der Dichter die letzte Hand daran gelegt haben? Der Appendix 'Nebst dem verbesserten Hermann', der sich in gleicher Weise wie die 'Dunciade'[3]) an Freiherrn von Schönaich wendet, schliesst sich an jene an und ist der Entstehungszeit nach nicht nur bei Wieland, sondern auch bei unsern Angaben mit inbegriffen. Die ganze Arbeit schritt nur langsam vorwärts und konnte nicht, wie ursprünglich geplant war, mit Bodmers Schrift zur Ostermesse erscheinen. Am 10. März 1755 ist die 'Dunciade' noch nicht bei Gleim. Derselbe schreibt nämlich in dem schon S. 73 erwähnten Briefe: 'Die Ankündigung der Duncias (wenn noch beliebig ist, sie nachzusenden) wird bei Ihm (Lessing) nicht in die unrechten Hände gerathen, oder wäre es vielleicht rathsamer, von Braunschweig aus sie in die Welt zu schicken, und an den grossen Duns?' Weiter unten heisst es: 'Mich verlangt sehr, ... die Ankündigung der Duncias zu lesen'. Aber Wieland ist am 9. April 1755, Ausgew. Br. I, 166, bald am Ziele.

1) Wenn auch die Briefe aus Gleims litterarischem Nachlasse stammen, so stammen doch sehr viele in der Sammlung nicht aus Gleims Feder.

2) Das Werk erschien anonym. Wieland will trotz mancher Vermutungen dem Freiherrn von Schönaich die Schmähschrift nicht zutrauen, dessen 'Hermann' in seinem Buche solche boshaften Angriffe erfährt.

3) 'Dunciade' sagt Wieland kurz auch in dem anonymen 'Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen'. Dies mag als Beweis dienen, dass auch für Wieland aus dem ursprünglichen Plane einer Ankündigung schon fast das Werk selbst geworden war.

Er schreibt Gleim: 'Ich hätte meine Antwort auf Ihr verbindliches Schreiben so lange verschoben, bis ich die Ankündigung der Duncias hätte einschicken können. Es hat mich aber etwas gedrungen, Ihnen so bald als möglich zu schreiben, und einer Disharmonie vorzubeugen, die durch eine Stelle des achten Briefes der Grandisonschen Briefe, wie ich besorge, hätte können verursacht werden'. Dieser achte Brief der Grandisonschen Briefe, die also nur zum Teil erst gedruckt waren, denn Gleim sollte nach Belieben in jenem Briefe, der von Wieland selbst ist, streichen oder ändern, ist schon länger als ein halbes Jahr geschrieben, Gleim hielt es für gut, den betreffenden Brief ganz zu unterdrücken, weil er gegen Ramler gerichtet war, der wohl auch den Druck der 'Dunciade' in Berlin besorgt hätte. Dass Bodmers 'Grandison' noch nicht fertig gedruckt war, erfahren wir durch einen Brief Sulzers an Bodmer vom 18. April 1755, Br. d. Schw. S. 244: 'Ich erfahre soeben, dass die Briefe vom jungen Grandison hier unter der Presse sind. Gleim hat sie an Ramlern und dieser an die Druckerei geschickt'. Lessing recensiert Bodmers Werk am 29. Mai 1755, vgl. S. 72. Das Erscheinen desselben ist also für den Mai als sicher anzunehmen.

Es ist schwer, genau zu bestimmen, wann das Manuskript der 'Dunciade' druckfertig war. Nach jenem Briefe Gleims vom März ist es nicht unmöglich, dass es Irrfahrten machte, bis es an einen Verleger kam. Soviel steht jetzt sicher fest, dass die 'Dunciade' nie nach Berlin gelangte, um dort auch gedruckt zu werden. In Halberstadt bei Gleim ist das Werk wohl bestimmt gewesen, weil jener es zuvor kennen zu lernen wünschte. Berücksichtigen wir also die Reise dahin und zurück und einen gewissen Aufenthalt des Werkes in der Presse von Oktober an, dem Monate des Erscheinens rückwärts, so können wir etwa den Juni als die Zeit festsetzen, wo die 'Dunciade' druckbereit war. Berechnen wir dann die gesamte Arbeitszeit an dem Werke, nämlich neun Monate, und stellen diese einer späteren Äusserung Wielands gegenüber, so haben wir ziemliche Übereinstimmung. Wieland schreibt nämlich in jenem Briefe vom 24. Juni 1756, Ausgew. Br. I, 192, vgl. S. 80: 'Ich schrieb mehr als ein halbes Jahr daran, weil ich nur wenige oft unterbrochene Stunden dazu widmen konnte und wollte'.

Auf dem Titelblatte verblüfft der Titel 'Frankfurt und Leipzig'. Es ist also die Absicht, die 'Dunciade' wie 'Edward Grandison' auch in Berlin drucken zu lassen, misslungen. Denn von vorneherein schliessen wir die Annahme aus, dass man den Druckort verschleiern wollte, was man ja auch bei 'Edward Grandison' mit der gleichen Tendenz gegen Gottsched und seine Anhänger nicht getan hatte. 'Frankfurt und Leipzig' kann aber recht wohl 'Zürich' bedeuten. Der 'Agathon' ist auch in Zürich gedruckt worden und trägt jene Angabe auf dem Titelblatte. Sollte die 'Ankündigung einer Dunciade' also vielleicht die Reise von Braunschweig, das Gleim als Druckort

vorgeschlagen hatte, wieder zurückgemacht haben? Oder verbirgt sich unter 'Frankfurt und Leipzig' wirklich Braunschweig? Diese Fragen sind sehr wichtig. Goedeke fügt z. B. dem gleichen doppelten Druckorte bei den 'moralischen Briefen' in Klammern 'd. i. Heilbronn' hinzu; ebenso ergänzt er bei dem angegebenen Druckorte 'Amsterdam' des 'Anti-Ovid'. Aber er beanstandet 'Frankfurt und Leipzig' nicht bei der 'Ankündigung einer Dunciade' und macht auch keine Bemerkung bei dem gleichen Druckort der 'Beurtheilung der Schrift, die im Jahre 1755 den Preis von der Akademie zu Berlin erhalten hat. Nebst einem Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen'.

Wenn Lessing durch Gleims Vermittlung, wie Körte mit Unrecht behauptet, den Druck in Berlin besorgt hätte oder auch nur in Leipzig, so würde man sicher darüber Angaben wie bei 'Edward Grandison' in Briefen haben. Gleim hatte in dem schon erwähnten Schreiben an Wieland vom 10. März 1755 mitgeteilt, dass das Manuskript des 'Grandison' Lessing nicht zu Berlin angetroffen habe. Die 'Ankündigung der Duncias' würde bei jenem 'nicht in die unrechten Hände gerathen', aber er setzt dann hinzu: 'wäre es vielleicht rathsamer von Braunschweig aus sie in die Welt zu schicken? Hr. Zachariae, glaube ich, würde sie daselbst zum Drucke befördern'. Es scheint, dass Gleim dem viel beschäftigten Lessing nicht weiter beschwerlich fallen wollte, so wurde auch schon 'Edward Grandison' von Gleim gleich an Ramler geschickt. Die 'Dunciade' wäre vielleicht noch in weit ungelegener Zeit nach Berlin gekommen. Gleims Bemerkung ist ein indirektes Abraten, das Werk dahin abzusenden.

Hirzel W. u. K. ist auf die betreffende Briefstelle Gleims nicht aufmerksam geworden, wie er überhaupt die 'Dunciade' nur sehr dürftig behandelt.

Interessant sind die Angaben Wielands am 30. Dezember 1797 Böttiger gegenüber, Lit. Zust. u. Zeitg. I, 221, über die 'Dunciade', nämlich als Beweis, wie der Greis alles durch einander warf und nur selten noch richtige Angaben zu machen wusste. In einigen Tagen, so erzählt er, sollten neun Bogen einer 'Ankündigung einer Dunciade' verfasst worden sein! Brauchbarer für unsere obige Annahme, dass Lessing bei der Drucklegung völlig auszuschliessen ist, mag folgende Bemerkung an demselben Orte sein: 'Wieland schickte diese Schrift an Gleim in Halberstadt, der sie mit Vergnügen drucken liess'. Das spricht entschieden für Braunschweig, woran wir uns also in Ermangelung einer bestimmten Angabe halten möchten. Falsch ist aber jene Behauptung bei Böttiger, dass Wieland die 'Dunciade' anonym an Gleim schickte, 'der selbst nicht wusste, woher sie kam'.

Die Biographen bringen bis auf Gruber, der aber eine wichtige Bemerkung nur gelegentlich macht, über die Entstehung des Werkes garnichts.

Gruber, I, 205, erwähnt zuerst nur das Druckjahr. Später, I, 211 fg. führt er lange Stellen aus einem Briefe Wielands an Bodmer und zwar ohne Datum auf. Derselbe ist vom 22. November 1754, Ausgew. Br. I, 140. Bei der Stelle: 'Ich will das angefangene Werk vollenden', macht Gruber die Anmerkung: 'Ohne Zweifel die Dunciade'. Jedenfalls stimmt das Datum des Briefes zu unseren Feststellungen. Wir erhalten für dieselben noch eine weitere Bestätigung durch eine Äusserung in jenem Briefe, die an eine Stelle in einem anderen Schreiben erinnert, das sicher auf die 'Dunciade' Bezug nimmt: 'Es demüthigt mich sehr, dass ich gespornet werden soll. Von der zartesten Jugend an habe ich keinen Treiber nöthig gehabt'. Wir haben nämlich oben angeführt, dass Wieland nach seiner eigenen Äusserung am 24. Juni 1756 zu dem Werk gebracht worden sei; und zwar von Bodmer, der, wie Gruber behauptet, Wieland 'zu einem kritischen Feldzuge spornte'.

Von anderen Biographen nennt Döring S. 76 nur das Druckjahr der 'Dunciade'.

Muncker hat in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Wielandschen 'Hermann' S. XXI die 'Dunciade', deren Anhang ihn besonders interessieren musste, berührt. Sie erschien nach ihm zur Herbstmesse 1755 zu Frankfurt und Leipzig und war im Frühling desselben Jahres erst entstanden. Er hat beide Angaben, von denen die letztere sicher falsch ist, nicht bewiesen.

Als weiteres Kuriosum für Wielands Unzuverlässigkeit in Angaben, betreffend die Entstehungsgeschichte seiner Werke, führen wir noch an, dass er bei Besprechung des Musen-Almanachs vom Jahre 1797 im Neuen Teutschen M. 1797, I, 201, die 'Dunciade' in das Jahr 1752 setzt.

Arbeitszeit: Etwa von September 1754 bis Juni 1755.
Zeit des Erscheinens: Herbstmesse 1755.

29. (XXV.) **Sympathien.** o. O. (Zürich) **1756.**

Die erste Auflage hat keine Vorbemerkungen; ebensowenig die zweite, welche zwei Jahre später, im Jahre 1758, erschien und noch in demselben Jahre in der 'Sammlung pr. Schr.' wiederholt wurde.

Bereits am 7. Januar 1756 wurden die 'Sympathien' in den Z. Fr. N. besprochen: 'Schrift, die Sympathieen betitelt, die nur kürzlich die Presse verlassen hat.' Das Manuskript wird also im letzten Viertel des Jahres 1755 zum Druck gekommen sein und am Ende 1755 die Presse verlassen haben, während auf dem Titel schon das neue Jahr für die Herausgabe verzeichnet wurde. Die Besprechung muss sich danach gerichtet haben, sonst hätte sie nicht so schnell erscheinen können. Am Ort selbst (dass 'Zürich' der Druckort ist, den Goedeke nicht vermerkt, geht aus der Re-

cension hervor) konnte sofort Kenntnis von einem neuen Buche genommen werden; die Literaten in Zürich und der weiteren Schweiz standen in freundschaftlicher Verbindung und werden nicht lange mit der Recension gezögert haben. Noch zu einer genaueren Datierung in betreff des fertigen Manuskriptes und des Beginnes des Druckes kommen wir durch einen Brief Bodmers an Zellweger, den Hirzel W. u. K., S. 95, das erste Mal anführt. Es heisst daselbst am 13. November 1755: 'Hr. Wieland hat 10 oder 12 Bogen unter dem Titel Sympathien unter der Presse'. Also im Oktober 1755 etwa mag das Manuskript fertig gewesen sein.

Über die Zeit der Entstehung der 'Sympathien' sind wir recht im Unklaren. Wir wissen nur, dass ihre verschiedenen Teile nach und nach geschaffen wurden. Bei Gruber S. 201 heisst es: 'In den Sympathien, vom Jahre 1754'; bei Mörikofer S. 199: 'So entstanden die strengen, gegen alle Weltlust bittern Sympathien (1754)'. Es scheint, dass sich beide an die Jahreszahl gehalten haben, die Wieland im dritten Supplementbande seiner Sämtl. W. unter den Titel der 'Sympathien' setzte, die als Druckjahr falsch wäre.

Wie ungenau und unklar Gruber, selbst in betreff der Entstehung und Reihenfolge der Werke war, mag hier für mehrere Fälle angedeutet werden. Er gibt S. 199 fg. kurz vor der eben angeführten Stelle einen allgemeinen Überblick über die Schriften, welche im Jahre 1754—1756 geschrieben worden. Zu den poetischen rechnet er die 'Empfindungen eines Christen', mehrere Hymnen, worunter wohl auch die 'Oden auf Jesu' begriffen sind, und 'Erinnerungen an eine Freundin'; zu den philosophischen Schriften 'Timoklea', die 'Sympathien' und die 'Platonischen Betrachtungen über den Menschen'.[1]) 'Derselbe Geist', fügt er dann hinzu, 'athmet auch in den zwei Aufsätzen, in dem Gesicht des Mirza und in dem Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen'. Der ursprünglich äussere Zusammenhang (in erster Ausgabe) vom 'Gesicht des Mirza' mit den 'Betrachtungen' und des ersteren Titeländerung in der 'Sammlung pr. Schr.' wird garnicht angedeutet. Von einer Chronologie also keine Spur.

Auch Hirzel W. u. K. macht keine Angaben über die Entstehungszeit der 'Sympathien'. Nach Funks Anekdoten waren sie im Entstehen begriffen, als Wieland im Februar 1754 jene übermütige Persiflage drucken lassen wollte.

Ende Juni des Jahres 1754 verliess Wieland das Haus Bodmers, nahm Logis bei dessen Schwager Doktor Gessner und siedelte später in das von Grebelsche Haus über. Die 'Sympathien' müssen also bei Bodmer schon ziemlich weit gediehen sein und enthalten doch sicher Beziehungen

1) Dieser Titel entstammt den Sämtl. W. Um die ersten Fassungen hat sich Gruber, wie schon erwähnt, so gut wie nicht gekümmert.

noch zu anderen Personen. Damals unterrichtete Wieland schon neben anderen Knaben den Sohn des Amtmanns Grebel. Wir entnehmen diese Nachrichten dem Briefmaterial bei Zehnder-Stadlin S. 689 fg. und zwar einem undatierten Schreiben Bodmers vom Jahre 1754, das als Fragment erhalten ist. Dort heisst es auch noch: 'Er hat eine Bekanntschaft mit 3 oder 4 Frauen gemacht, von welchen er viel Rühmens macht'. Am 22. Januar 1755 meldet dann Wieland, Ausgew. Br. I, 158: 'Ich werde zum Junker Amtmann Gr** ins Haus ziehen. Ich werde von allen seinen und seiner Gemahlin Verwandten sehr geschätzt'. Es ist wichtig, auf diese Beziehungen Wielands zu Frauen aufmerksam zu machen. Denn die Frau Gerichtsschreiber Grebel, geb. Lochmann, welche als ältere Verwandte im Grebelschen Hause ihren Aufenthalt hatte (sie ist nicht zu verwechseln mit der Frau Amtmann Grebel, für welche die 'Empfindungen' geschrieben sind), ist das Urbild der Areto = Eulalia in den 'Sympathien'.[1]) Wieland wird diese Dame nicht vor seinem Wohnungswechsel z. B. durch Bodmers Vermittlung kennen gelernt haben, denn Bodmer fügt im Briefe noch hinzu: 'Ich kenne sie persönlich nicht'. Jedenfalls ist es interessant festzustellen, dass eine Bekanntschaft, die einen lebhaften Anteil an der Gestaltung eines Werkes besitzt, im Anfange der Arbeit an demselben gemacht wurde.

Bodemann, J. v. B. S. 51 verlegt die Niederschrift der 'Sympathien' in das Jahr 1754, wobei er sich ohne Prüfung an Grubers Angabe gehalten haben mag. Daran knüpft nun Scherer an und bespricht zugleich die Notwendigkeit genauer Untersuchungen über die Frauengestalten in den Schriften und Briefen Wielands. Neues bringt dann Scherer noch in Z. f. dtsch. A. XX, 356 fgg. Im Anz. f. dtsch. A. (I, 43) scheint es ihm falsch zu sein, wenn, wie in den Werken, die Sympathien . . . dem J. 1754 zugeteilt werden, denn die Zeit von Wielands mystischer Schwärmerei falle in die J. 1755 und 1756. Scherer irrt jedoch in der Zeit der Entstehung oder ist ungenau. Vgl. auch unser Resultat unter Nr. 20, 'Erinnerungen an eine Freundin'. In der Z. f. dtsch. A. XX, 355 fgg. versucht er sodann, mit Hülfe eines zeitgenössigen Enkels der Familie von Knonau, des Professors Meyer von Knonau, dieses ausführlicher zu beweisen. In den 'Sympathien' kommt nämlich noch ein Name 'Cyane' vor, hinter welchem sich Elisabetha, die Tochter des Fabeldichters Meyer von Knonau, der zwei Stunden von Zürich entfernt wohnte, und zugleich die Nichte der Frau Amtmann Grebel verbirgt. Die Mutter dieser Cyane starb im Dezember 1754. Wieland hat nun in einem viel späteren Werke 'Euthanasia' im Jahre 1805 Cyane noch einmal erwähnt und zwar als Berichterstatterin über den Tod ihrer Mutter.

1) Vgl. Näheres in Briefen Wielands vom 11. Januar 1757 und 6. September 1758, Ausgew. Br. I, 236 u. 285, dann bei Gruber S. 120, bei Ofterdinger S. 106, bei Hirzel W. u. K. S. 98 u. 121 und bei Scherer.

Willibald-Wieland sagt daselbst Sämtl. W. XXXVII, 239 fg.: 'Ich bin zwar nicht so glücklich gewesen, sie von Person zu kennen, denn sie starb kurz zuvor, ehe ich mit ihrer Familie in nähere Verhältnisse kam'. 'Daraus, dass Wieland die Frau v. K. nicht mehr selbst kannte', schliesst Professor Meyer von Knonau, 'Wieland habe Cyane erst gleich nach deren Tode kennen gelernt'.

Man muss zugeben, dass diese Kombinationen doch nicht alles beweisen. Es ist recht gut anzunehmen, dass ein Anfang der 'Sympathien' in das Grebelsche Haus mitgebracht wurde, wo dann Eulalia und Cyane am fortschreitenden Werke bald den Hauptanteil hatten. Wenn sich Scherer bei der Datierung der 'Sympathien' nur an Cyane hält, so hat er folgende Briefstelle Wielands, 11. Januar 1757, wohl wieder aus den Augen verloren, wo mehrere Freundinnen charakterisiert werden: 'eine andere hat eine recht Englische Unschuld. Diese ist die Eulalia und die Ungenannte der Sympathien'. Die Stelle über Cyane lautet daran anschliessend: 'Die Cyane in den Sympathien ist auch eine wirkliche Person nach dem Leben geschildert, sie wohnt aber nicht hier'.

Wenn auch nicht im Jahre 1754, so hat Wieland doch 1755 und vielleicht im Anfange dieses Jahres Cyane kennen gelernt. Wichtiger scheinen uns noch die Beziehungen zu Eulalia, die Wieland am 22. Januar 1755 sicher schon kannte. Wenn wir also im Herbst 1754 die erste Beschäftigung mit den 'Sympathien' ansetzen, so greifen wir wohl nicht erheblich fehl.

Arbeitszeit: Von Herbst 1754 bis Oktober 1755.
Zeit des Erscheinens: Anfang Januar 1756.

30. (XXVIII.) **Empfindungen eines Christen.**[1]) **Zürich 1757.**

Wieland hat im III. Supplementbande der Sämtl. Werke das falsche Druckjahr '1755' unter den Titel der 'Empfindungen' gesetzt. Diese Zeit ist ihm vielleicht noch dunkel in Erinnerung gewesen, jedoch nicht mehr als die Zeit der Entstehung seines Werkes, denn ins Jahr 1755 (s. unten) gehören die ersten Ideen zu den zwei Jahre darauf veröffentlichten 'Empfindungen'. Über die nähere Zeit des Druckes gibt uns die lange Zuschrift an den Oberconsistorialrat und Hofprediger A. F. W. Sack zu Berlin keine Anhaltspunkte. Sie ist leider ohne jedes Datum und bietet auch ihrem Inhalte nach keinen Anhalt. Wir müssen nämlich zwischen den 'Empfindungen' und zwischen der 'Zuschrift' unterscheiden, die litterarhistorisch mehr in den Vordergrund getreten ist. Trotzdem haben wir fast gar

---

1) Anfangs war für das Werk der Titel 'Psalmen' geplant, der erst in späteren Ausgaben wieder eingeführt wurde.

keine näheren Angaben über die letztere, so dass es schwer ist, zu einem annähernd richtigen Resultate zu gelangen.

Hirzel, W. u. K., der die 'Empfindungen eines Christen' ausführlich bespricht, weiss gar keine chronologischen Angaben zu machen. Wir haben auch nur eine, noch dazu ärmliche Briefstelle, die Hirzel übersehen zu haben scheint, aus der wir erst herauslesen müssen, ob Wieland den Druck oder das Manuskript gemeint hat. Es scheint nach der ganzen Ausdrucksweise das erstere der Fall zu sein,[1]) aber der Druck sollte noch nicht erscheinen. Wieland schreibt nämlich an Zimmermann den 7. November 1756, Ausgew. Br. I, 228: 'Ich sende Ihnen, wiewohl vielleicht zu spät, meine Christlichen Empfindungen. Mit Grunde können Sie aus dieser neuen Schrift nichts weiteres schliessen, als dass ich ein sehr empfindliches Herz habe'. Es fällt sofort der Unterschied zwischen diesem Datum und dem des Druckjahres auf dem Titel 1757 in die Augen, was Sauer wohl garnicht beachtet hatte.[2])

Wenn also das Werk schon gedruckt war, so war es doch noch nicht zur Ausgabe fertig. Scherer S. 29 versteht den Brief vom 7. November 1756 falsch. Durch das 'wiewohl vielleicht zu spät' kommt er zu der irrigen Annahme, dass die 'Empfindungen' damals bereits erschienen seien, und macht selbst noch eine falsche Angabe über die Zeit: 1755 statt 1757, wie er denn die ersten Ausgaben selten berücksichtigte.

Ob nun Zimmermann nur einen Probedruck erhalten hat? In dem 'vielleicht zu spät' könnte der Wunsch liegen, des Freundes Urteil noch zu hören und danach Verbesserungen anzubringen. Mag sich deswegen die Ausgabe etwas verzögert haben, die noch nicht druckfertige, ja vielleicht damals noch nicht entworfene Zuschrift an Sack (Wieland hätte sie sonst sicher in jenem Briefe in ihrer scharf kritischen Bedeutung erwähnt) trug wohl die Hauptschuld, dass das ganze Werk erst im neuen Jahre (1757) erschien. Dass die Vorrede zuletzt gedruckt wurde, beweisen ihre unbezeichneten Blätter und das Bogen-Alphabet.

Es ist nun noch festzustellen, wie weit man in das Jahr 1757 hineinzugehen hat. Als Antwort auf die 'Empfindungen' liess Uz im Sommer 1757 das 'Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen Freund' drucken, Sauer S. XLIV. Uz hatte dieses Werkchen, das er, nach seiner Mitteilung an Gleim am 28. Juli 1757 im Frühling geschrieben hatte, anfangs nicht für den Druck bestimmt. Damals kannte er sicher noch nicht

1) Sauer, S. XXXIX, in der Einleitung zu den Werken von Uz, spricht das wie selbstverständlich aus.

2) Es wäre noch eine Möglichkeit, um die Unklarheit im Briefe zu beseitigen, nämlich anzunehmen, dass das Briefdatum falsch, wofür wir aber keine Beweise bringen können. Im Gegenteil können wir auf Grund anderer Nachrichten die Ausgabe sicher für den Frühling 1757 festsetzen und das Datum ist doch richtig.

die 'Empfindungen'. Er spielt nur auf die 'Sympathieen' an. 'Erst', wie Uz selbst weiter sagt, 'der neue plumpe Angriff hat meinen Entschluss geändert und mich bewogen, es allhier drucken zu lassen'. Berechnen wir ungefähr für die 'Empfindungen' die Langsamkeit des damaligen Postverkehrs und berücksichtigen wir auch alle anderen Umstände, z. B. die Drucklegung des Schreibens,[1]) so kommen wir etwa auf den April als den Monat der Herausgabe der 'Empfindungen'. Die Anzeige derselben erschien in der Bibl. d. sch. Wiss. I, 415, im Jahre 1757 ohne Angabe eines Datums. Der Recensent Nicolai wendet sich nur gegen die 'Zuschrift an Sack'. Von dem eigentlichen Texte sagt er: 'Die ganze Schrift zeiget genugsam, dass sie eigentlich zur Erbauung geschrieben ist; und so ist sie auch in dieser Absicht kein Gegenstand unserer Beurteilung'. In den Gött. G. Anz. wurde das Werk erst am 19. September 1757 besprochen mit der irre leitenden, ungenauen Angabe: 'Zürich. Bei Orell ist herausgekommen'.

Das Manuskript der 'Empfindungen' mag, indem wir uns an jenes Briefdatum (7. November 1756) halten, etwa zum August 1756 fertig gewesen sein. Vielleicht dachte Wieland erst jetzt daran, einen offenen Brief an Sack zu entwerfen, zu dem er, vgl. S. 91, schon länger in Beziehung stand.

Die 'Empfindungen' selbst sind nicht in einem Zuge geschrieben worden. Ziemlich am Schlusse der 'Zuschrift' sagt nämlich Wieland: 'Auf diese Art entstanden nach und nach die Meditationen, die ich hier bekannt mache'. Und an anderer Stelle: 'Unter dieser süssen Beschäftigung entsprang auch der Gedanke, sie durch den Druck bekannt zu machen'. Leider können wir über die ersten Entwürfe keine direkten Zeugnisse anführen. Aber es sind doch zwischen 'Zuschrift' und Text mehr Beziehungen vorhanden, als auf den ersten Blick erscheint, und so kann die Vorrede auch etwas Licht in die Entstehungszeit der 'Empfindungen' bringen. In dieser zieht der fromme Eiferer Wieland über schwärmende Anbeter des Bacchus und der Venus her. Er nennt dann eins dieser jüngsten 'Ungeziefer': Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe. Ihr Verfasser ist Uz. Am 9. Oktober 1754 war ihr Druck vollendet, vgl. Sauer S. XIV, sie erschienen aber erst im Jahre 1755 und wurden am 3. Februar und am 9. Oktober 1755 in den Gött. G. Anz. besprochen. Bis in diese Zeit ist natürlich die Entstehung speciell der Vorrede nicht zurückzuführen, da wir annehmen, dass sie am 7. November 1756 noch nicht geschrieben war, aber diese spricht es selbst an einer Stelle aus, dass die 'Empfindungen' als Dichtwerk auch gegen die anakreontische Schule Front machen sollten. 'Wie heilsam sind diese göttlichen Empfindungen, wovon wir reden. Sie haben die hohe Mission der heiligen, der moralischen Poesie zu erfüllen, sollen die Verächter der

1) Das 'Schreiben' umfasst in Oktav sechs Blätter.

Religion bekehren'. Es mag also sein, dass Wieland bald nach der Lektüre der Gedichte den Plan zu den 'Empfindungen' fasste. Aber auch ebensogut können die 'Empfindungen' schon einige Zeit vorher begonnen worden sein, ehe der Plan auftauchte, sie gegen Uz auszuspielen. Die Poesie der Bibel hatte nicht nur in Bodmers Werken die Hauptrolle, sie nahm besonders in Wielands damaligem Geistesleben einen nicht unbedeutenden Platz ein, der Dichter wurde zu diesen Stoffen nicht in jedem Falle von aussen bestimmt.

Wann lernte nun Wieland die Gedichte kennen? Jedenfalls durch Gessners Vermittlung. Gessner, der Dichter und Verlagsbuchhändler, der wie Wieland in Zürich lebte, mochte etwa im September 1755 mit Uzens Gedichten in Berührung gekommen sein. Am 2. Oktober 1755, Br. d. Schw. S. 248 fg. schreibt er an Gleim, wie es scheint, unter einem sehr frischen Eindrucke: 'Ich habe Herrn Utzens neue Ausgabe seiner Lyrischen Gedichte gesehen. Sie wollen, dass man ihn verschone; für mich sag ich's Ihnen zu, denn ich bin kein streitbarer Held. Ich ruhe mit Feder und Dintefass gern im Schatten des Friedens. Bodmer und Wieland sind beleidigt; ich zweifle aber, dass sie ausziehen werden'. Danach kann Wieland noch gar keinen bestimmten Angriffsplan gegen den Anakreontiker gefasst haben, wenn er auch schon sicherlich mit Gedanken daran umgegangen ist. Gessner bespricht dann im weiteren Verlaufe seines Briefes Uzens Gedichte und Critischen Briefe ausführlich, welche in der Zahl von vier dem Buche anhangen. Diese Gedichte scheinen also wirklich erst im Sommer 1755 nach Zürich gelangt zu sein.[1]) Wieland konnte damals die 'Empfindungen' schon begonnen haben, denn es kommt ein anderer Anlass zu denselben noch eher in Betracht.

Wie schon S. 86 erwähnt, wurden die 'Empfindungen' für Frau Amtmann Grebel geschrieben, nicht für Frau Grebel-Lochmann, wie Gruber meint, vgl. auch Scherer S. 36 fg. Dass eine Dame dabei im Spiele war, gesteht Wieland im Briefe vom 6. September 1758, Ausgew. Br. I, 287. Böttiger, Böttiger S. 397 fg. erzählt er am 17. Februar 1796 noch Näheres: 'Ich wohnte in Zürich bei einer Devoten im Hause, die mich durch ihre frömmelnde Sprödigkeit oft in vergötternde Ekstasen, oft in Verzweiflung setzte. Ihr zu Gefallen dichtete ich damals auch die 'Empfindungen des Christen'. Wie schon S. 86 bemerkt, meldet Wieland am 22. Januar 1755, dass er in das Haus des Amtmanns Grebel ziehen werde, dessen Sohn er schon länger unterrichtete. Von ihm und Bodmer erfahren wir auch noch, dass er von den Frauen des Hauses sehr geschätzt werde. Eine vielleicht

---

1) Die Critischen Briefe können nicht die Ursache der verspäteten Ausgabe der Gedichte (am 9. Oktober 1754 war ihr Druck vollendet, aber sie erschienen erst Anfang 1755) gewesen sein. Wie es in der Vorrede heisst, sind drei derselben vom Jahre 1753, der letzte von 1754.

erst flüchtige Bekanntschaft mit Frau Amtmann Grebel ist also schon für das Ende des Jahres 1754 vorauszusetzen, eine nähere, die ein Werk des Dichters nicht nur beeinflussen, sondern selbst hervorrufen konnte, ist sicher im Verlaufe des folgenden Jahres erfolgt. Man kommt also der Wahrheit ziemlich nahe, wenn man den ersten Entwurf der 'Empfindungen' in den Frühling des Jahres 1755 legt. Als Wieland dann die Gedichte von Uz im Herbst 1755 kennen lernte, mochte er mit doppeltem Eifer an den 'Empfindungen' weiter gearbeitet haben, nun mag auch erst der Gedanke in ihm aufgestiegen sein, sie mit einer Vorrede gegen Uz zu richten.

Vorrede und Text sind inhaltlich nicht scharf von einander zu trennen. Die Vorrede trat nur mehr in den Vordergrund.[1]) Wenn sich Briefe an Sack vorfänden, so würden sie wohl nur die Vorrede betreffen.

Es wird nun die Zeit ihrer Abfassung festzustellen sein. In einem Briefe Wielands vom 12. April 1757 an Künzli, bei Hirzel W. u. K., S. 159, heisst es: 'Aus dero Erlaubnis sende ich meinen Brief an Herrn Hofprediger Sack'. Ob dieser Brief, der nicht mehr vorhanden ist, mit der Zuschrift in Beziehung zu setzen ist?

Die zwei Briefe Wielands an Sack vom 2. Dezember 1753 und 23. September 1754 in Sacks Lebensbeschreibung, die schon bei dem 'Plane einer Privatunterweisung' vgl. S. 52 und beim 'Abraham' vgl. S. 58 erwähnt worden, haben nichts mit den 'Empfindungen' zu tun. Ein anderer Brief Wielands vom 28. September 1755 ist an einen unbekannten Gönner gerichtet. Seuffert vermutete ursprünglich Sack dahinter.[2]) Uns interessiert aus dem Schreiben nur eine Stelle: 'Solche Geister wie Herr Utz und solche Gedichte wie seine, sind eine Plage für meine Seele'. Hier also spricht Wieland wie es scheint, sogleich nach der Lektüre seinen Unmut über die Gedichte aus, wie er später in der Vorrede zum vollen Ausdruck kam. Übrigens suchte Wieland schon in den 'Sympathien' mit Uz abzurechnen, so konnten also auch die 'Empfindungen eines Christen' neben der Vorrede, welche ihre Tendenz deutlicher an der Stirne trug, einen ähnlichen Zweck haben.

Bodemann J. v. B. gibt S. 51 ohne nähere Angaben ziemlich richtig an, dass die 'Empfindungen eines Christen 1755' geschrieben seien. Möri-

1) Übrigens hat Wieland selbst in der Erkenntnis ihrer litterarhistorischen Bedeutung die Vorrede mit in den Titel gebracht, als er die Dichtung in die 'Sammlung pr. Schr.' 1758 in zweiter Auflage aufnahm: 'Empfindungen des Christen. Nebst einer Zuschrift an Herrn Sack'.

2) Vgl. Schnorrs Archiv XII, 604. Seuffert fügte den Namen 'Sack' mit einem Fragezeichen bei, ist jedoch nach Sauer S. XL an dieser Vermutung wieder irre geworden. Der ganze Ton des Briefes ist jedenfalls von dem der beiden anderen an Sack gerichteten grundverschieden; er ist viel offizieller und ist doch ein oder zwei Jahre später geschrieben.

Liebe gehabt haben. Sie wissen, wie furchtbar dieses Sujet ist. Wer könnte es besser tractieren als Sie?' Zimmermann geht auf die Frage ein und im nächsten Briefe setzt Wieland in der Antwort seine Gedanken fort: 'Sie scheinen sich das Sujet von Schönheit und Liebe noch nicht so gross vorgestellt zu haben, als es ist'. Dann folgt eine ausführliche Disposition, und es heisst zum Schluss: 'Es wäre vielleicht am besten, wenn Sie zu einem solchen Werk mit Gelegenheit Collectanea machten, und die Ausarbeitung dann mir überliessen. Nun auf Ihre Fragen, mein werther Freund! Ich habe nichts, das Ihnen unbekannt ist, als eine Ode auf den Tod unsers Blarers drucken lassen'.

Soll man wirklich nach diesen Briefen glauben, dass das Problem im 'Theages' ausführlicher erst im ersten Viertel vom Jahre 1758 niedergeschrieben wurde? Nach dem Vorbericht in der 'Sammlung', der doch ziemlich zu derselben Zeit wie die Briefe verfasst wurde, führte Wieland die Grundsätze von 'Schönheit und Liebe' einige Jahre vorher im Systeme aus. Es liegt also die Möglichkeit nahe, dass der Dichter die Ideen zu seinem 'Theages' vor Zimmermann lange geheim hielt, wie er ja auch mit den Beziehungen des Werkes zu Frau Grebel-Lochmann erst sehr spät herausrückt. Dann war also das 'Fragment' schon länger fertig; Wieland war im Zweifel, ob er es zu Ende führen sollte, und hoffte durch eine Aussprache mit Zimmermann über seinen Stoff und dessen Endziel klarer zu werden. Nachdem er das Thema aber lange in sich herumgetragen, wie aus dem 'schon öfters gewünscht' im Briefe hervorzugehen scheint, beschliesst er endlich doch, es als Fragment herauszugeben. Viel Kopfzerbrechen machen dann noch die Stellen: 'Es wäre ... am besten, wenn Sie ... die Ausarbeitung ... mir überliessen' und 'Ich habe nichts ... drucken lassen'. Sollte das Fragment wirklich erst nach dem zweiten Briefe, also etwa Anfang März druckfertig gewesen und im April als Dedikationsexemplar überreicht worden sein? Wir nehmen es in Ermangelung bestimmter Nachrichten an.

Schaftesbury, von dem Wieland neben Plato [1]) die Grund-Ideen zu seinem 'Theages' haben will, wird das erste Mal im Briefe vom 15. März 1755, Ausgew. Br. I, 163, erwähnt: 'Meine Zeit wird wohl angewandt, wenn ich gleich nicht immer schreibe. Muss man nicht auch wieder lesen und denken, Ideen sammeln und rangieren und bearbeiten, ehe man wieder schreiben kann? Voyez Schaftesbury's Advice for an Author'. In einem späteren Schreiben vom 18. Oktober 1756, Ausgew. Br. I, 222 fg., zeigt Wieland schon eine grosse Vertrautheit mit diesem englischen philosophi-

1) Wir lassen hier Plato ganz bei Seite, weil sich unmöglich etwas Sicheres über die Zeit, in der Wieland dessen nähere Bekanntschaft machte, bestimmen lässt. Platos Name findet sich schon in den frühesten Briefen.

schen Schriftsteller; er scheint sich dessen Ideen ganz zu eigen gemacht zu haben. — Es wäre natürlich verkehrt, genau mit jenem ersten Datum, die Entstehung des 'Theages' ansetzen zu wollen. Aber um diese Zeit mag Wieland auch Frau Grebel-Lochmann näher kennen gelernt haben, die ganze Art des Vorberichts in der 'Sammlung' spricht durchaus nicht gegen eine so frühe Zeit. Ja, der Brief ist sehr charakteristisch; es scheint, als habe Wieland schon bald darauf, etwa im April 1755 seine gesammelten Ideen für irgend ein Werk jener Zeit rangiert. Das kann sich sicher eher auf den 'Theages' als auf die 'Empfindungen eines Christen' beziehen.

Gruber berichtet S. 221, Wieland habe für Madame von Grebel, er wirft beide Frauen zusammen, zuerst einige 'Sympathieen' und die 'Christlichen Empfindungen', etliche Jahre später 'Araspes und Panthea' und zuletzt 'Theages oder über 'Schönheit und Liebe' geschrieben. Diese Reihenfolge richtet sich nur nach dem Druckjahre.

Ofterdinger S. 133 macht wieder ganz unmögliche Angaben. Er sagt, Wieland habe das Fragment für seine Berner Freunde, besonders aber für seine Julie (v. Bondeli) geschrieben, also in Bern selbst verfasst. Schon Mörikofer hatte S. 203 vor Ofterdinger 'Theages' und andere Werke eine Huldigung an Wielands Freundinnen in Zürich genannt. Auch ist nach Gruber S. 289 'Clementine von Poretta' das einzige was Wieland in Bern geschrieben. Ofterdinger scheint sich über die Zeit, in der Wieland nach Bern kam, d. i. im Juni 1759, nicht im klaren gewesen zu sein. Auch entging es ihm ganz, dass 'Theages' fast ein Jahr vorher (1758) und zwar in Zürich gedruckt worden war. Wahrscheinlich ward O. durch eine falsche Angabe Wielands irregeführt. Der Dichter hat nämlich im vierten Suppl. zu den Sämtl. W. dem Titel seines Prosafragments die falsche Jahreszahl '1760' beigefügt. Von da aus lassen sich alle anderen phantastischen Angaben Ofterdingers erklären.

Auch Pröhle S. 72 hat den 'Theages' ins Jahr '1760' verlegt. Hirzel W. u. K. hat beim 'Theages' keine nähere Angabe. Boxberger hat S. 75 Ofterdingers Irrtum über die Entstehung des 'Theages' hinübergenommen.

Arbeitszeit: Etwa von April 1755 bis März 1758.
Zeit des Erscheinens: Vielleicht im April 1758

32. (XXXIII.) **Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. Zürich 1758.**

Der Prosaaufsatz erschien das erste Mal in der 'Sammlung pr. Schr.' im ersten Bande, 1758. In betreff einer näheren Datierung der Ausgabe richten wir uns nach 'Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe', welches Werk in demselben Bande veröffentlicht wurde, vgl. S. 92.

Wir kennen wenigstens das Jahr der Entstehung. Wieland fügte in der 'Sammlung' dem Titel des 'Gesichtes' bei: 'Im Jahre 1755 aufgesetzt'. Da wir keine Mittel haben, die Richtigkeit der Angabe zu prüfen, der Dichter kann sich im Jahre irren, so reihen wir den Aufsatz hier ein, um ihn nicht zeitlich mit anderen Werken zu sehr kollidieren zu lassen.

Gewiss ist nur noch, dass das Manuskript mehrere Jahre liegen blieb, ehe es zum Drucke kam, wohl weil der Dichter anfangs ein grösseres Werk daraus zu machen hoffte. Denn er fügte dem Titel in den Sämtl. W. Suppl. IV hinzu: 'Episode aus einem nicht zu Stande gekommenen Werke. 1755'.

Pröhle weiss S. 92 gar von einem 'Gesicht unschuldiger Freuden 1755' zu erzählen. Die Jahreszahl soll sich wohl auf die Abfassung beziehen, wie Pröhle oft Entstehungszeit und Druckjahr nicht aus einander hält.

Arbeitszeit: Im Jahre 1755.
Zeit des Erscheinens: Etwa August 1758.

33. (XXVI.) Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes. Zyrich 1756.

Die beiden Hymnen kamen anfangs neben einander heraus und scheinen auch ihrer Entstehungszeit nach eng zusammen zu gehören. Erst in der zweiten Ausgabe in der 'Sammlung pr. Schr.' (1758) wurden sie unter besonderen Titeln getrennt, später erhielten sie wieder einen gemeinsamen Titel.

Über diese Prosadichtungen fehlen positive, unbestreitbare Nachrichten. In einem Briefe vom 12. Juli in dem Druckjahre der 'Hymnen' '1756' wird von irgend einer Hymne ohne einen bestimmten Titel gesprochen. Wieland schreibt Zimmermann, Ausgew. Bd. I, 202 fg.: 'Ich schicke Ihnen auch etwas, das Notabene ein Anekdoton ist. Zeigen Sie dasselbe keiner lebenden Seele. Die Hymne belieben Sie mit guter Gelegenheit wieder zurück zu senden'. Diese Stelle bietet auch sonst noch Schwierigkeiten. Man weiss nicht, ob hier nicht etwa zwei verschiedene Werke gemeint sind, ein noch nicht gedrucktes Werk und die Hymne. Es hat auch den Anschein, als sei die Hymne ein älteres Werk und schon früher gesandt worden, der Dichter erinnere nun wieder daran. Am meisten fällt auf, dass nur von einer einzigen Hymne die Rede ist, da uns doch zwei Hymnen aus dieser Zeit vorliegen. Trotzdem ist der Brief zu den Arbeiten in Beziehung zu setzen. Suchen wir zuerst einmal innere Beziehungen der 'Hymnen' zu jener Briefstelle auf. Wir nehmen vorläufig an ,dass die Ausdrücke 'Anekdoton' und 'Hymnen' sich decken.

Eine Vergleichung beider Hymnen auf ihre Bedeutung hin lässt vermuten, die zweite 'auf die Gerechtigkeit Gottes' sei eher entstanden. Sie ist die interessanteste und wichtigste, zu der sich die erste wie ein einleitendes Vorwort ausnimmt. Die zweite Hymne gibt nämlich eine ausführliche Schilderung eines Erdbebens, die sich, wie es scheint, an eine wahre Begebenheit anlehnt. Der Dichter verlässt im Gegensatz zu ähnlichen Schöpfungen, die den Titel 'Hymnen' oder 'Oden' tragen, das abstrakte Schwärmen und steht auf realem Boden. So spricht Wieland nach vielen Jahren am 30. April 1797 in dem Berichte an die Käufer seiner Sämtl. W. (Bd. XXVI) nicht von 'Hymnen', deren genaueren Titel er längst vergessen, sondern von 'Betrachtungen über das Erdbeben von Lissabon im Jahre 1756',[1]) die er nebst anderen Werken in die Supplemente noch aufnehmen will. Auch der Recensent, der die 'Sammlung pr. Schr.' am 15. August 1759 in den Z. Fr. N. ankündigt, kennzeichnet die zweite Hymne näher durch den Zusatz: 'Bey Anlass des schröcklichen Gerichts über Lissabon'.

Das Erdbeben zu Lissabon, das alle Welt in Schrecken setzte, hatte am 1. November 1755 stattgefunden. Der Knabe Goethe zweifelte damals an einer Gerechtigkeit Gottes, jedoch Wieland fühlte sich im Bodmerschen Geiste gedrungen, dieselbe seinem Verehrerkreise lobpreisend zu empfehlen. Das tat er in ganz poetisch-seraphischer Weise, ohne den Herd des Unglücks zu nennen. Trat also die eine Hymne inhaltlich mehr in den Vordergrund, so kann man annehmen, um die Erwähnung von nur einer Hymne zu erklären, entweder, dass die zweite Hymne zuerst zu stande kam, und die andere als Ergänzung noch geplant wurde, oder dass beide Hymnen schon fertig waren, aber dass Wieland über eine ein Urteil haben wollte und sie darum nur einsandte.

Die Hymne über das Erdbeben oder beide Hymnen waren wohl kurz vor Absendung des Briefes vom 12. Juli fertig geworden, denn Wieland tut sehr geheimnisvoll, niemand soll noch davon erfahren. Es lagen also die 'Hymnen' ungefähr im August 1756 druckbereit da, wobei wir die Zurücksendung, etwaige nachträgliche Änderungen und Zusätze, die besonders die vielleicht jetzt erst entstandene oder im Entstehen begriffene erste Hymne betreffen, wohl berücksichtigen. Die Ausgabe konnte dann recht gut im Oktober erfolgen.

Was nun die Entstehungszeit der Hymne 'auf die Gerechtigkeit' betrifft, so mag wohl in Wieland sofort die Idee zu derselben aufgetaucht sein, als die erste Nachricht von dem Erdbeben zu Lissabon nach Zürich

1) Die Jahreszahl bezieht sich wohl nicht auf die Abfassungszeit oder den Druck, denn Wieland hat sie nirgends in dem Berichte beigefügt. Sie soll die geschichtliche Tatsache angeben, die sich aber ein Jahr früher ereignete.

gelangte, also etwa im Dezember 1755 oder Januar 1756. Auf Grund anderer Nachrichten kommen wir jedoch zu der Annahme, dass Wielands erste Entwürfe im Februar entstanden. Dieselben blieben aber anfangs liegen, wohl weil ihm ein Freund in der dichterischen Verwertung des Stoffes zuvorgekommen war.

Betrachten wir daraufhin genauer die Briefe Wielands, die etwa ein halbes Jahr vor dem vom 12. Juli 1756 liegen, so werden wir 'unsere Vermutungen indirekt bestätigt finden. Zuerst ein begeisterter Brief vom 14. Februar 1756, Ausgew. Br. I, 179, an Herrn Diakon Stapfer, nach der Lektüre einer gedruckten Predigt Stapfers 'Betrachtungen über den Unfall in Lissabon'.[1]) Aus einem anderen Briefe vom 19. Mai an Zimmermann, Ausgew. Br. I, 177 fg., erfahren wir, dass Zimmermann inzwischen den Stoff des Erdbebens dichterisch bearbeitet hatte. Denn Canonikus Breitinger teilte Wieland mit Erlaubnis des Verfassers ein Gedicht Zimmermanns 'über Lisbons Verwüstung'[2]) mit. Wieland bittet darum, dass er die Korrektur der ersten Probebogen besorgen dürfe, und ist auch nach dem Briefe vom 12. Juni 1756, Ausgew. Br. I, 179 fg., noch nicht bei der eigenen Dichtung. Er klagt, dass der Druck des Zimmermannschen Gedichtes sehr langsam vor sich gehe, und dass ihm die Verbesserung der Verse des Freundes so viele Schwierigkeiten mache. Wir kommen nun zu jenem schon erwähnten Briefe vom 12. Juli 1756. Wieland ist noch immer bei der Verbesserung des fremden Werkes, Ausgew. Br. I, 202 fg.: 'Noch etwas von Euerm Gräuel der Verwüstung'. An einem ungeschickten Verse Zimmermanns will Wieland 'ungefähr zwey Stunden an den Nägeln genaget' haben. Endlich zum Schluss berichtet er dann von Anekdoten und Hymne, die wohl bald nach dem vorhergehenden Schreiben, also etwa Mitte Juni ausgearbeitet wurde. Die Identität mit der 'Hymne auf die Gerechtigkeit Gottes' ist nun wohl nicht mehr zu bezweifeln.

Die ersten Entwürfe dürfen wir wohl früher ansetzen. Denn Wieland hat wohl sogleich nach der Lektüre der Stapferschen Predigt das Thema hin und her erwogen. Er gerät in dem Briefe vom 14. Februar geradezu in Entzücken über Stapfers 'weise, herzrührende und mächtig begeisternde Betrachtung des Erdbebens'. Dann folgen Reflexionen, die schon als Grundstock der späteren Hymne betrachtet werden können. 'Was haben wir sonst (da wir keine Wunder thun können), womit wir die schlummernden Menschen aufwecken, die Stimme der Wahrheit und der Gottheit, die in Ihnen redet, zu hören' u. s. w.

In der Beschäftigung mit dem Thema braucht für Wieland noch

---

1) Zimmermann hatte das Werk in Zürich bei Heidegger und Kompagnie 1756 zum Drucke befördert, wie der Herausgeber der Briefe anmerkt.

2) Die Zerstörung von Lissabon. Zürich 1756.

nicht sogleich die Absicht zu liegen, es auch dichterisch zu bearbeiten, jedenfalls hat nicht erst die Durchsicht der Dichtung des Freundes Wieland zu eigener Tätigkeit angeregt. Die erste Idee liegt früher, und nur die höfliche Rücksicht auf den dichterisch weniger begabten Zimmermann hatte die Ausführung derselben zurückgehalten.

Schliesslich mochte eine neue Behandlung des Stoffes in Prosa und von einem Gesichtspunkte aus, der dem des Freundes entgegengesetzt war, Wieland angereizt haben, selbst seine Kraft zu versuchen, nachdem er sie in der Kritik erprobt hatte.

Arbeitszeit: Etwa von Februar 1756 bis August 1756.
Zeit des Erscheinens: Etwa Oktober 1756.

34. (XXXVI.) **Araspes und Panthea. Eine moralische Geschichte in einer Reyhe von Unterredungen von C. M. Wieland. Zürich 1760.**

Die Zuschrift an Tscharner von Bern aus vor dem Werke trägt als Datum den 28. April 1760. Sie ist zum Schluss geschrieben und auch zuletzt gedruckt worden; ihre Seiten sind mit römischen Zahlen versehen. Es sprechen aber auch noch Bemerkungen am Schlusse der Zuschrift selbst dafür.

'Ich kam auf den Einfall, diese Arbeit auszuführen, als ich im Herbste des Jahres 1756, die Geschichte von Araspes und Panthea, in der Cyropädie des Xenophon las. Ich vertändelte die meisten Abendstunden des nächst folgenden Winters mit dieser Arbeit Der Frühling und eine Reise in die benachbarten Gebürge, um meine abnehmende Gesundheit in einer reineren Luft wieder herzustellen, unterbrachen mich, da ich mit dem vierten Theile beynahe fertig war. In dieser Zwischenzeit gab mir, ich weiss nicht welch ein Dämon den Gedanken, den Cyrus zum Helden eines weitläufigen heroischen Gedichtes zu machen. Diese neue Arbeit, mit welcher mich eine Art von Enthusiasmus zwei Jahre lang beschäftigte, verschlang den Araspes. Die Fehler, womit er damals behaftet war, waren so gross, dass ich beschloss, dieses kleine Ungeheuer in der Geburt zu ersticken. Allein nachdem eine Menge von Gründen mich in der Folge überzeugten, dass ich den Cyrus niemals zu Ende bringen würde, so erinnerte ich mich des lange vergessenen Araspes wieder. Ihr Urtheil, mein Herr, und die Aufmunterung einiger anderer Personen bewogen mich, etliche der vergangenen Wochen zu seiner Ausbesserung und Vollendung anzuwenden'.

Wieland hat also wohl die Zuschrift ausgearbeitet, als das eigentliche Werk in der Presse war, das etwa Mitte April 1760 druckbereit gewesen sein mag. Das Werk von 262 Seiten in Oktav wird etwa im Juni erschienen sein.

Verwerten wir nun die anderen Angaben der Zuschrift für unsere

Zwecke. Im Herbst, vielleicht im Oktober, 1756 entstand während der Lektüre von Xenophon der Plan zu 'Araspes und Panthea'. Die Cyropädie hatte Wieland aber schon weit früher kennen gelernt. Nach einem Briefe des Dichters an Leonh. Meister vom 28. Dezember 1787, Ausgew. Br. III, 382, trug Xenophon schon in Kloster-Bergen bei Magdeburg, als Wieland wenig über 15 Jahre alt war, sehr viel zu seiner Bildung bei. In jener oft genannten Brief-Beilage für Bodmer (1752) erwähnt der Dichter allerdings nur lateinische Schriftsteller, die er vom zwölften bis ins sechszehnte Jahr gelesen habe, und im Anfange seines Schweizer Aufenthaltes treibt er noch Griechisch, da er sich nicht sicher genug fühlt, um Plato zu lesen[1]). Er konnte in Kloster-Bergen aber die Cyropädie recht gut aus einer Übersetzung kennen gelernt haben. Böttiger erzählt er am 16. April 1797, S. 383: 'Die Bücher, die in Kloster-Bergen sehr stark auf mich wirkten, waren Xenophons Cyropädie[2]), [in der ich Araspes und Panthea nicht satt werden konnte zu lesen und darum auch diesen Gegenstand mit bearbeitete, als mir der Flaum am Barte gesprosst war.]' Sollen wir also den Plan zu 'Araspes und Panthea' so weit zurücklegen? Da wir nicht genau wissen, ob der Stoff schon damals den Knaben besonders angeregt hat, so halten wir uns an die Worte der Zuschrift: 'Ich kam auf den Einfall, als ich im Herbst des Jahres 1756 die Geschichte von Araspes und Panthea las'. Im Winter 1756/57 wurde rüstig daran weiter gearbeitet bis zum Frühling, wohl bis zum Mai 1757, da sich Wieland diesen Monat für eine Erholungsreise ausgewählt haben wird. Drei Teile waren vollständig ausgearbeitet, der vierte Teil zur grössten Hälfte. Etwa im Januar 1760, 'etliche der vergangenen Wochen' vom 28. April 1760 (Vorrede) ab gerechnet, erinnerte sich Wieland in Bern des Werkes wieder und ging endlich an die Vollendung desselben. Wenn er von einer Unterbrechung von zwei Jahren spricht, so ist das also nicht genau, es sind fast drei Jahre. Die Arbeitszeit am 'Cyrus', vgl. unter Nr. 38, reichte von Anfang 1757 bis Februar 1759. Wieland wird also nicht sofort, nachdem er den 'Cyrus' bei Seite geworfen hatte, an 'Araspes und Panthea' gegangen sein, und 'etliche . . . Wochen' sind wieder in Wielandscher Manier eher im Sinne von etlichen Monaten zu nehmen. Die Aufmunterung, das Fragment zu vollenden, wird schon bald nach des Dichters Ankunft in Bern von Seiten der dortigen Freunde erfolgt sein.

Prüfen wir nun diese einzelnen Ergebnisse nach anderen Quellen.

---

1) Vorher am 20. Dezember 1751 gesteht er, dass er Homer noch nicht lesen könne. 'Ich werde mich bemühen, mich im Griechischen so fest zu setzen, ihn im Original lesen zu können', Ausgew. Br. I, 10.

2) So weit steht nur bei Böttiger. Ofterdinger, der doch meist aus Böttiger, den er nicht nennt, geschöpft hat, schliesst auch noch den folgenden Satz an, den wir nirgends, auch in den Briefen nicht, nachweisen konnten.

Die Zeit für den ersten Entwurf dürfen wir gelten lassen, wenn wir einen Brief in Hirzel W. u. K., S. 154 heranziehen. Am 26. Januar 1757 schreibt nämlich Wieland an Künzli, dass er an einer Art von dramatischen Werken arbeite. Später nennt er den Namen desselben 'Araspes und Panthea'. Also wir haben ziemliche Übereinstimmung zwischen beiden Angaben; die erste Arbeit an dem Roman liegt sicher im letzten Teile des Jahres 1756. Auch dass das Werk damals, als Wieland die Arbeit abbrach, bis auf vier Teile gediehen war (oder auf fast vier Teile), wird durch einen anderen Brief bestätigt. Derselbe ist am 23. Oktober 1757 von Wieland gleichfalls an Künzli gerichtet und steht zum gr. T. schon in den Ausgew. Br. I, 242; Hirzel W. u. K., S. 170, hat ihn vollständig mitgeteilt. Dort nennt Wieland nachträglich 'Araspes und Panthea', er hat das Werk bereits vor einem halben Jahre aus der Hand gelegt, unreif und unvollendet. Die Charakterisierung des Araspes hätte ihm nicht mehr gefallen, 'ich ward so unwillig über mein Versehen, dass mir alle Lust verging, das Drama (den dialogisierten Roman) zu vollenden. Und hiermit wurde Araspes verurtheilt, das Tageslicht niemals zu sehen, wobey es auch wenigstens für eine ziemliche Zeit bleiben wird'. Dann deutet der Dichter im Folgenden den Plan des fünften Teiles an; er ist also noch nicht ausgearbeitet. Das Manuskript hatte schon länger gelagert, ehe Wieland es Künzli 'zu zeigen wagte', dem er es also gesandt hatte. Wann? ist Nebensache.

Wir haben noch eine andere Bemerkung Wielands über die Arbeit an 'Araspes und Panthea'. Sie ist ganz unbestimmt gehalten und ausserdem in der Zeitangabe falsch. In dem Vorbericht, welcher der letzten Fassung in den Sämtl. W. XVI. Bd. 1796 vorgedruckt ist, steht: 'Als der Dichter . . . den Gedanken, jenes grosse Werk (nämlich Cyrus) auszuführen, aufgab, war er noch so voll von Araspes und Panthea, dass er dem Drange, diesen eben so lehrreichen als unterhaltenden Beytrag zur Geschichte des menschlichen Herzens, in Form von Gesprächen, zu einem besonderen Werke auszuarbeiten, nicht widerstehen konnte.' Er verwendete dazu die schönsten Stunden seines Aufenthaltes in Bern im Jahre 1758'. Der Dichter war aber erst im Juni 1759 nach Bern gekommen. Auch könnte man aus dem Vorbericht herauslesen, dass die Hauptarbeit an 'Araspes und Panthea' in Bern, nicht in Zürich liegt.

R. Hamel, der Briefe von Zimmermann, Wieland und A. v. Haller an Tscharner, dem die Zuschrift gewidmet war, herausgegeben, führt diese Stelle aus dem Vorbericht ohne nähere Angabe der Quelle S. 35 Anm. unter einem Zimmermannschen Briefe an. Wielands Irrtümer hat er garnicht erkannt. Hamel stützt sich wohl auch z. T. auf den Vorbericht 1796, wenn er in der Einleitung zu seinem Buche die falsche Behauptung aufstellt, dass Wieland der Musse und Anregung im Hause von Tscharner in Bern die Idee zu seinem Buche 'Araspes und Panthea' verdanke, mit

anderen Worten, dass das ganze Werk in Bern entstanden und beendet sei. Hamels Arbeit hat aber noch andere Irrtümer. Er berichtet uns, dass Wieland einige Zeit im Hause Tscharners gelebt habe: 'Wieland fühlte sich im Tscharnerschen Hause zu Bern äusserst glücklich'. Tscharner lebte aber meistens nicht zu Bern, sondern in 'Bellevue bey Bern', wie es scheint, auf einem Landsitze, und Wieland war dort nur vorübergehend zu Besuch. Als er nach Bern kam, war er zuerst Hofmeister im Hause des Herrn von Sinner, später lebte er als unabhängiger Gelehrter in derselben Stadt. Hamel scheint sich nur auf den einzigen, französisch geschriebenen Brief Wielands an Tscharner zu stützen, vom 13. August 1760, Hamel S. 59, in dem es heisst: 'ces jours heureux dont j'ai passé une bonne partie avec vous à cette charmante Bellevue'. Hamel hätte auch noch andere Briefsammlungen, z. B. die Ausgew. Br. benutzen sollen. Alle Briefe Wielands aus jener Zeit sind von 'Bern' datiert, nur einer von 'Bellevue bey Bern', den 6. Septbr. 1759, Ausgew. Br. II, 90 fg. Dort erzählt der Dichter, dass er Herrn . . . (Sinners) Haus verlassen, dass er jetzt 'ein angenehmeres Zimmer, eine Pension bey Leuten . . . und beydes, Wohnung und Tisch, in einem Hause' habe, das von lauter angenehmen Personen bewohnt wird. 'Seither befinde ich mich meistens in der angenehmen Bellevue des Herrn Tscharners'. Vorher schreibt er von Bern, den 24. Juli 1759, Ausgew. Br. II, 58, an Zimmermann: 'Seit vergangenem Donnerstag Abend bin ich bis gestern Abends bey unserm würdigen Freunde zu Bellevue gewesen'. Auch aus der 16 Seiten langen Zuschrift an Tscharner, die Hamel nicht beachtet hat, geht nicht im geringsten hervor, dass 'Araspes und Panthea' im Hause Tscharners selbst zu Ende geführt wurde, eher das bestimmte Gegenteil; Wieland hätte sicher daran erinnert. Ausserdem ist die Zuschrift ja auch von 'Bern' aus datiert und nicht von 'Bellevue bey Bern'. Hätte Wieland dieselbe, wie den letzten Teil des Werkes bei Tscharner geschrieben, so brauchte er demselben nicht im Vorwort zu erzählen, was er wusste oder mit erlebt hatte. Wir erfahren daselbst nur, dass Tscharner 'Araspes und Panthea' in seiner ersten fragmentarischen Gestalt gesehen und den dialogisierten Roman gut beurteilt hatte, ferner dass ausser ihm auch noch andere Personen für das Werk Interesse zeigten.

Es ist schade, dass Juli von Bondeli in Bern keine näheren Zeitangaben gemacht hat. Sie erzählt in einem französisch geschriebenen Briefe aus späterer Zeit am 5. April 1764, Bodemann J. v. B., S. 283, Zimmermann von einem gefährlichen Gemälde in Wielands 'Araspes', das derselbe ihr laut vorgelesen und das er sodann vernichtet habe, weil es bei ihr Anstoss erregt hatte. Später hat Julie, wie sie selbst sagt, sofort den Roman, nachdem er gedruckt war, auf jenes Gemälde hin durchlesen, aber vergebens nach demselben gesucht. Vorher berichtet sie von einer Übersetzung aus Lukian, die ihr Wieland im Anfange ihrer Bekanntschaft auch vorgelesen

habe, doch ist diese Zeit nicht so sicher auch auf 'Araspes' zu beziehen. Wir können nur feststellen, dass Julie wahrscheinlich mit der Anlass war, das Werk wieder hervorzuholen, ohne dass jedoch Wieland sofort an die Vollendung gegangen wäre.

Bobertag hat sich ebenso wie Hamel durch den Vorbericht in den Sämtl. W. irreleiten lassen, obwohl er sich mit 'Araspes und Panthea' spezieller beschäftigte. Er schreibt S. 3, dass 'Araspes und Panthea' wahrscheinlich in Bern im Jahre 1758 entstanden sei. Bobertag scheint aus der Wieland-Litteratur nur Gruber und Loebell zu kennen. Briefsammlungen erwähnt er niemals, einzelne Briefe hat er erst aus zweiter Hand und citiert sie dann meist ohne Datum. Übrigens führt er auch das falsche Druckjahr '1761' an. Die Datierungen anderer Romane, z. B. der 'Abderiten', sind bei Bobertag auch unvollkommen und falsch.

Auch Scherer, der allerdings S. 40 auf Bobertags falsche Angabe hinweist, hat die erste Ausgabe wohl nicht in der Hand gehabt. Den Brief vom 23. Oktober 1757 in Ausgew. Br. (der vollständige Brief bei Hirzel W. u. K. erschien erst später) verstand er falsch, wenn er sagt: 'Wieland hat in Bern allerdings noch am Araspes änderungen vorgenommen wie sich aus Julie Bondelis brief 43 bei Bodemann S. 283 ergiebt. aber die erste fassung mindesten war in Zürich fertig'. So erklärt denn auch Scherer S. 42 die Ausarbeitung des 'Araspes' schon im Jahre 1757 als beendet.

Arbeitszeit: Etwa von Oktober 1756 bis Mitte April 1760.
Zeit des Erscheinens: Etwa Juni 1760.

35. (XXVII.) [Beurtheilung der Schrift, die im Jahre 1755 den Preis von der Akademie zu Berlin erhalten hat.] **Nebst einem Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen. Frankfurt und Leipzig 1757.**

Der erste Teil des Buches, die 'Beurtheilung der Schrift', liegt, da er nicht von Wieland herrührt, ganz abseits, er findet nur Berücksichtigung der Datierung des zweiten Teiles wegen. Jene Abhandlung rührt von Waser her, vgl. Hirzel, W. u. K., S. 108 fg. Wieland hat an derselben gewiss lebhaften Anteil genommen. Die preisgekrönte 'Schrift' hat den Titel 'Examen de l'Optimisme' und ist von Adolf Friedrich Reinhard.

Wir haben über die Zeit des Druckes beider Teile sichere und auch über die Abfassung des zweiten ziemlich genaue Nachrichten in zwei Briefen Wielands an Künzli vom 6. April und 12. April 1757. Wieland schreibt zuerst, Hirzel ebenda S. 156: 'Endlich kan ich Ihnen die Lauge zusenden, die über Adolph Friedrich Reinhards Haupt gegossen werden soll. Sie ist aber garnicht so ausgefallen, wie sie billig sollte. Erstlich ist mein eigner Aufsatz schlecht und garnicht tout d'une pièce; angenehmere

Arbeiten machten leider! dass ich ihn so lange verschob, bis ich wegen Kürze der Zeit, den Dunsischen Fehler machen musste, mit dem Setzer und Drucker in die Wette zu schreiben. Hienach haben Herr Orell und Compagnie das ihrige ebenso wenig gethan als ich'. Dann berichtet Wieland am 12. April, Hirzel, ebenda S. 157: 'Sie haben mir durch Ihre gütige Aufnahme des Schreibens an den Verfasser das Herz gestärket'.

Das Werk (beide Schriften) war also im Anfang April erschienen; Wieland hat mit der Sendung desselben an Künzli nicht gezögert. Anscheinend trug man sich mit der Absicht, allen Unmut über die Preisverteilung auszusprechen, schon sogleich nach Bekanntwerden derselben, und Wieland hat wohl sein eigenes 'Schreiben' nicht von vorneherein der 'Beurtheilung' beifügen wollen; es ergänzt die 'Ankündigung einer Dunciade'. Die Ausarbeitung des 'Schreibens' wurde wohl kurz vor dem Druck der 'Beurtheilung' begonnen. Wenn derselbe (beide Werkchen umfassen nur 24 Seiten in Quart) etwa im März zu stande kam, so könnte Wieland etwa Ende Februar an die Arbeit gegangen und dieselbe um die Mitte des März beendet haben.

Arbeitszeit des zweiten Teiles: Etwa von Ende Februar bis Mitte März 1757.

Zeit des Erscheinens: Anfang April 1757.

36. (XXXIV.) **Cyrus. Zürich 1759.**

Die Vorrede der ersten Ausgabe trägt das Datum: 30. Mai 1759. Ihre vierzehn unbezeichneten Seiten, sowie andere Anzeichen lassen darauf schliessen, dass sie erst zuletzt verfasst und gedruckt wurde und dann das Datum erhielt. Sie ist eine Bearbeitung jener älteren Vorrede, die nur für den ersten Gesang geschrieben wurde und die schon in einem Briefe vom 18. Oktober 1758, Ausgew. Br. I, 294, genannt wird: 'Cyrus, die Vorrede und der Brief liegen vor mir auf dem Pulte und sobald dieses Papier überschrieben ist, will ich alles zusammen in ein Paquet einmachen'. Damals wurde also das provisorische Vorwort schon geschrieben, bevor sich der Dichter über den Umfang und den Plan seines Werkes noch im klaren war, vielleicht gerade deshalb.

Bestätigt wird unsere Annahme über die Zeit des nachträglichen Druckes der zweiten Fassung der Vorrede durch Nachrichten in Briefen. Wir erfahren durch dieselben, dass das Datum hinzugefügt wurde, als der Druck des ganzen Werkes bereits vollständig abgeschlossen war, so dass wir genau über die Herausgabe des Epos unterrichtet sind. Am 11. Mai 1759, Ausgew. Br. I, 374, sendet Wieland an Zimmermann den gedruckten Cyrus: 'Ich schicke Ihnen den Cyrus, obgleich noch die Vignette und das Titelblatt mangelt. Weil die Vorrede noch nicht abgedruckt ist, so folget

von derselben nur ein Korrektur-Bogen'. Vom 11.—30. Mai (dem Datum der Vorrede) konnte das Werkchen für die Ausgabe bequem fertig gestellt sein, die dann im Juni erfolgte. Anfang Juni war Wieland schon im Besitze von Exemplaren. Er schreibt am 5. Juni 1759, Hirzel W. u. K., S. 179, an Künzli: 'Von beyliegenden Exemplaren des Cyrus belieben Sie dem Herrn . . eines nebst dem Brief an ihn gelangen zu lassen'. Die Exemplare sind noch ungebunden, wie aus einer anderen Stelle des Briefes hervorgeht. Auch Isaak Iselin in Basel empfängt in jener Zeit das gedruckte Epos. Keller führt nämlich einen undatierten Brief Wielands an, Br. an Iselin, S. 212, den er in den Erläuterungen in das erste Drittel des Monats Juni 1759 setzt. Wieland bittet, am 'Cyrus', dessen fünf Gesänge er sendet, Anmerkungen zu machen, damit er das Werk zur Vollkommenheit bringen könne. Sulzer muss durch Bodmer am 5. Mai erfahren haben, dass der 'Cyrus' 'unter der Presse' sei, denn dieses Datum wird in Bezug auf einen nicht mehr vorhandenen Brief Bodmers in einem langen Schreiben Sulzers erwähnt, das vom 19. Mai 1746, muss heissen 1759, vgl. unter Nr. 37, S. 109, datiert ist. Sulzer nimmt daselbst auf einzelne Punkte im Briefe Bodmers Bezug, unter anderem heisst es: 'Den Cyrus erwarte ich mit grosser Ungeduld'. In den Gött. G. A. steht erst am 1. Dezember 1759: 'Zürich. Cyrus von C. M. Wieland ist der Anfang eines Heldengedichtes, das Gessner Anno 1759 auf 80 gross Oktavseiten zu drucken angefangen hat, und dessen 5 Gesänge ungefähr den vierten Theil des ganzen Werkes ausmachen sollen'.

Für die Zeit der Beendigung des Manuskriptes stehen uns die Daten vom 5. und 11. Mai 1759 am nächsten; während des letzteren war der eigentliche Text (81 Seiten) fertig gedruckt. Die Ausgabe des Werkes scheint nicht beschleunigt worden zu sein, wenn den Dichter die Korrektur der Vorrede, vielleicht auch des ganzen Werkes? etwa zwei Drittel Monate (11.—30. Mai) in Anspruch nahm. Vielleicht hatte Zimmermann von jedem einzelnen Gesange Korrekturbogen erhalten, dieselben sind wohl nur flüchtig durchgesehen worden, denn in einem Briefe Wielands vom 7. und 17. Juli 1759, Zehnder-Stadlin, S. 635, an Breitinger ist von Druckfehlern des 'Cyrus' die Rede. Wenn man die Zeit für den Druck des eigentlichen Textes reichlich bemisst, mag das Manuskript etwa im Februar 1759 fertig gewesen sein. Ob es lange lagerte, wissen wir nicht.

Wann ist nun das Werk entstanden? Am 14. Februar 1758, Ausgew. Br. I, 250, schreibt Wieland an Zimmermann: 'Ich arbeite aber seit etlichen Monaten an einem Werke de longue haleine, an einem stolzen Werke, an nichts geringerm als an einem Heldengedicht'. Am 24. Februar 1758, a. a. O., S. 256, nennt er erst den Namen: 'Le héros de mon poème est un très grand homme, et que plus est, un parfaitement honnet homme, vir bonus et honestus, καλὸς καὶ ἀγαθός. Il est

pourtant conquérant. Il ressemble beaucoup à un certain roi, il dit de très belles actions, il fait des conquêtes, il sait faire la guerre en perfection, il n'en entend pas moins les artes pacis . ., mais il ne fait pas des vers et ne joue pas de la flute. Vous devez le connoitre, si ce n'est par Xenophon, au moins par l'histoire ancienne. C'est Cyrus'. Nach dem Vorwort zu 'Araspes und Panthea' 'gab ein Dämon' im Frühling 1757, als Wieland jenes Werkes überdrüssig war, während einer zur Wiederherstellung seiner Gesundheit unternommenen Reise, die sich etwa von Mai bis zum Juli ausdehnte, dem Dichter 'den Gedanken ein, den Cyrus zum Helden eines weitläufigen heroischen Gedichtes zu machen'. Wieland will dann an dem Epos zwei Jahre mit Enthusiasmus gearbeitet haben, S. IX.

Die Art dieses Schaffens ist interessant. Hier haben wir das erste Mal eine peinliche Gewissenhaftigkeit bei einer lange sich hinziehenden Arbeit, die dem Dichter oft Schmerzensschreie entlockt. Mit dem kleinen Eposfragment 'Cyrus', ist sich Wieland seiner Dichterwürde das erste Mal voll bewusst worden. Später beim 'Idris' und 'Oberon' beobachten wir ein ähnliches Ringen mit Stoff und Stil, das wiederholt sich jedes Mal, wenn der Dichter bei geplanten neuen Ausgaben seine älteren Werke wieder zur Hand nimmt, um ihnen die vollendetste Form zu geben, wobei dann bisweilen vom alten Gewande, ja auch vom Stoff, so gut wie nichts mehr übrig bleibt, vgl. 'Anti-Ovid'. Die meisten Veränderungen zeigt die letzte Ausgabe der Jugendschöpfungen in den Sämtl. Werken, vgl., was Böttiger über die Neugestaltung des 'Oberon' erzählt, Lit. Zust. u. Zeitg. I, 186 fg.[1]) Wieland meint natürlich nur die Ausarbeitung, die etwa im Mai 1757 begann, der Stoff wird ihn schon länger beschäftigt haben. Im Vorbericht zur ersten Ausgabe sagt er selbst: 'Der Dichter des Cyrus hat den Gedanken, ein Werk von dieser Art zu unternehmen, schon lange gehabt, aber sich nicht eher an die Ausführung desselben gewaget, bis er empfand, dass er tüchtig dazu sey'.. Schon S. 24 wurde bemerkt, dass Ofterdinger für den 'Cyrus' sprachliche Vorstudien annimmt. Wenn auch diese Behauptung hinfällig und eine andere Ofterdingers, dass Wieland vorher den Stil von Heldenepen studiert habe, unbeweisbar ist, so geht doch aus der Art der Entstehung des Epos und aus Wielands Worten selbst hervor, dass er den Stoff mit äusserster Vorsicht vorbereitete. Einem Werke, das so mühsam niedergeschrieben wurde (Wieland arbeitete an zwei Gesängen in einem reimlosen Versmasse, die durchschnittlich 32 Seiten umfassen, einige Monate), mussten manche Entwürfe vorausgegangen sein. 'Ich arbeite . . seit

1) '(Den 27. März 1796). Als ich zu ihm kam, war er mit der Ausfeilung seines Oberon für die Göschen'sche Ausgabe beschäftigt. Ist es möglich, dass sie noch viel zu ändern finden? fragte ich verwunderungsvoll. O ja! war die Antwort, sehen sie selbst. In der That waren in den vier bis jetzt revidirten Gesängen fast auf allen Seiten wichtige Verbesserungen'.

etlichen Monaten' ist sehr unbestimmt gesagt. Eine ähnliche Angabe kehrt in einem anderen Briefe aus demselben Monat wieder. Am 9. Hornung 1758 berichtet nämlich Wieland an Zellweger, Zehnder-Stadlin, S. 629, dass er seit einigen Monaten am 'Cyrus' arbeite und dass er schon zwei Gesänge fertig habe. Versteht man unter etlichen oder einigen Monaten in Wielandscher Manier fünf bis sechs Monate, so mag der Dichter etwa im August 1757, also bald nach der Rückkehr von der Reise ins Gebirge, an die Ausarbeitung gegangen sein. Wenn er in betreff von 'Araspes und Panthea' am 23. Oktober 1757, Ausgew. Br. I, 243, gesteht: 'Ich merkte den Fehler erst, nachdem ich den ganzen dritten Theil abgeschrieben hatte, und auf einmal überlas, und ich ward so massleidig und unwillig über mein Versehen, dass mir alle Lust verging, das Drama zu vollenden. Und hiermit wurde Araspes verurteilt, das Tageslicht niemals zu sehen, wobey es auch wenigstens für eine ziemliche Zeit bleiben wird. Übrigens war meine Intention nicht, den Araspes im fünften Theile als einen reuigen Sünder, sondern als einen Patienten vorzustellen, den Cyrus durch das einzige Mittel wider eine solche Liebe, dergleichen die seinige war, nähmlich durch die Entfernung von dem geliebten Object heilet', wenn Wieland das gesteht, wenn 'Cyrus' schon als Nebenfigur behandelt worden, so können wir annehmen, dass ihn 'Cyrus' schon früher als Held eines selbständigen Epos beschäftigt hat. Es ist für die Datierung nicht unwichtig, dass sich in dem persischen Helden der grosse preussische König widerspiegeln sollte. Durch die beiden schlesischen Kriege hatte sich dessen Ruf als Feldherr ausgebreitet und gerade um die Zeit, als Friedrich II. den siebenjährigen Krieg begann oder besser, als die Nachricht von seinem Einbruch in Sachsen (Ende August 1756) nach Zürich gelangt war, las Wieland, im Herbst 1756, die Cyropädie des Xenophon, am 6. Mai 1757 wurde der erste grössere Sieg bei Prag erfochten. Bedeutung hat natürlich für unsere Datierung an und für sich schon der Umstand, dass Friedrich wieder die Gemüter beschäftigte, nicht irgend eine hervorragende Schlacht. Mit Sicherheit können wir uns freilich nicht für einen bestimmten Monat entscheiden. Vom 'Frühling' und der Zeit der 'Reise' aus gehen wir bis in den Winter, den Anfang vom Jahre 1757 zurück und erhalten dann für das ganze Epos eine Arbeitszeit von zwei Jahren, die Wieland in der Vorrede zu 'Araspes und Panthea' selbst angibt.

Wieland hatte zuerst achtzehn Gesänge geplant. Es ist merkwürdig, dass ein Werk, das er mit solcher Begeisterung in Angriff genommen, das er noch am 15. März 1795 Böttiger gegenüber die beste seiner Jugendarbeiten nannte, Lit. Zust. u. Zeitg. I, 154, nach fünf Gesängen stecken blieb. Die Absicht, weiter daran zu arbeiten, hat der Dichter oft genug ausgesprochen. So kommt er Zimmermann gegenüber am 25. Sept. 1759 von Bern aus, Ausgew. Br. II, 110, auf das Epos zurück. Aber dann erwähnt er erst

drei Jahre später von Biberach aus wieder gegenüber Zimmermann am 8. November 1762, a. a. O. II, 194, in einem französisch geschriebenen Briefe den 'Cyrus' das letzte Mal; am 26. Juni 1759, a. a. O. II, 44, mochte er noch alle 'Arbeitsstunden dem Epos widmen'.

Hat Wieland sich wirklich mit dem Epos noch nach dem Drucke beschäftigt, der doch schon den Willen bekundete, es Fragment bleiben zu lassen? Wieland selbt berichtete darüber nichts, als er den 'Cyrus' in der letzten Fassung in die Sämtl. W., XVI. Bd., aufnahm, wo er übrigens dem Titel die irrige Angabe: 'Aufgesezt im Jahre 1756 und 1757' beifügte. Bodmer schreibt aber später an Schinz am 28. November 1763, Zehnder-Stadlin S. 460: 'Man schreibt aus Bern, dass man allda 4 neue Gesänge von seinem (Wielands) Cyrus habe in manuscripto, wovon wir hier nichts wissen'. Hat also Wieland wirklich das Werk fortgesetzt und ist das Manuskript verloren gegangen? Wieland entsann sich doch noch später des Eposfragmentes 'Hermann' genau und wollte es, wenn das Manuskript sich noch im Nachlasse Bodmers finden sollte, in einen Supplementband der Sämtl. W. aufnehmen, vgl. S. 27.

Gruber führt in der alten Ausgabe, I, 110, an, dass Cyrus in den Jahren 1756 und 1757 geschaffen sei; in der neuen Bearbeitung, I, 260, scheint er Wielands Irrtum erkannt zu haben und hat sich nach dem Briefe vom 14. Februar gerichtet, er schreibt vorsichtig nur, Wieland habe zu Anfang des Jahres 1758 am 'Cyrus' gearbeitet. Auch Döring S. 98 sagt nur, dass Wieland zu Anfang des Jahres 1758 bereits die Ausführung des 'Cyrus' beschäftigte. Mörikofer ist in dem Irrtume, dass das Eposfragment in Bern vollendet wurde, vgl. S. 203: 'Erst der noch in Zürich begonnene 'Cyrus' (1759)'. Wir haben die Beendigung des 'Cyrus' in den Februar 1759 gesetzt. Die Übersiedelung Wielands nach Bern erfolgte im Juni 1759; also das ganze Fragment kam noch in Zürich zu stande.

Arbeitszeit: Etwa von Anfang 1757 bis zum Februar 1759.
Zeit des Erscheinens: Juni 1759.

37. (XXXII.) **Lady Johanna Gray. Ein Trauer-Spiel von C. M. Wieland. Zürich 1758.**

Der Vorbericht der ersten Ausgabe trägt kein Datum, aber Briefe geben uns nähere Auskunft. Bodmer schreibt an Zimmermann am 8. Juli 1758, Bodemann Z. S. 170 fg.: 'Gewiss wäre es ihm (Wieland) eine Plage, wenn er Ihr Urtheil von seiner geliebten Jane Gray lange entbehren müsste. Da dieses Stück das Ammahl des Zürcherischen Geschmackes, den Hexameter nicht an sich hat, so hat es schon ein jus acquisiti auf Beyfall'. Am 14. Juli 1758[1]) beantwortet Wieland Zimmermann sofort

1) Ausgew. Br. I, 204 fgg., der Herausgeber hat den Brief fälschlich unter

einen Brief von demselben Tage, der sein Drama glänzend besprochen: 'Diesen Morgen erhalte ich Ihren ekstatischen Brief, und es würde beleidigend seyn, wenn ich ihn unbeantwortet liesse, ob ich gleich in Wahrheit nicht weiss, was und wie ich Ihnen schreiben soll. Ich habe, während dass die Ackermann'sche Truppe hier war, und also ungefähr fünf Wochen an Johanna Gray gearbeitet, ob ich gleich das Theater immer frequentierte. Wie das Stück gedruckt war, wollte ich ein Exemplar mit meinem Schreiben an Ihre liebenswürdige Gemahlin absenden'. Aber, wie Wieland weiter erzählt, kam er nicht zum Schreiben. 'Ich befahl also Herrn Heidegger, ein Exemplar an Sie meo nomine abzuschicken, und ich hoffe, er habe es gethan. Künftigen Donnerstag, den 20. July, wird dieses Stück zu Winterthur zum Erstenmale aufgeführt werden. Ich werde deswegen auch dahin gehen, und mich etliche Tage bey meinem Freunde, Herrn Stadtschreiber Sulzer aufhalten. Madame Ackermann, welche die Johanna machen wird, ist eine ungemeine Actrice. Wenn sie anders Zeit gehabt hat ihre Rolle recht zu lernen, so wird sie Wunder thun'. Der Druck, der etwa Mitte Mai 1758 begonnen, muss sehr beschleunigt worden sein. Als das Drama, wohl im Juni 1758, erschienen war, hat Wieland dasselbe seinem Freunde Zimmermann sofort durch Heidegger zugesandt.

Merkwürdig ist eine Bemerkung Sulzers zu Bodmer in einem Briefe vom 19. Mai 1759,[1]) Br. d. Schw., S. 257: 'Ich danke Ihnen auf das beste für die Gefälligkeit, mir die Lady Johanna im Manuskript zu schicken, und nach Ihrem Willen folgt sie wieder hiebei zurück'. Was wollte Sulzer in Berlin mit dem Manuskript, das damals längst gedruckt war?

In betreff der Entstehung erzählt Wieland in der ersten Ausgabe: 'Es ist ungefähr ein Jahr, dass ich den Einfall hatte'. In der Vorrede zur zweiten Ausgabe 1762 in Poet. Schr. III, 97, schreibt Wieland bestimmter: 'Dieses Trauerspiel wurde im Sommer des Jahres 1757 angefangen. Der erste Aufzug wurde sogleich im ersten Feuer der Begeisterung entworfen. Allein verschiedene Zufälle unterbrachen eine Arbeit, und so würde es vielleicht noch immer unvollendet geblieben seyn, wenn nicht die Ankunft der Ackermannischen Schauspieler-Gesellschaft in Zürich den halberloschnen dichterischen Geist wieder in ihm erweckt hätte. Bey der ersten Vorstellung der Alzire konnte er durch das ganze Stük sich des Gedankens nicht

---

das Jahr 1756 eingereiht. Gruber hat zuerst in der Neubearbeitung, S. 263 Anm. das falsche Datum nachgewiesen.

1) Der Herausgeber W. Körte hat den Brief unter die des Jahres 1756 eingereiht, da er das Datum 1746 als einen Schreibfehler erkannte. Aber auch 1756 ist falsch; der Brief gehört ins Jahr 1759. Dafür sprechen die im Briefe geschilderten Kriegsereignisse, die Erwähnung des Epos 'Cyrus', das im Sommer 1757 begonnen und bis zum Februar 1759 fortgeführt wurde, und die im Brief gestreifte Absicht Wielands von Zürich nach Bern zu reisen, was im Juni 1759 geschah.

erwehren, was für eine Würkung Johanna Gray thun musste, wenn sie von einer so vortrefflichen Schauspielerin vorgestellt wurde. Als er nach Hause kam, war das erste, dass er sein angefangenes Stük hervorsuchte, und sich sofort an die Ausführung machte. Weil er das Stük von der gedachten Gesellschaft vorgestellt sehen wollte, so musste so schnell daran gearbeitet werden, dass es binnen vier Wochen gemacht und gedruckt war'.

Also im Sommer, vielleicht im August, 1757 wurde das Drama begonnen. Der Ausarbeitung des ersten Aufzuges gingen sicherlich nicht umfassende Entwürfe voraus, da das Drama teilweise wörtliche Übersetzung von 'Johanna Gray' des englischen Dichters Nicholas Rowe war. Lessing hatte im 63. und 64. Litt.-Br. Wieland direkt ein Plagiat an diesem Werke nachgewiesen, VIII, 166 fgg.[1]) Besondere Vorübung verlangte der metrische Versuch der fünffüssigen Jamben im Drama nicht, neun Jahre vor Lessing, in Anlehnung an Rowe. Ein gleichzeitiges Trauerspiel in diesem Versmass von Johann Heinrich Schlegel, eine Übersetzung der Sophonisbe des Thomson, kommt wohl nicht so sehr in Betracht, vgl. Chronologie d. d. Th., S. 201. Wieland hatte das jambische Versmass schon bei seinen episch-lyrischen Schöpfungen, z. B. den 'Erzählungen' und 'Erinnerungen an eine Freundin', verwandt, es war ihm nicht ungewohnt. Wann Wieland Rowes Drama las, wissen wir nicht, ungefähr bis zum Juni können wir vielleicht zurückgehen. Die Angabe in der ersten Ausgabe: 'Es ist ungefähr ein Jahr, dass ich den Einfall hatte', bietet keine Handhabe für eine genauere Datierung.

Weniger wichtig ist, festzustellen, in welcher Zeit Wieland das Drama im Anschluss an den ersten Akt wieder in Angriff nahm. Nach der Vorrede in den Poet. Schr. war die Ankunft der Ackermannschen Gesellschaft und die Vorstellung von Alzire der Anlass dazu. Man wüsste gern genauer, wann die Ackermannsche Gesellschaft nach Zürich gekommen, wann sie diese Stadt verlassen, wann Alzire aufgeführt wurde; leider lässt uns die Chronologie d. d. Th. bei diesen Fragen in Stich. Aus dem Vorbericht in den Poet. Schr. ist etwa herauszulesen, dass Frau Ackermann im Winter 1758 in Zürich war.[2]) Wieland will an den übrigen Akten des Dramas sehr schnell gearbeitet haben, nach dem Briefe vom 14. Juli kamen sie in fünf Wochen zu stande, nach dem Vorberichte in den Poet. Schr. war es 'binnen vier Wochen gemacht und gedruckt'. Das ist ein Wider-

---

1) Den ersten Brief begann Lessing mit den charakteristischen Worten: 'Freuen Sie sich mit mir. Herr Wieland hat die ätherischen Sphären verlassen, und wandelt wieder unter den Menschenkindern'.

2) B. Litzmann berichtet in 'Fr. L. Schröder' I, 155, dass Ackermann bereits im April seine Zulassung in Zürich persönlich betrieben und durchgesetzt habe; und S. 157, dass die Truppe Anfang Juli nach Winterthur ging. Das letztere Datum ist aus dem Brief vom 14. Juli nur ungefähr herauszulesen.

spruch. Die Zeit von fünf Wochen wird die richtige sein. Die Zeit für den Druck ist noch besonders zu berechnen, man müsste denn annehmen, dass der Setzer nach und nach Teile des Manuskriptes empfing, seine Arbeit also begann, bevor der Schluss des Manuskriptes fertig war. Nehmen wir das letztere nicht an, so war das Manuskript etwa Mitte Mai 1758 beendet, in welche Zeit wir also den Beginn des Druckes anzusetzen haben.

Am 20. Juli 1758, berichtet Wieland, sollte das Stück das erste Mal in Winterthur aufgeführt werden. Die Richtigkeit dieses Datums wird durch einen Brief Bodmers an Zimmermann bestätigt. Er schreibt am 25. Juli 1758, Bodemann Z. S. 174: 'Wieland ist noch in Winterthur, er geniesst da das Lob, das ihm seine gottselige Johanna und die Ackermannin erhalten haben'. Während also Wieland den Brief vom 14. Juli schrieb, war Frau Ackermann nicht mehr in Zürich, sondern wohl in Winterthur. Das Werk war bereits gedruckt, als die Aufführung stattfand. Gruber dagegen erzählt in der ersten Ausgabe seiner Biographie I, 112, dass die Schauspieler Johanna Gray nach dem Manuskript einstudiert hätten. Dieser Irrtum, den Gruber übrigens in der neuen Ausgabe I, 263 beseitigt hat, kann nur durch M. Mendelssohns Besprechung des Dramas in der Bibl. d. sch. Wiss. im Jahre 1759, IV, II, 785 fg.[1]) hervorgerufen sein, wo auch noch eine z. T. falsche Angabe über den Ort der ersten Aufführung steht. Mendelssohn beginnt seinen Aufsatz: 'Dieses Trauerspiel ist, bevor es im Drucke erschienen, von der ackermannischen Gesellschaft zu Zürich aufgeführt worden'. Übrigens scheint 'Johanna Gray' nicht nur in Winterthur, sondern später auch in Zürich und Basel dargestellt worden zu sein, vgl. den Brief Iselins vom 11. August 1758 an S. Hirzel in Br. an Iselin S. 209. Wieland mag im Anfange mit Madame Ackermann conferiert und sie mit Teilen seines Werkes vertraut gemacht haben; auch mag noch die Rollenausschreibung z. T. oder ganz nach dem Manuskript erfolgt sein, einen Monat etwa vor der Aufführung war den Schauspielern das Drama gedruckt zugänglich. — Ofterd. Gesch. d. Th., S. 114 macht wieder ganz merkwürdige Mitteilungen ohne jede Unterlage. Wieland soll bei den Proben seines Dramas zugegen gewesen sein, er müsste also oft nach Winterthur hinübergefahren sein;[2]) die Bekanntschaft mit der Ackermannschen Gesellschaft habe er in Bern fortgesetzt. Ofterdinger war anscheinend der Meinung, dass 'Johanna Gray' in Zürich zuerst aufgeführt worden. Möglich ist es ja, dass Wieland bei den Proben anwesend war, aber wir

1) Vgl. Mendelssohns 'Gesammelte Schriften , IV, 1. S. 484.

2) Zwischen Winterthur und Zürich ist eine Entfernung von $2\frac{2}{3}$ Meilen. Wieland konnte nicht wie Goethe und besonders Klopstock reiten, um täglich in W. zu sein. Abgesehen davon, dass seine Verhältnisse ziemlich beschränkte waren, hätte er von seiner Zeit nicht täglich soviele Stunden erübrigen können. Ob er in W., wie nach der Aufführung, so vor derselben ganze Tage war, wissen wir nicht.

haben keinen Anhalt dafür. Dass Wieland mit Frau Ackermann innige Freundschaft schloss, steht fest, dass aber Beziehungen noch in Bern, also über ein Jahr hin, unterhalten worden, lässt sich nicht erweisen. Im Gegenteil kam 'Clementine von Porretta', vgl. unter Nr. 41, im Jahre 1760 bei Herrn Schröder auf die Bühne und nicht bei Frau Ackermann. Allerdings können verschiedene Gründe das veranlasst haben.[1]) Nach dem Brief vom 25. Juli ist Wieland von Winterthur nach der Aufführung nicht sogleich wieder abgereist. Wie ein anderer Brief und zwar von Wieland an W. D. Sulzer in Winterthur, den Sohn des Sulzer in Berlin, vom 8. November 1758, zeigt, vgl. Euph., III. Ergänzungsheft, S. 203 fg., hatte Wieland mit Sulzer (Sohn) und Frau Ackermann in Winterthur herzliche Freundschaft geschlossen. Von dem Drama 'Johanna Gray' unterhält man sich noch immer, obwohl seit der Aufführung schon drei Monate verstrichen sind, und Sulzer hat vor kurzem in seinem Orte eingebundene Exemplare an Wieland abgesandt. Uns interessiert besonders der Passus über Frau Ackermann: 'Die Fr. Ackermann ist vor einiger Zeit zu Baden sehr krank darnieder gelegen. Nach ihrer Wieder-Genesung hat sie mir geschrieben und mich gebeten, dem HE. Stadtschreiber, seiner Gemalin und seiner gesammten Familie ihre ehrerbietige Empfehlung zu machen, und sie bey Ihnen zu entschuldigen, dass sie Ihnen nicht selbst durch ein Schreiben ihre dankvolle Erinnerung der von Ihnen genossenen Gut-Thaten bezeuget habe. Sie versichert, dass Sorgen und Krankheit ihr solches unmöglich gemacht, und bittet mich es in ihrem Nahmen zu thun. Sie ist eines bessern Schicksals würdig!'

Trotz Grubers Richtigstellung des Briefdatums (1758 anstatt 1756) und trotz so mancher sicheren Nachrichten führt Döring doch S. 97 das falsche Jahr 1757 für den Aufenthalt der Ackermannschen Gesellschaft in Zürich an. Gruber selbst hat sonst keine näheren Untersuchungen angestellt; I, 262 sagt er nur: 'Im Jahre 1757 hatte er (Wieland) dieses, sein erstes dramatisches Werk angefangen'. Lessing bespricht das Drama erst am 18. Oktober 1759, also sehr spät, wenn man an die schon erwähnten einleitenden Worte über Wielands innere Wandlung denkt. Die Gött. G. A. schreiben am 22. Januar 1759: 'Zürich. Lady Johanna Gray, Ein Trauerspiel von C. M. Wieland, ist neulich bey Heidegger auf 108 Oktavseiten abgedruckt worden. Es ist auch von der Ackermannischen Bande mit allem Beyfall aufgeführt worden'. 'Neulich' umspannt also wie z. B. bei den Z. Fr. N. 'vor kurzem', vgl. unter Nr. 19, einen längeren Zeitraum. Ofterd. Gesch. d. Th. S. 37 macht noch weitere falsche Angaben: 'Im Jahre 1756 schrieb er (Wieland) für dieselbe (Ack. Gesellschaft) das Drama

1) Litzmann berichtet S. 159, dass Sophie A. nach J. Gray eine neue jugendlich-tragische Rolle nicht mehr studiert habe.

Johanna Gray, das zuerst in Winterthur am 20. Juli 1756! aufgeführt wurde'. Also auch er hat das falsche Briefdatum nicht erkannt und hat wie Döring die Biographie Grubers nur flüchtig benutzt. Die Vorrede zur zweiten Ausgabe des Dramas haben natürlich beide ebensowenig gekannt. Köllmann, S. 4, sagt, dass Wieland 1758 das Drama verfasst habe, anstatt vorsichtiger zu sagen: es erschien zu dieser Zeit.

Arbeitszeit: Etwa von Juni 1757 bis Mitte Mai 1758.
Zeit des Erscheinens: Etwa Juni 1758.

38. (XIX.) **Ode zum dankbaren Andenken eines Erlauchten und Verdienstvollen Staatsmannes in der Republik Zürich. Zürich 1757.**

Die Ode, separat gedruckt wie so manches andere kleine Werkchen Wielands, hat keine Vorrede. Wir haben aber doch einen festen Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung und der Herausgabe der Ode. Im Jahre 1767 erschien zu Zürich die umfangreiche Biographie Blaarers von D. H. C. Hirzel 'Das Bild eines wahren Patrioten'. Blaarer ist der 'Erlauchte und Verdienstvolle Staatsmann' der Ode.

Wir erfahren dort, dass Blaarer am 27. Brachmonat 1757 gestorben ist. Hirzel berichtet an der betreffenden Stelle S. 399 noch weiter: 'Ich theile die poetischen Empfindungen mit, welche dieser Todesfall zween der grössten Dichter eingeflösst, Herrn Bodmer . . und Herrn Wieland'. Bodmer lässt er sofort zu Worte kommen, Wielands Ode wird erst hinten im Anhang als wirkungsvoller Abschluss aufgeführt. Jenen Brief Wielands an Zimmermann vom 14. Februar 1758, Ausgew. Br. I, 250, ist schon bei 'Theages' unter Nr. 31 erwähnt worden. Im bezug auf diese Ode heisst es in demselben: 'Nun auf Ihre Fragen, mein werther Freund. Ich habe nichts das Ihnen unbekannt ist, als eine Ode auf den Tod unsers Blarers drucken lassen, der ein Mann war, dergleichen etliche Secula den Zürchern nicht wieder gegeben werden'. Zimmermann scheint sich nach Wielands Arbeiten erkundigt zu haben; der Freund hört erst jetzt von der Ode. Wann jedoch der Druck im Vorjahr erfolgte, ist nicht angegeben. Jedenfalls hätte die Ode an Aktualität verloren, wenn sie nicht bald nach dem Tode von Blaarer gedruckt worden wäre. Sie ist sicher sofort unter dem frischen Eindrucke des Ereignisses (27. Juni) entstanden und schnell ausgegeben worden, vielleicht schon im Juli, während sie noch Ende Juni niedergeschrieben worden.

Arbeitszeit: In den letzten Tagen des Juni 1757.
Zeit des Erscheinens: Etwa Juli 1757.

39. (XXXI.) Gedanken über den patriotischen Traum von einem Mittel, die veraltete Eidgenossschaft wieder zu verjüngern. Zürich 1758.

Goedeke führt nur einen zweiten Druck aus Zürich an, in dem die 'Gedanken über den patriotischen Traum . .' als Anhang 'Nebst Gedanken über' dem 'Plan einer Akademie' folgen. Es müssen aber auch zwei ältere Separatdrucke beider Schriften aus demselben Jahre vorhanden sein, das ist sowohl aus Briefen als auch aus Kaysers Bücherlexikon zu ersehen, in dem beide Aufsätze in Separatdrucken aufgeführt, und aus Meusels gelehrtem Teutschland, das nur die 'Gedanken' kennt. Beide Aufsätze haben auch Lessing getrennt vorgelegen, sonst würde er den 'Plan' nicht so ausführlich besprochen haben, ohne die 'Gedanken' auch nur mit einem Worte zu erwähnen, vgl. S. 63.

Nach dem Titel möchte man auf einen politischen Aufsatz schliessen. Die 'Gedanken' sind im Grunde pädagogisch, wenn sie auch über Politik anheben und einleitend das Verhältnis zwischen 'Republik' und 'Reich' besprechen. Dass Wieland in demselben Jahre beide Aufsätze in einen Band vereinigte, lässt auf ihre innere Zusammengehörigkeit schliessen; ein politischer Anhang würde sich sonderbar an der Seite des 'Planes einer Akademie' ausnehmen. Die 'Gedanken' beginnen im Sammelband wörtlich: 'Zu eben der Zeit, da ich diesen Plan der Presse überliess, kam mir eine Schrift zu Gesicht, die durch die Aufschrift.Patriotische Träume . . alle meine Gedanken reizte'.

Gruber und Ofterdinger haben auf einen politischen Charakter der Schrift geraten, ein Beweis, dass sie dieselbe garnicht gelesen haben. Der erstere schreibt in der neuen Ausgabe seiner Biographie I, 268: 'Seine (Wielands) erste politische Schrift: Gedanken über den patriotischen Traum erschien, während er an seinem 'Cyrus' arbeitete, und Macchiavelli und Algernon Sidney, Platons Republik und Montesquieu zu gleicher Zeit studirte'. Ofterdinger berichtet S. 113: 'Damit entwickelte sich das Interesse an der Politik und er gab 'Gedanken über den patriotischen Traum' heraus'. Auf den ersten Blick kann allerdings eine Stelle in einem älteren Briefe Wielands an Tscharner vom 26. April 1756, Hamel S. 57, über den Inhalt des noch zu schreibenden Werkes täuschen. Wieland spricht dort seine Verehrung aus für Tscharners Geschichte der Eidgenossen, die dieser ihm zum Geschenk gemacht. Bisher habe er nur wenig Zeit zur Lektüre gefunden, er sei aber begierig auf die völlige Durchlesung. Wir könnten also diese Geschichte als Quelle zu den 'Gedanken' betrachten und somit von da aus auf den Inhalt der letzteren schliessen, abgesehen davon, dass wir die Entstehung des Aufsatzes Wielands von der Zeit der Lektüre aus zu datieren versucht sein möchten. Sichere Aufklärung erhalten wir nur durch Briefe Wielands an Iselin.

Staatsrat Franz Urs Balthasar hatte im Jahre 1744 die patriotische Schrift 'Patriotische Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossschaft wieder zu verjüngen' geschrieben, aber diese Schrift nicht herausgegeben. Iselin liess dieses Manuskript im Spätsommer 1758 in der Nähe von Basel drucken. Vgl. J. Keller zu den Br. an Iselin, S. 208. Keller hat sein Material speziell der ungedruckten Korrespondenz Iselins mit Salomon Hirzel entnommen. Wir finden aber diese Angaben und dazu in einer ausführlicheren Darstellung schon bei Morell, S. 169 fg., wo es aber ungenau heisst, dass Iselin das Manuskript in Basel selbst, nicht bei Basel habe drucken lassen.

Keller berührt das Wielandische Werk in den Anmerkungen S. 208 nur gelegentlich.

Nach dem Briefe Wielands vom 8. Oktober 1758 an Iselin kennt der Dichter das Buch Balthasars und geht auf das Projekt ein, das Iselin praktisch ausgeführt zu sehen wünscht: 'Ew. Wohlgeb. kennen mein Projekt einer Akademie; ich sende Ihnen hier auch meine Gedanken von dem Vorschlag eines Eidgenossschen Seminarii. Was weiter zu thun sey, darüber erwarte ich Ihre Befehle'. Es ist kein Zweifel, dass die übersandte, bald nach der von Balthasar geschriebene und wohl schon gedruckte, Schrift die obige ist. Wieland lernte Balthasars Schrift kennen, als er den Plan einer Akademie' der Presse überliess. Am 23. Juni 1758 hatte Iselin begeistert zur Drucklegung des 'Planes' geraten, vgl. S. 63, die wohl sicher im Juli begann. Um diese Zeit hat dann auch Wieland die Gedanken niederzuschreiben begonnen, die er etwa Ende August beendet.

Keller bezieht die Stelle 'Projekt einer Akademie' fälschlich auf den 'Plan einer Privatunterweisung', obwohl er später den 'Plan einer Akademie' nennt. Er scheint auch nicht gewusst zu haben, dass 'Plan' und 'Gedanken' in einer neuen Ausgabe zusammen in einem Bande erschienen, sonst hätte ihm diese Verwechslung nicht passieren können.

Arbeitszeit: Von Anfang Juli bis Ende August 1758.
Zeit des Erscheinens: Wohl Oktober 1758.

40. (XXX.) **Auf das Bildnis des Königs von Preussen von Herrn Wille. Zürich 1758.**

Das Gedicht, das in Quart vier Seiten umfasst, wurde im Jahre 1770 noch einmal in Schmids Anthologie abgedruckt. Wieland selbst liess es der Vergessenheit anheimfallen. Vorrede und Datum fehlen bei der ersten Ausgabe. Wir haben auch sonst keine Möglichkeit, das Werkchen einem bestimmten Monate des Jahres 1758 zuzuweisen. Eine Feststellung über die Zeit der Entstehung des Bildes hilft nicht weiter, weil mit der Möglichkeit zu rechnen ist, dass Wieland dasselbe erst spät kennen lernte. Da

das Gedicht den Ruhm Friedrichs II. behandelt, kann es in seiner Entstehung nicht Jahre zurück liegen. Sicherlich wurde es unter dem frischen Eindruck der Ereignisse sofort niedergeschrieben.

Arbeitszeit: Im Jahre 1758.

5. Kapitel.

Bern (Juni 1759—Ende Mai 1760).

41. (XXXV.) **Clementine von Perrotta. Ein Trauerspiel. Zürich 1760.**

Die erste Ausgabe beginnt mit einer längeren Widmung an die Prinzessin Clementine von Preussen. Dann kommt die Vorrede, die aber ohne Datum ist und nichts über die Entstehung des Werkes berichtet. Aus der Besprechung in den G. G. A. vom 11. August 1760 ist auch nichts über die Zeit der Herausgabe zu ersehen: 'Zürich. Bey Orell und Comp. ist Anno 1760 . . abgedruckt Clementine von Porretta, ein Trauerspiel'. Eben so wenig aus der Recension von M. Mendelssohn am 21. August 1760 im 123. und 124. Litteraturbrief, vgl. Gesammelte Schriften IV, 2 S. 141 fgg. Es finden sich aber sonst ziemlich genaue briefliche Nachrichten über die Zeit des Druckes.

In einem Briefe mit dem Datum 'Bern, den 30. Jan. und 2. Februar 1760' schreibt Wieland an Bodmer, Ausgew. Br. II, 117: 'Ich selbst habe, um nicht ganz müssig zu seyn, eine Clementine verfertigt, welche, sobald sie aus der Presse ist, sich Ihnen presentieren wird. Sie werden die Einflüsse des Clima sehr merklich in derselben spüren'. Das Drama war also wohl damals schon dem Drucke übergeben und konnte im März erschienen sein, was durch weitere Feststellungen zur Gewissheit wird.

In zahlreichen früheren Briefen aus Bern findet man, merkwürdigerweise keine Angaben über die neue Arbeit. Gerade weil sie die einzige war, die der Dichter in Bern ausführte, hätte man wohl Näheres über sie erwarten können. Aber eine Bemerkung eines Freundes in einem anderen Briefe, die sich der Zeit nach nur auf dieses Trauerspiel beziehen kann, zeigt, dass Wieland sich absichtlich so lange ausschwieg. Künzli schreibt an Bodmer am 19. Februar 1760, Hirzel W. u. K. S. 142: 'Wieland ist in Critischen Umständen, es wird sich zeigen, wenn er sein grosses Geheimnis entdeckt, was er für einen Hauptstreich wieder im Kopfe habe. Wann die Poesieen von Meister-Hand gemacht, herauskommen, so lassen Sie doch auch ein Exemplar für mich kommen'. Am 9. März 1760, Ausgew. Br. II, 122 fgg., als das Drama noch in der Presse war, ergeht sich Wieland Bodmer gegenüber in sehr ausführlichen Vermutungen über die Aufnahme seines opus in litterarischen Kreisen. 'Clementine hat sich

eben so wenig als Elektra und Ulysses[1]) eine geneigte Aufnahme von Herrn Lessing und Comp. zu versprechen; sie hat auch ihre Partey schon zum voraus genommen, sie erwartet und wünscht nichts von diesen Kunstrichtern, und tröstet sich wegen der Verfolgung, die ihr vielleicht von ihnen bevorsteht, in Demuth mit dem Beyfall des Publici, mit den Thränen der Leserinnen, und mit der Nachsicht der Kenner, die allezeit einiges wirkliches Verdienst voraussetzt. Mich däucht ferner, wir sollten uns, wenn gedachter Fall Statt haben sollte, alles ausweichen, was uns bey dem Publico das Ansehen gäbe, als ob wir uns durch gedachte Kunstrichter beleidiget hielten'.

Wenn im Anfange des März von der Dedikation des Dramas in einem Briefe die Rede ist, so könnte daraus geschlossen werden, dass dieselbe um diese Zeit verfasst worden, weil der Text des Dramas schon bald ganz gedruckt war, und nun Titelbild, Widmung und Vorrede, die in der ersten Ausgabe zusammenhängen und nicht paginiert sind, vorne angefügt werden sollten. Am 3. März 1760 schreibt nämlich Künzli an Bodmer, Hirzel W. u. K., S. 142: 'Wieland wollte ja zuerst seine Clementine der Chur-Prinzessin von Sachsen dedicieren, wie kömmt er jetzt an eine preussische Prinzessin Clementine'? Es ist aber auch möglich, dass Künzli die Dedikation schon gedruckt, wenn auch nur im Korrekturbogen, gesehen hat. Es kommt ja aber hier nicht darauf an, die Herausgabe für bestimmte Tage im März festzulegen, genug, dass noch ein Brief von Bodmer an Zimmermann vom 23. März 1760, Bodemann Z., S. 177, da das Drama sicher erschienen war, vorliegt, in dem Bodmer schreibt: 'Die Clementine unsers Wielands hat hier grossen Beifall, ich zweifle nicht, dass die Berliner sie nicht mit vollem Zujauchzen empfangen und vermutlich noch über die Johanna hinaufsetzen werden'.

Übrigens wurde das Drama damals auch aufgeführt. Die Chronologie d. d. Th., S. 213 meldet: 'Herr Wieland verwandelte die berühmte Episode von der Clementine im Grandison in ein Drama, welches erst neulich bey Herrn Schröder[2]) auf die Bühne gekommen ist (1760)'.

Die Zeit, in welcher das Werk im Manuskript fertiggestellt war, lässt sich nach diesen brieflichen Nachrichten ziemlich sicher bestimmen. Der Brief vom 30. Januar liegt dieser Zeit am nächsten, in diesem Monat wird Wieland wohl auch die letzte Hand an sein Werk gelegt haben. Schwierig ist es, etwas über die Zeit der Entstehung zu ermitteln.

Wieland, der seit Juni 1759 in Bern war, wurde im Anfange seines Aufenthaltes, soweit ihm das seine Aufgabe als Erzieher gestattete, durch

1) Werke von Bodmer.

2) Schröder? Der grosse Fr. L. Schröder, der Sohn der Sophie Ackermann und der Stiefsohn von Fr. Ackermann war ja damals erst 16 Jahre alt. Litzmann erwähnt 'Clementine von Porretta' garnicht.

alte und neue Pläne und auch gesellschaftlich stark in Anspruch genommen, vgl. den Br. vom 6. Sept. 1759 in Ausgew. Br. II, 89 fg. Für die Zukunft hatte er Wochen und Monate schon für andere Arbeiten festgesetzt. Am 26. Juni 1759, a. a. O. II, 44, schreibt er an Bodmer: 'Diesen Sommer werde ich meine Nebenstunden auf ein philosophisches Gedicht über die Agricultur wenden . . Ich bin nicht Meister über mich selbst. Wäre ich es, so würden alle meine Arbeitsstunden dem Cyrus gewidmet seyn'. Am Tage vorher hatte er in einem Briefe an Zimmermann, a. a. O. II, 41 fg., auch von diesen beiden Werken gesprochen. Das Gedicht über den Ackerbau hatte er danach schon in gereimten Versen angefangen. Am 24. August 1759, a. a. O. II, 87, klagt Wieland: 'Ich eile nun, Ihren übrigen Fragen genug zu thun. Von meinen Geschäften? davon ist bis dato nicht möglich zu sprechen, weil ich ausser den pädagogischen keine andere habe: Non entis nulla praedicata. Grosse Gedanken? Grosse Aussichten? qu'est-ce que celà? Ich muss erst wieder zu mir selber kommen. . . Wie oft, wie oft habe ich meine ehemalige Einsamkeit regrettiert. Doch — man muss von allem versuchen. Ich will mich nach und nach wieder los zu machen streben, und ich bin nicht ohne Hoffnung, dass ich diesen Winter an den moralischen Versuchen werde arbeiten können, wovon ich Ihnen zu Brugg gesprochen habe. Inzwischen tändle ich jetzt mit einer neuen Edition meiner poetischen Werke. Ich bessere das Gedicht von der 'Natur der Dinge' aus, aber alles geht unerträglich langsam. — 'Cyrus' wird vermuthlich das Schicksal von der Venus des Apelles haben. Vollende ihn, wer kann! Er kann bloss in der Einsamkeit gemacht werden'. Von 'Cyrus' ist noch in mehreren anderen Briefen die Rede, auch am 25. September 1759, a. a. O. II, 110, in einem französisch geschriebenen Briefe an Zimmermann, der jenem an Bodmer vom 30. Jan. und 2. Febr. vorausging. War also damals das Drama noch garnicht geplant und begonnen? Wieland kommt hier allerdings nur gelegentlich auf das Epos zurück, zu welchem Zimmermann kritische Bemerkungen vor längerer Zeit gemacht hatte, die Wieland derart verletzten, dass er sich in drastischen Ausdrücken in zwei langen, sehr charakteristischen Briefen, beide vom 2. Juni 1759, a. a. O. II, 11 fgg. und 22 fgg.,[1]) kurz vor der Abreise nach Bern nicht genug tun kann. Das jedenfalls Wieland das Epos 'Cyrus' trotz anderer Arbeiten noch nicht so bald bei Seite legte, beweist ja auch jener spätere Brief Bodmers vom Jahre 1763 (28. November), der schon beim 'Cyrus' erwähnt worden, sei nun das Gerücht von weiteren vier Gesängen wahr oder nicht wahr. In dem französischen September-Brief hat Wieland sonst nur für Julie Gedanken, das Drama wird er damals noch garnicht im Sinne gehabt haben. Er muss ganz plötzlich über den Stoff gekommen sein,

1) Sollte im Datum nicht ein Druckfehler vorliegen?

nachdem er sich in Bern ganz eingelebt und endlich in Besitz des ersehnten 'freyen Geistes und sorgenloser Ruhe des Gemüths' gekommen war. Das ist vielleicht im Oktober gewesen, wo er durch die Stimmung, in welche ihn die Liebe zu Julie versetzte, wieder zurück zu den Romanstoffen des Engländers Samuel Richardson geführt wurde, den er schon lange kannte; denn er nennt 'Carl Grandison' schon im Jahre 1754, Br. vom 6. Dezember, Ausgew. Br. I, 151, seinen Helden. Der Roman 'Sir Charles Grandison', London 1753 erschienen, hat Wieland den Stoff und die Stilfärbung zu seinem Drama geliefert. Es muss noch auf einen französisch geschriebenen Brief Wielands an Iselin aus jener Zeit (2. Oktober 1759) aufmerksam gemacht werden, wo der Dichter des längeren von dem Plane eines Werkes, das er nicht näher bezeichnet, erzählt, Br. an Iselin, S. 199 fg. Es scheint aber, dass hier weniger ein Drama als ein philosophisch gehaltener Aufsatz gemeint ist. Keller, der sonst zu den von ihm herausgegebenen Briefen an Iselin so ausführliche Erläuterungen bringt, schweigt hier.

Im Oktober mag das Drama begonnen worden sein. Die Dramatisierung der 'Clementine' ist sicher sehr schnell von statten gegangen, und drei Monate Arbeitszeit ist bei der Art der Arbeit gar keine so kurze. Wie leicht Wieland sich dieselbe gemacht, wie er bisweilen einfach den Dialog von Richardson herübernahm, hat Mendelssohn bei der Besprechung des Dramas ausführlich nachgewiesen.

Arbeitszeit: Etwa von Oktober 1759 bis zum Januar 1760.
Zeit des Erscheinens: März 1760.

42. (XLI.) **Geschichte des Agathon. Frankfurt und Leipzig (d. i. Zürich) 1766 und 1767.**
Zweite, erweiterte Ausgabe: **Agathon. Leipzig 1773.**
Dritte, ebenfalls erweiterte Ausgabe: **Geschichte des Agathon. Leipzig 1794.** (Sämtl. W. I.—III.)

Der Roman 'Agathon' war erst bei der dritten Auflage ganz abgeschlossen. In der ersten Fassung wurde dem Werke nur vorläufig ein gewisses Endziel gesteckt. Der Stoff gährte in Wieland weiter, die zweite Ausgabe wurde um ein ganzes Buch vermehrt, doch ohne dass des Dichters Muse zufrieden gestellt war. Das geschah erst bei der dritten Ausgabe, die wieder fast um ein ganzes Buch vermehrt worden. Übrigens war das Format (Oktav), Druck und natürlich auch die Seitenzahl der beiden ersten Ausgaben (2 und 4 Bände) verschieden. Bei der ersten Ausgabe kamen die zwei Bände nicht zu gleicher Zeit, sondern in einem Zwischenraume von einem guten Jahre in den Buchhandel. — Dort haben wir acht Seiten Vorrede, aber ohne Datum und ohne Nachrichten über die Entstehung des Werkes.

Zur Bestimmung der Zeit der Herausgabe stehen uns Quellen zur Verfügung, die einen sichern Schluss gestatten. Der erste Band des 'Agathon' erschien im März 1766. In einem Briefe vom 4. April 1766, Hirzel Br., S. 504, meldet Wieland von Biberach aus Gessner, seinem Verleger, dass er sechs Exemplare vom 1. Teil des 'Agathon' richtig erhalten habe, und beklagt sich über die vielen Druckfehler desselben. Recht früh gegen sonstige Gewohnheit erschien eine Besprechung in den G. G. A. am 16. Juni 1766 unter der Signatur: 'Frankfurt und Leipzig'. Dann heisst es weiter: 'Oder vielmehr Zürich. Hier ist im Jahre 1766 in gross Oktav abgedruckt Geschichte des Agathon, erster Theil'.

Nicht so leicht kann die Herausgabe des zweiten Bandes datiert werden. Am 12. des Herbstmonats (September) 1767, Br. an Iselin, S. 217 fg., berichtet Iselin S. Hirzel über den Eindruck, den die erstmalige, noch nicht ganz beendete Lektüre 'Agathons' auf ihn gemacht, am 26. September 1767, a. a. O., äussert sich Zimmermann in betreff dieses Romanes Iselin gegenüber, wie es scheint, im Anschluss an eine ähnliche Bemerkung desselben. Beide unterscheiden leider nicht zwischen dem ersten und dem zweiten Teile. Es ist aber genau festzustellen, dass Zimmermann ein gutes Stück des ersten Teiles in seiner frühzeitigen, ursprünglich geplanten Fassung, die erst kurz vor dem vollendeten Drucke geändert wurde, schon im Dezember 1762 gelesen hatte. Vgl. den Brief Wielands vom 20. Dezember 1762, eine Antwort auf Zimmermanns Zuschrift vom 15. Dezember. Er enthält eine Bitte Wielands, die 'Handschrift des Agathon so bald als möglich dem Herrn Tscharner zu überschicken', auch soll Zimmermann sie 'der Fräulein Julie zu lesen' geben. Ebenso muss schon Iselin, als er seinen Brief schrieb, bei der Lektüre des zweiten Bandes gewesen sein. Denn der erste Band enthält sieben Bücher, und Iselin will bereits neun Bücher vom 'Agathon' gelesen haben. Weiter wird in einem Briefe Wielands vom 13. November 1767 einem ähnlichen Tadel Zimmermanns über den Stil des zweiten Teiles zugestimmt, wie er schon in dessen Briefe an Iselin aber ohne Bezug auf einen ersten oder zweiten Teil vorkommt. Der erste Band war übrigens zur Zeit der Briefe schon etwa anderthalb Jahre in der Öffentlichkeit, und wenigstens Zimmermann wird ihn sicher sofort in Händen gehabt haben. Lessing recensiert den ganzen Roman zur Zeit der Briefe am 29. September 1767 im 69. Stück seiner Hamburger Dramaturgie kurz und allgemein, anscheinend mehr gelegentlich und zwar bald nach der Lektüre. Den ersten Teil des 'Agathon' wird auch Lessing schon länger gekannt haben, und da er dem ganzen Werke sehr günstig gesinnt war, so ist anzunehmen, dass er ebenso den zweiten Band sofort nach dem Erscheinen durchlas. Wenn wir also den Bücherverkehr berücksichtigen, mag die Herausgabe im August gewesen sein, was auch mit den Briefen übereinstimmt. Noch später als die Besprechung von Lessing kam die in

den G. G. A. am 23. November 1767: 'Leipzig. Hier oder vielmehr zu Zürich, ist der zweyte Theil der Geschichte des Agathon . . abgedruckt worden'. Der Roman wurde nämlich in Zürich bei Gessner verlegt und erhielt den fingierten Druckort, weil die Censur ihn verboten hatte.

Über die Zeit des Erscheinens der Fassung vom Jahre 1773 haben wir keine Zeugnisse. Die Nachschrift am Ende des 4. Bandes 'An die Leser des Agathon' bringt nur Bemerkungen über den weiteren Ausbau des Werkes. Jedoch kommen wir auf andern Wege zu sicheren Ergebnissen. In einem Briefe Wielands vom 20. Juni 1772 an Gessner ist schon von je 20 und je 4 Exemplaren des neuen 'Agathon' die Rede, und es wird auch die Art des Papieres, ordinäres und holländisches, näher bezeichnet, sodass man annehmen kann, dass damals der Druck beschlossene Sache war.

Mit einem anderen Verleger, namens Reich, wird dann später wieder wegen des bevorstehenden Druckes beraten. Die Verhandlungen mit Gessner zerschlugen sich, und der neue 'Agathon' erschien zu Leipzig bei 'Weidmanns Erben und Reich' 1773. Daher brechen auch die Briefe an Gessner so bald ab. Die Censoren in der Schweiz trugen die Hauptschuld daran, dass Wieland sich nach einem anderen Verleger umsah. Am 14. September 1772 meldet der Dichter dem Verleger Reich, Wiel. u. d. Weidm. Buchh., S. 56 fg., dass die Firma Gessner ihm das Eigentums-Recht am 'Agathon' auf ewig zurückgegeben, und er fragt an, ob Reich Lust habe, den Verlag zu übernehmen. Es ist auch von Exemplaren und Papiersorten die Rede, sowie von Honorar, aber der Dichter macht zu hohe Ansprüche, als dass Reich darauf eingehen konnte. Kurz darauf am 28. September erklärt sich Wieland mit neu gestellten Bedingungen einverstanden. Seiner Pränumeranten willen wünscht er die Vollendung des Druckes zur Ostermesse 1773. Von Buchner erfahren wir nicht, ob das Werk auch wirklich zu dieser Zeit herauskam. Die Dankesworte des entzückten Wieland an Reich für die fertig gestellten vier Bände werden zwar ohne Erwähnung des Datums angeführt, an anderer Stelle erhalten wir jedoch fast sichere Auskunft. Dort erfahren wir, wann der erste Band 'in die Presse' wanderte (Sommer 1772), wenn auch damit nicht die Gewähr gegeben ist, dass der Zusatz, bestehend in der 'Geschichte der Danae', gleichfalls druckbereit dalag, so dass sich der Druck noch immerhin hinausziehen konnte. Es war bei Wieland, besonders später bei Lieferungen für den Merkur, ausgesprochene Manier, noch an dem Schlusse eines Werkes zu arbeiten, während der Anfang schon 'in der Presse' war, und hier, wo von einem Werke elf gedruckte 'Bücher' mit zahlreichen Stiländerungen [1]) (die Schlusspartien abgerechnet) bequem und sicher für den erneuten

1) Dr. G. Wilhelm hat die zwei ersten Ausgaben des 'Agathon' verglichen in der Festschrift des dtsch. akad. philol. Vereins in Graz, Sommersemester 1896.

Druck bereit lagen, mochte die Versuchung dazu besonders gross gewesen sein. In den Frankf. G. A. vom Jahre 1772, DLD 7 und 8, S. 472, meldet Jakobi in der Nachricht an das Publikum, 'Die neue Ausgabe der Geschichte des Agathon betreffend' am 1. August 1772, dass der erste Teil des Werkes bereits unter der Presse sei, damit man dem Publikum, welches schon pränumeriert, mit Herausgabe pünklich Wort halten könne, und in einer anderen Nachricht von 'Weidmanns Erben und Reich', datiert Michaelmesse 1772', a. a. O., S. 657, wird ausdrücklich hervorgehoben, dass nächste Ostermesse der 'Agathon' sicher erscheinen werde. Es sollten 'die Herren Subskribenten ihre Exemplarien' der Zusage gemäss richtig empfangen, 'denn das Vertrauen und der Beyfall des Publikums sind uns gleich schätzbar'. Hiernach wird wohl an dem Datum der Herausgabe, Ostern 1773, nicht mehr zu rütteln sein.

Der 'Agathon' in den Sämtl. W., in der dritten Ausgabe, mag im Anfang Juni 1794 erschienen sein. Die Briefe an Göschen, die uns über die Entstehung dieser Fassung Auskunft geben, sind zahlreich und für unsere Zwecke bequem nur bei Gruber vorhanden. In Wiel. u. Göschen fehlt meist das Datum. Andere Briefe zwischen Wieland und Göschen sind einzeln in verschiedenen Zeitschriften erschienen.

Am 18. Mai 1794, Gruber IV, 64, sendet Wieland an Göschen die allgemeine Vorrede zu den Sämtl. W. Da er einen Monat vorher am 14. April, a. a. O. IV, 60, das 16. Buch vom 'Agathon', womit das ganze Werk beschlossen war, geliefert hatte, so ist immerhin möglich, dass der letzte Band der drei ersten Bände der Ausgabe letzter Hand in der Zwischenzeit bis Mitte Mai ziemlich gedruckt war, und das ganze Werk also im Juni erschien. Oftordinger, S. 250 und 261, weist nur auf die Vermehrung der Ausgabe vom Jahre 1773 hin, die er sogar als Schluss ausgibt, scheint also von der Erweiterung der letzten Ausgabe im Jahre 1794 keine Ahnung zu haben.

Nun zur Zeit der Entstehung! Für die Geschichte derselben steht eine grosse Anzahl von Briefen zur Verfügung. So ausführlich hat sich Wieland niemals wieder über die Arbeit an einem Werke ausgesprochen. — Die ersten Gedanken zum 'Agathon' kamen dem Dichter in Bern. Er sagt vom 'Agathon' im Vorbericht zu 'Araspes und Panthea' zur letzten Fassung, Sämtl. W. Bd. XVI, 1796, vgl. S. 101: 'Er (der Dichter) verwendete dazu die schönsten Stunden seines Aufenthaltes in Bern im Jahre 1758; und die Gemüthsstimmung, in welcher ihn seine damaligen Verhältnisse unterhielten, war nicht nur der Ausführung dieses kleinen Werkes besonders günstig, sondern machte auch die Grundlage derjenigen aus, in welcher die Idee der Geschichte Agathons in seiner Seele lebendig zu werden anfing und sich nach und nach ausbildete, wiewohl (äusserer Umstände wegen) noch einige Jahre verflossen, ehe er an die wirkliche Aus-

arbeitung derselben Hand anzulegen vermögend war'. Nichts hindert uns, diesen Angaben des alten Wieland bis auf die schon als falsch festgestellte Jahreszahl völlig zu trauen. Er wiederholt noch einmal kurz im letzten Vorbericht zum Agathon' selbst in den Sämtl. W., dass der Verfasser seine Geschichte schon lange zuvor, ehe er sich der Ausarbeitung unterzogen, in seinem Kopfe entworfen. Wirklich weisen Stil, Anlage des Stoffes und Zeichnung der Charaktere in 'Araspes und Panthea' schon deutlich auf den 'Agathon' hin. Warum sollte sich auch der Dichter in späteren Jahren nicht noch des ursprünglichen teilweisen Zusammenhangs beider Werke erinnert haben?

Schwierigkeiten macht nur die schon erwähnte Unklarheit Wielands über seinen Aufenthalt in Bern und Zürich. Klammerte sich der Dichter, indem er irrte, mehr an den Ort oder mehr an die Jahreszahl? Sicherlich waren die Tage in Bern, neben pädagogischer Tätigkeit[1]) durch Gesellschaften, Ausfahrten und Vergnügungen aller Art, die Bekanntschaft mit Marianne Fels und besonders mit Julie von Bondeli, mit der er ganze Wochen in einem und demselben Hause zubrachte, Ausgew. Br. II, 85 fg.; 99; 103 fg.; 111, das Zusammentreffen mit bedeutenden Männern der besten Kreise, mit den Brüdern von Tscharner, mit Professor Stapfer, den Ratsherrn von Bonstetten und Fellenberg, so in Anspruch genommen, dass Wieland sich zur dichterischen Untätigkeit gezwungen sah. Die vielen neuen Eindrücke liessen ihn aber ein grösseres Werk planen, in dem er sie verarbeiten wollte. Wenn man den Urbildern des 'Agathon' nachspüren will, so darf man an Bern nicht ganz vorübergehen. Die Zeit, in der der 'Agathon'-Stoff in des Dichters Seele koncipiert wurde, lässt sich nicht feststellen. Als Wieland das 'Araspes'-Fragment vollendete und 'Clementine von Porretta' niederschrieb, mag die 'Geschichte des Agathon' seine Seele das erste Mal bewegt haben, also etwa Ende 1759.[2]) — Die eigentliche Ausarbeitung begann Wieland dann erst in Biberach, etwa im September 1761. Vgl. den Brief vom 5. Januar 1762 und den vom 20. Dezember 1762, Ausgew. Br. II, 203, wo der Dichter angibt, den Roman im Jahre 1761 und 1762 geschrieben zu haben. Auch Julie von Bondeli berichtet am 8. Janvrier 1762, Bodemann J. v. B., S. 209, Wieland habe ihr mitgeteilt, dass er den Roman 'Agathon' begonnen habe. Wieland hatte ihr also die früheste Nachricht gesandt. Leider wissen wir nicht, wann das war.

Schon am 27. August 1762, Ausgew. Br. II, 190, schickte Wieland

1) Ganz im Anfange unterrichtete Wieland Söhnchen des Herrn von Sinner. Doch die Freunde erkannten bald, dass es des Dichters unwürdig sei, so junge unwissende Knaben zu unterrichten. Wieland bekam dann bald Gelegenheit, als Privatgelehrter reiferen jungen Leuten Vorlesungen über Philosophie zu halten.

2) Gruber S. 347 erzählt: 'Man weiss, dass der Ion des Euripides ihm die erste Idee zu seinem Agathon gab'.

S. Gessner nebst einem Briefe die vier ersten fertigen Bücher des Romans, 'welche etwas weniger als den vierten Theil des Ganzen ausmachen',[1]) und am 8. November 1762, a. a. O. II, 198, denkt er schon, obwohl das Werk noch nicht beendet ist, an Verhandlungen wegen des Verlags, die nach einigen Irrfahrten des Manuskriptes ein halbes Jahr darauf zum Ziele führten: 'Agathon est encore en prison chez mon ami, le très mystique Mr. Obereit, à qui je l'ai confié, non qu'il m'en donne son avis . . mais pour qu'il m'en cherche un libraire'. Vor dem 3. Dezember 1762, a. a. O. II, 200, hat er den 'Agathon, ou le peu qui en existe actuellement à Messieurs Orell et Comp.' geschickt. Wenn er bald darauf am 20. Dezember 1762 an Zimmermann schreibt: 'Es wundert Sie billig, dass ich in den unbeschreiblich tollen und alle Geduld ermüdenden Umständen des 1761 und 1762 Jahrs den Agathon schreiben konnte', so meint er auch hier nur den bis zu einem gewissen Punkte gediehenen Roman. Es ist unmöglich anzugeben, wie weit der Dichter im Manuskript gekommen war, oder gar seine Angaben über Teile im Manuskript mit der späteren Einteilung in Bände beim Druck zu identifizieren. Wieland ist sich auch jetzt noch nicht über den Umfang seines Werkes im klaren. Wie aus einem Briefe vom 2. April 1763, Seuffert Br., S. 520 fg.[2]) hervorgeht, waren ursprünglich 6 Teile geplant. Davon ist nicht mehr lange die Rede. Am 28. April 1763, Hirzel Br., S. 496 fgg., schreibt er, dass es seine Intention sei, den 'Agathon' im Sommer zu vollenden. Dann fährt er fort: 'Zwey Theile davon liegen würklich fertig und die übrigen liegen ganz ausgewickelt in meinem Kopf'. Er wünscht, 'dass die beyden ersten Theile zuerst ediert würden und die übrigen entweder auf einmal oder paarweis erst ein halbes Jahr darauf nachkämen'. Auch hier denkt der Dichter wie in anderen Briefen schon lebhaft an den Druck und verhandelt mit dem Verleger. Vom 20. Mai 1763, a. a. O., S. 498, haben wir dann die endgültige Fassung des Vertrages über den 'Agathon'. Danach hat man eine Ausgabe in vier Bänden im Formate der poet. Schriften beschlossen. Die zwei ersten Bände sollen zu gleicher Zeit herauskommen, und ihr Manuskript soll vollständig ausgeliefert werden, ehe man mit dem Drucke beginnen will. Am 21. Juni 1763, Ausgew. Br. II, 219, meldet dann Wieland wohl in Hinsicht auf diesen Vertrag Zimmermann in einem französisch geschriebenen Briefe, dass sein 'Agathon' in Gessner einen Verleger gefunden habe, und wiederholt ziemlich genau die Abmachungen. Die vier

1) Ofterdinger S. 249 hat das falsche Datum '29. August' und bemerkt nach seiner eigenen von Wieland abweichenden Berechnung 'also mehr!! als die Hälfte des ersten Bandes'.

2) Seuffert hat die von L. Hirzel im VII. Bande von Schnorrs Archiv mitgeteilten Briefe Wielands an Gessner ergänzt.

Bände sind noch beschlossene Sache 'et les deux premiers paroitront ensemble en six mois, s'il plait au bon dieu'. Damit hatte es aber noch seine guten Wege. Erst im März 1766, also gut zwei Jahre und einige Monate später erschienen die zwei ersten Teile 'zu gleicher Zeit', aber zusammengebunden, das übrige folgte dann als zweiter Band mehr als ein Jahr später nach.

Aus einem französisch geschriebenen Briefe Zimmermanns an Tscharner vom 27. März 1763, Hamel, S. 52, erfahren wir die neue Tatsache, dass Wieland sich zwecks Verlags zuerst nach Bern wandte: 'Agathon vous a moins plû qu'a moi. Par un bonheur sans pareil vous avés refusé d'imprimer cet ouvrage', und zwar sollte Zimmermann mit Tscharner oder mit der Société Typographique de Berne verhandeln. Das Manuskript war also hin und her gewandert; fast alle Freunde hatten vor dem Drucke einen Blick hinein getan, nicht zuletzt Julie von Bondeli.

Ofterdinger, S. 249 fg., hat darauf hingewiesen, dass 'Agathon' erst spät gedruckt wurde, und dass beide Bände nach einander erschienen, ohne sich auf Untersuchungen über die bestimmtere Zeit einzulassen. Auch trennt er beide Teile in ihrer Entstehung genau durch ein anderes Werk. Über die erste Arbeit am Werke lässt er uns ebenso wie Gruber, S. 345, der nur den Brief vom 5. Januar 1762 erwähnt, im Dunkeln. Hamel, der gelegentlich der Vorrede von 'Araspes und Panthea' in den Sämtl. W. auf jene Stelle über den 'Agathon' aufmerksam wurde, setzt unter den betreffenden Brief Zimmermanns an Tscharner die irreführende Anmerkung: 'Den 1. Band sandte Wieland schon 1760 der Orell'schen Buchhandlung. Die Censur erlaubte den Druck nicht. Agathon erschien erst 1766 und 67 in Leipzig gedruckt'. Wieland selbst bringt im Vorbericht zur letzten Ausgabe des 'Agathon' die fast völlig irrige Nachricht: 'Die Geschichte des Agathon wurde in den Jahren 1764, 65, 66 und 67 nach und nach zu Papier gebracht'. Selbst Hoffmann, S. 36, berichtet ungenau: 'In die ersten Jahre seines ehelichen Lebens 1766 und 1767 fällt die Ausarbeitung seines Agathon, eines didaktischen Romans, dessen Anfänge schon aus dem Jahre 1761 stammen'.

Ofterdinger trennt genau den ersten Teil vom zweiten, weil ungefähr in jener Zeit der Roman 'Don Sylvio von Rosalva' entstanden war.[1]) Auch Loebell, S. 154, tat schon so. Vom zweiten Bande des Druckes lag aber damals im Manuskript schon ein gutes Stück fertig vor, auch war der erste Band tatsächlich noch nicht im Jahre 1763 fertig, wie Ofterdinger S. 249 sagt,

1) Man höre, wie Ofterdinger S. 250 phantastisch ausmalt: 'Bei den Umständen, unter deren Einfluss Wieland den ersten Theil des Agathon abfasste, fühlte er sich nach Vollendung desselben sehr ermüdet und bedurfte der Ruhe. Da er gerade damals eine neue Arbeit in Warthausen vorlegen wollte, so fieng er zu seiner Erholung zuerst den Don Sylvio zu schreiben an'.

sondern ist manchen Änderungen und Zusätzen unterworfen gewesen, Br. vom 27. Febr. 1766, er blieb auch noch einige Jahre Manuskript Er ist auch sicher in den Händen des Dichters geblieben oder ihm vom Verleger zurückgeschickt worden. Denn Wieland schreibt am 25. Juli 1764, Ausw. d. Br., S. 17: 'Wenn Ihnen also dieses gefällt, so schicken Sie mir aufs baldeste alles noch ungedruckte Manuskript, das Sie haben; denn ich habe vom Agathon nicht das mindeste als einen Entwurf vom Plan des ganzen Werkes und die ersten gedruckten Bogen, die Sie mir schon vor einem Jahre eingesandt'. Interessant ist, dass der Anfang vom ersten Bande, der ursprünglich im Mai 1763 fertig war, damals sofort gedruckt wurde.[1]) Die anderen Teile des Manuskriptes blieben über zwei Jahre liegen, bis Wieland bestimmter melden kann am 21. November 1765, Ausw. d. Br. I, 27, an Gessner: 'Ich sehe daraus (aus Gessners Zuschrift vom 15. dieses), dass Ihre Societät auf Ostern den 1. Theil (Band) des Agathon und den 8. des Shakespears erwartet. Sie sollen beydes haben'.

Wieland hat im Mai 1763, als er den Vertrag mit Gessner abschloss, den ersten Band für druckbereit gehalten und geht nun daran, den zweiten Band fertig zu stellen. Am 5. August 1763, Ausgew. Br. II, 220, schreibt er an Gessner: 'Es sind bereits sechs Wochen, dass ich Ihrer Societät den ersten Band des Agathon übersandt habe. Ich will Ihnen, im Vertrauen die Ursache melden, warum ich den zweyten Theil diesen Sommer über noch nicht fortgesetzt habe; obgleich ein gutes Stück davon schon lange fertig ist'. Dann berichtet er weiter, dass er vor ein paar Monaten einen kleinen Roman begonnen (Don Sylvio). Es war also ein gutes Stück vom zweiten Bande schon geschrieben und zwar einige Zeit vor dem Vertrage, dem zufolge man anfangs den ersten Band im Mai 1763 als einen fertigen Teil betrachtet hatte. Eine genaue Zeit des Überganges von einem Teil zum andern ist somit garnicht zu bestimmen. Die Arbeit am 'Don Sylvio' setzt jedenfalls erst einige Zeit später ein.

Neben diesem Romane unterbrachen noch eine ganze Anzahl neuer Werke und andere Umstände die Fortsetzung des 'Agathon'; aber Ofterdinger kennt ja keine genauen Datierungen. Die Übersetzung Shakespeares beschäftigte Wieland von Januar 1761 bis Anfang Mai 1766. Der erste Band erschien im Oktober 1762, der achte Band August 1766. 'Nadine' entstand im Jahre 1762, erschien aber erst in Schmids Anthologie im Jahre 1769. Von den vier 'komischen Erzählungen' wurde zuerst 'Endymion' begonnen, Anfang Sommer 1762; dann folgte 'Das Urtheil des Paris' etwa Ende 1763; 'Juno und Ganymed' kam etwa Anfang 1764 an die Reihe

1) Ofterdinger S. 249 erzählt ungenau: 'Die Buchhandlung von Orell, Gessner und Füssli in Zürich wollte auf den Verlag nicht verzichten und wartete zuerst noch; dann aber fieng sie trotz der Censur mit dem Druck des ersten Theiles an, und so kam er endlich 1766 heraus'.

und zum Schluss 'Aurora und Zephalus', vielleicht zu Anfang des Jahres 1764. Im April 1765 wurden die 'komischen Erzählungen' herausgegeben. Noch andere Gedichte beschäftigen Wieland so lebhaft, dass er den 'Agathon' vollständig erst zur Ostermesse 1768 erscheinen lassen will. Er möchte erst fünf Gesänge von 'Idris', etwa im April 1764 begonnen, in künftiger Ostermesse publicieren und von 'Musarion' sendet er den ersten Gesang, Br. vom 29. August 1766 in Ausw. d. Br. I, 38 fg.

Am 25. Juli 1764, Ausw. d. Br. I, 12, also ein Jahr darauf, berichtet Wieland, dass es ihm bisher unmöglich gewesen sei, an der Fortsetzung des 'Agathon' zu arbeiten, und am 7. November 1765, a. a. O. I, 24 fg., gesteht er: 'Ich habe inzwischen (nämlich seit Sie mir das Manuskript des Agathon zugeschickt haben) an der Fortsetzung dieses Werkes gearbeitet; ich bin aber durch eine Vorfallenheit unterbrochen worden, welche ich hätte ausbedingen sollen, da ich Ihnen Hoffnung machte, die ganze Geschichte des Agathons bis auf nächste Ostermesse zu liefern'. Diese Vorfallenheit ist seine Verheiratung im Oktober 1765, wodurch ihm, wie er weiter unten sagt, seine Arbeit sechs Wochen still stand. Er setzt dann bald dieselbe fort und greift auch wieder auf den ersten Band zurück. Es scheint, dass er es für nötig fand, seitdem das Manuskript desselben aus Gessners Besitz wieder in seine Hände gelangt war, eine andere Disposition zu treffen. Dann wurde aber auch der Druck des ersten Bandes fortgesetzt. Am 27. Februar 1766, Seuffert Br., S. 523, schreibt nämlich Wieland an Gessner: 'In Antwort habe die Ehre zu melden, dass Morgen eine Fortsetzung des Agathon, und über 8 Tagen der Schluss des 1. Bandes durch den Constanzer Boten folgen werde, durch welchen ich Ihnen seit 4 Wochen alle acht Tage ein Stück des Ms. zugesandt habe. Herr Gessner hat vor wenigen Wochen mich versichert, dass der Setzer sich nach meinen Umständen richten, und es also hinlänglich seyn würde, wenn die letzten zwey Bogen nur wenigstens 14 Tage vor dem 22. Merz von hier abgiengen'. Der erste Band ist im Manuskript also erst Anfang März 1766 definitiv fertig gewesen.

Ofterdingers Annahme, S. 249, dass der erste Band im Jahre 1763 fertig war, ist also eine irrige. Der Schluss des ersten Bandes (zwei Bogen) ist erst Anfang März 1766 bei Gessner eingetroffen, um sofort im Anschluss an die schon gedruckten Teile vom Setzer in Empfang genommen zu werden. Der erste Band erhielt also entweder einen ganz neuen Zusatz, oder eine Partie aus dem zweiten Teil, da der Stoff über Erwarten angeschwollen war.

Als der erste Band einige Zeit in der Öffentlichkeit war, drängt Gessner darauf, dass der zweite Band bald folgen möge, was Wieland recht ungelegen kommt. Am 4. September 1766, Hirzel Br., S. 506 fg., antwortet er in diesem Sinne seinen Verlegern: 'Herr Gessner wird Ihnen aus meinem

letztern Schreiben gemeldet haben, dass ich lieber gesehen hätte, wenn der 2te Theil des Agathon noch Anstand bekommen hätte. Wofern es aber ratio status Ihrer Handlung schlechterdings erfordert, dass solcher auf die Ostermesse 1767 erscheine, so gilt es mir endlich gleich; denn ich habe die Materialien davon so gut im Kopfe, dass ich, wenn es andere Geschäfte zuliessen, sie in 8 Wochen in gehörige Form gebracht haben wollte. Ich erwarte also dero Entschliessung mit der nächsten Post. Ist sie für die Fortsetzung, so müssten Sie sich gefallen lassen, das Mscpt. nur Stückweise und den Anfang erst in 4 Wochen zu erhalten'. Wirklich muss dann bald an Gessner der Anfang des Manuskriptes gesandt worden sein. 'Agathon soll fortgesetzt werden, und in drey Wochen, vom morgenden Tage an gerechnet, soll der Anfang des zweiten Theils von hier abgehen', 18. Sept. 1766 in Ausw. d. Br., S. 45. Ende 1766, vielleicht im November war dann schon ein Stück vom zweiten Band gedruckt. Am 5. Dezember 1766, Hirzel Br., S. 508, entschuldigt nämlich Wieland zuerst den Stillstand der Arbeit, da ihm eine Krankheit dazwischen gekommen, aber bis Ende künftigen Februars (1767) will er mit dem 'Agathon' fertig sein, ob er 'gleich dermalen nur etwas weniges von der Fortsetzung übersenden kan. Ich ersuche Sie mir baldmöglichst durch die Boten alles was von dem 2ten Theil bereits gedruckt ist, nebst der Nachricht, wie das Werk von statten geht, zu übersenden. In diesem Jahr werden Sie von dem Agathon nichts mehr, hingegen in der ersten Woche des Januars 67 eine desto stärkere Partie Manuskript erhalten'. Dass Wieland mit dem Termin wieder voreilig war, geht aus dem Folgenden hervor. Am 5. Februar 1767, Seuffert Br., S. 524, übersendet er eine weitere Fortsetzung des 'Agathon'. 'Es sind nun noch sieben bis acht Bogen Ms. übrig, so sind wir mit diesem zweyten Theil, und vermutlich damit auch mit dem ganzen Werke fertig'. Sein letztes Versprechen kann er also wieder nicht halten; er weiss auch anscheinend seinen Stoff noch nicht zu beschränken. Es zwingt darum fast ein Lächeln ab, wenn er abermals unverständig darauf dringt, ihn bald wissen zu lassen, ob dieser zweite Teil des 'Agathon' auf die nächste Ostermesse komme oder nicht. Noch in demselben Monat, am 27. Februar 1767 schreibt er: 'Ich begleite gegenwärtige Fortsetzung des Agathon mit der positiven Versichung, dass den 6t. Merz wenigstens drey Bogen Ms. und den 13t. ejusd. der Rest des ganzen Buchs, durch den Constanzer Boten unfehlbar von hier abgehen sollen. Alles was ich Ihnen noch zu senden habe, wird beyläufig Sechs geschriebene Bogen ausmachen. Weil ich die Zeit nicht mehr habe, das aufgesetzte ins Reine zu schreiben, so wird desto nöthiger seyn, die Correktur mit allem Fleiss zu besorgen'. Am 6. März 1767, Ausw. d. Br. I, 62, kann er melden: 'Der Schluss des Agathons wird von heute in 10 Tagen in Ihren Händen seyn'. Hat Wieland dieses Mal Wort gehalten, so hat er den kurz vorher bezeichneten Termin nur um drei Tage überschritten.

Die Eile, mit der Wieland den zweiten Teil verfasste, geriet ihm nur zum Schaden. In jenem schon erwähnten Briefe Zimmermanns an Iselin vom 26. Sept. 1767 tadelt jener die entsetzlich langen Perioden des Werkes. Er hat auch Wieland darauf aufmerksam gemacht, der am 13. Nov. 1767, Ausgew. Br. II, 286, ihm antwortet, indem er des Freundes Tadel wiederholt: 'Insonderheit ist es nur allzugewiss, dass vornehmlich im zweyten Theil die Perioden zuweilen fürchterlich lang sind und dass der Styl dadurch schleppend wird'.

Da Gessner im März 1767 sicher das ganze Manuskript in Händen gehabt haben wird, so ist die Zeit bis zum Erscheinen des gedruckten Werkes (etwa im August 1767) eine auffallend lange, zumal doch schon ein beträchtlicher Teil unter der Presse war. Ob die Verzögerung nur auf Kosten mühseliger Korrektur zu setzen ist, die Wieland in einem der genannten Schreiben angekündigt hatte? Es scheint, dass das ziemlich früh erlassene Verbot der Censur auch noch im Jahre 1767 wirksam war und daher den Druck hinhielt, der trotzdem und zwar heimlich geschah. Ofterdinger, S. 250, erzählt, dass 'Agathon' ein liber prohibitus gewesen sei. Hamel berichtet auch von einem Verbot durch die Censur und verweist auf Morell, S. 147. Aus dessen Buch erfahren wir nun, woher Hamel seine Anmerkung genommen.

Gruber, S. 419, hatte schon vorher geschrieben: 'Der Antistes zu Zürich verweigerte den Druck des Agathon, und als er doch heimlich gedruckt worden, ward er zu Zürich verboten'. Wann erfolgte eigentlich das Verbot? Wurde es sehr früh im Anschluss an ein anderes Erzeugnis des Dichters oder wurde es später im Hinblick auf den Anstoss, den 'Don Sylvio' (März und April 1764) und die 'komischen Erzählungen' (April 1765) erregt hatten, kurz vor dem eigentlichen Drucke ausgesprochen? Wir wissen glücklicherweise, dass das Verbot des 'Agathon' bestimmt im Sommer 1763 erfolgte, und zwar kann nur das Manuskript des ersten Teiles, wie es vorläufig fertig vorlag, der Anlass dazu gewesen sein, denn der Druck wurde ja abgebrochen. Der einzige Brief, in dem Wieland selbst darüber spricht, ist vom 6. Oktober 1763, Ausw. d. Br. I, 2 fg., an Gessner: 'Des Herrn Antistes Hochwürden sind doch auch gar zu strenge, wenn man's sagen dürfte. Wie wird es dem Don Sylvio ergehen, wenn der fromme, gottselige Agathon verworfen worden ist. Inzwischen finde ich dero letzhin mir wegen der Censur des Agathon gemachten Vorschläge aller Attention würdig, weil ich aber dermalen, den Boten nicht zu versäumen, schliessen muss, so behalte mir vor, Ihnen mit ehesten meine Gedanken weitläufiger zu eröffnen'. Diese 'Gedanken' sind nicht erhalten. Es scheint aber doch, dass das Schreiben vom 7. November 1763, Ausw. d. Br. I, 4 fg., teilweise damit zusammenhängt. Die leider fehlenden Gessnerschen Briefe würden am ehesten Licht in das Dunkel bringen. Wir entnehmen diesem

Wielandischen Briefe etwa Folgendes: Man hat auf des Dichters Drängen den Druck des 'Agathon' trotz der Censur begonnen, und das ganze Werk soll nun schnell auf einmal erscheinen, nicht, wie vorher im Traktat ausgemacht war, in zwei Publikationen. Um das zu erreichen, ist der Roman nicht mehr so umfangreich geplant; nach dem Vertrage sollten alle vier Bände zusammen etwa 100 Bogen stark werden, jetzt nur noch vierzig oder sechzig.

Wielands langsames Arbeiten und wohl auch z. T. für den ersten Band die Censur muss dann diese Pläne wieder zu nichte gemacht haben, und der Dichter brauchte nun, da doch einmal Zeit verstrichen war, seinen Stoff nicht mehr so sehr zu beschränken. Es scheint fast, als habe nur der Zwang des Vertrages mit Gessner 'Agathon' nicht ein Fragment bleiben lassen.

Über den Druck beider Bände macht Gruber gar keine Angaben, wie er sich auch über die Beendigung und den Beginn der Manuskripte keine Rechenschaft gibt. So heisst es z. B. an einer Stelle, S. 358: 'von dem Jahre 1761 an, wo er den Agathon begann, bis fast zu Ende des Jahres 1766, wo er an die Fortsetzung desselben dachte'. Unter der 'Fortsetzung' versteht Gruber den zweiten Band. Die Ausgabe von 1773 hat keine eigentliche Fortsetzung, sondern nur eine Erweiterung, und diese plant Wieland, wie wir sehen werden, im Oktober 1767. Erst vier Jahre später ging er an die Ausführung. Der zweite Band wurde lange vor Ende 1766 begonnen und der erste war im März 1766 erschienen.

Der weitere Ausbau des 'Agathon' wurde nicht nur durch den Erfolg des Werkes veranlasst, sondern die ganze Individualität Wielands war mit dem Stoffe verwachsen, und daher eine vollendete Ausgestaltung eine innere Notwendigkeit. Am 8. Oktober 1767, Hirzel Br., S. 515, schreibt der Dichter an Gessner: 'Was sagen Sie, mein liebster Freund, von einer gedoppelten Fortsetzung, welche ich künftig dem Agathon geben werde, wovon die eine Danae, und die andere Archytas heissen wird. Ich habe mich dazu bereits vorläufig gegen das Publikum anheischig gemacht; und ich gedenke, so der Himmel will, mein Wort zu halten'. Bald gibt er aber die 'gedoppelte Fortsetzung' unter einem neuen Namen auf und beabsichtigt einen dritten Band zum 'Agathon'. Er äusserte sich darüber am 21. Dezember 1767, Ausw. d. Br. I, 75, Gessner gegenüber: 'Im nächstkünftigen Jahre soll Agathon einen dritten Theil bekommen. Dieser Theil wird den besonderen Titel: Archytas haben und spekulativische Unterredungen zwischen diesem weisen Alten und unserm Agathon enthalten'. Dasselbe schreibt er am 12. Mai 1768, Ausgew. Br. II, 304 fg., an Zimmermann und plant auch schon eine neue, veränderte Ausgabe des ganzen Werkes: 'Au reste je me propose de donner de l'Agathon une nouvelle édition changée à plusieurs égards, et augmentée d'une partie de ce que

j'ai promis sur la dernière page, c'est-à dire d'entretiens philosophiques d'Archytas et d'Agathon sur des objets interessans'. Drei Jahre später an Sophie von La Roche am 6. November 1771, Br. an S. L. R., S. 147, 'après que j'y aurai ajouté la philosophie d'Archytas'. Von der neuen Ausgabe und dem dritten Teil ist noch einmal am 13. Dezember 1771, Ausw. d. Br. I, 104, Gessner gegenüber die Rede, und am 20. Juni 1772, a. a. O. I, 108, wird der Plan des neuen 'Agathon' das letzte Mal erwähnt. Es wird da schon von einem Betrage der Pränumeration auf 20 Exemplare des neuen 'Agathon' ordinäres Schreibpapier und vier auf holländisches Papier gesprochen, die sich Wieland einstweilen auf künftige Abrechnung will gut schreiben lassen. 'Wegen der vier Exemplare auf holländischem Papier' soll Gessner 'eins davon unentgeldlich seiner Zeit zukommen'. Oben wurden schon ausführlich der Abbruch der Verhandlungen mit der Firma Gessner und die Beziehungen zu dem neuen Verleger Reich erwähnt. Der Brief vom 28. September 1772 scheint als der letzte vor dem Drucke am wichtigsten. Der Druck des ersten Bandes der neuen Ausgabe hatte damals schon begonnen, wie in der Nachricht der Frankf. G. A. vom 1. August 1772 angezeigt wird. Es ist aber bei der Manier des Dichters, die sich nun immer mehr ausbildet, 'mit dem Setzer und Drucker in die Wette zu schreiben', schwer zu sagen, ob er die Erweiterungen und Zusätze des Werkes früh oder spät auszuarbeiten begann. Auch darüber ist nichts Näheres festzustellen, wie er sich die Arbeit verteilt hat. Die verbessernde Durchsicht des ganzen Werkes, wenn sie nicht vorausgegangen war, konnte sich neben der Arbeit an der 'Fortsetzung' bis kurz vor dem Druck jedes einzelnen Bandes hinziehen.

Über die Ausgestaltung des Werkes schreibt Wieland in der neuen Ausgabe am Schlusse des vierten Bandes 'An die Leser des Agathon': 'Der Plan desselben ist nun durch das hinzugekommene zwölfte Buch vollständig worden. Die Dialogen zwischen Archytas und Agathon, welche man als einen Anhang beyzufügen versprochen hatte, haben aus Ursachen, die man damals nicht voraussehen konnte, unmöglich zu Stande gebracht werden können; und würden, wann sie es auch wären, das Ganze um einen fünften Teil vergrössert haben. Sie werden aber, sobald der Verfasser Musse gewinnen wird, sie zu vollenden, nebst einer Zergliederung des Systems des Hippias nach und nach in den deutschen Merkur eingerückt werden'.

In der Vorrede zur letzten Ausgabe im Jahre 1794 nennt Wieland den Inhalt des neuen Buches 'Die geheime Geschichte der Danae' und macht noch auf 'eine andere Einteilung der Kapitel und einen ganz neuen Schluss' aufmerksam. Der 'Dialog zwischen Agathon und Archytas (der den grössten Theil des XVIten Buchs ausmacht)' erschien niemals im deutschen Merkur, sondern eben in dieser letzten Ausgabe vom Jahre 1794

das erste Mal, um damit dem Werke 'die Krone aufzusetzen'. Diesen neuen Zusatz plant Wieland nach einem Briefe an Göschen am 23. September 1793, Gruber, IV, 57. Am 30. Januar 1794 ist 'er in voller Arbeit am letzten Theil des Agathon' und am 14. April 1794 hat er dieselbe beendet: 'Hier erhalten Sie, bester Göschen, endlich das versprochene Manuskript, das 16te Buch vom Agathon, womit das ganze Werk beschlossen ist'.

Arbeitszeit: Von Ende 1759 bis April 1794.

(Die Ausarbeitung begann etwa im September 1761. An einen weiteren Ausbau der zwei Bände von 1766 und 67 denkt Wieland schon im Oktober 1767, plant eine neue Ausgabe aber erst im Mai 1768 und geht anscheinend erst vier Jahre später an die Ausführung. Der abschliessende Teil der dritten Ausgabe ist im September 1793 beschlossen.)

Zeit des Erscheinens: Erste Ausgabe März 1766 (1. Bd.) und etwa August 1767 (2. Bd.) Zweite Ausgabe zur Ostermesse 1773. Dritte Ausgabe Anfang Juni 1794.

Tabellarische Übersicht.

Entstehung.	*Ausgabe.*
I. Kapitel.	
Biberach — Tübingen (Oktober 1750 — Ende Juni 1752). S. 19—49	
1. Die Natur der Dinge in sechs Büchern. S. 19—26 Im August 1750.	
2. Lobgesang auf die Liebe. S. 26—27 Im Mai 1751.	
3. Hermann. S. 27—29 Etwa im Mai 1751.	
	1. (2)[1] Lobgesang auf die Liebe. Halle, wohl im Herbst, etwa im September 1751.
4. Zwölf Moralische Briefe in Versen mit einer Ode an Bodmer. S. 29—31 Etwa im Oktober 1751.	
5. Oden. S. 31-32 Die frühesten O. vor dem 16. Januar 1752.	
	2. (1.) Die Natur der Dinge in sechs Büchern. Halle, etwa Januar 1752.
6. Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichtes: Der Noah. S. 32—39 Etwa im Januar 1752.	
7. Erzählungen. S. 39—41 Etwa im Anfang 1752.	
8. Anti-Ovid, oder die Kunst zu lieben. Mit einem Anhang Lyrischer Gedichte. S. 42—43 Etwa im Februar 1752.	
9. Hymne. S. 43—45 Etwa im März 1752.	

1) Die eingeklammerten arabischen Zahlen deuten auf die Zahlen links.

10. Der Frühling. S. 45–49
Mitte April 1752.

3. (4.) Zwölf Moralische Briefe in Versen mit einer Ode an Bodmer.
Frankfurt und Leipzig (d. i. Heilbronn), etwa April 1752.

4. (8.) Anti-Ovid, oder die Kunst zu lieben. Mit einem Anhang Lyrischer Gedichte.
Amsterdam (d. i. Heilbronn) April 1752.

2. Kapitel.

Biberach (Ende Juni – Oktober 1752.) S. 49–57

11. Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. S. 49–51
Etwa im Juni 1752.

12. Plan von einer neuen Art, von Privatunterweisung. S. 51–54
Etwa im Juli 1752.

13. Schreiben an Herrn ... von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes. S. 54–57
Etwa Anfang August 1752.

5. (7.) Erzählungen.
Tübingen, Juni 1752.

6. (9.) Hymne.
o. O. u. J., Berlin, im Juni 1752.

7. (10.) Der Frühling.
Tübingen, etwa im August 1752.

8. (13.) Schreiben an Herrn .... von der Würde und der Bestimmung eines schönen Geistes.
Zürich, Oktober 1752.

3. Kapitel.

Zürich, im Hause Bodmers (Oktober 1752—Juni 1754.) S. 58–75

14. Der gepryfte Abraham. Ein Gedicht in vier Gesaengen. S. 58–60
Etwa im März 1753.

15. Gebet eines Deisten. Veranlasst durch das Gebet eines Freygeistes. S. 60–63
Etwa im April 1753.

16. Plan einer Akademie, zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute. S. 63–65
Etwa Ausgang des Frühlings 1753.

9. (6.) Abhandlung von den Schönheiten des epischen Gedichts: Der Noah.
Zyrich, im April 1753.

17. Gebet eines Christen. S. 65—66 Etwa im Juli 1753.	10. (15.) Gebet eines Deisten. Veranlasst durch das Gebet eines Freygeistes. Berlin, Juli 1753.
	11. (11.) Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Zyrich, etwa im August 1753.
18. Ode auf die Geburt des Erlösers. S. 66—67 Etwa im September 1753.	12. (17.) Gebet eines Christen. Berlin, im September 1753.
19. Betrachtungen über den Menschen. Nebst einer allegorischen Geschichte der menschlichen Seele. S. 67—68 Etwa im Oktober 1753.	13. (14.) Der gepryfte Abraham. Ein Gedicht in vier Gesaengen. Zyrich, Oktober 1753.
20. Erinnerungen an eine Freundin. S. 68—69	
21. Anzeige einer kommentierten Horazausgabe. S. 69 Etwa im Januar 1754.	14. (18.) Ode auf die Geburt des Erlösers. Zürich, etwa im Januar 1754.
22. Ode auf die Auferstehung Jesu. S. 70 Etwa im Februar 1754.	
23. Hymnen. S. 70—74 Etwa im März 1754.	15. (12.) Plan von einer neuen Art von Privatunterweisung. o. O. u. J., Zürich, Anfang März 1754.
	16. (20.) Erinnerungen an eine Freundin. Zyrich, etwa im März 1754.
	17. (22.) Ode auf die Auferstehung Jesu. Zyrich, zur Ostermesse 1754.
24. Gespräch des Sokrates mit Timoklea von der scheinbaren u. wahren Schönheit. S. 74—75 Etwa im Mai 1754.	

4. Kapitel.

Zürich (Juni 1754—Juni 1759.) S. 75—116

25. Cidli. S. 75—76 Etwa Mitte Frühling 1754.	
26. Die Sterbende Rahel. S. 76 Etwa Ausgang des Frühlings 1754.	
	18. (23.) Hymnen. Zyrich, vielleicht im Juli 1754.

27. Gesicht von dem Weltgerichte. S. 76—77
Etwa Ausgang Sommer 1754.

28. Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. Nebst dem verbesserten Hermann. S. 78—84
Etwa im September 1754.

29. Sympathien. S. 84—87
Etwa im Herbst 1754.

30. Empfindungen eines Christen. S. 87—92
Etwa im Frühling 1755.

31. Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe, ein Fragment. S. 92—95
Etwa im April 1755.

32. Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. S. 95—96
Im Jahre 1755.

33. Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes. S. 96—99
Etwa im Februar 1756.

34. Araspes und Panthea. Eine moralische Geschichte in einer Reyhe von Unterredungen. S. 99—103
Etwa im Oktober 1756.

35. [Beurteilung der Schrift, die im Jahre 1755 den

19. (27.) Gesicht von dem Weltgerichte.
Zyrich, im Februar 1755.

20. (25.) Cidli.
Zürich, im Februar 1755.

21. (26.) Die Sterbende Rahel.
Zürich, im Februar 1755.

22. (24.) Gespräch des Sokrates mit Timoklea von der scheinbaren und wahren Schönheit.
April 1755.

23. (28.) Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen. Nebst dem verbesserten Hermann.
Frankfurt und Leipzig (d. i. Braunschweig?) in der Herbstmesse 1755.

24. (19.) Betrachtungen über den Menschen. Nebst einer allegorischen Geschichte der menschlichen Seele.
Zürich, etwa Ende 1755.

25. (29.) Sympathien.
o. O., (Zürich), im Anfang Januar 1756.

26. (33.) Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes.
Zyrich, vielleicht im Oktober 1756.

Preis von der Akademie zu Berlin erhalten hat.] Nebst einem Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen. S. 103—104
Etwa Ende Februar 1757.

36. Cyrus. S. 104—108
Etwa Anfang 1757.

27. (35.) [Beurteilung der Schrift, die im Jahre 1755 den Preis von der Akademie zu Berlin erhalten hat.] Nebst einem Schreiben an den Verfasser der Dunciade für die Deutschen.
Frankfurt und Leipzig, Anfang April 1757.

28. (30.) Empfindungen eines Christen.
Zürich, etwa im April 1757.

37. Lady Johanna Gray. S. 108—113
Etwa im Juni 1757.

38. Ode zum dankbaren Andenken eines Erlauchten und Verdienstvollen Staatsmannes in der Republik Zürich. S. 113
Zürich, Ende Juni 1757.

29. (38.) Ode zum dankbaren Andenken eines Erlauchten und Verdienstvollen Staatsmannes in der Republik Zürich.
Zürich, etwa im Juli 1757.

30. (31.) Theages, oder Unterredungen von Schönheit und Liebe, ein Fragment.
Zürich, etwa im April 1758.

31. (37.) Lady Johanna Gray.
Zürich, etwa im Juni 1758.

39. Gedanken über den patriotischen Traum, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossschaft wieder zu verjüngern. S. 114—115
Im Juli 1758.

32. (16.) Plan einer Akademie, zu Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute.
o. O., Zürich, etwa im August 1758.

	33. (32.) Gesicht von einer Welt unschuldiger Menschen. Zürich, etwa im August 1758.
	34. (39.) Gedanken über den patriotischen Traum, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossschaft wieder zu verjüngern. Zürich, etwa im Oktober 1758.
40. Auf das Bildnis des Königs von Preussen von Herrn Wille. S. 115—116 Im Jahre 1758.	35. (40.) Auf das Bildnis des Königs von Preussen von Herrn Wille. Zürich, im Jahre 1758.
5. Kapitel. Bern (Juni 1759—Ende Mai 1760). S. 116—132	36. (36.) Cyrus Zürich, im Anfang Juni 1759.
41. Clementine von Porretta. Ein Trauerspiel. S, 116—119 Etwa im Oktober 1759.	
42. Geschichte des Agathon. S. 119—132 Ende 1759.	37. (41.) Clementine von Porretta. Ein Trauerspiel. Zürich, im März 1760.
	38. (34.) Araspes und Panthea. Eine moralische Geschichte in einer Reyhe von Unterredungen. Zürich, etwa im Juni 1760.
	39. (42.) Geschichte des Agathon. I. u. II. Band. Frankfurt und Leipzig (d. i. Zürich) im März 1766 und etwa August 1767.
Zusatz der 2. Ausgabe im Oktober 1767 geplant.	2. Ausg. Leipzig Ostermesse 1773.
Die Erweiterung der 3. Augabe im Sept. 1793 beschlossen.	3. Ausg. Leipzig, Anfang Juni 1794.
	40. (5.) Oden (Vierzehn Gedichte von C. M. Wieland). ASNS. 1881.
	41. (3.) Hermann. DLD Nr. 6, 1882.
	42. (21.) Anzeige einer kommentierten Horazausgabe. In der Münch. Allgem. Zeitung 1884.

Lebenslauf.

Am 2. Oktober 1872 zu Berlin geboren, besuchte ich, Karl Walter, Dissident, zuerst das Friedrich Werdersche Gymnasium und dann das Dorotheenstädtische Realgymnasium daselbst, das ich zu Oktober 1893 mit dem Reifezeugnis verliess, um Offizier zu werden.

Ich trat in Mülhausen i/E. als Avantageur beim 112. Inf.-Rgt. ein, musste aber nach einem halben Jahre wegen Krankheit diese Laufbahn aufgeben; zunächst in die Kategorie der Einjährigen bis Oktober 1894 übergeführt, wurde ich später ganz für garnison- und felddienstunfähig erklärt. Oktober 1894 liess ich mich an der Berliner Universität immatrikulieren, musste aber wegen Krankheit bis zum Schluss des Wintersemesters 1896/7 mich jedes Studiums enthalten und wurde daher für diese Zeit von der Pflicht, Vorlesungen zu belegen, entbunden. Nachdem meine Gesundheit sich gebessert hatte, fing ich im Sommer 1897 in Berlin das Studium der deutschen Philologie, der Philosophie und das der alten und neuen Kunstgeschichte an, das ich im Sommer 1899 und im Winter 1899/1900 in Marburg fortsetzte und in Greifswald zum Abschluss brachte. Hier bestand ich am 30. Juni 1902 das Examen rigorosum.

Meine akademischen Lehrer waren:

Delbrück, Dessoir, Dilthey, von Drach, Friedländer, Frey, Herrmann, Köhler, Kretschmer, Kühnemann, Lasson, Paulsen, Preuner, Rehmke, Reifferscheid, E. Schmidt, Schmoller, Schroeder, von Sybel, Winter, Wrede.

Allen genannten Dozenten, besonders Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Al. Reifferscheid, der mich nicht nur zu dem Thema meiner Dissertation führte, sondern mich auch bei der Arbeit selbst jederzeit durch Rat und Tat aufs liebenswürdigste unterstützte, fühle ich mich zu herzlichem Danke verpflichtet.

Thesen.

1. Der Beginn des Wielandschen Gedichtes an Olympia (1. Tl.) hat grosse Ähnlichkeit mit einer Stelle in Goethes Gedicht 'Der ewige Jude'.

2. Zwischen Ibsens 'Nora' und Hebbels 'Herodes und Mariamne' sind Beziehungen unverkennbar.

3. Trotz Ibsens Stellungnahme gegen die Franzosen hat er von ihnen in der Dramentechnik nicht wenig gelernt.

4. Goethe hat in seinem Roman 'Die Leiden des jungen Werther' die Briefform geschickter angewandt als Rousseau in 'Julie ou la Nouvelle Héloise'.

5. Sudermanns Roman 'Der Katzensteg' hat gegenüber seinem ersten Romane 'Frau Sorge' eine flache Psychologie.

6. Paul Heyses Drama 'Maria von Magdala' ist ein hohles Theaterstück'.

7. Der Mohr in Grabbes 'Herzog Theodor von Gothland' erinnert stark an den Mohren in Shakespeares 'Titus Andronikus'.

8. Die Art, wie Ad. Bartels (Ein Berl. Litteraturhistoriker; Kritiker und Kritikaster) die persönliche Rassenfrage in die Litteratur einführt, ist zu bedauern.

9. H. Seidel schadet sich bei seinen schönen Schilderungen durch eine pedantische Anhäufung des Details.